



XXXV 2005

Troisdorfer Jahreshefte



Troisdorfer Jahreshefte

Jahrgang XXXV 2005

HERZLICH WILLKOMMEN BEI DEN TROISDORFER JAHRESHEFTEN, HERAUSGEGEBEN VOM HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREIN TROISDORF!

Anfang des Jahres 2005 fragte Bürgermeister Manfred Uedelhoven den Vorstand des Heimat- und Geschichtsvereins der Stadt Troisdorf (HGT), ob er, die Zustimmung des Kulturausschusses und Rates der Stadt vorausgesetzt, bereit sei, die Troisdorfer Jahreshefte herauszugeben. Obwohl allen bewusst war, dass damit ein erheblicher Arbeitsaufwand auf ihn zukäme, konnte der Vorstand sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen.

Entsprechend der bisherigen Tradition, die sich 34 Jahre bewährt hat, wurde ein Arbeitskreis gebildet, der umgehend mit den Vorbereitungen des Heftes 2005 begann. Koordinator der Jahreshefte wurde Hans Luhmer. Ihm zur Seite stehen Matthias Dederichs, Harry Düppenbecker, Florian Hansen, Helmut Joest und Ferdi Schumm. Die Mitglieder des ehemaligen Arbeitskreises wurden gebeten, sich immer dann in die Arbeiten einzuschalten, wenn sie es für erforderlich halten. Denn mir ist es sehr wichtig, dass die Kontinuität der TJH gewahrt wird. Eindeutigste Belege dafür sind die unverändert beibehaltene Form der Jahreshefte und die erfreuliche Tatsache, dass auch in diesem neuen Heft Dr. Wilhelm Neußer und Karlheinz Ossendorf mit Beiträgen vertreten sind.

Ich selbst startete umgehend mit der Suche nach Sponsoren, wobei unser Vereinsmitglied Norbert Königshausen mir derart effektiv zur Seite stand, dass die Finanzierung des Heftes schon nach wenigen Wochen gesichert war. Und das sind die Institutionen, denen unser Dank gilt, weil sie uns auch in den kommenden Jahren unterstützen wollen:

- Stadt Troisdorf, Bürgermeister Manfred Uedelhoven
- Stadtwerke Troisdorf, Peter Blatzheim
- VR-Bank Rhein-Sieg, Dr. Michael Kaufmann
- Kreissparkasse Köln, Ralf Klösges

Ihnen allen danke ich namens des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf und aller Leserinnen und Leser der Troisdorfer Jahreshefte.

Abschließend erlaube ich mir zu begründen, weshalb wir diese neue Aufgabe übernommen haben, die, das ist mir schnell bewusst geworden, für den Verein keine geringe Last bedeutet:

Auf der ersten Mitgliederversammlung des HGT am 6. November 1986 sagte Gründungsvorsitzender Matthias Dederichs: „Ich wünsche mir, dass (mit der Gründung des HGT) die Zusammengehörigkeit der Bewohner unserer ... Ortschaften gefördert und die Kenntnis der Geschichte unserer Dörfer und der Heimat geweckt werden. Dann werden wir auch erreichen, dass in unserer Stadt insgesamt ein Geschichtsbewusstsein und die Freude am Wohnen und Verbleiben geweckt werden...“

Diese Zielvorstellung deckt sich mit den Vorstellungen, die anlässlich der Gründung der TJH im Herbst 1970 geäußert wurden. Die neue Stadt Troisdorf war gerade ein Jahr alt geworden, und da waren Überlegungen, wie man die historisch gewachsenen Gemeinden und Gemeindeteile einander annähern könnte, aktuell. Ausgangspunkt waren alte Bergheimer Stiche, die Heinrich Brodeßer gesammelt hatte. Karl Josef Arnold, Gemeindedirektor von Niederkassel, aber Bergheimer Bürger und Mitglied im Troisdorfer Stadtrat, hatte beantragt, die Stadt möge die Stiche herausgeben. Daraus entwickelte sich fast wie von selbst in offensichtlich fruchtbaren Diskussionen die Idee zum Troisdorfer Jahresheft. Es war Dr. Günter Nöfer, der als Vorsitzender des Schul- und Kulturausschusses auf die Kölner Vierteljahreshefte hinwies und meinte, ähnliche Schriften solle doch auch die junge Stadt Troisdorf ins Leben rufen. Schließlich war es der jüngste Fraktionskollege von Dr. Nöfer, Gerd Lindner, der den wegweisenden Antrag stellte. Drei Monate später schon hatte sich ein Arbeitskreis konstituiert und im Dienstzimmer von Stadtdirektor Heinz-Bernward Gerhardus versammelt. Es war der vor einigen Wochen verstorbene Dr. Albert Schulte, der auf dieser Sitzung anregte, man solle doch für die Jahreshefte einen Heimatverein gründen; „dieses sei allgemein üblich und führe letztlich dazu, auch noch andere Aufgaben durchzuführen.“

Wer diesen erfreulichen Vorgang ausführlicher nachlesen möchte, möge sich des Jubiläumsheftes der TJH bedienen, aus dem dieser Satz zitiert ist: Wilhelm Neußer, Fünfundzwanzig Troisdorfer Jahreshefte, TJH 25, 1995, S. 94ff.

Mit anderen Worten: Dr. Albert Schulte äußerte 1970 eine Vision, der man damals noch nicht folgte, die aber in diesem Jahr Wirklichkeit wurde: Es kam zusammen, was zusammengehört: TJH und HGT.

Andererseits verspreche ich mir von diesem Zusammengehen eine größere Breitenwirkung des Heimat- und Geschichtsvereins, ein jährlich wiederkehrendes öffentliches Forum, durch das wir größeres Interesse und mehr Mitglieder gewinnen, damit uns die TJH nicht nur eine Last, sondern auch eine Lust werden.

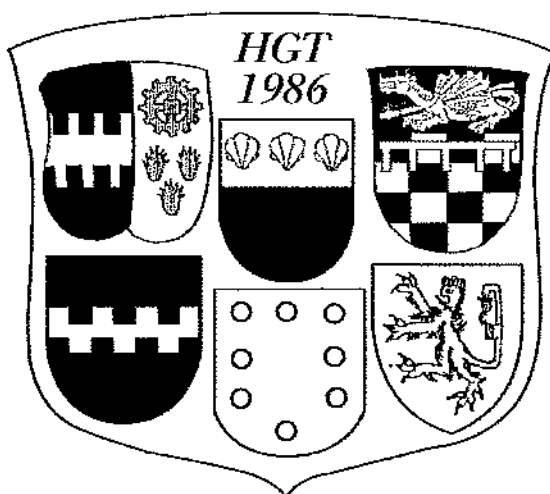
Als ich Ende 2004 den Vorsitz übernahm, hatten wir 204 Mitglieder; im August 2005 überschritten wir die 300er Marke. Wichtigster Werber war Norbert Königshausen, der alleine 50 neue Mitglieder „einfing“. Dabei sollte es für alle Troisdorferinnen und Troisdorf eigentlich selbstverständlich sein, Mitglied des Heimat- und Geschichtsvereins zu werden. Denn es gibt nur Punkte, die dafür sprechen. Das Ideelle dürfte jedem unmittelbar einleuchten. Aber auch das Finanzielle ist lukrativ: Der Mindestbeitrag beläuft sich pro Jahr (!) auf 15 €, und dafür erhält man:

- das jeweils neue Troisdorfer Jahresheft
- drei Vereinszeitschriften mit Beiträgen zur Troisdorfer Geschichte und zum Troisdorfer Geschehen
- Anrecht auf eine Anzahl Vorträge und Exkursionen.

Wer also ohnehin jährlich das TJH kauft, erhält es bei uns kostenlos.

Wie heißt es doch in jenem schönen Gedicht: „Allem Anfang wohnt ein Zauber inne.“ In diesem Sinne wünsche ich ein gutes Gelingen.

Peter Haas, Vorsitzender des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf





Liebe Leserinnen und Leser,

die Troisdorfer Jahreshefte haben eine lange und verlässliche Tradition. Sie halten bereits Band XXXV/2005 in den Händen. Seit 1971 war die Stadt Herausgeberin der Reihe, doch das wurde nun geändert: Ab dem vorliegenden Band ist der Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf e.V. neuer Herausgeber der Troisdorfer Jahreshefte. Nach 34 Jahren beginnt eine neue Phase der öffentlichkeitswirksamen lebendigen Aufarbeitung unserer Stadtgeschichte.

Den rührigen Mitgliedern des bisherigen Arbeitskreises Troisdorfer Jahreshefte, der als Redaktion fungierte, danke ich für ihre mühevollen Arbeit. Ohne sie wären die 34 hochwertigen umfangreichen Ausgaben seit Band I/1971 nicht möglich gewesen. Die „Gründungsväter“ des Arbeitskreises, übrigens allesamt Lehrer, waren damals Heinrich Brodeßer, Rudolf Hellmund, Rolf Müller, Dr. Willy Neußer, Dr. Albert Schulte und Helmut Schulte. In den 80er Jahren kamen Karlheinz Ossendorf, Georg Kern und Peter Tange hinzu. Die Arbeitskreis-Mitglieder Helmut Schulte, Rudolf Hellmund, Peter Tange und Dr. Albert Schulte sind in den letzten Jahren verstorben. Wir werden sie in ehrender Erinnerung behalten.

Immer wieder haben auch Mitglieder des Heimat- und Geschichtsvereins kompetent und unermüdlich an den Heften mitgewirkt. In Zukunft in eigener Verantwortung die Jahreshefte zur Stadt- und Regionalgeschichte zu erstellen, wird für den Verein sicher eine konvenable und willkommene Aufgabe sein. Die Stadt wird das Vorhaben weiter finanziell unterstützen. Das bewährte attraktive Layout bleibt erhalten und der Verein hat Sponsoren gefunden, die auch zukünftig helfen werden, die Bücher zu finanzieren.

Die Jahreshefte sind ein wichtiges Element der Identifikation der Troisdorfer Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt und ihren 12 Stadtteilen. Die Hefte sollten kurz nach der kommunalen Neuordnung 1969, „ein Band zwischen den Bürgern in den Ortschaften und ihrer neuen Stadt knüpfen“, so hieß es in Band I/1971. Die fundierte abwechslungsreiche Buchreihe wird nach wie vor zur Förderung des Geschichtsbewusstseins, der Heimat- und Naturverbundenheit und des Kulturlebens in der größten Stadt des Rhein-Sieg-Kreises beitragen.

Ich danke den Mitgliedern des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf, insbesondere den engagierten Vorstandsmitgliedern, herzlich für ihren Einsatz zum Erhalt der Jahreshefte. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg als neue Herausgeber. Allen Sponsoren danke ich für die großzügige Unterstützung. Den Leserinnen und Lesern wünsche ich weiterhin viel Vergnügen bei der Lektüre der über unsere Region hinaus beliebten Troisdorfer Jahreshefte.

Manfred Uedelhoven

Bürgermeister

Impressum

Herausgeber: Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf e.V.

Die Troisdorfer Jahreshefte erscheinen seit 1971 jährlich im Herbst.
Manuskripte werden bis zum Ende des Vorjahres an das
Stadtarchiv (Herrn Hans Luhmer) Kölner Str. 176, 53840 Troisdorf, erbeten.

© Heimat- und Geschichtsverein Troisdorf e.V. 2005

ISBN-Nr. 3-9810609-0-3

Für den Inhalt der einzelnen Beiträge zeichnen die Autoren verantwortlich,
deren Urheberrecht an Wort und Bild zu beachten ist.

Fotografie auf der Titelseite:

Baum im Bereich des Fliegenberges – Udo Schumpe, TroPhoto Schumpe

Abbildung auf der Rückseite: Dynamit-Nobel-Werkszeitschrift 1, April 1955 –
Archiv Matthias Dederichs

Illustrationen zu den Verzällchen: Eberhard Ohren

Redaktion: Arbeitskreis Troisdorfer Jahreshefte

Layout: Hansen Kommunikation, Troisdorf & Düsseldorf

Druck und Gesamtherstellung: Druckerei Engelhardt GmbH, Neunkirchen

Wir danken für freundliche Unterstützung

VR-Bank Rhein-Sieg

Kreissparkasse Köln

Landschaftsverband Rheinland



Inhaltsverzeichnis

Karlheinz Ossendorf

Uneins in schwieriger Zeit

Kommunalpolitische Entwicklung in Troisdorf und Sieglar
seit 1945, Teil VI. — 1977 – 1980

Seite 8

Josef Steinbach

**Feldhüter, Fischerei- und Jagdaufseher sowie Waldhüter
Wilhelm Steinbach und seine Nachfolger**

Seite 27

Matthias Dederichs

100 Jahre Kunststoffe aus Troisdorf

– 1905 begann in Troisdorf das Kunststoff-Zeitalter –
II. Teil

Seite 34

Winfried Hellmund

Frühling im Auwald

Ein bedeutender Pflanzenstandort

Seite 67

Dr. Wilhelm Neußer

Verzällche

Seite 74

Heribert Müller

„Wegekreuz Antonius 2,5“

Seite 78

Zeitzeugen berichten:

Ein Geschenk des Himmels: „Lackierte Apostel“

Seite 81

Walburga Müller

Der Bergheimer Kirchhof bzw. Friedhof

Seite 86

Dr. Wilhelm Neußer

Nachruf auf Dr. Albert Schulte

Seite 94

Paul Henseler

Bücher- und Zeitschriftenschau

Seite 96

Orts- und Namensregister

Seite 103

Uneins in schwieriger Zeit

Kommunalpolitische Entwicklung in Troisdorf und Sieglar seit 1945, Teil VI.

Künzler, Dreier

Fraktionen im Clinch

Vielfältiger (partei-)politischer Streit kennzeichnet das Kommunaljahr 1978 in Troisdorf. Er überlagerte die Arbeit im Stadtrat und in den Ausschüssen zeitweise so stark, dass Balkenüberschriften in der Tagespresse ihn als wesentliches Merkmal der politischen Szene charakterisierten. „Polemischer Streit im Stadtrat hört nicht auf“, titelte die Rhein-Sieg-Rundschau am 14. September als Resümee einer neunmonatigen Berichterstattung aus dem Sieglarer Rathaus. Von dem Grundsatzkrach über den Bau von Bürgerhäusern ausgehend, rutschten die Auseinandersetzungen unter Politikern hier und da in den persönlichen Bereich ab. Es kam zu Anfeindungen und Diffamierungen, die schließlich Gruppen und Einzelpersonen vor den Kadi führten.

In den meisten Fällen blieb es zwar bei Verbalinjurien, die jedoch Wunden hinterließen, die wiederum eine weitere sachliche Arbeit sehr erschwerten und das bei wenig guten wirtschaftlichen Bedingungen sowie einer sich am Horizont abzeichnenden wenig rosigen Zukunftsprojektion.

Beim ersten Spatenstich für die Tiefgarage unter dem Bürgerhaus Wilhelm-Hamacher-Platz in der zweiten Januarhälfte, glaubte zumindest die rotgelbe Ratskoalition noch an einen zügigen Fortgang der Arbeiten und das, obwohl zu dieser Zeit noch keine Genehmigung der Landesregierung für einen vorzeitigen Baubeginn vorlag. Bürgermeister Hans Jaax beließ es denn auch nicht bei einer ausgeworfenen Scholle, sondern buddelte kräftig weiter, um anzudeuten, dass man zügig und freiweg werken wollte.¹

Nur rund einen Monat später prallten die Meinungsgegensätze im Stadtrat erneut aufeinander. In der Sitzung vom 28. Februar ging es unter dem Tagesordnungspunkt 29 dieser Mammut-sitzung um den „Baubeschluß für das Sozial-

Kulturelle Zentrum, Wilhelm-Hamacher-Platz“. Um es vorweg zu nehmen: Das Wortprotokoll der Aussprache zu diesem Punkt füllt runde 20 DIN A4-Seiten.²



Zufahrt zur Tiefgarage Wilhelm-Hamacher-Platz

Sie hatte sich am Einspruch der Bürgergemeinschaft Troisdorf gegen die Planungen für die Tiefgarage und das Bürgerhaus und der damit verbundenen Forderung nach einem Planungsstopp entzündet. Komme der Rat, so die weitere Forderung der Gemeinschaft, den Wünschen nicht nach, verlange man ein Volksbegehren zu diesen Projekten.

Die Diskussion im Rat endete mit einer namentlichen Abstimmung, wobei sich 26 Abgeordnete – vorbehaltlich einer vorliegenden Baugenehmigung – für den Baubeginn am Sozial-Kulturellen Zentrum am 6. März 1978 aussprachen. 23 stimmten gegen das Vorhaben.³

1 Rhein-Sieg-Rundschau (R.) v. 21. 1. 1978; Anzeiger für Sieg und Rhein (Anzeiger) v. 21. 1. 1978; General-Anzeiger (GA) v. 23. 1. 1978; Rhein-Sieg-Anzeiger (RSA) v. 24. 1. 1978

2 Niederschriften über die Sitzungen des Rates 1978 (Niederschriften 1978), S. 75-95;

3 R. v. 2. 3. 1978; Anzeiger v. 3. 3. 1978; GA v. 4. 3. 1978; RSA v. 2. 3. 1978

Tatsächlich begannen Anfang März die Bauarbeiten an Tiefgarage und Bürgerhaus, wobei man von Gesamtkosten von 19 bis 20 Millionen Mark ausging. Als Fertigstellungstermin peilte man den 1. September 1979 an.⁴

Im Juni erhielt der Optimismus gleich mehrere Dämpfer. Die Stadtverwaltung sah sich veranlasst, der bauausführenden Firma einige kritische Fragen zu stellen.⁵

Nur wenige Tage später stand das Unternehmen dem Sonderausschuss „Bürgerhäuser“ Rede und Antwort. Fazit der Aussprache: Die bisher zu registrierenden vier Wochen Bauverzögerung seien aufzuholen.⁶

Als gegen Monatsende Bürgermeister Hans Jaax feierlich den Grundstein im neuen Zentrum einmauerte, hieß deshalb die Parole: Es bleibt bei der Bauübergabe im September 1979.⁷

Dass dennoch nicht alles in Butter war, ließ die CDU-Fraktion im Stadtrat wenig später durchblicken. Ihre in den Sonderausschuss delegierten Mitglieder verweigerten die Unterschrift unter die Grundsteinurkunde. Die meisten Christdemokraten blieben zudem der Feier fern. Sie dokumentierten damit ihre grundlegende ablehnende Haltung gegen das Projekt, das sie ausschließlich



Vor dem Baubeginn am Bürgerhaus gab es handfeste Auseinandersetzungen im Stadtrat

als „Wahlschlager der SPD“ ansahen und das deshalb trotz mangelhafter Finanzierung durchgeboxt werden sollte.⁸ Tatsächlich musste die Stadt schon bald ein Darlehen von fünf Millionen Mark aufnehmen, um Haushaltslöcher stopfen zu können.⁹

Als der Sonderausschuss „Bürgerhäuser“ im Juli zusätzlich 100 000 Mark bewilligen sollte, um das Bautempo forcieren zu können, fuhr die CDU erneut schweres Geschütz auf. U. a. war da von „offensichtlicher Verschwendung von Steuergeldern“ und von „Wahldenkmal“ die Rede.¹⁰ Dem hielt die SPD entgegen, dass die Termine eingehalten und auch an Samstagen gearbeitet werde.¹¹

Im Oktober hatte sich der Ausschuss mit weiteren Nachbewilligungen zu befassen, was die Rhein-Sieg-Rundschau verleitete, vom Bürgerhaus Troisdorf als einem „Faß ohne Boden“ zu sprechen.¹²

Die Kosten hielten sich derweil im festgelegten Rahmen von insgesamt 19,5 Millionen Mark, erklärten Stadtverwaltung, Architekt und Vertreter der Baufirma, als im November 1978 die Presse zur Rohbaubesichtigung eingeladen wurde.¹³

Trotz dieser Versicherungen prallten die Gegensätze bei der Etatsberatung für das Rechnungsjahr 1979 erneut mit voller Wucht aufeinander. Von „unsolidem Haushalt“ und vom „Pleitegeier“, der über der Stadt kreise, war von Seiten der CDU zu hören, während die Koalition das Gezeitere als übertriebene „Schwarzseherei“ abtat.¹⁴ Das Wortprotokoll dieser sich bis in die Nacht hinziehenden Sitzung – das Ende erlebten nicht alle Ratsmitglieder – füllt 48 meist eng beschriebene Normseiten.¹⁵

Zweiter „Kriegsschauplatz“

Als weit von jeder sachlichen Debatte über die Arbeit des Volkshochschulzweckverbandes Troisdorf-Niederkassel entfernt entpuppte sich in der ersten Jahreshälfte 1978 eine Personalie, die im Endeffekt nicht nur die beteiligten Figuren betraf, sondern – und das jetzt auf einer völlig anderen Ebene – sich zu einem weiteren Parteienstreit entwickelte. Da der Leiter der VHS das cine, sein Stellvertreter aber ein anderes Parteibuch ihr eigen nannten, waren die parteipolitischen Fehden vorgezeichnet, als die 15. Kammer beim Verwaltungsgericht Düsseldorf ein Disziplinarverfahren gegen den VHS-Chef Paul-Josef Hessler einleitete und auch die Bonner Staatsanwaltschaft wegen Verdachts von Betrug und Nötigung ein Ermittlungsverfahren anstrebte und Ratsmitglieder von SPD und CDU sich zur Parteinahme verleiten ließen.¹⁶

4 RSA v. 10. 3. 1978

5 R. v. 27. 6. 1978

6 R. v. 30. 6. 1978

7 RSA v. 30. 6. 1978; R. v. 30. 6. 1978

8 GA v. 30. 6. 1978; Anzeiger v. 30. 6. 1978

9 R. v. 30. 6. 1978

10 R. v. 20. 7. 1978

11 RSA v. 23. 8. 1978

12 R. v. 14. 10. 1978

13 RSA v. 16. 11. 1978

14 RSA v. 29. 11. 1978; R. v. 29. 11. 1978

15 Niederschriften 1978, S. 461-509

16 RSA v. 6. 3. 1978

Damit war die sachliche Ebene, auf der Verbandsvorsteher Heinz Bernward Gerhardus das Verfahren mit Schreiben vom 17. Dezember 1977 gehievt hatte, verlassen worden und aus den Ermittlungen, die schon Monate liefen, war ein Fall geworden.¹⁷

Der zeigte sich auch nicht als erledigt, nachdem die Disziplinarkammer des Verwaltungsgerichtes Düsseldorf auf eine für sechs Monate geltende fünfprozentige Gehaltskürzung für Hesseler erkannt hatte,¹⁸ und auch nicht, als daraufhin Hesseler sein CDU-Parteiamt niederlegte.¹⁹ Im September stellte die Staatsanwaltschaft Bonn ihre Ermittlungen gegen den pädagogischen Leiter der Volkshochschule ein.²⁰ Als die SPD-Fraktion nachhakte und Hesseler vorwarf, zu wenige Stunden gearbeitet zu haben, stellte sich die VHS-Führung vor ihren Leiter. Verbandsvorsteher Gerhardus resümierte in der Oktobersitzung des Zweckverbandes: „So viele Vorwürfe gegen einen Mann, die sich alle nicht beweisen lassen, habe ich noch nie erlebt!“²¹

Damit war die Luft aus dem „Fall Hesseler“ heraus, und auch die parallel zu ihm von Politikern gegeneinander geführten Zivilklagen erledigten sich nach und nach.

Rat stimmte gegen Ortsvereine

Die fünfte Folge dieser Berichtsserie hatte mit der Nachricht vom Tode des Ratsmitgliedes und Altenrather Ortsvorstehers Erich Gärtner geendet. Die erste Ratssitzung des neuen Jahres - am 30. Januar - befasste sich mit seiner Frau Wilma. Der Stadtrat ernannte sie einstimmig zur Ortsvorsteherin des Heidedorfes und damit unter Berufung in das Beamtenverhältnis zur Ehrenbeamtin. Damit wurde erstmals, wie Bürgermeister Hans Jaax ausdrücklich feststellte, in Troisdorf eine Ortsvorsteherin gekürt.²²

„Weil den Wünschen der Ortsvereine und einer großen Mehrheit der Bevölkerung offenbar von der Mehrheit im Stadtrat nicht Rechnung getragen werden...“ feuerten die Vertreter von 17 Sieglarer Ortsvereinen im Januar 1978 eine neue heftige Breitseite in Richtung Kommunalvertretung ab, wobei die Vereinsmacher wiederum keinen Zweifel daran ließen, dass ihnen die „Küz“ als Versammlungsraum als zu klein erscheine und man einen Saal mit einem Fassungsvermögen von 500 Personen wünsche.²³

Die erneute Protestnote zeitigte, aber nicht so, wie sich das die Vereinssprecher, also die „Vertreter von Tausenden von Mitgliedern“, versprochen hatten, einen nachhaltigen Erfolg. Der

Stadtrat fasste schon auf der Sitzung vom 28. Februar 1978 den Beschluss, den Tanzsaal der Gaststätte „Zur Küz“ mit einem Kostenaufwand von 1,2 Millionen Mark zu renovieren und zu erweitern. Den Beschluss fasste das Plenum mit 26 gegen 23 Stimmen.²⁴

Zwar erhob der Ortsring postwendend Einspruch und nannte die zur Erweiterung notwendigen und schon beschlossenen Parzellenankäufe „Fehlinvestitionen“²⁵ und auch im Rat gab es „Nachhutgefechte“.²⁶ Aber im Endeffekt blieb es beim Ratsbeschluss, die „Küz“ wurde umgebaut und erweitert.

Werk verkauft „Kolonien“

So sehr die Klöckner-Mitarbeiter in den letzten Vorjahreswochen geschockt waren, als es für rund 1000 von ihnen hieß, auf unabsehbare Zeit zur Kurzarbeit überzugehen, so freudig wurde im Januar die Nachricht begrüßt, dass diese Phase für die meisten Betroffenen bald zu Ende gehen sollte. Nur noch 140 von rund 3000 Arbeitnehmern des historischen Metallbetriebes sollten mit Rücksicht auf die anhaltende Stahlkrise noch einige Zeit kürzer treten müssen.²⁷

Desungeachtet hielt sich das Gerücht, das Unternehmen plane Stellen komplett abzubauen. Um diesem Gerede die Spitze zu nehmen, ließ Klöckner-Pressesprecher Krüger in der zweiten Januarhälfte verlauten, das Unternehmen plane 160 Lohnempfänger „über die normale Fluktuation“ abzubauen und weitere 80 über einen Sozialplan in den Vorruhestand zu entlassen.²⁸

Obwohl diese offizielle Nachricht kaum dafür sorgte, dass sich jeder einzelne Klöcknermann in einer gesicherten Stellung zu befinden glaubte und deshalb weiterhin Unruhe und Unsicherheit herrschte, löste eine andere Mitteilung der Unternehmensleitung viel und nachhaltige Freude aus: Klöckner bot seinen Mitarbeitern den Kauf

17 R. v. 7. 1. 1978

18 RSA v. 14. 6. 1978

19 R. v. 16. 6. 1978; GA v. 20. 6. 1978; R. v. 28. 6. 1978;

RSA v. 28. 6. 1978

20 RSA v. 23. 6. 1978; Anzeiger v. 27. 6. 1978; R. v. 27. 9. 1978

21 R. v. 27. 10. 1978

22 Niederschriften 1978, S. 13; Anzeiger v. 18. 1. 1978; R. v. 18. 1. 1978

23 RSA v. 23. 1. 1978

24 Niederschriften 1978, S. 108-112; R. v. 31. 3. 1978

25 RSA v. 7. 9. 1978

26 R. v. 13. 9. 1978

27 R. v. 11. 1. 1978

28 RSA v. 25. 1. 1978

der Einfamilienhäuser in der „roten“ und der „schwarzen“ Kolonie zum Kauf an. Die bisher von den Werksangehörigen gemieteten Häuser sollten für höchstens 50 000 Mark an die Mitarbeiterfamilien abgegeben werden. Zunächst galt das Angebot ausschließlich den bisherigen Mietern, später sollten sich auch andere Firmenangehörigen bewerben dürfen.²⁹

Das Angebot des Werks stieß auf breites Interesse und löste eine rührige Betriebsamkeit bei den Mietern und sehr bald auch bei den Neubesitzern aus. Die Stadt sah in diesen Aktivitäten aber bald die Gefahr, dass die geschlossenen Siedlungen ihren einheitlichen Charakter verlieren könnten. Sie schaltete den Landeskonservator ein. Der nahm die „schwarze“ Kolonie im Stadtteil Friedrich-Wilhelms-Hütte in die Liste der erhaltenswerten Objekte auf. In ähnlicher Weise



Auch dieser Kindergarten am Bismarckplatz blieb erhalten. Er wurde der erste Kinderhort der Stadt.

sollte auch die „rote“ Kolonie in Troisdorf-West geschützt werden.³⁰

In seiner Sitzung am 28. Februar 1978 beschloss der Stadtrat sogenannte Erhaltungssatzungen für die beiden Kolonien. Darin legten die Politiker eindeutig fest, was an den Häusern mit den einheitlich roten und den schwarzen Dächern geändert werden darf und wie Modernisierungen auszusehen haben.³¹

Mit der Forderung nach Erhalt des einheitlichen Aussehens der Häuser erklärten sich die neuen Eigenheimbesitzer einverstanden, aber von einigen Dingen, wie den Fensterkreuzen, hätte man sich gerne verabschiedet. Diese und andere Vorstellungen entwickelten die Junghausbesitzer auf „Aufklärungsversammlungen“, die teilweise recht stürmisch verliefen. Die Stadt hielt jedoch an ihren Grundsätzen fest.³²

In weiteren Zusammenkünften wurden Annäherungen erreicht. Die Stadt bot jedem „Kolonisten“ Einzelberatungen an.³³

Wie schon ein Jahr zuvor, traf auch im Herbst 1978 eine Vorstandsnachricht rund 200 Mitarbei-

ter von Klöckner hart. Sie verloren zum Jahresbeginn 1979 ihren Arbeitsplatz. Vor allem waren es 59 Jahre alte und ältere Lohnempfänger, die ihren „Freistellungsbescheid“ erhielten. Aber zusätzlich traf es diesmal auch 80 jüngere Angestellte. Die Klöckner-Werke in Troisdorf schrumpften damit zu Beginn des Jahres 1979 auf 2500 Mitarbeiter.³⁴

Chemie als Sorgenkind

Was sich zunächst durch Kurzarbeit, dann aber auch durch erste Entlassungen bei Klöckner andeutete, zeigte sich zum Jahresbeginn ebenso bei Dynamit Nobel, dass nämlich die Zeiten der fast selbstverständlichen Zuwachsraten in der Troisdorfer Großindustrie bald der Vergangenheit angehören könnten. Sorgen machte vor allem innerhalb der Produktionsbreite bei DN die Chemie. Während bei Sprengmitteln und auf dem Kunststoffsektor noch Steigerungsraten erzielt wurden, trübte sich der Wirtschaftshimmel über der Chemiesparte erheblich ein.³⁵

Obwohl der DN-Vorstand im Juni 1978 die keineswegs rosigen Zukunftsaspekte für das Unternehmen bestätigte,³⁶ hielten die Verantwortlichen am Plan fest, gegenüber dem vorhandenen Verwaltungsgebäude an der Kölner Straße eine neue Hauptverwaltung zu bauen. Von den 14 601 Mitarbeitern des Unternehmens waren zu dieser Zeit noch 6125 in der Troisdorfer Produktion und der Verwaltung beschäftigt.³⁷

Mit dem Bau wollte das Unternehmen im Herbst 1978 beginnen. Den Optimismus für die enorme Investition nahm Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Dietrich Schliephake aus dem zunehmend guten Absatz an Sprengmitteln.³⁸

Im Juli 1978 stellte die Bonner Staatsanwaltschaft die Ermittlungen gegen „Mitglieder des Vorstandes von Dynamit Nobel und andere Angehörige der Firma“ nach vierjährigen Untersuchungen mit dem Bemerkten ein, „eine schuld-

29 RSA v. 18. 1. 1978

30 RSA v. 10. 2. 1978; R. v. 24. 2. 1978

31 Niederschriften 1978, S. 72-74

32 R. v. 29. 3. 1978

33 Anzeiger v. 15. 4. 1978; R. v. 15. 4. 1978; RSA v. 3. 5. 1978; R. v. 9. 6. 1978

34 R. v. 15. 9. 1978; RSA v. 15. 9. 1978

35 RSA v. 16. 1. 1978; R. v. 16. 1. 1978; GA v. 19. 1. 1978; R. v. 3. 7. 1978; RSA v. 3. 7. 1978

36 R. v. 30. 6. 1978

37 R. v. 30. 6. 1978

38 R. v. 4. 7. 1978; GA v. 4. 7. 1978; Anzeiger v. 4. 7. 1978; R. v. 6. 7. 1978

hafte Verursachung des Todes und der Erkrankung von mehreren Arbeitern des PVC-Betriebes der Firma infolge beziehungsweise an der heute so bezeichneten Vinylchlorid-Krankheit ist den in Betracht kommenden Vorgesetzten der Arbeiter nicht nachzuweisen.“³⁹ Die Klage war vor Jahren von DKP-Funktionären eingereicht worden.

Im September meldete DN vor allem in der Kunststoffsparte eine positive Entwicklung, die Hoffnungen weckte.⁴⁰

Es blieb deshalb auch beim festgelegten Baubeginn für das neue Hauptverwaltungshochhaus Ecke Kölner- und Sieglarer Straße. Im Laufe des Frühherbstes liefen auf dem seit längerer Zeit geräumten Grundstück die Erdarbeiten an.⁴¹ Das Werk hatte die 13 500 Quadratmeter große Fläche von der Stadt erworben. Der mit rund 30 Millionen Mark kalkulierte Bau sollte 1980 bezogen werden. Nach den Entwürfen bot er 650 Mitarbeitern Arbeits- und Beratungsraum.⁴²

RP schießt quer

Der Dauerbrenner Wahner Heide und die Öffnung für die Zivilbevölkerung hielt auch 1978 Politiker und Naturschützer in Spannung. Kaum Verbesserungen sah man im Troisdorfer Rathaus im vorliegenden Vertragsentwurf zur teilweisen Freigabe der Heide für die Öffentlichkeit gegenüber den bisherigen Vereinbarungen. Der Arbeitskreis „Wahner Heide“ des Troisdorfer Stadtrates stellte deshalb einen Katalog der Bedenken gegen diesen Vertragsentwurf zusammen.⁴³

Dem von der Stadt und dem „Bürgerforum Naherholung Troisdorf“ ausgeübten Druck gaben die Belgier im April verbal nach. Aber bevor es zu vertraglich abgesicherten Verbesserungen kam, intervenierte der Regierungspräsident. Er sprach sich gegen eine Freigabe der Wege rund um den Sprengplatz des Truppenübungsgeländes aus.⁴⁴ Dennoch gelang es, Zugeständnisse für Besuche an Sams- und Sonntagen sowie an bestimmten Feiertagen zu erreichen.⁴⁵

Noch im April kam es dann zur Unterschrift unter einen Vertrag, der die Wahner Heide an 112 Tagen im Jahr fast vollständig für Spaziergänger freigab. Die Urkunde unterschrieben die Belgier und die Vertreter der Bundesvermögensverwaltung auf der einen und die Sprecher der Kommunen rund um die Heide einschließlich der Stadt Köln, auf der anderen Seite. Die neue Regelung sollte ab 1. Mai in Kraft treten.⁴⁶

Das klappte jedoch nicht ganz, weil einige erforderliche Baumaßnahmen in der Heide nicht

rechtzeitig abgeschlossen werden konnten.⁴⁷ Die Gesprächspartner mussten deshalb weiter in Verbindung bleiben, zumal auch hier mal wieder der Teufel im Detail steckte.⁴⁸

Endlich Wendepunkt erreicht?

So sehr die Altenrather naturgemäß interessierte, was rund um sie geschah, sprich, wie es um die Wahner Heide und die Beweglichkeit in ihr bestellt war, noch mehr tangierte sie jedoch ihr eigenes Schicksal. Wird reprivatisiert oder nicht und wenn ja, wann, das waren die stets wieder gestellten bangen Fragen, die jede Zusammenkunft der Altenrather beschäftigte. Die Troisdorfer Stadtväter hatten in der Vergangenheit alles getan, um die Existenz des Dorfes zu sichern. So war ein Flächennutzungsplan entworfen worden, um auf diesem Weg Baumöglichkeiten zu eröffnen. Den Entwurf aber lehnte der Regierungspräsident rundweg ab, weil die Vorstellungen der Troisdorfer nicht mit den Forderungen des Gebietsentwicklungsplanes konform gingen.⁴⁹

Das Nein aus Köln traf die Heidedörfler hart. Aber es hatte auch ein Gutes: Die Diskussion um die Reprivatisierung hatte wieder Zug bekommen. Zwar hatte der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, Karl Haehser, bei seiner Visite am 12. Dezember 1977 seine grundsätzliche Zustimmung zur Reprivatisierung gegeben, aber geschehen war seitdem nichts.

Das aber wollte man so in Altenrath nicht hinnehmen. Ortsvorsteherin Wilma Gärtner sagte dazu auf einer Zusammenkunft aller die Reprivatisierung betreibenden einheimischen Kräfte: „Wir ringen nun schon 33 Jahre um unser Dorf, jetzt ist es an der Zeit, dass wir aktiv werden und die Ortsentwicklung mit beeinflussen.“⁵⁰

In der Tat stellte die „Bürgergemeinschaft Altenrath-Naturpark Wahner Heide“ sehr bald einen

39 RSA v. 12. 7. 1978; GA v. 13. 7. 1978

40 R. v. 22. 9. 1978

41 R. v. 30. 9. 1978; RSA v. 30. 9. 1978

42 RSA v. 20. 12. 1978; R. v. 21. 12. 1978

43 R. v. 9. 2. 1978

44 R. v. 14. 4. 1978

45 RSA v. 20. 4. 1978

46 Kölner Stadt-Anzeiger v. 25. 4. 1978 und 26. 4. 1978; R. v. 29. 4. 1978; R. v. 4. 5. 1978

47 RSA v. 5. 7. 1978

48 GA v. 27. 7. 1978; RSA v. 7. 8. 1978

49 RSA v. 5. 4. 1978

50 RSA v. 17. 5. 1978

Forderungskatalog zusammen, um über diese Debatte die Reprivatisierungsmaschine mehr auf Touren zu bringen.⁵¹

Als im Oktober die Nachricht durchsickerte, dass aus der Flächensicherung für eine dritte Start- und Landebahn für den Köln-Bonner Flughafen nichts werde, feierten die Altenrather das als einen wertvollen Etappensieg in ihrem Bemühen um die endliche Freiheit.⁵²



Hippolytusstraße, erste Fußgängerzone der City, heute

Aber auch sonst sahen die Heidedörfler die weitere Entwicklung ihrer Wohngemeinde in einer etwas positiveren Perspektive.⁵³

Diese Sicht der Dinge versuchten auch die Stadtvertreter zu übernehmen. Nachdem die Ablehnungsgründe des RP für den Entwurf des Flächennutzungsplanes weitgehend entfallen waren, griff der Stadtrat das Verfahren wieder auf. Der Entwurf wurde einstimmig verabschiedet.⁵⁴

Der allgemein sich positiv gebenden Einstellung zu den Reprivatisierungswünschen der Altenrather schloss sich auch NRW-Ministerpräsident Johannes Rau an, wie aus einem Antwortbrief an SPD-Ratsmitglied Dr. Nöbel zu entnehmen war.⁵⁵ Im November drückte der Vorsitzende der Bürgergemeinschaft Altenrath, Achim Tüttenberg, die allgemeine Stimmung so aus: Man stehe jetzt an einem Wendepunkt. Es gelte nun klaren Kopf zu behalten und nicht vorzeitig vorzupreschen. Die Bürger sollten noch etwas Geduld aufbringen und nicht jetzt schon Bau- und Kaufanträge stellen.⁵⁶

Erste Fußgängerzone

Mit dem Großversuch „Fußgängerzone“ auf der Kölner Straße am 3. Dezember 1977⁵⁷ hatten die Befürworter von fahrzeugfreien Zonen in der Altstadt ein zugkräftiges Argument für die Kern-

stadtsanierung in die Hand bekommen. Die Auswertung einer Umfrage, an diesem Tage von den Jusos bei 2100 Besuchern durchgeführt, ergab ein zweites. Die Troisdorfer hatten sich nämlich sehr eindeutig für Fußgängerzonen im Zentrumsbereich ausgesprochen, wie wenig später Ratsmitglied Jürgen Busch in seiner Interpretation des Umfrageergebnisses klarlegte.⁵⁸

Diesem Votum wollte sich der Stadtrat nicht entziehen. In der ersten Sitzung des Jahres legte er bei zwei Enthaltungen fest, die Hippolytusstraße zwischen Post- und Kölner Straße zur ersten Fußgängerzone umzubauen. Als Bodenbelag dachte man an graue Kunststeinplatten und hellgraue Granitpflastersteine, Kandelaber, in entsprechenden Abständen an den Hauswänden befestigt, sollten die vorhandenen Leuchten ersetzen.⁵⁹ Das Testbeispiel Hippolytusstraße gedachte man in der Stadt schon bald in einer den spezifischen Bedürfnissen dieses ehemaligen B-8-Stranges angepassten Form auf das obere Kölner Straßensegment bis hin zu Dynamit Nobel zu übertragen. Die Kaufleute und andere Anlieger zeigten, wie Anhörungen ergaben, reges Interesse an den Vorstellungen im Rathaus.⁶⁰

Am 29. Mai erweiterte der Stadtrat die fahrzeugfreie Zone Hippolytusstraße um Teile der Post-, der Fischer- und Hamacherstraße (einschließlich des Wilhelm-Hamacher-Platzes) sowie des oberen Stückes der Blücherstraße vor der Einmündung in die Poststraße.⁶¹

Der Ausbau dieses Bereichs der Fußgängerzone sollte im Anschluss an die Hippolytusstraße als Stufe 2 erfolgen. Ab 1980 gedachte man, sich als Stufe 3 die Kölner Straße zwischen Wilhelmstraße und Kirchstraße vorzunehmen.⁶² Zunächst jedoch gab es Anfang November 1978 die offizielle Einweihungsfeier für die nur Fußgängern vorbehaltenen Hippolytusstraße.⁶³

51 RSA v. 6. 7. 1978; Extrablatt v. 6. 7. 1978;

RSA v. 11. 7. 1978; R. v. 20. 7. 1978

52 RSA v. 17. 10. 1978

53 R. v. 23. 10. 1978

54 R. v. 27. 10. 1978; RSA v. 28. 10. 1978;

Niederschriften 1978, S. 424-426

55 RSA v. 27. 10. 1978

56 RSA v. 3. 11. 1978

57 Ossendorf, Karlheinz, TJH XXXIV, S. 34

58 RSA v. 5. 1. 1978; GA v. 5. 1. 1978; Rhein-Sieg-Post

v. 18. 1. 1978

59 Niederschriften 1978, S. 18; RSA v. 23. 1. 1978

60 RSA v. 23. 2. 1978; GA v. 23. 2. 1978

61 Niederschriften 1978, S. 229-231; RSA v. 1. 6. 1978

62 R. v. 13. 7. 1978

63 R. v. 4. 11. 1978; Anzeiger v. 4. 11. 1978; GA v. 6. 11.

1978; RSA v. 6. 11. 1978; R. v. 6. 11. 1978

Breite Sozialarbeit

Neben dem Schießen und Repräsentieren wollten die Schützen auch helfen. Was viele andere Bruderschaften weitgehend im Stillen schon seit Jahren taten und tun, machten die Sieglarer und Oberlarer Bruderschaften in Kooperation mit der Caritas öffentlich. Sie öffneten ihr gemeinsames Schützenhaus in Oberlar als „Haus der Begegnung“ allen, die Hilfe brauchten und sie suchten. Seit Januar 1978 konnte so die „Große Koalition mit der Caritas“ erheblich in die Breite wirken und vielfältige Hilfen leisten.⁶⁴

Ebenfalls in weitere Kreise der Bürgerschaft, wenn auch auf einem völlig anderen Sektor, vorstoßen wollte „Troisdorf's Zene“ mit einem im März 1978 vorgelegten erweiterten Programm. Neben einem verstärkten Angebot von Konzerten und Theateraufführungen wurde eine Ballett-Matinee im Innenhof der Burg Wissem, ein Kinderfest und ein Kintopp-Festival angekündigt. Dazu sollte ein Fotowettbewerb ausgelobt werden.⁶⁵

Im März wurde offenbar, dass dem historischen Burghof an der Frankfurter Straße geholfen und das Anwesen vor dem Abriss bewahrt werden sollte. Die Kreis-SPD hatte das für die Troisdorfer Geschichte so bedeutsame Anwesen vor Monaten in sehr desolatem Zustand erworben, um es zu renovieren und als Unterbezirksgeschäftsstelle einzurichten.⁶⁶ Nun, im Frühjahr 1978, packte an, wer helfen konnte.⁶⁷

Als sich der Landeskonservator als wichtiger Mitfinanzierer im Sommer auf der Baustelle umsah, gab es allenthalben zufriedene Gesichter.⁶⁸

Zum Jahresende konnte die Unterbezirksgeschäftsstelle von Siegburg nach Troisdorf umziehen. Die offizielle Einweihung verschob Geschäftsführer Herbert Jung, der spiritus rector des Unternehmens, auf den nächsten Jahresbeginn.⁶⁹

Mit Strom an der Sieg entlang

In seiner Aprilsitzung beschloss der Stadtrat im Kindergarten Bismarckplatz den ersten Kinderhort Troisdorfs einzurichten.⁷⁰

Der selbe Monat brachte gute Nachrichten von der Bahn. Noch in diesem Monat leitete sie die Elektrifizierungsarbeiten an der Strecke Troisdorf-Oberzau ein. Die Mittel dafür stammten aus dem Zukunftsinvestitionsprogramm der Bundesregierung. Parallel zu diesen Arbeiten richtete die Bahn sechs neue Stellwerke ein.⁷¹

Zum Monatsende hatte der Straßenengpass auf der Hütte nun auch offiziell endlich sein Ende gefunden. Mit der Übergabe der Straßenbrücke im Zuge der Kreisstraße 29 – die Feier musste wegen strömenden Regens in einem Omnibus stattfinden – bildete die Bahn ab jetzt kein Hindernis mehr für den Autoverkehr.⁷²

Um den Troisdorfern auf breiter Ebene die Schönheiten des Siegmündungsgebietes vor Augen führen zu können, rief Bürgermeister Hans Jaax sie zum Christi-Himmelfahrtstag, der bisher traditionell als Vatertag Exklusivtours der Männer vorbehalten war, auf, gemeinsam mit der ganzen Familie zu wandern. Ziele sollten die Naturdenkmäler der unteren Sieg sein.⁷³ Tausende Troisdorfer folgten der bürgermeisterlichen Aufforderung und wanderten. Singles und Familien, Pärchen, Vereine und Klubs zogen gemeinsam auf vorgegebenen Routen los. Vom Erfolg überrascht erklärte Bürgermeister Jaax: „Nächstes Jahr geht es in die Wahner Heide.“⁷⁴

Als „Forum der Bürgerschaft“ stellte der Troisdorfer Ratsvorsitzende den neuen „Oberlarer Platz“ bei der festlichen Übergabe vor. Kaum waren jedoch seine Worte verklungen als ein starker Mairegen einsetzte und die Volksfeststimmung hinwegspülte. Dennoch: Die Oberlarer akzeptierten den zentralen Treffpunkt, an dem seit November fleißig gewerkelt worden war, als gut gelegenen Parkplatz für alle Tage und als Feierort für besondere Anlässe.⁷⁵

Einzelhändler protestieren

Nicht nur mit mehr Verve, sondern untermauert durch handfeste Zahlen und damit auch mit stärkerem Nachdruck erhoben Kaufleute, darunter vor allem Einzelhändler, aber auch Verbraucher heftige Vorwürfe gegen die Politik und ihr Verhalten bei der geplanten Ansiedlung von Supermärkten und den Einkaufszentren auf der grünen Wiese. Was bisher als sorgenvoller Aus-

64 R. v. 21. 1. 1978

65 RSA v. 29. 3. 1978

66 Vgl. Trippen, Peter Paul, Heimatgeschichte von Troisdorf, Troisdorf 1940, S. 256ff

67 RSA v. 14. 3. 1978

68 RSA v. 15. 7. 1978; R. v. 10. 8. 1978

69 R. v. 28. 11. 1978

70 R. v. 21. 4. 1978; RSA v. 20. 4. 1978; Niederschriften 1978, S. 140-141

71 R. v. 5. 4. 1978

72 R. v. 29. 4. 1978

73 RSA v. 27. 4. 1978; GA v. 26. 4. 1978; R. v. 26. 4. 1978

74 RSA v. 5. 5. 1978; R. v. 5. 5. 1978

75 R. v. 8. 5. 1978; GA v. 9. 5. 1978; RSA v. 9. 5. 1978

blick in die Zukunft angesehen wurde, jetzt schien es immanent: Die Einzelhändler im Stadtdreieck Siegburg, Sankt Augustin und Troisdorf klagten über Umsatzeinbußen von 40 Prozent, in Ausnahmefällen sogar 70 Prozent. Vom Zerstören der Einzelhandelszene war die Rede. Der Einzelhandelsverband Bonn formulierte auf einer Generalversammlung in Siegburg die Vorwürfe und artikulierte die schlimmsten Befürchtungen. „Das große Erwachen wird kommen,“ lautete der Vorwurf an die Politiker. Direkt angesprochen wurden die in Siegburg und Sankt Augustin als die Vorreiter einer Politik, die sich „Kuckuckseier“ ins Nest legen lässt.⁷⁶

Nach Wochen heftiger innerparteilicher Diskussionen stellten sich die Siegburger Jungsozialisten an die Seite des Mittelstandes und bezogen damit Front gegen die eigene Partei. Sie sprachen von „apokalyptischen Formen“, die „bei der Zerstörung des funktionierenden Handlungsgefüges“ sichtbar seien.⁷⁷

Während diese Debatten interkommunal und weit über Troisdorf hinaus geführt wurden, strebten die Troisdorfer für sich an, die gesamte Gas- und Wasserversorgung bei den Stadtwerken zu konzentrieren. In der Sitzung des Stadtrates vom 17. April 1978 führten Mitglieder von Koalition und Opposition ausgedehnte, stark kontrovers ausgerichtete Diskussionen (Die Protokollnotizen füllen elf Schreibmaschinen-Seiten) mit dem Ergebnis, dass er mit einer Einstimmigkeit festlegte, die Gas- und Wasserversorgung von „Alt-Sieglar“ zum 31. Januar 1979 und die Gasversorgung von Friedrich-Wilhelms-Hütte zum nächstmöglichen Zeitpunkt von der Rhenag zu übernehmen und auf die Stadtwerke zu übertragen.⁷⁸

Im Juni legte der Arbeitskreis „Planung und Verkehr“ innerhalb der Troisdorfer SPD einen „Grünpunkteplan“ vor, der zum Ziele hatte, dem

Slogan „Industriestadt im Grünen“ mehr Geltung zu verschaffen und jede „Drecksecke der Stadt in eine schöne Anlage zu verwandeln.“ Dazu hatte der Arbeitskreis 109 Stellen benannt, die sich in diesem Sinne umzugestalten lohnten.⁷⁹

Eigenes Jugendamt

Nachdem sich durch das Gesetz zur Funktionalreform in NRW die Möglichkeit eröffnen sollte, dass Kommunen eigene Jugendämter einrichten könnten, fasste der Troisdorfer Stadtrat als erstes Gemeinwesen im Rhein-Sieg-Kreis am 26. Juni 1978 den Beschluss, die bisher vom Kreisjugendamt für den Troisdorfer Bereich wahrgenommenen Aufgaben auf ein eigenes städtisches Jugendamt zu übertragen.⁸⁰ Die Anregung zu diesem Ausscheren aus der Kreisbetreuung hatte im Februar die Troisdorfer SPD gegeben.

Im Sommer richtete die Stadt ihre dritte Realschule und zwar in Oberlar ein. Die Leitung übernahm Peter Haas, der bisher Leiter der Sieglarer Realschule gewesen war, die sich Anfang März in einem feierlichen Akt den Namen „Korczak-Realschule“ gegeben hatte.⁸¹ Offiziell ging die neue Oberlarer Schule nach den Sommerferien in Betrieb.⁸²

Noch vor den Ferien konnte am Schulzentrum Bergeracker das Richtfest gefeiert werden.⁸³

Mit dem einstimmigen Beschluss zum entsprechenden Bebauungsplan legte der Stadtrat am 29. Mai 1978 den Grundstein für die Einrichtung einer Eissporthalle bei Haus Rott, der ersten im Rhein-Sieg-Kreis.⁸⁴ Zur Vorbereitung der Beratung besichtigten Politiker und Mitarbeiter der Stadtverwaltung in Neuwied ein adäquates Eissportzentrum. Die Eindrücke erwiesen sich nach Auskunft der Kundschafter als überzeugend.⁸⁵



Das Bürgerhaus in der Wanne wurde zum Treff im Grünen für Spich.

76 RSA v. 26. 4. 1978; R. v. 26. 4. 1978; RSA v. 29. 4. 1978
77 R. v. 11. 7. 1978

78 Niederschriften 1978, S. 152-163; Anzeiger v. 20. 4. 1978;
RSA v. 9. 5. 1978; GA v. 17. 5. 1978; Extrablatt v. 19. 5.
1978; RSA v. 27. 5. 1978; R. v. 2. 6. 1978; RSA v. 9. 6.
1978; R. v. 1. 7. 1978

79 RSA v. 28. 6. 1978; R. v. 29. 6. 1978; Anzeiger v. 29. 6.
1978

80 Niederschriften 1978, S. 281-284; RSA v. 23. 6. 1978; R.
v. 28. 6. 1978; RSA v. 8. 7. 1978; RSA v. 28. 7. 1978

81 GA v. 2. 3. 1978; R. v. 2. 3. 1978

82 GA v. 12. 8. 1978; Anzeiger v. 12. 8. 1978

83 RSA v. 5. 6. 1978; R. v. 5. 6. 1978; GA v. 8. 6. 1978;
Rhein-Sieg-Post v. 14. 7. 1978

84 Niederschriften 1978, S. 218/19

85 RSA v. 10. 5. 1978

In der ersten Jahreshälfte zeichnete sich die Notwendigkeit ab, die Wilhelmstraße in ihrem zur Bahn ausgerichteten Teil abzusenken, um eine vernünftige Verbindung zum Blücherplatz herzustellen und eine günstige Zufahrt zur Tiefgarage unter dem Wilhelm-Hamacher-Platz zu bekommen. Gleichzeitig meldete die Polizei, in der Poststraße untergebracht, akute Raumnnot an. Die Beamten signalisierten, man würde gerne gegenüber der Station auf dem Parkplatzgelände (früher Sportplatz und Turnhalle des Eisenbahnsportvereins) einen Neubau haben.⁸⁵

Die Stadt bot dem Kölner Regierungspräsidenten das Grundstück Ecke Post- und Wilhelmstraße für ein neues Polizeigebäude an, legte auch Planskizzen mit den guten Straßenanschlüssen vor. Sie ging auch auf zusätzliche Forderungen des RP nach zwei Zufahrten zum Grundstück und alle weiteren Wünsche ein. Aber bis zum Jahresende blieb eine positive Antwort auf diese Troisdorfer Offerten von der Bezirksregierung aus.⁸⁷



Haus der Polizei gegenüber dem ehemaligen Rathaus an der Poststraße, hier von der Unterführung Blücherstraße aus betrachtet.

Ungeachtet der Tatsache, dass eine Entscheidung des RP auf sich warten ließ, betrieb die Stadt die Wilhelmstraßenpläne weiter.⁸⁸ Allerdings regte sich im Stadtrat Widerstand. In der Sitzung vom 5. September 1978 kam es wieder zu harten Reduellen zwischen SPD/FDP-Koalition und der CDU. Das Ergebnis: Die Tieferlegungspläne der Stadt für das westliche Teilstück der Wilhelmstraße wurden mit 26 gegen 24 Stimmen gebilligt.⁸⁹

Stadt erhält Archiv

An Vorstößen, das zu sammeln, was für die Geschichte Troisdorfs interessant und aufschluss-

reich erscheint, hat es in der Vergangenheit nicht gemangelt. Aber einen durchschlagenden Erfolg hatten die Hinweise und Aufforderungen bisher nicht gebracht. Zudem fehlte es an einem zukunftsweisenden Konzept. Das sollte ab dem Sommer 1978 anders werden. Bei einem Pressegespräch im Juli riefen Stadtdirektor Gerhardus und der Bergheimer Heimatforscher Heinrich Brodeßer die Bürgerschaft erneut auf, nichts wegzuworfen, was für das Leben in der Stadt bedeutend sein könnte. Eine entsprechende Kontaktstelle im Rathaus wurde eingerichtet und angekündigt, dass die Stadt den Aufbau eines Archivs plane.⁹⁰

Im September 1978 gab SPD-Stadtverordneter Peter Haas in einem Antrag an Bürgermeister Jaax dem Vorhaben eine konkrete Form. Er forderte, baldmöglichst einen Stadtarchivar einzustellen und ihn mit der Aufgabe zu betrauen, ein städtisches Zentralarchiv für alle einstigen Ortschaften, jetzt Stadtteile Troisdorfs, einzurichten.⁹¹ Im November kamen die Parlamentarier im Haupt- und Finanzausschuss diesem Wunsch nach. Der Empfehlung des Ausschusses entsprach der Stadtrat am 11. Dezember 1978. Er beschloss einstimmig, ein Archiv einzurichten und die „organisatorischen und technischen Voraussetzungen“ dafür für das Jahr 1979 zu schaffen.⁹²

Die geplante Ersatzlandstraße 332 hatte auch 1978 in Teilen der Bevölkerung, vor allem im Sieglar-Eschmarer Raum, nichts von ihrer Brisanz verloren. Wie in dieser Serie schon mehrmals festgestellt, gab es viele Einwendungen pro und kontra, was den Fortgang der Planungsarbeiten nicht gerade beschleunigte. Das stellte Landesrat Prof. Dr. Hiersche auf eine

Anfrage der Stadt nach dem Stand der Dinge im Juli fest. Man habe zwar trotz der „unklaren Lärmschutzgesetzgebung“ einen neuen Lärmschutzplan ausgearbeitet, erwarte aber auch dazu wieder Klagen.⁹³

Obwohl es nicht an Stimmen fehlte, die einen Baubeginn an der wichtigen Umgehungsstraße

86 RSA v. 18. 5. 1978

87 R. v. 11. 12. 1978

88 RSA v. 1. 8. 1978; Anzeiger v. 1. 8. 1978; GA v. 3. 8. 1978

89 Niederschriften 1978, S. 335-340; R. v. 7. 9. 1978

90 R. v. 15. 7. 1978; GA v. 15. 7. 1978

91 RSA v. 15. 9. 1978; R. 20. 9. 1978

92 Niederschriften 1978, S. 541; R. v. 8. 11. 1978

93 RSA v. 24. 7. 1978; GA v. 29. 7. 1978; R. v. 29. 7. 1978

von der unteren Sieg nach Siegburg nicht vor 1982 sahen,⁹⁴ gab es im Oktober ein hoffnungsvolles Signal: Am westlichen Zipfel der EL 332 zwischen Mondorf und Eschmar hatten die Ausbaurbeiten an diesem Teilstück begonnen.⁹⁵

Bürgerhaus in der Wanne

Frohe Nachrichten gab es auch für Spich. Im Juli 1978 teilten der Sonderausschuss „Bürgerhäuser“ und Architekt Toni Kneutgen mit, dass im Januar des folgenden Jahres mit den Bauarbeiten am Bürgerhaus Spich nahe der Burg begonnen werde und die Spicher deshalb damit rechnen könnten, die Karnevalssession 1979/80 schon im neuen Festraum zu feiern, womit der Saalnotstand in Spich dann der Vergangenheit angehören dürfte.⁹⁶

Der Optimismus erhielt jedoch schon im Herbst einen kräftigen Dämpfer, als sich bei Bodenproben Wasseradern bemerkbar machten. Die erforderten, das war schnell klar, das „Einpacken“ des Bauwerks in eine Wanne, damit es nicht eines Tages absacken könnte. Neben Zusatzkosten von 250 000 Mark bedeutete diese erhebliche Mehrarbeit, dass aus Feiern im neuen Bürgerhaus vor Sommer 1980 wohl nichts werden dürfte.⁹⁷

Als ein Zuschauer magnet der besonderer Art erwies sich der Auftritt des SPD-Bundesvorsitzenden Willy Brandt beim Sommerfest der Troisdorfer Sozialdemokraten am 3. September vor der Burg Wissem. Rund 5000 Zuhörer erlebten den SPD-Chef und Friedensnobelpreisträger bei strahlendem Sonnenschein mit einer kämpferischen Rede.⁹⁸

Schneechaos und schulfrei

Einen ungewohnten Stress sondergleichen bescherte die Natur den Verantwortlichen in den Kommunen des Kreises während der ersten Januar- tage 1979. Ausgerechnet zum Schulbeginn nach den Weihnachtsferien gab es landesweit Eisregen, was Kultusminister Girgensohn in den Abendstunden des letzten Ferientages veranlasste, in einem Erlass die Oberkreisdirektoren aufzufordern, sich unverzüglich mit den Verwaltungschefs der Städte und Gemeinden in Verbindung zu setzen und mit ihnen zu entscheiden, ob der erste Schultag ausfallen oder stattfinden solle. Die Telefondrähte liefen an diesem Abend heiß. Die Entscheidungen fielen, wenn es überhaupt dazu kam, unterschiedlich

aus. Zumeist jedoch blieben die Schultüren an diesem ersten Unterrichtstag des neuen Jahres geschlossen.⁹⁹

Ob Schule möglich oder nicht, das war am 10. Januar die eine Frage, die andere für die Aggerstadt, wie bekommen wir die Schneemassen weg und halten den Verkehr aufrecht. In Troisdorf allein sollen nach der Jahreswende zwölf Millionen Kubikmeter Schnee gefallen sein, davon allein eineinhalb Millionen auf die 260 Kilometer Straßen der Stadt.¹⁰⁰

Verständlich, dass die Verwaltung ihre liebe Not hatte, der weißen Massen Herr zu werden. Pannen blieben denn auch nicht aus und schon in der zweiten Januarhälfte gingen auch die Streusalzvorräte zur Neige.¹⁰¹

Schließlich erhob sich für die Männer vom Bauhof die entscheidende Frage: Wohin mit all der weißen und matschigen Pracht¹⁰² und wie ist dem Kommunalwald zu helfen, in dem durch Schneebruch erheblicher Schaden entstanden war?¹⁰³

Monatsmitte Februar musste wieder ein schulfreier Tag ausgerufen werden. Fast 84 000 Kinder im Kreis jubelten.¹⁰⁴ In diesen Tagen gesellte sich zum unwirtlichen Winterwetter ein enormes Hochwasser an Rhein und Sieg.¹⁰⁵ Zudem fiel erneut viel Schnee.

Als die Stadt im März bilanzierte, stand fest: Um mindestens 250 000 Mark wird der Etat zusätzlich durch Räumkosten der Bautrupps belastet.¹⁰⁶

Bürgerhäuser: Richtfest und Neubau

Während sich die Altstadt in der ersten Januarhälfte auf das Richtfest am Bürgerhaus Wilhelm-Hamacher-Platz vorbereitete, sprach alles dafür, dass in Spich in spätestens drei Monaten mit den Bauarbeiten am zweiten städtischen Bürgerhaus begonnen werden könnte. Der Bauantrag war am 28. Dezember 1978 eingereicht worden. Mit

94 RSA v. 2. 9. 1978

95 RSA v. 29. 10. 1978

96 RSA v. 12. 7. 1978; R. v. 15. 7. 1978; Rhein-Sieg-Post v. 19. 7. 1978; Extrablatt v. 20. 7. 1978

97 RSA v. 20. 10. 1978

98 GA v. 1. 9. 1978 und 5. 9. 1978; RSA v. 5. 9. 1978; R. v. 5. 9. 1978

99 GA v. 9. 1. 1979; R. v. 9. 1. 1979

100 R. v. 10. 1. 1979; GA v. 10. 1. 1979

101 RSA v. 17. 1. 1979; RSA v. 18. 1. 1979

102 RSA v. 23. 1. 1979

103 RSA v. 23. 1. 1979

104 GA v. 15. 2. 1979; R. v. 15. 2. 1979; RSA v. 15. 2. 1979

105 R. v. 16. 2. 1979

106 RSA v. 15. 3. 1979

der Genehmigung rechnete man im Rathaus für das erste Jahresdrittel 1979.¹⁰⁷

Tatsächlich konnten die Erdarbeiten auf der Spicher Baustelle erst im Sommer eingeleitet werden. Damit verzögerte sich auch der erste Spatenstich.¹⁰⁸ Ihn holte man am 24. August nach.¹⁰⁹

Kritische Fragen gab es in verschiedenen städtischen Gremien, als die ersten Ausschreibungen für das Spicher Haus Angebote erbrachten, die weit über den kalkulierten Summen lagen und man befürchten musste, dass die Gesamtkosten auf über vier Millionen klettern könnten.¹¹⁰

Trotz Kälte und Schnee feierten viele Bürger das Richtfest des Bürgerhauses auf dem Wilhelm-Hamacher-Platz am 20. Januar 1979 mit.¹¹¹

Zur Vorbereitung der Arbeit im fertigen Sozialkulturellen Zentrum von Troisdorf-Mitte gründete die Stadt eine GmbH, der im März schon eine Reihe von Veranstaltungs- und Tagungswünsche unterbreitet wurden.¹¹²

Im August fasste man im Rathaus den 9. September als den um 14 Tage vorgezogenen Eröffnungstermin für das Bürgerhaus ins Auge.¹¹³

Gleichzeitig legte der Kulturausschuss fest, dass die einheimischen Vereine lediglich 20 Prozent der an sich fälligen Mieten zu zahlen brauchten, wenn sie Räume im Bürgerhaus in Anspruch nehmen wollten.¹¹⁴

Der 9. September konnte eingehalten werden: Tausende erlebten eine lebhaftere Eröffnungsfete.¹¹⁵

Schon im Dezember gab es jedoch die ersten Beschwerden über das neue Haus und seine Einrichtungen. Bemängelt wurden die schlechten Sichtverhältnisse bei Theateraufführungen, die wenig effektive Klimaanlage, Geräusch- und Geruchsbelästigungen bei Tagungen und eine kaum als erfreulich zu bezeichnende Akustik. Mit diesen Reklamationen hatte sich der neu konstituierte Kulturausschuss auf seiner ersten Sitzung nach der Kommunalwahl zu beschäftigen.¹¹⁶ Auch der Sonderausschuss „Bürgerhäuser“ setzte sich mit den Vorwürfen auseinander und beriet, wie der eine oder andere Mangel beseitigt werden könnte.¹¹⁷

Mit Sprengmitteln vorn

Zwar konnte Dynamit Nobel seine Umsätze in 1978 um vier Prozent gegenüber dem Vorjahr steigern, mit den Produkterlösen zeigte sich der Vorstand jedoch bei guter Beschäftigung unzufrieden. Vor allem Kunststofffenster liefen gut. Noch höhere Steigerungsquoten erreichte die Sprengmittelparte.¹¹⁸

Zum Jahresbeginn signalisierte die CDU im Sonderausschuss „Bürgerhäuser“ Zustimmung zum Um- und Ausbau der Sieglarer „Küz“¹¹⁹. Im Mai verabschiedete der Sonderausschuss einen von Architekt Helmut Scheerer vorgelegten Ausbauplan, mit dem man den historischen Saalbau wieder „zur guten Stube Sieglars“ machen und die seit Jahren beklagte Saalnot beseitigen wollte.¹²⁰

Schon im Februar hatte Bürgermeister Jaax die Bürgerschaft erneut zu einem Familienwandertag zu Christi Himmelfahrt (24. Mai) eingeladen. Man wollte wieder gemeinsam in die Siegniederung ziehen.¹²¹

Die Wanderung stand diesmal unter dem Motto „Naturschutz“. Verschiedene Organisationen hatten schon im Vorfeld ihre Teilnahme zugesagt. Dann kam jedoch am Vormittag der große Regen und deshalb machten erst am Nachmittag die meisten Wanderfreunde von der Einladung Gebrauch.¹²²

Das in Ansätzen schon erkennbare Freizeitgelände rund um Haus Rott sollte nach den Wünschen des Sport- und Freizeitausschusses zum größten Erholungsterrain der Stadt und weit darüber hinaus ausgestaltet werden. Die Stadt erklärte sich, so die Zusage der Politiker, bereit, einige hunderttausend Mark zu investieren. Die vorgesehenen Restarbeiten wollte man bis zum Sommer 1980 abschließen.¹²³

Im Sommer erweiterte die Stadt ihre Planungen und legte fest, sich auch der historischen Burg Rott anzunehmen und ihr zu einem attraktiven

107 R. v. 11. 1. 1979; RSA v. 26. 1. 1979; Extrablatt v. 6. 2. 1979

108 RSA v. 18. 8. 1979; R. v. 20. 8. 1979

109 GA v. 27. 8. 1979; RSA v. 27. 8. 1979; R. v. 27. 8. 1979

110 RSA v. 7. 11. 1979

111 R. v. 18. 1. 1979; RSA v. 18. 1. 1979; Anzeiger v. 22. 1. 1979; GA v. 22. 1. 1979; R. v. 22. 1. 1979; RSA v. 22. 1. 1979

112 RSA v. 17. 3. 1979; R. v. 20. 3. 1979

113 RSA v. 15. 8. 1979; RSA v. 18. 8. 1979

114 RSA v. 1. 9. 1979; R. v. 5. 9. 1979

115 R. v. 7. 9. 1979; GA v. 7. 9. 1979; RSA v. 8. 9. 1979; R. v. 10. 9. 1979; Extrablatt v. 10. 9. 1979; RSA v. 10. 9. 1979; GA v. 11. 9. 1979; RSA v. 11. 9. 1979; RSA v. 12. 9. 1979; Rhein-Sieg-Post v. 14. 9. 1979

116 GA v. 12. 12. 1979

117 R. v. 22./23. 12. 1979

118 GA v. 19. 1. 1979; R. v. 25. 1. 1979; RSA v. 4. 7. 1979; R. v. 4. 7. 1979; GA v. 4. 7. 1979

119 GA v. 2. 2. 1979

120 RSA v. 17. 5. 1979; R. v. 17. 5. 1979

121 R. v. 10. 2. 1979; RSA v. 10. 2. 1979

122 R. v. 26. 5. 1979

123 RSA v. 7. 2. 1979

Aussehen zu verhelfen. In diese Arbeiten sollten weitere 600 000 Mark gesteckt werden.¹²⁴ Einen Monat später bezog der Planungs- und Verkehrsausschuss auch den See selbst in die Neugestaltungsvorschläge ein. Die Ufer sollten abgeflacht und Kieswege zum See angelegt werden.¹²⁵ Das Gesamtprojekt veranschlagte man mit neun Millionen Mark. Davon sollte das Land 6,5 Millionen übernehmen.



Am Haus Rott entstand die Eislaufhalle

In diesem Zusammenhang erscheint es opportun, an die Eishalle zu erinnern, für die nach Ostern 1979 die ersten Schollen per Spaten ausgeworfen wurden.¹²⁶ Im Juli musste der Zeitrahmen für die veranschlagten Bauarbeiten allerdings korrigiert werden. Statt im Herbst sollten, so hieß es, erst im Frühjahr auf dem blanken Eis die ersten Pirouetten gedreht werden können.¹²⁷

Fabrik soll City verlassen

In einen handfesten und möglicherweise teuren Streit auszuarten drohten im März 1979 die in ein gespanntes Verhältnis geratenen Verhandlungen zwischen dem Inhaber der seit 1901 an der Hippolytusstraße ansässigen Fahrrad- und Getriebefabrik Keller und der Stadt. Die Kommune hatte zehn Jahre zuvor einen Sanierungsplan für die City in Kraft gesetzt, dessen Folge eine Veränderungssperre war. Die wiederum machte es dem Unternehmen unmöglich, die Produktionshallen zu erweitern und das führte, so der Geschäftsführer, zum Verlust von Aufträgen und verbot es dem Inhaber Karl Franz Keller, weitere Arbeitskräfte einzustellen.

Um beiden Seiten zu helfen, unterbreitete die Stadt dem Unternehmen ein Sanierungspro-

gramm, das im Kern vorsah, die „Fabrik“ an den Stadtrand und zwar in eine der Industriezonen auszulagern. Damit erklärte sich Geschäftsführer Keller einverstanden. Strittig blieb nur, wie die Kosten des Umzugs aufgeschlüsselt werden und welcher Anteil davon auf die Stadt entfallen sollte. Diese entscheidende Diskussion zog sich in die Länge. Keller sah sogar in der Hängepartie eine Gefahr für seine Existenz.¹²⁸

In der zweiten Märzhälfte schaltete Keller die Presse ein. Dabei ging er keineswegs zartfühlend vor, was die Politiker als Verhandlungspartner mit wenig Begeisterung vernahmen.¹²⁹ Im Mai eskalierten daraufhin die Verhandlungen: Die Stadt bot in der Sitzung des Rates „sechs Millionen Mark und keinen Pfennig mehr“ an.¹³⁰ Keller hatte mindestens 6,5 erwartet. Die Folge: Die Hängepartie Fahrradfabrik ging erneut in die Verlängerung.

St. Johannes in neuem Glanz

Nach rund sechs Jahren „Frischzellenkur“ zeigten die Renovierungsarbeiten an der St. Johanneskirche in Sieglar im Frühjahr 1979 ein baldiges Ende an. Für die Zeit vom 1. bis zum 8. April 1979 bereite die Gemeinde deshalb eine Festwoche vor, die schon am 31. März mit einer Bußwallfahrt der Männer zum im neuen Glanz erstrahlenden Gotteshaus eingeleitet werden sollte. Mit einem Aufwand von rund drei Millionen Mark verstärkten Spezialisten das teilweise bröckelnde Mauerwerk der ältesten Kirche der Stadt, erneuerten sie 15 Fenster und besserten das Dach aus. Die Kirchengemeinde ließ eine Fußbodenheizung einbauen und die 4000-Pfeifen-Orgel restaurieren.¹³¹

Am 7. April zelebrierte Weihbischof Josef Plöger ein festliches Hochamt, nachdem er den neuen Altar konsekriert hatte.¹³²

Nach dem Vorbild der Stadt Bonn kreierte die

124 RSA v. 16. 7. 1979

125 R. v. 22. 8. 1979; RSA v. 23. 8. 1979

126 RSA v. 17. 4. 1979; R. v. 27. 4. 1979; R. v. 3. 5. 1979; GA v. 3. 5. 1979; Rhein-Sieg-Post v. 9. 5. 1979

127 RSA v. 12. 7. 1979; GA v. 6. 11. 1979

128 RSA v. 7. 3. 1979; R. v. 13. 3. 1979

129 R. v. 25. 4. 1979

130 RSA v. 9. 5. 1979; R. v. 9. 5. 1979; Niederschriften 1979, S. 150-154

131 R. v. 9. 3. 1979; R. v. 29. 3. 1979; RSA v. 31. 3. 1979

132 GA v. 30. 3. 1979; RSA v. 31. 3. 1979; R. v. 6. 4. 1979; RSA v. 9. 4. 1979; R. v. 9. 4. 1979

Aggerkommune für die Zeit ab dem 1. Mai des Jahres einen „Troisdorfer Sommer“ mit einer Fülle unterhaltsamer und kultureller Veranstaltungen. Zur einheitlichen Reklame für die bunte Folge über Wochen hinweg entwarf ein Werbeunternehmen den Schattenriss einer flott dahinschreitenden Dame. Eingespannt in das Unternehmen „Sommer“ wurden neben „Troisdorf's Zene“ etliche weitere kulturtragende Zusammenschlüsse in der Stadt.¹³³

In das weitgespannte Programm einbezogen hatten die kommunalen Kulturstrategen auch einen Polterabend und eine Bauernhochzeit.¹³⁴

Unabhängig vom „Troisdorfer Sommer“ bereitete die Stadt die Rhein-Sieg-Ausstellung „Treffpunkt Troisdorf“ für die zweite Septemberhälfte vor. Auf einer Fläche von 15 000 Quadratmetern sollten 130 Aussteller im Bereich des Festgeländes Troisdorf-West ein niveauvolles Warensortiment anbieten.¹³⁵

Zwar sahen sich die Landesschau 20 000 Besucher an, aber nicht alle Aussteller zeigten sich mit den Ergebnissen zufrieden. 42 der Anbieter initiierten sogar eine Unterschriftenaktion, weil für die Schau angeblich zu wenig geworben worden sei.¹³⁶

Hospital jetzt mit 352 Betten

Dreieinhalb Jahre – die Planungs- und Vorverhandlungsphase nicht mit eingerechnet – hatte es gedauert, jetzt, im Januar 1979 gingen die Arbeiten am 60 Millionen-Bau des neuen St. Josef-Hospitals zu Ende, konnte das 352 Betten-Haus mit den modernsten medizinischen Einrichtungen als derzeit größte Einrichtung dieser Art im Rhein-Sieg-Kreis der Öffentlichkeit vorgestellt werden.¹³⁷

Vor 200 geladenen Gästen übergab NRW-Sozialminister Prof. Friedhelm Farthmann Chefarzt Dr. Gottfried Mainz und seinen Berufskollegen das Haus zu treuen Händen, nachdem der Kölner Weihbischof Dr. Augustinus Frotz dem neuen Krankenhaus den kirchlichen Segen gespendet hatte.¹³⁸

Als am Tag der offenen Tür die Bevölkerung sich das neue Hospital im Areal zwischen Schloss- und Friedensstraße ansehen durfte, zogen von morgens bis gegen 18 Uhr 5400 Interessierte durch die verschiedenen Stockwerke.¹³⁹

Ende September 1979 begannen die Abbrucharbeiten am Altbau des Hospitals. Es handelte sich um den Erweiterungsbau von 1934. Damit die Patienten und die Arbeit der Mediziner im neuen Haus möglichst wenig belästigt würden, hatte



Ein Minister kam und ein Weihbischof segnete das neue Haus an der Hospitalstraße.

man den Abbrucharbeitern vier bis fünf Wochen Zeit eingeräumt.¹⁴⁰

Auf Wendepunkt folgte neues Warten

Hatten die Altenrathen in Erkenntnis der Tatbestände schon von einem Wendepunkt in der alle Bewohner des Heidedorfes brennend interessierenden Reprivatisierungsfrage gesprochen, mussten sie im ersten Drittel des Jahres 1979 einsehen, dass die Behördenmühlen auch diesmal viel langsamer mahlten als die seit Jahrzehnten von dieser Frage gebeutelten Bewohner trotz der vielfältigen und einschlägigen Erfahrungen erwartet hatten.

Im März nannte die Politik den 27. April als Angel- und Knacktermin. Zwar sei die Reprivatisierung so gut wie beschlossen, erklärte Kreistagsabgeordneter und CDU-Fraktionschef im Troisdorfer Stadtrat Dr. Günter Nöfer vor den versammelten Altenrathern. Aber an den Verkauf von Häusern und Grundstücken an die

133 RSA v.3. 4. 1979; R. v. 3. 4. 1979

134 GA v. 11. 4. 1979; RSA v. 10. 5. 1979; R. v. 19. 5. 1979

135 RSA v. 14. 9. 1979 und 17. 9. 1979; R. v. 17. 9. 1979;

Extrablatt v. 17. 9. 1979

136 RSA v. 20. 9. 1979; R. v. 22. 9. 1979; GA v. 25. 9. 1979

137 R. v. 16. 1. 1979; RSA v. 16. 1. 1979; GA v. 16. 1. 1979;

Anzeiger v. 17. 1. 1979

138 GA v. 20. 1. 1979; RSA v. 20. 1. 1979; R. v. 20. 1. 1979;

Anzeiger v. 20. 1. 1979; RSA v. 31. 1. 1979; Rhein-Sieg-

Post v. 31. 1. 1979

139 R. v. 23. 1. 1979

140 RSA v. 31. 5. 1979; R. v. 28. 9. 1979

Heidebewohner könne man erst denken, wenn der Bezirksplanungsausschuss den Bau der dritten Start- und Landebahn auf dem Flughafen Köln-Bonn endgültig abgelehnt habe. Dieser Beschluss solle nach Lage der Dinge am 27. April gefasst werden. Die Mehrheit der Ausschussmitglieder sei dafür. Dennoch riet Nöfer wachsam zu bleiben und die „Zähne zu zeigen.“¹⁴¹

Dies schien auch erforderlich, denn selbst nach dem Beschluss gegen die dritte Piste tat sich offiziell nichts. Zwar piffen die Spatzen von den Dächern, dass der Reprivatisierung nichts mehr im Wege stehe und der Stadt Troisdorf als Treuhänder bald die Grundstücke in der Heide zum weiteren Verkauf an die Altenrather übergeben werden sollten. Um das Verfahren aber reibungslos abwickeln zu können, musste das Dorfgebiet von Altenrath erst einmal völlig neu vermessen werden, weil den bisher geführten Verhandlungen nur Katasterunterlagen zugrundegelegt worden waren, die auf der Urmessung des Dorfes basierten und die keineswegs mehr dem aktuellen Stand entsprachen.

Mit diesen Vermessungen sollte ein Ingenieurbüro am 20. August 1979 beginnen, wie Ortsvorsteherin Wilma Gärtner der Bürgerschaft versicherte. Zu den Kosten dieser Vermessungen erklärte sich der Regierungspräsident bereit, einen bedeutenden Zuschuss zu leisten. Diese Tatsache nahm SPD-Kreistagsmitglied Herbert Jung zum Anlass, die Vorgänge in Altenrath optimistischer zu betrachten, weil die Bezirksregierung „sich bisher beharrlich geweigert habe, irgendwelche Planungen in Altenrath zu unterstützen.“ Wenn der RP das jetzt aber tue, könne man daraus schlussfolgern, dass aus Köln „keine Einwände mehr zu erwarten seien.“¹⁴²

Nicht nur unter diesem hoffnungsvollen Aspekt, sondern auch von der zwingenden Notwendigkeit ausgehend, den Ortsvereinen zu einem Treffpunkt zu verhelfen, der mehr Menschen aufnehmen konnte als der katholische Pfarrsaal, stellte Ortsvorsteherin Gärtner nach einem ersten Anlauf im Mai jetzt im August erneut einen Antrag an die Stadt Troisdorf, den Altenrathern wieder zu einem eigenen, ausreichend großen Versammlungsraum zu verhelfen. Vorgeschlagen wurde, die Turnhalle in eine Mehrzweckhalle umzugestalten.¹⁴³

Das man schon jetzt – bevor die Reprivatisierung durchgeführt war – etwas umgestalten konnte, hatten die Altenrather mit der Renovierung des Hauses Schickergasse 20 und seinen Ausbau zu einem Jugendtreff bewiesen.¹⁴⁴

Im November stimmte der Hauptausschuss der Stadt dem Wunsch der Altenrather generell zu.

Er beauftragte die Verwaltung zu prüfen, ob man ein kleines Hotel mit Saal oder eine Mehrzweckhalle für die bessere Lösung halte.¹⁴⁵ Im Dezember sprachen sich die Altenrather angesichts der aufgezeigten Alternative erneut für eine Mehrzweckhalle aus.¹⁴⁶

Für die schnellst erwartete Reprivatisierung sah man im Heidedorf gegen Jahresende endgültig grünes Licht aufblinken, nachdem am 12. Dezember auch der Landtagsausschuss für Landesplanung und Verwaltungsreform einstimmig auf eine landesplanerische Absicherung der dritten Parallelbahn in Wahn verzichtet hatte.¹⁴⁷

Fischerhaus für Bergheim?

Schon 1975 hatte Ratsherr Peter Siebertz offiziell den Vorschlag gemacht, in Bergheim ein Fischerhaus einzurichten. 1979 griff Walter Bieber die Idee auf, eine Art Museum im Dorf über dem Discholls aufzubauen und in ihm die Zeugnisse der rund tausendjährigen Geschichte der Bergheimer Fischerei-Bruderschaft der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ein solches Fischerhaus könnte zum Mittelpunkt der Tausendjahrfeier der Bruderschaft werden, die man 1986 begehen wollte.

Der Hauptausschuss der Stadt griff den einvernehmlich bejahten Gedanken auf und regte Verhandlungen mit der Bruderschaft unter dem Aspekt an, Ort und Planungsvorarbeiten zu prüfen.¹⁴⁸

Mitte November 1979 öffnete die neue Stadtbücherei im Bürgerhaus Wilhelm-Hamacher-Platz ihre Pforten. Die sich aus kleinsten Anfängen – sie wurde vor 45 Jahren im damaligen Bürgermeisteramt an der Poststraße mit einer Handvoll von Publikationen gegründet – zur Bibliothek mit über 32 000 Büchern gemauerte Einrichtung wuchs mit einem Kostenaufwand von zwei Millionen Mark zu einer attraktiven Bürgerbegegnungsstätte, die sich über drei Stockwerke im neuen Haus erstreckt.¹⁴⁹

Wie im Falle Fischerhaus Bergheim gab es auch in der Frage „Bau einer Mehrzweckhalle für Mül-

141 GA v. 15. 4. 1979; R. v. 14. 3. 1979

142 RSA v. 7. 8. 1979; Rhein-Sieg-Post v. 29. 8. 1979

143 RSA v. 9. 8. 1979; GA v. 11. 8. 1979

144 Rhein-Sieg-Post v. 14. 8. 1979

145 RSA v. 14. 11. 1979; R. v. 15. 11. 1979

146 R. v. 22./23. 12. 1979; Anzeiger v. 22./23. 12. 1979

147 R. v. 22./23. 12. 1979

148 RSA v. 14. 11. 1979; R. v. 14. 11. 1979

149 RSA v. 19. 11. 1979; GA v. 19. 11. 1979;

R. v. 19. 11. 1979

lekoven“ im April ein einstimmiges Votum der Ratsfraktionen. Sie soll, so legte man fest, nordöstlich der Grundschule hochgezogen werden.¹⁵¹

Im August 1979 keimte nach einem offiziellen Besuch des Abteilungsdirektors der Bezirksregierung Köln, Wendt, in Troisdorf die Hoffnung auf, dass weitere Teile der Wahner Heide für die Zivilbevölkerung freigegeben würden. Die Visite angeregt hatten die Troisdorfer Freidemokraten. Im Wesentlichen ging es wieder um den Sprengplatz im militärischen Übungsbereich, der die direkte Verbindung zwischen Spich und Altenrath unmöglich machte. Die Bezirksregierung erklärte sich bereit, Kompromissvorschläge, wie das Hindernis zu umgehen sei, zu prüfen.¹⁵¹

Reibungsloser als im Fall Keller in der City ging die Umsiedlung der Armaturenfabrik Strack aus Oberlar ins Spicher Industriegebiet vonstatten. Die Anwohner, vor allem in der Lindenstraße, hatten sich in erster Linie durch den Betriebslärm belästigt gefühlt. Nach dem Bezug der Neubauten in Spich konnten im Juli 1979 die Altbauten in Oberlar niedergelegt werden. Zunächst riss der Bagger die Gebäude an der Marienstraße ein. Hier und an der Pastor-Willems-Straße sollten zweigeschossige Reihenhäuser, an der Lindenstraße gegenüber der Bundesbahn, Sozialwohnungen entstehen.¹⁵²

Statt es abzureißen wurde das historische Fachwerkhaus Heep, einstige Poststation an der B 8 in Spich, wieder hergestellt. Mit Millionenaufwand entstand ein Restaurant mit einem entsprechenden Interieur und einem Wein- und Probierkeller.¹⁵³

Wieder 32 Beschwerden gegen Straßenplan

Um sich ein Bild von der aktuellen Lage zu machen, die mitbestimmend für Bau und Trassenführung der EL 332 ist, machten sich Ratsmitglieder und sachkundige sowie interessierte Bürger auf den Weg, die in Frage kommende Route teilweise abzugehen. Das Fazit des Spazierganges war erneut: Die Ersatzstraße muss her.¹⁵⁴

Das Landesstraßenbauamt Bonn bestätigte in einem Sachstandsbericht, dass die Entlastungsstraße für Sieglar und Eschmar dringend erforderlich sei. Die rechtlichen Voraussetzungen für den Bau habe man inzwischen durch den Planfeststellungsbeschluss vom 8. Juli 1976 längst geschaffen. Es habe aber Proteste wegen fehlender Lärmschutzeinrichtungen gegeben. Um auch für den Einbau von Anlagen gegen übermäßige Geräusche Voraussetzungen zu schaffen, überarbei-

tete das Landesstraßenbauamt die Pläne noch einmal. Zudem wolle man einen Teil der Straße absenken. Die neuen Pläne würden in Kürze vorgelegt.¹⁵⁵

Obwohl von Bürgerkreisen bedrängt, verneinte der Stadtrat in seiner Sitzung vom 31. Juli 1979 eine Widerspruchsklage einer Bürgerinitiative, um den Beginn der Arbeiten an der EL 332 nicht wieder und noch weiter hinauszuzögern.¹⁵⁶ Seit einiger Zeit waren die Planungen für die Er-



Vielfältig genutzt wird heute der Sieglarer Marktplatz.

satzlandstraße weit über die Forderungen der Eschmarer und Sieglarer Betroffenen hinaus auch für die Umgehungsstrecke um Troisdorf in Richtung Siegburg betrieben worden. Im Herbst 1979 ließ das Landesstraßenbauamt die Troisdorfer wissen, dass man in ein bis zwei Jahren mit dem Teilstück beginnen könne. Der Bau dieser Verbindung sollte, so das Wollen der Planer, eine wesentliche Entlastung für die Mosel- und die Roncallistraße im Stadtteil Friedrich-Wilhelms-Hütte bringen.¹⁵⁷

Schon bald erwies sich jedoch, dass diese Zeitangabe kaum eingehalten werden konnte. Neben Bebauungsplänen, die von der Stadt aufzustellen waren, hatte die Bundesbahn ein eigenes Planfeststellungsverfahren für die Kreuzungsbauwerke einzuleiten.

Zu Sieglar ließ die Straßenbauabteilung des Landschaftsverbandes Rheinland die Stadt wissen, dass gegen den Planfeststellungsbeschluss für das EL 332-Stück um Eschmar und

150 R. v. 19. 4. 1979; Niederschriften 1979, S. 80-85

151 RSA v. 13. 8. 1979

152 RSA v. 25. 7. 1979

153 RSA v. 20. 7. 1979

154 GA v. 25. 4. 1979; Anzeiger v. 28. 4. 1979

155 Anzeiger v. 5. 7. 1979

156 Niederschriften 1979, S. 279-290; R. v. 2. 8. 1979; GA v.

2. 8. 1979; RSA v. 2. 8. 1979; Anzeiger v. 4. 8. 1979

157 R. v. 5. 9. 1979

Sieglar inzwischen 32 Beschwerden beim Kölner Verwaltungsgericht eingegangen seien. Das hieß übertragen: Weitere langwierige Rechtsverfahren und keinen Baubeginn bevor keine endgültige Rechtssicherheit garantiert ist. Das bedeutete aber auch, dass es vorerst keinen Anschluss an den inzwischen fertiggestellten Abschnitt Mondorf-Eschmar geben werde.¹⁵⁸

Superschulhaus eingeweiht

Festlich einweihen konnte die Stadt den noch von der Gemeinde Sieglar (in Absprache mit der Nachbarkommune) beschlossenen 16-Millionen-Schulbau „Am Bergeracker“ in Oberlar. Zwar hatten die Kinder schon im August Besitz von den 30 Normalklassen- und den unterschiedlichsten Neben- und Spezialräumen ergriffen, aber mit Rücksicht auf prominente Gäste mit Kultusminister Jürgen Girgensohn an der Spitze hatte die Stadt das Fest bis in den beginnenden Herbst verlegt.¹⁵⁹

Leicht umgestalten und damit für vielfältigere Zwecke verwendbar machen wollte die Volksver-

Im November rief die Stadt die Sieglerer Bürger auf, zwei Ausbaupläne für den Zentralplatz zu diskutieren. Mit der Einladung zu einer zu diesem Zweck einberufenen Bürgerversammlung erhielten die Sieglerer zwei verschiedene Kartenausschnitte.¹⁶²

Die Bürger entschieden sich in der Mehrzahl für die moderne Form des Ausbaus, die zudem den Vorteil hatte, mit ihren Kosten die Anlieger nicht zu belasten.¹⁶³

Nach jahrelangen Bemühungen gelang es im April der Stadtverwaltung, Bauherren für das „Kaiserloch“ (Ecke Frankfurter Straße/Siebengebirgsallee/Straße „Im Grund“) zu gewinnen. Der „Schandfleck“ der Innenstadt hatte in der Vergangenheit mehrfach Anlass für persiflierende Darstellungen in Karnevalsumzügen geboten.¹⁶⁴ Im Oktober bezogen tatsächlich Handwerker das schäbige Bauloch, um den Rohbau für ein Möbelhaus hochzuziehen.¹⁶⁵

Mit etwas Verspätung weihte der SPD-Unterbezirk sein neues Domizil, den historischen „Burg-hof“ an der Frankfurter Straße in Troisdorf ein. Anfang Mai gaben sich NRW-Ministerpräsident Johannes Rau und Exlandwirtschaftsminister Diether Deneke die Ehre. Sie führten die über 400 Namen umfassende Gästeliste, auf der man auch eine stattliche Reihe prominenter CDU-Politiker fand, an.¹⁶⁶



Weitgehend im Grün gebettet zeigt sich das Schulzentrum „Am Bergeracker“. Hier ein Ausschnitt.

Vietnamesen aufgenommen

Was sie gewollt hatte, erreichte sie schnell. Aber darüber hinaus löste sie eine Lawine aus, ein gleitendes Schneebrett der Hilfsbereitschaft. Gemeint ist Evelyn Schmetkamp, Frau eines Troisdorfer praktischen Arztes und Mutter von vier Kindern, die kein Problem damit hatte, ihre Familie zu überzeugen, einmal gerettete vietnamesische Flüchtlinge aufzu-

treten den von vielen Bürgern als schönste Platzanlage der jungen Stadt apostrophierten Sieglerer Marktplatz. Im April erklärte sich der Planungs- und Verkehrsausschuss generell mit den Projektvorschlägen einverstanden.

Im Zuge der Umgestaltungsarbeiten sollte auch die alte Schule zu einem Behördenhaus umgebaut werden.¹⁶⁰ Gegen dieses letzte Vorhaben erhoben sich in Sieglar viele Stimmen. Die CDU machte sich zu ihrem Sprachrohr und votierte im Stadtrat gegen den Erhalt des Altbaus.¹⁶¹

158 RSA v. 26. 9. 1979; Anzeiger v. 26. 9. 1979; R. v. 28. 9. 1979

159 RSA v. 1. 9. 1979; GA v. 1. 9. 1979; Anzeiger v. 1. 9. 1979; R. v. 1. 9. 1979

160 RSA v. 12. 4. 1979; Niederschriften 1979, S. 370-372; RSA v. 19. 9. 1979

161 RSA v. 19. 9. 1979

162 RSA v. 3. 11. 1979

163 RSA v. 7. 11. 1979

164 R. v. 21. 4. 1979; Anzeiger v. 26. 5. 1979; R. v. 7. 11. 1979

165 RSA v. 27. 10. 1979

166 R. v. 7. 5. 1979; RSA v. 7. 5. 1979; GA v. 7. 5. 1979; R. v. 8. 5. 1979; Anzeiger v. 7. 5. 1979

nehmen und ihnen nach den schrecklichen Erlebnissen in der verlorenen Heimat und dem Ringen um Leben und Tod auf hoher See Hilfe anzubieten, den Weg in ein wieder normales Leben zu finden.

Die morgendliche Zeitungslektüre mit der Nachricht „200 000 vietnamesische Flüchtlinge auf hoher See ertrunken“, hatte die junge Frau erschüttert. Sie griff zum Telefon und meldete bei der Redaktion der Rhein-Sieg-Rundschau ihre Bereitschaft an, eine vietnamesische Familie bei sich am Pfarrer-Kennemich-Platz aufzunehmen.¹⁶⁷

Das von der Redaktion veröffentlichte Hilfsangebot aus Troisdorf rief postwendend die Politik auf den Plan. Dazu bekundeten weitere Familien in Troisdorf und darüber hinaus ihre Bereitschaft, in ähnlicher Weise wie die Schmetkamps den Vietnamesen helfen zu wollen.¹⁶⁸

Die Initiativen von SPD- und FDP-Politikern führten zu einer Sondersitzung des Stadtrates am 31. Juli 1979. Obwohl sehr in Eile, weil er alle Hände voll zu tun hatte, ein drittes Schiff zur Rettung der Flüchtlinge zu chartern und entsprechend auszurüsten, erläuterte Dr. Rupert Neudeck dem Plenum die Situation im südchinesischen Meer, die Lage der Vietnamesen, wo und wie die Stadt Hilfe leisten könne.

Der Stadtrat beschloss denn auch, 50 vietnamesische Flüchtlinge in Troisdorf aufzunehmen, 300 000 Mark für die Eingliederung vor Ort in Troisdorf bereitzustellen, und dem Komitee „Ein Schiff für Vietnam“ sowie dem Deutschen Roten Kreuz je 10 000 Mark zur Verfügung zu stellen. Auch diese Beschlüsse wurden einstimmig gefasst.¹⁶⁹

Anfang August stach das beim Auftreten Neudecks vor dem Troisdorfer Stadtrat genannte Schiff, die „Cap Anamur“ vom japanischen Kobe aus in See.¹⁷⁰

Um für die Aufnahme der 50 Vietnam-Flüchtlinge gewappnet zu sein, stellte der Arbeitskreis „Soziales“ einen Maßnahmenkatalog zusammen. Die Arbeitsgruppe nahm sich u. a. vor, schon im Durchgangslager Unna-Maassen Kontakt zu den Flüchtlingen aufzunehmen, die nach Troisdorf kommen sollten. Gleichzeitig rief der Arbeitskreis zur Übernahme von Patenschaften und zu Spenden von Möbeln, Geschirr, Bettwäsche und Porzellan auf.¹⁷¹

Einen Tag vor dem Eintreffen der Flüchtlinge hieß es allenthalben in Troisdorf: Wir sind zum Empfang gerüstet.¹⁷² Zunächst einmal 40 Vietnamesen entstiegen am 16. Oktober schüchtern aber froh, Aussicht auf eine neue Heimat ge-

funden zu haben, dem Bus vor dem Bürgerhaus. Eine Vietnamesin musste sofort ins Krankenhaus gebracht werden, die übrigen aber genossen das nach asiatischen Methoden zubereitete Mahl mit den dazu bereitgelegten Stäbchen. Im übrigen herrschte eitel Freude über das Begrüßungsgeld von 200 Mark.¹⁷³

Schon wenige Wochen nach ihrer Ankunft in Troisdorf und der freundlichen Aufnahme planten die Vietnamesen eine Weihnachtsfeier für die Betreuerfamilien und die Helfer in den Verbänden. Die Flüchtlinge wollten am 23. De-



Mit einem solchen Boot retteten sich vietnamesische Flüchtlinge, von denen etliche gastfreundlich in Troisdorf aufgenommen wurden.

zember im Bürgerhaus voller Dankbarkeit für das Entgegenkommen der Troisdorfer zeigen, wie das Fest in ihrer verlassenen Heimat gefeiert wurde.¹⁷⁴

Machtwechsel verpasst

Bei den Kommunalwahlen kam es zur erwarteten harten Auseinandersetzung zwischen CDU und SPD. In Troisdorf hatte die FDP schon vor dem Urnengang erklärt, sie werde nach Möglichkeit wieder mit der SPD koalieren. Die CDU konnte also nur einen Machtwechsel im Troisdorfer Stadtrat herbeiführen, wenn sie die absolute Mehrheit der Stimmen erreichen würde. Die

167 R. v. 19. 7. 1979

168 R. v. 26. 7. 1979

169 Niederschriften 1979, S. 296-298, 304-316; RSA v. 27. 7. 1979; R. v. 28. 7. 1979; GA v. 28. 7. 1979 und 2. 8. 1979; RSA v. 2. 8. 1979; R. v. 2. 8. 1979

170 RSA v. 31. 7. 1979

171 R. v. 29. 8. 1979; Anzeiger v. 20. 9. 1979; GA v. 20. 9. 1979; R. v. 10. 10. 1979

172 R. v. 16. 10. 1979; RSA v. 16. 10. 1979

173 R. v. 17. 10. 1979; GA v. 17. 10. 1979; RSA v. 17. 10. 1979; Anzeiger v. 17. 10. 1979

174 RSA v. 6. 12. 1979

CDU gewann zwar wieder den höchsten Anteil von allen angetretenen Parteien, das Endergebnis genügte aber nicht für einen Wechsel im höchsten Repräsentationsamt der Stadt. Die CDU erreichte 14 198 Stimmen und damit 48,6 Prozent, die SPD 13 129 Stimmen (44,9 Prozent). Die Sozialdemokraten belegten damit 23 Sitze im Rat, die zusammen mit den drei von der FDP für eine knappe Ein-Stimmen-Mehrheit genügte.¹⁷⁵

In den ersten Verhandlungen der Parteidelegationen untereinander ergab sich denn auch bald, dass die von Friedhelm Eiting geführten Freidemokraten nicht dem Düsseldorfer Beispiel folgen und aus der bisherigen Koalition ausscheren wollten. Die durch den Wahlkampf aufgeworfenen Gräben zwischen Christ- und Freien Demokraten seien unüberbrückbar, ließ die FDP-Delegation verlauten.¹⁷⁶

So ging man am 22. Oktober mit klar umrissenen Absichten in den Wahlgang um das Amt des Bürgermeisters. Alterspräsident Wilhelm Stricker konnte deshalb auch bald verkünden: „Zum Bürgermeister der Stadt wurde Hans Jaax gewählt.“ Er erhielt die 23 Stimmen der SPD-Fraktion und die drei der Freien Demokraten. Für den von der CDU aufgestellten Gegenkandidaten Peter Kläßmann votierten alle 24 anwesenden christdemokratischen Abgeordneten (CDU-Sprecher Norbert Königshausen nahm an der Sitzung nicht teil, er weilte noch im Urlaub.)

Zum ersten Stellvertreter des Bürgermeisters wählte die Mehrheit Walter Maringer (FDP), zum zweiten Uwe Göllner (SPD). Für die CDU bedauerte Werner Keutmann, dass man seiner Partei, die immerhin weit über 48 Prozent der gültig abgegebenen Stimmen erhalten hätte, keinen Posten in der Stellvertreterreihe angeboten habe.

So wie bei den Bürgermeisterwahlen hielten SPD und FDP auch bei der Kür der Ortsvorsteher an der Listenverbindung fest. Die Verbindung ließ lediglich Josef Ludwig (Sieglar) und Josef Boss (Bergheim) als CDU-Kandidaten zu.¹⁷⁷

Statt der bisher 15 beschloss der Stadtrat in dieser fünfjährigen Legislaturperiode 19 Ausschüsse einzurichten. Neu hinzukommen sollten ein Grünflächen-, ein Tiefbau-, ein Verkehrs- und ein Stadtentwicklungsausschuss (die beiden letzteren sollten den Planungs- und Verkehrsausschuss ersetzen) sowie ein Gremium für Umwelt- und Rechtsfragen.¹⁷⁸

Auch Regattabahn geplant

Der neue Grünflächenausschuss erschien nur folgerichtig, nachdem die SPD schon vor den Kommunalwahlen in einem eigenen Arbeitskreis einen Rahmenplan erarbeitet hatte, dessen Ziel darin bestand, möglichst jedes brachliegende Fleckchen Erde innerhalb der Stadt in eine Grünanlage umzugestalten. Diese Idee hatten Bürgermeister Hans Jaax, der Technische Beigeordnete Ulrich Bauer, der Leiter des Planungsamtes Ulrich Niemann und die Vertreter des Büros Götte-Parandier als „Grünrahmenplan der Stadt Troisdorf“ im September der Öffentlichkeit vorgestellt. Im Vordergrund der Vorstellungen standen grüne Korridore quer durchs Stadtgebiet und Anlagen, die einzelne Ortsteile umschließen und sie damit deutlich von den benachbarten bebauten Bezirken abgrenzen sollten. Konkret hatten die Planer schon 16 Grünverbindungen aufgenommen. Zusätzlich erhielt das Schriftstück acht Ortsteilparks, ein eigenes Spielplatzprogramm, Vorschläge für Sportstätten, Kleingärten und Friedhöfe, wobei man einem zentralen Bestattungsfeld eine klare Absage erteilte. Den Eschmarer See wollte man, so der Plan, zu einer Regattabahn mit angeschlossenem Sportzentrum ausbauen.

All diese und weitere Ideen hatten die Planer in einem Prospekt dargestellt, der in einer Auflage von 24 000 Stück (Kosten 45 000 Mark) in diesen Septembertagen nach der öffentlichen Pressepräsentation an alle Haushalte der Stadt verteilt werden sollte.¹⁷⁹

Bevor es jedoch zur Auslieferung der Broschüre kam, gab es handfesten Parteienstreit. Die CDU sah in der Schrift eine „unzulässige Wahlwerbung“ mit Steuermitteln, worauf Stadtdirektor Gerhardus die „Grünrahmenpläne“ bis zur Klärung der Rechtslage erst einmal unter Verschluss nahm.

In der Ratssitzung vom 17. September konzentrierten sich die Vorwürfe auf das Konterfei und das Vorwort des Bürgermeisters, während der sonstige Text der Schrift allgemeine Zustimmung fand.

175 Anzeiger v. 29. 9. 1979; RSA v. 1. 10. 1979; R. v. 1. 10. 1979, Anzeiger v. 2. 10. 1979

176 R. v. 6. 10. 1979

177 R. v. 23. 10. 1979; RSA v. 23. 10. 1979; Anzeiger v. 23. 10. 1979; GA v. 24. 10. 1979; Niederschriften 1979, S. 3-6

178 Niederschriften 1979, S. 6-11; R. v. 24. 10. 1979; RSA v. 24. 10. 1979

179 RSA v. 15. 9. 1979; Anzeiger v. 15. 9. 1979; GA v. 15. 9. 1979; R. v. 14. 9. 1979

Die Koalition lehnte es ab, das Verteilen der 20-seitigen Broschüre bis einige Tage nach der Kommunalwahl zu vertagen. Mit 25 gegen 21 Stimmen setzte sie durch, den gedruckten Grünflächenplan sofort unter die Leute zu bringen.¹⁸⁰

Stadtdirektor Gerhardus beanstandete am nächsten Tag den Beschluss. Der Regierungspräsident gab ihm recht und die Broschüre blieb unter Verschluss.¹⁸¹

Die Troisdorfer sahen erst in den Tagen nach der Kommunalwahl, wie die „Industriestadt im Grünen“ nach den Vorstellungen der Koalitionspolitiker einmal aussehen soll: Vierzehn Tage später als ursprünglich vorgesehen, ließ die Stadt die Schrift verteilen.¹⁸²

Überdurchschnittlich verschuldet

Als Stadtdirektor Gerhardus am 5. November den Etatentwurf für 1980 dem Stadtrat vorlegte und erläuterte, machte er keinen Hehl aus der nicht gerade rosigen Wirtschaftslage der Kommune „Die Stadt ist überdurchschnittlich hoch verschuldet“, stellte er zur Begründung der Forderung fest, man werde an Steuer- und Gebührenerhöhungen nicht vorbeikommen, wolle man die notwendigen und gewollten städtischen Ausgaben auch bezahlen.

Troisdorf sei „gemessen am Landesdurchschnitt eindeutig zu stark belastet.“ Nehme man weitere bedeutende Kredite auf, könnte das sehr bald die ökonomische Bewegungsfreiheit einschränken, wie das in einigen Nachbarkommunen schon jetzt der Fall sei. Gerhardus riet deshalb, die Gewerbesteuer von 240 auf 278 v. H. anzuheben und die Gebühren und Beiträge der allgemeinen Kostenentwicklung anzupassen. Zwar gebe es eine gewisse Kompensation, dennoch falle es der Stadt nicht leicht, den Wegfall der Lohnsummensteuer auch in Zukunft zu verkraften, zumal in den nächsten Jahren ein hoher Investitionsbedarf anstehe.¹⁸³

Erste Reaktionen auf die Etatsrede des Verwaltungschefs kamen von der FDP. Sie erklärte klipp und klar, dass sie einem Etat mit hoher Neuverschuldung, so wie sie im Verwaltungsentwurf vorgesehen sei, nicht zustimmen werde.

In der Tat prallten die unterschiedlichen Auffassungen der Parteien in der Ratssitzung am 18. Dezember lang und anhaltend (Das Wortprotokoll umfasst 35 Schreibmaschinenseiten) aufeinander. Vier Stunden wurden vorzüglich Statements ausgetauscht, wie Verwaltungschef Gerhardus zu später Stunde bemängelte.

Im Endeffekt kam es, nachdem die meisten Zuschauer den Sitzungssaal bereits verlassen hatten, zur Kampfabstimmung: 26:25 für die Koalition lautete das Ergebnis.¹⁸⁴



Vor dem Umbau führte eine Treppe von der Blücher- zur Wilhelmstraße.

180 Niederschriften 1979, S. 352-368; RSA v. 19. 9. 1979; R. v. 19. 9. 1979

181 R. v. 19. 9. 1979

182 Anzeiger v. 5. 10. 1979

183 Niederschriften 1979, S. 19-22; R. v. 8. 11. 1979; Anzeiger v. 7. 11. 1979; GA v. 0. 11. 1979

184 Niederschriften 1979, S. 111-146; R. v. 20. 11. 1979; RSA v. 20. 11. 1979

Feldhüter, Fischerei- und Jagdaufseher sowie Waldhüter Wilhelm Steinbach

und seine Nachfolger

Josef Steinbach

Die Person

Der Ackerer Wilhelm Steinbach wurde nach Anhörung des Gemeinderates von Troisdorf am 20.4.1871 durch den kgl. Landrat des Siegkreises, der seinen Amtssitz in Siegburg hatte, zum Feldhüter, Fischerei- und Jagdaufseher sowie als Waldhüter ernannt.

Wilhelm Steinbach war am 18.10.1839 in Troisdorf geboren und starb hier am 15.8.1895. Er heiratete am 22.2.1868 Maria Elisabeth Müller. Aus der Ehe gingen zehn Kinder hervor, drei Jungen und sieben Mädchen. Ein Mädchen starb nach zwei Monaten, ein Mädchen und ein Junge nach einem Jahr und ein Mädchen nach 10 Jahren.

Wilhelm Steinbach war von Beruf Ackerer. Sein Vater Wilhelm Steinbach – senior – (1799 bis 1859) hatte in einem umfangreichen Teilungsakt über mehrere Liegenschaften, Vieh, Einrichtungen und Gerätschaften, der am 5.5.1827 zwischen ihm und seinen beiden Halbbrüdern Johann und Juswin Becker abgeschlossen worden war, (veröffentlicht in Troisdorf - Heimatgeschichte 1940, S. 378) einiges geerbt. Davon entfiel später wiederum ein bestimmter Anteil auf seinen Sohn Wilhelm, den hier beschriebenen Feldhüter, Fischerei- und Jagdaufseher sowie Waldhüter.

Dieser hat in einer am 13.8.1869 auf Vereinbarung mit seinen zwei Brüdern und seinen drei verheirateten Schwestern stattgefundenen Immobilium-Versteigerung des gemeinsamen (geerbten) Eigentums alle von seinen Geschwistern angebotenen Grundstücke für zusammen 746 Taler, das entsprach damals 2238 Mark erworben. In einer anderen Eigentumssache zahlte er am 12.4.1875

ein Hypothekendarlehen von 110 Talern also 330 Mark, das zu Lasten seiner Ehefrau bestand, in einer Summe zurück. Daraus mag hervorgehen, dass Wilhelm Steinbach eine einigermaßen wirtschaftlich sichere Stellung hatte, was für die Bestellung zum Flurhüter offensichtlich mit maßgebend war.

Denn: im Gemeinderat waren gemäß Niederschrift vom 24.3.1871 wegen des Flurhütergehaltes im örtlichen Etat Differenzen mit dem Landrat entstanden. Danach lehnte dieser eine – wohl beabsichtigte – Erhöhung der Vergütung im Rahmen der Neubesetzung der Stelle ab. Dadurch sah der Gemeinderat eine Ausschreibung der vakanten Stelle für überflüssig an, wahrscheinlich, weil man sich wegen der zu gering empfundenen Vergütung keinen Erfolg davon versprach und erneuerte seine offenbar schon vorher gefasste Absicht auf Übertragung der Stelle an Wilhelm Steinbach. In dem Beschluss heißt es ausdrücklich: unter den „in der heutigen Verhandlung angegebenen Bedingungen“. Daraus ergibt sich, dass Wilhelm Steinbach mit der finanziellen Ausstattung der Stelle zurechtkam und nicht allein auf dieses Einkommen angewiesen war.

Die Ernennung

Nachdem der Gemeinderat am 24.3.1871 seinen Vorschlag zur Besetzung der Stelle mit Wilhelm Steinbach gemacht hatte, stellte der Landrat des Siegkreises Freiherr von Loë, der hierfür zuständig war, am 20.4.1871 eine Ernennungsurkunde aus. (Anlage 1)

Das Dienstverhältnis war geteilt in die Tätigkeit als Feldhüter, Fischerei- und Jagdaufseher einer-

seits mit dreimonatiger Kündigungsfrist und als Waldhüter auf Lebenszeit andererseits. Wegen der Tätigkeit als Waldhüter musste Steinbach vereidigt werden, was beim zuständigen kgl. Friedensgericht „dahier“, also in Siegburg zu „bewirken“ war. Dabei war nach dem damaligen Holzdiebstahlgesetz die Sache höheren Ortes vorzulegen. Auf Grund eines Berichtes des Landrats vom 7.5.1871 an die kgl. Regierung in Köln wurde die Vereidigung Steinbachs von dieser, Abteilung des Inneren, am 13.5.1871 genehmigt (Anlage 2a). Schon vier Tage später, am 17.5.1871 gab der Landrat den von Köln zurückgekommenen Vorgang an den Bürgermeister Brambach in Siegburg (Anlage 2b), von wo aus die damalige (bis 1899) Landgemeinde, bestehend aus Troisdorf und Woisdorf verwaltet wurde, weiter. Wilhelm Steinbach bekam seine Urkunde drei Tage später am 20.5.1871 von Bürgermeister Brambach zugesandt mit der handschriftlich ergänzten Aufforderung „zu unverzüglicher Nachsichtung der Vereidigung“ (Anlage 2c). Es ist anzunehmen, dass diese auf schnellstem Wege durch das kgl. Friedensgericht in Siegburg erfolgte.

Auf Grund der Bestellung als Waldhüter auf Lebenszeit, die nur bei einem Dienstvergehen und nach Abschluss einer Disziplinaruntersuchung aufgehoben werden konnte, hatte Steinbach den Status eines heutigen Beamten.

Bemerkenswert ist, dass die Willensbildung und der Behördenweg damals relativ schnell und kurz waren. Immerhin dauerte es vom Beschluss des Gemeinderates bis zur Weitergabe der Urkunde an Steinbach (24.3. bis 20.5.1871) knapp 2 Monate. Und dies alles in einer Zeit ohne Schreibmaschine, Vervielfältigung (Schriftverkehr nur in Handschrift), ohne Telefon und alle heutigen Mittel der Kommunikation und obwohl nach dem Gemeinderat als Beschlussgremium noch 4 weitere Behörden befasst werden mussten, manche mehrmals (Bürgermeister und Landrat in Siegburg, kgl. Regierung in Köln und kgl. Friedensgericht in Siegburg). Es war eine Zeit, in der Troisdorf (Landgemeinde Siegburg – s.o.) keine eigene Verwaltung hatte. Als Verkehrsmittel gab es neben der Kutsche nur die Eisenbahn. Es gab kein Auto und noch keine Straßenbahn. Es gab in Troisdorf keinen elektrischen Strom, kein Gas und keine Wasserleitung, Troisdorf war „flaches Land“.

Das Amt und die Nachfolger

Die Tätigkeiten als Feldhüter, Fischerei- und Jagdaufseher wurden mit jährlich 90 Taler (= 270 Mark) und als Waldhüter lediglich mit jährlich 10 Taler (= 30 Mark) vergütet. Welche Aufgaben hierfür im Einzelnen zu erfüllen und wie sie zu erbringen waren ist im Beschluss des Gemeinderates und in der Urkunde des Landrats nicht festgelegt und auch aus den Unterlagen nicht zu ersehen. Hatte Steinbach einen Dienstort oder Dienstzeiten und wie konnte man sich seiner Hilfe bedienen und wem war er Rechenschaft schuldig?

Wilhelm Steinbach starb am 15.8.1895. Er hatte sein Amt bis zum Tod inne.

Schon in einer Gemeinderatssitzung am 16.8.1895 wurde der Bürgermeister beauftragt, „sich um die baldige Wiederbesetzung der Stelle zu kümmern“. In der Sitzung am 23.10. erinnerte der Gemeinderat nochmals daran und setzte das Jahresgehalt auf 600 Mark fest (Waldhüter 200 Mark und Feldhüter 400 Mark). Es wurde zur Bedingung gemacht, dass der Wald- und Feldhüter außer der Bearbeitung eines 13 Ar großen Hausgartens eine weitere Privatbeschäftigung nicht ausüben durfte. Eine wahrscheinlich eher „nebenamtliche“ Tätigkeit, wie sie zuvor offensichtlich bestanden hatte, war nicht mehr gewünscht (Steinbach erhielt insgesamt 300 Mark, jetzt war das Doppelte, nämlich 600 Mark ausgesetzt.)

Ca. drei Monate nach dem Tod von Wilhelm Steinbach wählte der Gemeinderat am 13.11.1895 Matthias Hamacher zum neuen Feld- und Waldhüter. Die Aufgaben „Fischerei- und Jagdaufseher“ kommen in den Beschlüssen nicht vor, gehörten aber wahrscheinlich zum Amt hinzu, denn bei dem späteren Nachfolger (Lohmar) findet man sie wieder genannt.

Matthias Hamacher war am 5.11.1840 in Troisdorf geboren, und starb hier am 20.3.1914, war verheiratet und hatte acht Söhne und zwei Töchter, von denen zwei Söhne und eine Tochter kurz nach ihrer Geburt und ein Sohn nach einem Jahr verstarben.

Der jüngste Sohn des Flurhüters Matthias Hamacher war der am 11.10.1883 in Troisdorf geborene und am 29.7.1951 verstorbene populäre Dr. Wilhelm Hamacher. Er war von Beruf Gymnasiallehr-

rer und zuletzt als Oberstudiendirektor Leiter des Siegburger Gymnasiums. Außerdem war er bis 1933 Generalsekretär der Deutschen Zentrumspartei und Mitglied des Reichsrates in Berlin. Nach 1945 war er kurze Zeit Kultusminister in Nordrhein-Westfalen, danach Bundestagsabgeordneter und langjähriger Troisdorfer Bürgermeister. Nach ihm ist der Wilhelm-Hamacher-Platz in Troisdorf benannt.

Vermutlich die 15 Jahre von 1895 bis 1910 war Matthias Hamacher der Flur- und Waldhüter. Wie Hamacher sein Amt ausführte und wann und wie er es beendete, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich schied er aus Altersgründen aus.

Ab 1910 gab es wieder einen Nachfolger. Der Gemeinderat wählte am 31.1.1910 den Privatjäger Josef Lohmar (*13.3.1877, †15.4.1960) in diese Position für die - nunmehr selbständige - Bürgermeisterei Troisdorf. Josef Lohmar war verheiratet, er hatte zwei Söhne und eine Tochter.

Nachdem der Landrat die Wahl bestätigt hatte, wurde Lohmar mit Urkunde des Bürgermeisters Klev vom 30.3.1910 ernannt. Es wurde eine sechsmonatige Probezeit mit anschließender Anstellung „gegen dreimonatige Kündigung mit Pensionsberechtigung und Witwen- und Waiserversorgung“ in Aussicht genommen. Im Gegensatz zur Ernennung von Wilhelm Steinbach vor 39 Jahren und Matthias Hamacher vor 15 Jahren waren nun die Aufgaben genau festgelegt. In der Ernennungsurkunde heißt es: „Dem p. Lohmar liegen in und für die Gemeinde Troisdorf der Schutzdienst hinsichtlich der Feld- Forst- Jagd- und Fischereipolizei sowie die Besorgung solcher Dienste ob, welche im Interesse der ortspolizeilichen und Gemeindeverwaltung vom Unterzeichneten (Bürgermeister Klev) und von der Aufsichtsbehörde von ihm gefordert werden. Insbesondere liegt ihm auch ob der Schutz und die Aufsicht über die in der Gemeinde Sieglar gelegenen Waldungen und Heideparzellen der Gemeinde Troisdorf. Der p. Lohmar hat bei der Ausübung des Amtes ein Dienstabzeichen zu tragen.“

Das Gehalt betrug jährlich 750 Mark, später wurde er nach der Besoldungsordnung für Beamte bezahlt.

Nach zehn Jahren, am 28.9.1920 wurde er auf Lebenszeit angestellt. Ab 1.1.1935 erhielt er auf Grund eines Runderlasses des preußischen Ministerpräsidenten vom 5.11.1934 die Bezeichnung

„Gemeindeförster“ mit dem Recht zum Tragen der Uniform der preußischen Staatsforstverwaltung. Lohmar war bis zum 30.9.1947 im Amt und vielen Troisdorfern unter dem Spitznamen „Duur“ bekannt, eine mundartliche Abwandlung des persönlichen Fürwortes „Du“, weil er alle Leute mit du ansprach.

1947 gab es darnach noch einmal einen Nachfolger für den „Duur“.

Am 9.9.1947 beschloss der Gemeinderat: „Die Besetzung der ausgeschriebenen Feld- und Waldhüterstelle soll durch den Bewerber Johannes Engels erfolgen.“ Engels (*4.10.1903, †15.3.1982) war verheiratet und hatte eine Tochter. Ab 1.10.1947 war er Angestellter und ab 1.10.1948 Beamter der Gemeinde, späteren Stadt Troisdorf; Bezahlung erfolgte nach der Besoldungsordnung für Beamte. Nach Erreichen der Altersgrenze (65. Lebensjahr) wurde er am 31.10.1968 pensioniert.

Nach 1968 wurde die Stelle nicht mehr besetzt.

Engels war der letzte „Flurschütz“ (wie er sich gern selbst bezeichnete) der Stadt Troisdorf. Das einstmalig gar nicht so unwichtige Amt ist damit in Troisdorf ausgelaufen und besteht seit 1968 nicht mehr in der beschriebenen Form. Es gehört den Zeitläuften folgend hier somit der Geschichte an.

Eine Randbemerkung:

Die Eltern von Johannes Engels waren Wilhelm Engels und seine Frau Maria geb. Steinbach (1875 - 1938). Diese war eine Tochter unseres Flurhüters Wilhelm Steinbach; Johannes Engels also dessen Enkel. Die Verwandtschaft hat offensichtlich jedoch für die Berufswahl oder Besetzung der Stelle keine Rolle gespielt, denn in allen erreichbaren Unterlagen befindet sich nirgendwo ein Beleg oder Hinweis hierfür.

Und zu guter Letzt:

Die Verwandtschaft des gleichnamigen Verfassers (Steinbach) mit dem Flurhüter Wilhelm Steinbach ist indessen ganz weitläufig. Des Verfassers Urgroßvater Johann Steinbach war ein Bruder des Flurhüters Wilhelm Steinbach. Deren beiden Vater war der oben erwähnte Wilhelm Steinbach - senior -, geboren 1799. Dieser war also des Verfassers Ururgroßvater.

(Anlage 1)

F und als solcher bestätigt
Zusatz genehmigt
Der Landrath
FrhvLoë

Nach Anhörung des Gemeinderaths auf Grund des § 78 der Gemeinde=Ordnung vom 23 Juli 1845 wird der Ackerer Wilhelm Steinbach zu Troisdorf als Feldhüter; Fischerei u. Jagdaufseher für den Umfang der Gemeinde Troisdorf mit einem Jahrgehälte von Neunzig Thaler auf dreimonatliche Kündigung sowie als Waldhüter für den Umfang derselben Gemeinde mit einem Jahrgehälte von Zehn Thaler auf Lebenszeit ernannt. F

Derselbe hat die in Hinsicht auf den Schutz des Eigenthums bestehende Vorschriften und künftig zu erlassenden Verordnungen auf das pünktlichste nachzukommen, sich auch der speziellen besondern dienstlichen Anordnungen der Gemeindebehörde zu unterziehen und muß seine Vereidigung bei dem Königlichen Friedensgerichte dahier bewirken.

Bei Dienstvergehen, welche nicht zur gerichtlichen Kognition gehören, kann der p. Steinbach auf Grund der alsdann gegen ihn einzuleitenden Disciplinaruntersuchung ohne Kündigung perse= jederzeit aus dem Dienste entlaßen werden.

Siegburg am 20 April 1871

Der Landrath

FrhvLoë

Bestellungs=Urkunde
für den Feldhüter, Wald= Jagd= und
Fischerei Aufseher
Wilhelm Steinbach zu Troisdorf

(Anlage 2a)

Köln, den 13 Mai 1871

Auf den Bericht v. 7 ds. Mts. No 1859, dessen Anlagen anbei zurückerfolgen, wird die Vereidigung des als Waldhüter für die Gemeinde Troisdorf angestellten Ackerers Wilhelm Steinbach zu Troisdorf vor dem zuständigen Friedensgerichte auf Grund des § 32 des Holzdiebstahlggesetzes v. 2 Juni 1852 hierdurch genehmigt.
Kgl. Regierung, Abthlg. des Inneren
gez: von Guionneau.

An

Den Kgl. Landrath Herrn Frh. von Loë zu Siegburg B. 7025

(Anlage 2b)

Siegburg den 17 Mai 1871.

In Abschrift nebst Anlagen an Herrn Bürgermeister Brambach hier, zur Kenntnißnahme und weiteren veranlassung.

No 2293

Der Landrath
gez. Frh. von Loë

(Anlage 2c)

Abschrift nebst der Anstellungs=Urkunde an Wilhelm Steinbach in Troisdorf, zu unverzüglicher Nachsuchung der Vereidigung

Siegburg den 20 Mai 1871

Der Bürgermeister
Brambach

Köln, den 13. Mai 1871.

Auf den Schrift v. d. d. W. N. 1859, dessen
Anlagen unter Zurückerfolgen, wird in der
Verordnung des all. Reichstages für die
ma. Kreis Troisdorf ungenügend
Wilhelm Steinbach zu Troisdorf vor
dem zöf. Kreis Troisdorf auf
Grund des § 32 des Grundbuchgesetzes
v. 2. Juni 1852 findend gemacht.
Kgl. Regierung, Abth. des Innern
v. v. Lionneau.

an

dem Kgl. Landrat Herrn Hof. von Loe zu Siegburg B 7025

Siegburg den 17. Mai 1871.

In Absicht nach Anlagen von Grundbesitz
yornmeister Brambach für die
Verwaltung und weiteren Verwaltung.

dem Landrat

v. v. Loe.

N. 2293.

Abschrift nach der Aufstellung des Grundbesitz
von Wilhelm Steinbach in Troisdorf
Ergebnisse des Grundbesitzes in Troisdorf.
Siegburg den 20. Mai 1871

dem Kreisverwalter
v. v. Loe

100 Jahre Kunststoffe aus Troisdorf

- 1905 begann in Troisdorf das Kunststoff-Zeitalter - II. Teil

Matthias Dederichs

Leben und Arbeiten in Troisdorfs Trümmern

In Troisdorf übernahm der Kommunalbeamte Amtmann **Heinrich Kutzner** auf Wunsch der amerikanischen Besatzung das Amt des Bürgermeisters am 13. April 1945. Für die Gemeinde Sieglar war der Leiter des britischen Reisebüros Cook in Köln, **Peter Esser** aus Spich am 14. April zum Bürgermeister bestellt worden. Beide erstatteten Ende April dem Landrat des Siegkreises einen Lagebericht, in dem sie jeweils auf die schwierige Versorgungslage der Bevölkerung bei Kartoffeln, Brot, Fleisch, Butter, Käse und anderen Lebensmitteln verwiesen. Auch die Versorgungsprobleme bei Textilien, Hausbrand, Schuhen, Medikamenten und Verbandstoffen werden erwähnt. Ferner sind die Wiederinstandsetzungsarbeiten bei den Wasser- und Stromleitungen, bei Straßen, Eisenbahn und Kleinbahn und die Beseitigung der zurückgelassenen Munition, des Kriegsgewehrs und der Verkehrshindernisse durch Bombentrichter und Schützengräben beschrieben.

In einem früheren Bericht vom 25. April 1945 berichtet Kutzner, dass in Troisdorf 800-900 Häuser nicht mehr bewohnbar sind und weitere Häuser mit 250 Bewohnern an der Altenrather Straße, Parkstraße und an der verlängerten Friedensstraße geräumt werden mussten, weil 700 amerikanische Soldaten einzuquartieren waren. Außerdem wurde die Nichtbenutzung der Behelfsbrücke (Pattonbrücke) nach Siegburg für die Zivilbevölkerung bemängelt. Dipl. Ing. **Ferdinand Habel**, der nach dem 13. April 1945 die Interessen der Dynamit AG gegenüber den amerikanischen Soldaten vertrat, berichtete in einem Brief vom 29.4.1945 an Bürgermeister Kutzner folgendes:

1. *Um Reparaturen an den Wohnungen durchführen zu können, benötigen wir dringend Platten und Baumaterialien aus der Fabrik. Ich bitte um Genehmigung das Material aus der Fabrik entnehmen zu können.*

2. *Am Samstag, den 28.4.1945 war eine amerikanische Kommission in der Fabrik, die Auskunft haben wollte über technische Einzelheiten der Fabrikation. Diese Kommission gab mir den Auftrag, dafür zu sorgen, daß Fabrikationsunterlagen, Muster, Meßinstrumente, Mikroskope usw. sichergestellt werden. Dieser Auftrag ist für mich undurchführbar, solange amerikanische Soldaten ohne Ausweis von der Kommandantur Räume und Schränke aufbrechen und die oben angeführten Gegenstände entnehmen. Die auf der Zündhütchenfabrik stationierte Wache hat nicht den Auftrag für die Kunststofffabrik zu sorgen.*
3. *Da wichtige Fabrikationsunterlagen wonach schon des öfteren amerikanische Herren gefragt haben, in anderen Fabriken ausgelagert sind, bitte ich um die Möglichkeit diese zurückholen zu können.*
4. *Die an der Kölner Straße gelegene Hauptverwaltung ist vollkommen zerstört. Ich bitte um die Erlaubnis dort aufräumen zu dürfen, um noch etwa vorhandenes Aktenmaterial sicherzustellen.*
5. *Die DAG stellt mit einer Handpresse Dachziegel her und möchte gerne 3 Schichten à 8 Stunden arbeiten. Können Passierscheine für die daran beteiligten Arbeiter ausgestellt werden?*

In seinem Bericht vom 7.5.1945 an den Landrat weist Kutzner u.a. auf folgendes hin:

Um den Sofortbedarf an Baumaterialien sicher stellen zu können, wird vorgeschlagen, bei der alliierten Militärregierung die Freigabe der unternehmereigenen Baumaterialien, welche innerhalb des Werkes Troisdorf der Dynamit AG noch lagern, zu beantragen.

Es handelt sich hierbei insbesondere um Dachziegel, Dacheindeckungsbleche, Glas, Zement, Kalk, Leichtbauplatten, Schwemmsteine, Ziegelsteine, Bauholz, Schalbretter, Gerüstzeug usw. sowie um Baugeräte und Baumaschinen, welche ebenfalls bei der Herstellung der Wohnungen innerhalb der Gemeinde Troisdorf dringend benötigt werden.

Direktor Habel von der Dynamit AG, mit dem über die Herausgabe der firmeneigenen Baumaterialien am 30.4.1945 Rücksprache genommen wurde, ist selbstverständlich grundsätzlich bereit, diesem Wunsche

nachzukommen, sobald die alliierte Militärregierung hierzu ihr Einverständnis gegeben hat.

Die Begründung für die Notwendigkeit einer beschleunigten Freigabe dieser Baustoffe ist folgende:

1. Die bei der Dynamit AG lagernden Baustoffe werden, falls sie nicht in Kürze zur Verwendung kommen, den Witterungseinflüssen anheim fallen.
2. Um vor allem die wenig beschädigten Wohnungen innerhalb der Gemeinde Troisdorf vor weiterem Verfall zu bewahren, muß für Baumaterial-Beschaffung nachdrücklichst Sorge getragen werden.
3. Eine Beschaffung von Baumaterial von auswärts ist infolge der Verkehrsschwierigkeiten zur Zeit unmöglich.



Dipl.-Ing. Ferdinand Habel, Mitglied des Vorstands

Zu erwähnen ist noch, dass dem Lagebericht als Anlage je ein Bericht der Maschinenfabrik **Viktor Bauer** und des evang. Pfarrers **Karl Theiß** beigelegt war, in denen beide um die Zuteilung von Baumaterialien für die Reparatur der Werkhallen bzw. der Kirche, des Pfarr- und des Gemeindehauses bitten.

Die in dem Bericht von Herrn Habel unter 2) und 3) mitgeteilten Besichtigungen und Kontrollen bei der DAG waren niedergelegt in der Proklamation Nr. 2 des Alliierten Kontrollrates,

die dieser am 20.9.1945 bekannt gemacht und im Amtsblatt des Kontrollrates Nr. 1 vom 29.10.1945 in seiner zweiten, korrigierten Fassung veröffentlicht hat. Mit der ersten Fassung dieser Proklamation „Zusätzlich an Deutschland gestellte Forderungen“ waren wohl die Besichtigungskommissionen ausgestattet. Die für die Industrie zutreffenden „Forderungen“ im Abschnitt V hatten folgenden Wortlaut:

Nr. 12

Die Alliierten Vertreter werden die von ihnen für notwendig gehaltene Kontrolle ausüben über die Gesamtheit oder irgendeinen Teil oder einer Sparte der deutschen Finanz, Landwirtschaft (einschließlich Forstwesens), Produktion, des Bergbaus, der öffentlichen Versorgung, der Industrie, des Handels, des Warenverkehrs und der Wirtschaft im allgemeinen, innerhalb und außerhalb Deutschlands, und über alle damit verwandten und verknüpften Angelegenheiten, einschließlich Leitung oder Verbot von Fabrikation, Herstellung, Konstruktion, Bearbeitung, Gebrauch und Verwendung aller Gebäude, Betriebe, Einrichtungen, öffentlicher und privater Werke, Anlagen, Ausrüstungen, Produkte, Materialien, Lager und Mittel, Einzelheiten über die hiervon betroffenen Gegenstände nebst den diesbezüglichen Forderungen der Alliierten Vertreter werden den deutschen Behörden von Zeit zu Zeit mitgeteilt werden.

Nr. 13 b

Die deutschen Behörden haben sofort alle Forschungen, Experimente, Ausarbeitungen und Entwürfe, die sich direkt oder indirekt auf Krieg oder die Herstellung von Kriegsmaterial beziehen, den Alliierten Vertretern zur Verfügung zu stellen, gleichgültig, ob solche in Regierungs- oder Privatbetrieben, Fabriken, Technologischen Instituten oder sonstwo verfolgt oder ausgeführt werden.

Nr. 17 b/c

Die Vernichtung, Entfernung, Verheimlichung, Verhehlung oder Abänderung irgendwelcher Dokumente, Akten, Patente, Zeichnungen, Patentbeschreibungen, Pläne oder Auskünfte aller Art, die unter die Bestimmungen dieses Dokumentes fallen, ist verboten. Solche Dokumente müssen bis zur Erteilung weiterer Vorschriften an ihrem gegenwärtigen Aufbewahrungsort unversehrt verwahrt werden. Die deutschen Behörden müssen den Alliierten Vertretern alle diesbezüglich benötigte Auskunft erteilen und nötige Hilfe leisten.

Alle bereits angeordneten, unternommenen oder in Angriff genommenen Maßnahmen, die im Gegensatz zu den Bestimmungen der Unterparagraphen a) und b) oben stehen, müssen sofort widerrufen oder eingestellt werden. Alle Lagerbestände, Ausrüstungen, Anlagen, Akten, Patente, Dokumente, Zeichnungen, Patentbeschreibungen, Pläne oder anderes Material,

die innerhalb oder außerhalb Deutschlands schon verborgen sind, müssen sofort angemeldet und gemäß den Bestimmungen der Alliierten Vertreter weiterbehandelt werden.

Nr. 18

Geld- Handels- oder anderer Verkehr und Unternehmen mit oder zugunsten von Ländern, die sich im Kriegszustand mit irgendeiner der Vereinten Nationen befinden, oder mit Gebieten, die von solchen Ländern besetzt sind, oder mit einem anderen Lande oder mit einer Person, die von den Alliierten Vertretern bezeichnet werden sollten, sind untersagt.

Nr. 19 a/b

Die deutschen Behörden müssen zugunsten der Vereinten Nationen alle die von den Alliierten Vertretern vorgeschriebenen Maßnahmen für Rückerstattung, Wiedereinsetzung, Wiederherstellung, Reparation, Wiederaufbau, Unterstützung und Rehabilitierung durchführen. Zu diesem Zwecke müssen die deutschen Behörden die Auslieferung oder Übertragung alles Eigentums, aller Guthaben, Rechte, Anrechte und Interessen durchführen oder verschaffen, Lieferungen machen und Reparaturen, Bau- und Konstruktionsarbeiten innerhalb und außerhalb Deutschlands ausführen und müssen Transportmittel, Anlagen, Ausrüstungen und Material aller Art, Arbeitskräfte, Personal und fachmännische und andere Dienste zum Gebrauch innerhalb und außerhalb Deutschlands zur Verfügung stellen, wie sie von den Alliierten Vertretern angeordnet werden.

Die deutschen Behörden müssen sich ferner allen solchen Anweisungen fügen, die die Alliierten Vertreter anordnen mit Bezug auf Eigentum, Guthaben, Rechte, Anrechte und Interessen innerhalb Deutschlands, die irgendeiner der Vereinten Nationen oder ihren Staatsangehörigen gehören oder ihnen bei Kriegsausbruch oder zu irgendeinem Zeitpunkte seit Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und der betreffenden Nation oder seit der Besetzung durch Deutschland irgendeines Teiles ihrer Gebiete gehört haben. Die deutschen Behörden sind verantwortlich für die Sicherstellung, Aufrechterhaltung und Verhinderung von Verschleuderung alles solchen Eigentums, solcher Guthaben, Rechte, Anrechte und Interessen und für die Übergabe derselben unverehrt, auf Aufforderung der Alliierten Vertreter. Zu diesem Zweck müssen die deutschen Behörden alle Auskunft erteilen und nötige Hilfe leisten, die zur Auffindung solchen Eigentums, solcher Guthaben, Rechte, Anrechte und Interessen erforderlich sind.

Die oben abgedruckten Teile der Proklamation Nr. 2 zeigten für Dynamit Troisdorf, was für die Ingangsetzung einer Produktion sowohl in der Züfa- als auch in der Kufa-Fabrik bevorstand. Herr Habel deutet in seinem Bericht ja die unter-

schiedlichsten Verhaltensweisen des amerikanischen Wachpersonals an, während die Züfa bewacht war, scheint das für die Kufa nicht der Fall gewesen zu sein. Die Gründe mögen in der Vorsicht der Amerikaner begründet sein, dass von der Züfa – auch wenn in diesen Wochen bis zur Waffenstillstandserklärung am 8.5.1945 keine Produktion mehr stattfand – Gefahren ausgehen könnten.

Kein Phönix aus der Asche

Das Kriegsende in unseren Ortschaften am 13. April 1945 war eine Befreiung von den Grausamkeiten der Nazi-Herrschaft und des von Hitler verursachten Krieges. Den Tag des Waffenstillstandes für ganz Deutschland am 8. Mai nahm man kaum noch wahr. Es gab noch keine Zeitungen und keine Radios, den Volksempfänger hatten nur wenige Familien. Verteilt wurde allerdings der „Kölnische Kurier“, der nach der Befreiung Kölns mit der Nr. 1 am 2.4.1945 (Erstausgabe) erschienen war. Herausgeber war die amerikanische 12. Heeresleitung. Aus der Nr. 10 vom 2. Juni 1945 erfahren wir, dass der Alliierte Kontrollrat in Berlin gebildet worden war. Außerdem war für die Rheinprovinz ein Militärdistrikt eingerichtet worden. Der Text hierzu lautete in der Zeitung wie folgt: *Generalleutnant Gerow, der Kommandierende General der amerikanischen 15. Armee und Militärbefehlshaber für das Rheinland, kündigte die Bildung einer Zivilverwaltung für das Rheinland an. Dieser Bezirk umfaßt das Rheintal, die westliche Hälfte des rheinischen Ruhrgebietes und das industrielle Saarland, die Pfalz und Hessen, westlich des Rheines. Oberhaupt der Regierung – genannt Rhine Province Military District – ist Dr. Hans Fuchs als Oberpräsident, ein Amt, das er von 1922–1933 bekleidete, bis die Nazis ihn zum Rücktritt zwangen. Der Sitz der Verwaltung wird Bonn sein. Das Detachement der Militärregierung, an dessen Spitze Oberst Charles T. Johnson aus Chicago steht, wird die Oberaufsicht über die neue Verwaltung führen. Oberpräsident Fuchs ist in Besatzungsfragen wohl erfahren. Er war unter Reichskanzler Stresemann Minister für die besetzten Distrikte. Bis zum Jahre 1933, als er sich von der Politik zurückzog, war er Mitglied der Zentrumsparlei. Er wird die neue Zivilverwaltung in Übereinstimmung mit den Befehlen, Richtlinien und Weisungen ausüben, die vom Hauptquartier der amerikanischen 15. Armee kommen.*

So gab es dann zu dieser Zeit erste Anzeichen einer Zivilverwaltung im Rheinland und damit auch bald Ansprechpartner für Gewerbe und Industrie. Allerdings war es in den ersten Monaten nach Kriegsende nicht möglich, überall mit der Friedensproduktion zu beginnen. Zunächst waren Aufräumarbeiten notwendig.

Bei Dynamit Nobel AG (DAG) waren nach dem Tode von Dr. Paul Müller am 4. April 1945 die Vorstandsmitglieder **Dr. Rudolf Schmidt** und **Dr. Wilhelm Pungs** von der britischen Militärregierung (nach dem 5.6.1945) zur Weiterführung der Geschäfte bestellt worden. Mit dem Kontrollratsgesetz Nr. 9 vom 30. November 1945 wurden sie beauftragt, die Entflechtung mit der I. G. Farbenindustrie AG vorzunehmen. Nach dem Interessengemeinschaftsvertrag vom 17.9.1926 hatte diese Teile des Grundkapitals der DAG übernommen. Bei der Entflechtung zum 31.12.1945 wurden auf der Ebene der Besatzungszonen neue Produktionseinheiten geschaffen. In der britischen Besatzung war das Vermögen am 23. November 1945 beschlagnahmt worden. Damit waren die Fabriken in Würgendorf, Schlebusch und Troisdorf – Kunststoff- und Zündhütchenfabrik – sowie die geschlossenen Sprengstoffwerke Empelde, Krümmel und Düneberg mit der Hauptverwaltung Troisdorf zusammengeschlossen.

In den beiden Troisdorfer Werken gingen die Aufräum- und Wiederaufbauarbeiten nur schleppend voran. Immerhin waren die Fabrikanlagen zu 60% beschädigt worden und die Verkäufe beschränkten sich auf die noch vorhandenen Vorräte. So konnten viele Kunststoffartikel, z.B. Faserplatten, Vulkanfaser- und Mipolamprodukte, Pollospasbahnen usw. für Wiederaufbauarbeiten der Bürger, der Stadt und anderer Werke zur Verfügung gestellt werden. Auch wurden hieraus Gebrauchsartikel in eigenen Werkstätten, z.B. in einer Schusterei, hergestellt und in einer betriebseigenen Verkaufsstelle (Punktstelle) oder über den Einzelhandel verkauft. Im Werk selbst wurde jedes Fleckchen Erde für Gemüse- und Kartoffelpflanzungen genutzt, weil die Lebensmittelversorgung in den ersten Nachkriegsjahren katastrophal war.

Trotz aller Schwierigkeiten war die Geschäftsleitung der DAG bereit, den so genannten **Venditor-Speisesaal** für den Berufsbildungsunterricht bereitzustellen. Der Unterricht war schon am 25.10.1945 von der Militärregierung genehmigt und im ehemaligen Berufsschulgebäude in der Hofgartenstraße begonnen worden. Das Berufsschulgebäude musste aber bald wieder geräumt werden, weil die Militärregierung eine militä-

rische Dienststelle einrichtete. Am 6.6.1946 wurde der Venditor-Speisesaal wieder freigegeben, da ab diesem Tag der Unterricht wieder in der Berufsschule stattfinden konnte.

Während der Zeit der Neuordnung der I. G. Farbenindustrie wurden alle Briefkopfbögen, Rechnungen, Aufträge und Frachtbriefe mit dem Vermerk abgestempelt „In Dissolution – In Auflösung“. In Einzelfällen wurde auch ein Zettel angeheftet mit dem Hinweis „In Dissolution – In Auflösung“ bezieht sich ausschließlich auf die Auflösung des I. G. Farbenkonzerns, dem wir angehören, als solcher“.

Als 1946 die o.g. Herren Pungs und Schmidt aus dem Vorstand ausschieden, wurde Direktor **Heinrich Lore** aus Köln mit der Geschäftsführung beauftragt. Bald danach ließ das Troisdorfer Werk auch einen Betriebsrat wählen. Zum Vorsitzenden wurde **Ewald Klett** gewählt.

Die Demontage

In den folgenden Monaten gab es wiederholt Hinweise auf beabsichtigte Demontagen von Industriebetrieben, die der Kriegsrüstung des III. Reiches gedient hatten. Schon bald, im Sommer 1947, wurden sie zur Gewissheit. Ministerpräsident **Karl Arnold** hatte sie bei seiner Regierungsbildung angekündigt und das CDU-Mitglied im Gemeinderat Sieglar, **Franz Anton Gierlichs**, Finanzdirektor bei der DAG, unterrichtete den Sieglarer Gemeinderat in einer Sitzung am 20.9.1947. Die zusammengefasste Debatte unter Punkt 7 der Tagesordnung lautet wie folgt:

„Bekanntgabe der Demontageabsichten bei der DAG: Über die durch die Militärregierung beabsichtigte Demontage gibt Gemeindevorordneter Gierlichs (CDU) einen genauen Überblick und verweist darauf, daß alles getan werden muß von allen nur möglichen Stellen, was getan werden kann, um die geplante Demontage aufzuheben. Alle Eingaben zusammen könnten gut dazu beitragen, an höchster Stelle ein Bild von den Auswirkungen der Demontage für die gesamte Bevölkerung der hiesigen Gegend zu geben und wäre nur so zu werten, daß die Demontage aufgehoben wird. Es wird beschlossen, durch die Gemeindevertretung ebenfalls einen schriftlichen Einspruch an die Militärregierung zu richten. Mit der Abfassung dieser Eingabe werden die Gemeindevorordneten Gierlichs, Gehlen und Klein beauftragt.“

Die Bekanntgabe der Demontagelisten erfolgte dann am 16. Oktober 1947. Sofort nach Kenntnis-

nahme des genauen Inhalts richtete Ministerpräsident Karl Arnold, der einer Koalitionsregierung aus CDU/SPD/KPD vorstand, einen Notruf an die Siegerstaaten des II. Weltkriegs und verwies auf die Notwendigkeit, genügend Industrieanlagen auf- und neuzubauen, damit Produktionen besonders auch für den Export bereitgestellt werden können, um dadurch Reparationen Deutschlands abzuarbeiten. Deshalb sei es nötig, Friedensproduktion aufzubauen und nicht zu demontieren.

Von der Demontage betroffen waren eigenartigerweise auch Teilbereiche der Kunststofffabrik, die Friedensprodukte herstellten. Unter lfd. Nr. BS 128 / Cnd 1537 war in der Überschrift der Demontagelisten angegeben: **Teilwerk für die Herstellung von Stickstoff, Vulkanfiber, Gewinnung von Phenoplast und Erzeugung von Zelluloid.** Aus den noch beim Archiv der Stadt vorhandenen Unterlagen geht hervor, dass es sich - um die vollständige Demontage des Vulkanfiber-Betriebes, - um die Teildemontage des Celluloidbetriebes und - um die Demontage des Technischen Harz-Betriebes handelte.

Die Zeitungen nahmen sich des Themas nach Bekanntwerden der Listen an und schrieben Abhandlungen und Kommentare, so z.B. die Kreisausgabe der Rhein-Ruhr-Zeitung vom 21.10.1947:

Die Veröffentlichung der Demontagenliste hat im Siegreis Bestürzung hervorgerufen, sollen doch Werke demontiert werden, die einem erheblichen Teil der Siegreisbevölkerung Arbeit geben. Mit der Demontage der Rüstungsbetriebe hatte man gerechnet und sich abgefunden. Nicht leicht ist es aber Verständnis dafür aufzubringen, daß reine Friedensbetriebe, die nie irgendwelchen Rüstungszwecken gedient haben, ebenfalls auf dieser Liste erscheinen.

Vertreter der Werksleitung der DAG vermuteten bei einer ersten Durchsicht, dass es sich in der Liste um einen Übertragungsfehler handele, denn aus früheren Mitteilungen der Militärregierung gehe hervor, dass vor allem die Nitropenta-Anlage demontiert werden sollte, weil das Erzeugnis ein Ausgangsmaterial für die Sprengstoffherstellung war. Es liege ein Fehler bei der Übertragung von Sprengstoff zu Stickstoff vor. In einer Notiz des Technischen Betriebsleiters vom 20.10.1947, die in den Akten der Stadt ebenfalls vorhanden ist, heißt es u.a.:

Es bleiben erhalten entgegen den ursprünglichen Verlautbarungen und jedenfalls auf Grund der ausge-

führten Gegenaktionen:

*Schichtstoffbetrieb (Trolitax),
Presswerk,
Knopfwerk.*

Auf der Demontageliste stehen:

*Nitropenta-Anlage (Züfa),
Vulkanfiber (ganz),
Kunstharz-Rohstoffbetrieb (ca. 4000 jato bleiben, ca. 2000 jato – 1/3 sollen demontiert werden),
Phenolharzpressmasse (Techn. Harze) (ca. 5600 jato bleiben, ca. 1900 jato – ¼ soll demontiert werden),
Celluloidbetrieb (1000 jato sollen demontiert werden).*

Unklar ist der Nitrocelluloidbetrieb.

Es ist damit zu rechnen, daß entsprechend der genannten Celluloid-Menge von 1000 jato etwa 700-750 jato Nitrocellulose demontiert werden.

Gegen die Demontage der Nitropenta-Anlage ist, da es sich um einen militärischen Sprengstoff handelt, nichts einzuwenden. Die Tatsache dieser Demontage steht im übrigen schon lange fest.

Gegen die Demontage von 25% der Phenolharzpressmassen wäre, so schmerzlich dieser Verlust auch ist, wenn schon unbedingt demontiert werden muß, nicht allzu viel zu sagen. Ähnliches gilt für die 750 to Nitrocellulose. Einspruch muß erhoben werden, gegen die Demontage von 1/3 des Kunstharzbetriebes. Bei einzelnen Harzsorten könnte die Demontage, so wie vorgesehen, ausgeführt werden, bei anderen Harzsorten dagegen nicht, so dass im Ganzen der Prozentsatz der zu demontierenden Apparaturen weniger als 1/3 des Bestandes ausmacht.

Schürffster Protest ist erforderlich bei Vulkanfiber. Der Troisdorfer Betrieb macht 90% der Kapazität in den Westzonen aus. Vulkanfiber ist lebenswichtig für die Textilindustrie, Elektrotechnik, Bergbau, Maschinenbau usw. Alle diese Zweige sind ohne laufende Versorgung mit Vulkanfiberteilen nicht denkbar. Sie würden bei der Demontage des Troisdorfer Vulkanfiberbetriebes zwangsläufig mit zum Erliegen kommen. Die 10% Kapazität, die außerhalb Troisdorfs noch in den Westzonen existieren, beziehen sich auf Spezialsorten, mit denen den genannten Industriezweigen nicht gedient ist. Der Vulkanfiberbetrieb ist ein alter Betrieb, dessen Maschinen durchweg über 20 Jahre alt sind und bei dem der Hauptwert in nicht demontierbaren Anlageteilen steckt, wie säurefest ausgemauerte Eisenbetonbottiche und gemauerte Trockenkammern und Trockenschränke.

Ebenso ist schürffster Protest erforderlich bei den 1000 jato Celluloid. Diese Kapazität ist zurzeit infolge der Bombenschäden in Troisdorf gar nicht vorhanden. Auch bei einer Beseitigung der Schäden, die erst 1949

endgültig zu erwarten sind, beträgt die Kapazität immer erst 1800 jato, so dass also, wenn die Demontage durchgeführt wird, 60 % verloren gehen. Bei allen angeführten Betrieben handelt es sich um reine Friedensbetriebe, die allerdings im Kriege wie die gesamte deutsche Industrie indirekt mehr oder weniger in die Rüstung eingeschaltet waren. Alle die genannten Betriebe sind alte Troisdorfer Betriebe, die auch im Zuge der vom Dritten Reich betriebenen Aufrüstung in ihrer Kapazität nicht besonders erweitert wurden.

Stellungnahme des Troisdorfer Gemeinderates zur Demontage

Übertragung der Sonder-Sitzung des Gemeinderates Troisdorf vom 20.10.1947 über die Beratung einer Stellungnahme zu den Demontagelisten vom 16.10.1947 (Protokollbuch S. 461-463 und S. 466-467).

In der heutigen außerordentlichen Sitzung der Gemeindevertretung waren unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Noerrenberg die nebengenannten (in der Randleiste des Blattes 466) Gemeinderäte und die eingeladenen Vertreter der Klöckner-(Mannstaedt-) Werke AG, die Direktoren Völmecke und Dr. Vosgerau, der Dynamit AG, Dufour, sowie der Besitzer der Maschinenfabrik Viktor Bauer erschienen, um über die nachstehende Tagesordnung zu beraten: **Stellungnahme zum Demontageplan.**

Der Bürgermeister gab einen Überblick über die auf Anordnung der englischen Militärregierung für die Demontage vorgesehenen Teilbetriebe der Dynamit AG und Klöckner-Werke AG, ferner die vollständige Demontage der Maschinenfabrik Viktor Bauer und gab der Versammlung bekannt, daß er mit dem Leiter der englischen Militärregierung in Siegburg, Oberst Collings, über die Milderung des Demontageplanes wiederholt verhandelt und es auch erreicht habe, daß der Knopfbetrieb im Betriebe der Dynamit AG von der Demontage nicht erfaßt worden sei. Auf alle Bedenken, die von Bürgermeister Noerrenberg hinsichtlich der eintretenden Erwerbslosigkeit und den furchtbaren Rückwirkungen auf die gesamte Kommunalwirtschaft vorgebracht wurden, habe der Oberst Collings geantwortet, daß es sich nur um die Demontage von Teilbetrieben handele und die arbeitslos werdenden Arbeiter und Angestellten in anderen Betrieben untergebracht werden könnten. Schließlich sei von Oberst Collings noch erklärt worden, daß der Demontageplan endgültig sei und von Protesten hiergegen nichts zu erwarten wäre.

In der dann erfolgten Aussprache über den Demontageplan wurde von den anwesenden Vertretern der Groß-

und Kleinindustrie in eingehenden Ausführungen dargelegt, welche katastrophalen Folgen für die Industrieproduktion und für die durch die Demontage der Arbeitslosigkeit anheimfallenden Werkträgern entstehen. Die anwesenden Gemeinderäte – die alle politischen Parteien vertreten – haben in der weiteren Aussprache übereinstimmend darauf hingewiesen, daß durch die angedeutete Demontage die bestehende große Not der schaffenden Bevölkerung noch wesentlich dadurch vergrößert würde, daß 1500-2000 Arbeitsplätze in Wegfall kommen, die aber besonders auch im Hinblick auf die in den Arbeitsprozeß einzugliedernden Ostflüchtlinge dringend notwendig erhalten bleiben müßten. Von der durch die Demontage von Fabrikbetrieben in Troisdorf zu erwartenden Erwerbslosigkeit, wird neben der Industriegemeinde Troisdorf, der ganze rund 200000 Einwohner zählende Siebkreis betroffen. Seit der Volkszählung vom 17.5.1939 bis jetzt hat der Siebkreis durch Zustrom von Ostflüchtlingen einen Bevölkerungszuwachs von mindestens 25% zu verzeichnen. Da diese Flüchtlinge nur zu einem geringen Teil in den landwirtschaftlichen Betrieben des Siebkreises beschäftigt werden können, müssen für sie Arbeitsplätze in den Industriebetrieben beschafft werden. Letzteres ist aber ganz unmöglich, wenn durch die Demontage Arbeitsplätze, wie vor angegeben, verloren gehen.

Schließlich wurde noch von den Gemeinderäten betont, daß das kommunalpolitische Leben durch die Demontagen schwer erschüttert werden würde, weil durch verminderte Steuereinnahmen und vermehrte Wohlfahrtsausgaben der Gemeinde, ein Ausgleich des Gemeindehaushalts nicht oder nur unter ganz unerträglichen Bedingungen für die ärmere Bevölkerung erreicht werden könne.

Die Gemeindevertretung beschloß, einen Ausschuß bestehend aus den Gemeinderäten

- Dr. Helmut Menke (CDU),
- Bruno Heimansberg (Zentrum),
- Josef Kitz (SPD) und
- Leonhard Rödel (KPD),

zu bilden, der am Mittwoch, den 22.10.1947 nachmittags 5.00 Uhr, im Rathaus unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Noerrenberg zusammen treten soll, um eine Entschließung oder Eingabe an die Militärregierung und an sonstige zuständige Stellen vorzubereiten, die dann noch in der laufenden Woche von der Gemeindevertretung beraten und beschlossen werden soll.

Protokollnotiz vom 22. Oktober 1947

In Ausführung des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 20.10.1947 waren heute unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Noerrenberg die nebenbenannten Mitglieder (Dr. Menke, Heimansberg, Kitz und Rödel) des neugebildeten

Ausschusses erschienen, um den Entwurf einer von der Gemeindevertretung zu fassenden EntschlieÙung zu der von der englischen Militärregierung veröffentlichen Demontageliste vorzubereiten. Es wurde folgende EntschlieÙung vorgeschlagen:

„Durch die am 16.10.1947 veröffentlichte Demontageliste ist auch die Industrie des bedeutendsten Industrieortes des Siebkreises, nämlich Troisdorf, hart betroffen. Während die Firma Viktor Bauer total demontiert werden soll, sollen aus den Produktionsfolgen (Anlagen) der beiden größten Unternehmen in Troisdorf, der Dynamit AG und den Klöckner-(Mannstaedt-)Werken, wichtigste Produktionsstufen herausgeschnitten werden, sodass die voraufgehenden und die nachfolgenden Abteilungen schwer in Mitleidenschaft gezogen werden.

Die Demontage-Absichten haben daher eine starke Beunruhigung in die Belegschaft der Werke und die Einwohnerschaft von Troisdorf und Umgebung getragen. Die Beunruhigung behindert nicht nur die notwendige Leistungssteigerung, sondern läÙt darüber hinaus ein weiteres Absinken der betrieblichen Leistungen befürchten. Es ist schwer verständlich, wieso diese Demontagen von Betrieben, deren Erzeugung für den Friedensbedarf bestimmt ist, gerade im Zeichen des Marshal-Planes durchgeführt werden sollen.

Die Belegschaft der Troisdorfer Werke setzt sich aus Mitgliedern eines weitverstreuten Gebietes zusammen, insgesamt kommen aus 50 Gemeinden des Siebkreises die Arbeiter in die Troisdorfer Betriebe. Die vorgesehenen Demontagen sind umso schwerwiegender, als sie ein Gebiet betreffen, das durch die Ansiedlung von Ostflüchtlingen eine um 30% höhere Bevölkerung gegenüber der Vorkriegszeit aufweist.

Die Troisdorfer Gemeindevertretung gibt daher ihrer Hoffnung Ausdruck, daß in der Frage der Demontage der Troisdorfer Industrie noch nicht das letzte Wort gesprochen ist und den besonderen örtlichen Belangen Rechnung getragen wird. Es geht nicht an, auf der einen Seite die Einwohnerzahl des Siebkreises von 160000 auf 200000 zu steigern und gleichzeitig diesen Kreis durch Wegnahmen von industriellen Anlagen in seiner Broterwerbsmöglichkeit zu schwächen.“

Die Gemeindevertretung erhob die EntschlieÙung einstimmig zum Beschluß.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben:

Blaeser, gez. Noerrenberg, gez. Heimansberg.

Unruhen in der Bevölkerung wegen des Verlusts von 34000 Arbeitsplätzen in NRW und viele Einsprüche gegen die Listen führten dazu, dass die britische Militärregierung geringfügige Änderungen nur auf Grund lokaler Verhältnisse in

wohlbegründeten Fällen zuließ. Diese Änderungswünsche mussten innerhalb von 14 Tagen der Landesregierung vorgelegt werden.

Für den 29. Oktober 1947 wurde eine Sonder-sitzung des Landtages anberaumt. In ihr wurde deutlich, dass Großbritannien auf vollständiger Erfüllung der Demontagen bestand, weil sie von den Westmächten als endgültig angesehen wurden. Vorgeschlagene Austauschbetriebe waren ausgeschlossen. Hierfür mussten in den drei Ländern die Gesetze geändert werden. Wirtschaftsminister Nölting bezeichnete die Sitzung des Landtages als „Beerdigungsstimmung“. Anerkannt wurde im Landtag der Hinweis des englischen Außenministers Bevin, dass es keine Reparationen aus umgestellten Friedensproduktionen geben soll und die Demontagen auf die Reparationen aufzurechnen seien. Damit war eine Tür für weitere Verhandlungen geöffnet, insbesondere um die Widersprüche zwischen Wiedergutmachung und Friedensproduktion aufzuklären. Die Demontage war also ein Wegnehmen und Verhindern von Produktion zu Gunsten eines weiteren Aufbaus der Friedensproduktion.

Wie angedeutet, ließ die Werksleitung in Troisdorf drei Denkschriften verfassen, die ich hier teilweise wiedergebe, weil in ihnen für die drei Betriebe die damalige Situation geschildert wird. Die Angaben sind für die heimatgeschichtliche Forschung, für die Vor- und Nachkriegsverhältnisse sowie die Entwicklungslinien der Produktion in Troisdorf von außerordentlicher Bedeutung; es sind Nutzerfirmen, Produktionszahlen und Gegenstände der Einzelherstellung erwähnt. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kunststoffe gerade auch beim beginnenden Wiederaufbau nach dem verlorenen Krieg wird eindrucksvoll geschildert. Auch die Folgen für Arbeitsplätze bleiben nicht unerwähnt.

Hier die Zusammenfassung der Texte der Denkschriften:

1. Gründe, die gegen eine Demontage unseres Vulkanfiber-Betriebes sprechen.

Es gibt in den Westzonen drei Vulkanfiber-Erzeuger. Troisdorf erzeugt 90%, die beiden übrigen Fabriken kommen nur für Spezialzwecke in Betracht. Die Troisdorfer Anlage ist 27 Jahre alt, viele Maschinen sind noch älter. Wertmäßig weit mehr als 50% der Anlage sind ortsgebunden und nicht demontierbar. Eine Demontage wäre für die deutsche Wirtschaft verhängnisvoll, ohne dem Empfänger nennenswerten Nutzen zu bringen. Die Demontage hätte weittragende Aus-

wirkungen auf vordringlichste Industrien, an dieser Stelle nur einige Hinweise:

Die **Ernährung** würde noch weiter in katastrophaler Weise behindert, denn der **Juteindustrie** (Erntebindegarn, Erntesäcke) würden Transportkästen und Spinnkannen für die Garnbobinen und die Bordscheiben fehlen.

Die **Müllereibürsten**, die Vulkanfiber-Teller als Borstenträger benötigen (splittersicher), könnten nicht mehr hergestellt werden. Die **Zuckerindustrie** braucht jahraus, jahrein Vulkanfiber in verschiedenen Stärken für die Instandhaltung der Apparate.

Die **Textilindustrie** braucht große Mengen Vulkanfiber u. a. für Spinnkannen und Transportbehälter in Woll-, Baumwoll-, Kunstseiden- und Jutespinnereien, Furniere für Webschützen, Fadenrollen, Spinnringe, Knöpfe für Unterwäsche, Hemden und Arbeitsanzüge, Ärzte-, Schwestern-, Hebammenkittel.

Der **Bergbau** braucht Vulkanfiber in steigendem Umfang (großer Reparaturbedarf), u. a. für den Elektromotorenbau (Ankerwickelung, Nutenkeile), Dichtungen, Schweißerschutzschilde, Bremsbacken.

Reichsbahn und Transportwesen: Die Ausbesserungswerkstätten, Lokomotiv- und Waggonbau-Anstalten, Last- und Personen-Kraftwagenfabriken haben regelmäßigen Bedarf in Vulkanfiber für Dichtungsringe, Dichtungsmanschetten, Chassis-Zwischenlagen, Kabelrohre, Spezialdichtungen, Griffe u. dgl.

Die Demontage des Vulkanfiber-Betriebes hätte praktisch zur Folge, daß viele Industriezweige – gerade auch solche, die nach dem neuen Industrieplan geschont werden sollen – zum Erliegen kämen, da keine Herstellung und Reparatur eines Elektromotors mehr erfolgen könnte, keine Überlandzentrale betrieben werden könnte, die Textilindustrie lahmgelegt würde, kein Benzinmotor (Unterbrechernocken) gebaut werden könnte, keine Reparaturwerkstatt mehr arbeitsfähig wäre, um nur einige wenige Beispiele zu nennen.

2. Gründe, die gegen Teildemontage des Celluloidbetriebes sprechen.

Infolge schwerer Bombenschäden beträgt die derzeitige Troisdorfer Celluloid-Kapazität nur 800-900 jato, sodaß die Demontage von 1000 jato das Verschwinden des gesamten tatsächlich arbeitsfähigen Betriebes bedeuten würde.

Zur Demontage käme ein seit ca. 40 Jahren bestehender Friedensbetrieb mit fast ausschließlich alten Maschinen.

Durch Demontagen in den Ostzonen und Kriegseinwirkungen in den Westzonen sind 60% der Cel-

luloid-Kapazität von 1936 ausgefallen. Die Demontage des Troisdorfer Betriebes würde eine weitere Kapazitätsverminderung um 43% bedeuten. Die Restmenge reicht bei weitem nicht aus, um den dringenden Bedarf der Bizone zu decken.

Der im Industrieplan vorgesehene Satz von 25% für Verminderung der Kunststoff-Kapazität wird im Falle Celluloid wesentlich überschritten, gleichgültig, ob man die bereits stark verminderte Produktionsmöglichkeit des Jahres 1947 heranzieht oder das Jahr 1936.

Die heutige Kapazität des Troisdorfer Celluloidbetriebes liegt zwischen 800 und 900 Jahrestonnen, wenn in drei Schichten gearbeitet wird. Es käme also der gesamte arbeitsfähige Betrieb zur Demontage.

Unter anderem soll uns auch unsere einzige Stabschneidemaschine demontiert werden, wodurch uns die Möglichkeit zum Schneiden von Stäben für Optik, Werkzeuggriffe, Füllhalter usw. genommen wird.

Die Demontage des Celluloidbetriebes würde in Troisdorf den **Ausfall von 250-300 Arbeitsplätzen** zur Folge haben.

3. Gründe, die gegen eine auch nur teilweise Demontage unseres Technischen Harz-Betriebes sprechen.

Durch den Demontageplan, der die Kapazität von insgesamt 6060 jato auf insgesamt 4020 jato technische Harze reduziert, sollen die festen Resolharze um 80% der bisherigen Kapazität, sowie die flüssigen Harze und das Edelkunstharz Trolon um je rund 65% gekürzt werden.

Die verbleibende Menge deckt bei weitem nicht den Bedarf. Bergbau, Elektrotechnik und Transportwesen würden aufs schärfste in Mitleidenschaft gezogen.

Es handelt sich bei dem Troisdorfer Kunstharzbetrieb um einen im Jahre 1927 entstandenen Friedensbetrieb. Die Mehrzahl der Apparate hat ein Alter von 15 Jahren und mehr.

Erfolgreiche Einsprüche ?

Was geschah nun mit den Einsprüchen, die der Werksvorstand der DAG in den Denkschriften formuliert hatte? Weil mir die Werksakten nicht zugänglich sind und es hierüber keine Aufzeichnungen bei der Stadt gibt, habe ich das Spezialinventar des Hauptstaatsarchivs in Düsseldorf über die Demontagen zur Hilfe genommen. Danach ergibt sich folgendes: Treuhänder für die ge-

samte Abwicklung der Demontageentscheidung war Direktor Heinrich Lore. Er war der Verhandlungspartner mit dem Düsseldorfer Wirtschaftsministerium, der Industrie- und Handelskammer und mit Vertretern der britischen Militärregierung. Durch sein Büro war auch der Fragebogen erstellt worden, den die Firma nach Zustellung der Demontagelisten auszufüllen hatte. Es waren Fragen nach der Gesellschaftsform, den Zweigwerken, der verantwortlichen Leitung, den Permit(Erlaubnis)-Nummern, den Zugehörigkeiten zu Wirtschaftsverbänden und Wirtschaftsorganisationen sowie Art und Umfang der Demontage und der betroffenen Erzeugnisse zu beantworten. Dabei waren auch Bewerbungsunterlagen und Zusammenstellungen der Maschinen und Anlagen beizufügen.

Nach Beratungen in verschiedenen Gremien beim Land und bei der Militärregierung galten die Bemühungen dann der Rückgängigmachung oder den Austauschgeboten, weil für die Demontagen kein Ersatz geschaffen werden konnte. Bei den Beratungen sind die DAG-Vorschläge nicht übernommen worden, denn sie sind nicht in den 18 Vorschlägen, die angenommen wurden, enthalten. Von den Entscheidungen wurde Treuhänder Dr. Lore verständigt. Später erfolgte eine Überprüfung der Demontagelisten in der Firma.

In den Jahren 1948/49 begannen dann die Abbrucharbeiten. Festgelegt war, dass einzelne Produktionsanlagen nach Frankreich, in die Tschechoslowakei, in die Niederlande und nach Jugoslawien zu liefern waren. Auch Polen hatte Ansprüche auf die Anlagen angemeldet, wurde aber nicht berücksichtigt. Dass die Anlagen abgebaut und versandt wurden, geht auch aus einer Zusammenstellung hervor, die die Abwicklungsstelle für Demontagenachweise in Frankfurt in den Jahren 1954/1955 erstellt hat. In ihr ist die o.g. B.S. Nr. 128 aufgeführt. In der Liste waren auch die Wiederbeschaffungs- und Restwerte aller Maschinen und Anlagen angegeben. Interessant ist dann noch, dass die Düsseldorfer Akten auch Berichte über die Rückgabe von technischen Zeichnungen, Erfindungen, Patenten und Filmmaterial nachweisen, die die ersten Besatzungssoldaten in der Firma beschlagnahmt hatten (siehe oben). Es handelte sich dabei um Dokumente, die geistiges Eigentum der Firma (Urheberrechte) waren und für die bei der Rückgabe eine Entschädigung zu zahlen war.

Noch vor der Währungsreform 1948 und infolge weiterer Verhandlungen zur Rückgängigmachung der noch nicht erfolgten Demontagen fanden Überlegungen Unterstützung, den von

der Demontage betroffenen Firmen einen Schadensausgleich zu zahlen. Das Gesetz zum Ausgleich volkswirtschaftlicher Demontagefolgen (Demontageausgleichsgesetz) vom 19. Mai 1948 wurde am 25.5.1948 im Gesetz- und Verordnungsblatt des Wirtschaftsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes verkündet. Hiernach konnten jetzt Anträge auf Schadensfeststellung und -auszahlung gestellt werden. Erwähnenswert ist dabei, dass dieses Gesetz noch knapp einen Monat vor Inkrafttreten der Währungsreform am 21.6.1948 verkündet worden ist; sie war ja im Mai 1948 schon bald erwartet worden. Die Bundesrepublik Deutschland übernahm nach Konstituierung der Regierung 1949 die Folgen dieses Gesetzes. Durch das Gesetz ist zweifellos der Wiederaufbau der deutschen Industrie beschleunigt worden. Jetzt konnten notwendige Ersatzinvestitionen veranlasst werden, die nach dem Marshallplan das Ziel haben sollten, die Industrie, ohne die Rüstungsindustrie, auf den Produktionsstand vom Jahre 1936 zu bringen. So war also schon bald nach den Demontagen Anfang 1948 das volle Ausmaß der Demontage erkennbar geworden. Nur die baldige Währungsreform war in der Lage, den wirtschaftlichen Aufschwung einzuleiten.

Eine wichtige Verbesserung der Verkehrsverhältnisse gab es am 25.3.1948. An diesem Tag war der Wiederaufbau der Straßenbrücke über die Agger nach Siegburg fertiggestellt. Damit gab es für Berufspendler zum Werk wieder andere Möglichkeiten zur Erreichung der Troisdorfer Arbeitsplätze, besonders auch mit der Straßenbahn.

Währungsreform und Aufschwung

Im April 1948 gab es Hinweise auf die baldige Einführung einer neuen Währung. Ministerpräsident Arnold hatte am 5. April eine Umstellung seines Kabinetts unter diesem Gesichtspunkt vorgenommen und den Teil „Wiederaufbau“ aus dem Verkehrsministerium herausgenommen. Diesen Aufgabenbereich übertrug er dem Sozialdemokraten **Ernst Groß**. Als Begründung gab er an, dass die unvermeidliche und kommende Währungsreform es erfordere, diesen Sachbereich in einem Ministerium für die nächsten Jahre zusammenzufassen, damit eine Vereinfachung und Verbilligung eintrete. In einer Regierungserklärung am 5.4.1948 vor dem Landesparlament begründete er seine Entscheidungen.

Zwei Tage später, am 7.4.1948, hielt der Mili-

tärgouverneur der britischen Zone im Landtag vor den Mitgliedern des Landtags, den Regierungschefs der anderen Länder der britischen Zone, dem Zonenbeirat und Wirtschaftsrat, Wirtschafts- und Gewerkschaftsvertretern sowie hohen Verwaltungsbeamten, Kirchenvertretern, Geisteswissenschaftlern und Journalisten eine vielbeachtete Rede über die Zusammenarbeit zwischen der englischen Besatzungsmacht und der deutschen Bevölkerung. In dieser Rede ging Robertson auch auf die Notwendigkeit einer Währungsreform ein, die Grundbedingung für einen wirtschaftlichen Aufschwung sei. Nur eine neue Währungsstabilität könne den Güterfluss und die Produktion anregen und damit ein gesundes Wirtschaftsleben erzeugen. Er verriet zwar nicht, wann die Umstellung geschehe, sagte aber, seine Mitarbeiter seien mit den Planungen weit fortgeschritten und es sei z.Zt. eine seiner Hauptbeschäftigungen.

Eingeführt wurde sie dann ab 21.6.1948. Am 20.6.1948 erfolgte die erste Auszahlung: 60,- RM für 40,- DM, am 8.9. die zweite Auszahlung von 20,- DM. Die Wirtschaft erhielt als erste Zahlung je Arbeiter 60,- DM. Altgeldguthaben wurden 10,- RM zu 1,- DM umgetauscht. Gewerbetreibende mussten zum 21.6.1948 eine Eröffnungsbilanz erstellen. In ihr sind für die DAG-Bilanz die Demontagewerte mit 10.955.037,00 DM aufgenommen. Das Aktienkapital wurde im Nennwert von 47 Millionen Reichsmark ohne Abwertung in



Dr. Dr. h.c. Fritz Gajewski, Vorsitzender des Vorstands

Deutsche Mark eingestellt. In der Jahresbilanz zum 31.12.1949 ist der Demontagewert durch Abgänge und Abschreibungen auf einen Restbetrag von 623.546,00 bei den Aktiva reduziert. Dieser Betrag ist dann am 31.12.1950 ganz in Abgang gestellt worden. Ab 1951 erscheint dann keine Position mehr für die Demontagewerte.

Im Zusammenhang mit der Währungsreform sind zahlreiche Gesetze geändert oder neu

erlassen worden. Mit ihnen wurden die Fesseln der Bewirtschaftung nach und nach aufgehoben und die Erholung der Wirtschaft eingeleitet. Die soziale Marktwirtschaft konnte den Siegeszug antreten.

Verbesserungen gab es auch im öffentlichen Bereich:

- am **16. Oktober 1949** wurde die wiederaufgebaute Siegbahnbrücke zwischen Troisdorf und Menden dem öffentlichen Verkehr übergeben. Damit erhielten das Werk und seine Mitarbeiter wieder die langersehnte Anbindung in den Bonner Raum;

- am **24. 11. 1949** durch die Wiederbenutzung der Empfangshalle des Bahnhofs Troisdorf für den Publikumsverkehr. Auch das war eine Verbesserung für die Werksangehörigen.

Wiederaufbau unter Fritz Gajewski (1948-1957)

Die Währungsreform mit der nachfolgenden Aufhebung der Bewirtschaftung von Produktion und Handel sowie die Anforderungen des Wiederaufbaus an die Industrie erforderten auch von der Geschäftsleitung der DAG. Neuordnungen im Leitungs- und Verwaltungsbereich und insbesondere in der Zielorientierung alter und neuer Produktbereiche. Es waren Überlegungen anzustellen zu den Ersatzinvestitionen für die demontierten Betriebe und zu Neuinvestitionen für zusätzliche Produktionsbetriebe.

Eine erste Entscheidung traf der Aufsichtsrat mit der Bestellung von Dr. Ing. **Fritz Gajewski** zum technischen Direktor. Gajewski kam von Bayer-Leverkusen und war dort für den Geschäftsbereich der Agfa und die Zellwoll- und Kunststoffproduktion zuständig. Diese Geschäftsfelder vertrat er seit 1931 auch als Vorstandsmitglied im Vorstand der IG-Farbenindustrie. In dieser Eigenschaft war er von 1936 bis 1945 Mitglied des Aufsichtsrates der Dynamit AG Troisdorf gewesen. Am 1.3.1949 übernahm er nach dem Freispruch in den Nürnberger Prozessen die Technische Betriebsleitung der DAG, die in diesem Jahr noch nicht aus der Entflechtung mit der IG-Farben gelöst war. Das geschah erst 1954. Danach war er dann bis 1957 Vorstandsvorsitzender der Gesamtwerke der DAG.

In den ersten Nachkriegsjahren und besonders nach der Währungsreform waren die meisten Produktionsanlagen wieder betriebsbereit gemacht und die Aufräumarbeiten beendet worden. Wenn auch noch nicht alle Kriegs-

schäden beseitigt waren, so konnten doch wieder alte Geschäftsbeziehungen aufleben und neue hinzu gewonnen werden. Ein Grund dieser Entwicklung war auch die Aufhebung der Verbindung zur Vendor-Kunststoff-Verkaufsgesellschaft zum 1. Januar 1948 und der Vertrieb der Kunststoffzeugnisse durch Dynamit selbst. Allerdings gab es in diesen Jahren große Schwierigkeiten beim Einkauf der Betriebs-, Roh- und Hilfsstoffe. Diese Schwierigkeiten lagen in der Zonenaufteilung Deutschlands, im Wegfall von Basisbetrieben in der Sowjetzone, bei Transport-schwierigkeiten der Eisenbahnen und der Binnenschifffahrt und besonders bei der Kohle-versorgung, weil die Ruhrkohlenzechen zu Repara-tionsleistungen herangezogen worden waren. Vieles konnte in dieser Zeit nur über Kompensa-tionsgeschäfte beschafft werden. Auch der Arbeitskräftemangel behinderte manchen rechtzeitigen Wiederaufbau und manchen zeit-lich festgelegten Liefertermin. Aber, so stellt Autor **Gunnar Buxell** in der Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Dynamit-Werke 1965, Seite 62, fest, die Schwierigkeiten dieser Jahre konnten durch die vorbildliche Zusammenarbeit zwischen Geschäftsführung und Belegschaft gemeis-tert werden.

Die Aufhebung der Bewirtschaftung nach der Währungsreform und die Erkenntnis der Zu-kunftsentwicklung der Kunststoffmärkte führten zur Notwendigkeit des Aufbaues eines Wissen-schaftlichen Labors in Troisdorf. Dr. Gajewski als Kunststofffachmann und **Dr. Hans-Jürgen Saecht-ling** hatten hierzu die Grundlagen geliefert und so konnte 1949 das Vorhaben begonnen werden. Mit dem Labor und seinen Einrichtungen war die Zielvorstellung verbunden, der Kunststoffpro-duktion auf verschiedenen Gebieten eine eigene Grundlage zu geben. Es war auch die Gewiss-heit, dass durch den verlorenen Krieg die über-ragende Bedeutung der Polymerisationskunst-stoffe aus Deutschland verlorengegangen war. Die Maxime hieß deshalb: **Troisdorf muss Chemiestandort werden.**

Notwendig hierzu war der Aufbau einer eigenen Rohstoffbasis für das Werk, weil die Entflechtungsmaßnahmen von der IG-Farbenindustrie dazu geführt hatten, dass der Marktbeherrschungs-vertrag vom 17.9.1926 gekündigt und die Stamm-aktien verkauft werden mussten. Damit war auch die frühere Aufgabenteilung zwischen DAG und IG Farben auf dem Kunststoffsektor be-endet.

Als erste Maßnahme übernahm Dynamit AG das Chemie-Chloridwerk Rheinfeldern und sicherte sich damit das Chlorsalz für ihre Kunststoffpro-

duktion. Als zweite Maßnahme wurde 1949 in der Nähe der Bahnanlagen, an der Pappelstraße, eine Phenolfabrik gebaut. Mit ihr wurde im so genannten Sulfurierungsverfahren (Schwefelzu-führung) aus Benzol, Oleum, Schwefelsäure, So-da, Kalkschlamm und Natronlauge das Phenol selbst hergestellt. Es wurde besonders für die Produktion der Technischen Harze und für den Edeldharz-Betrieb benötigt. Die Produktion stieß schon 1953 an ihre erste Kapazitätsgrenze und wurde deshalb um 30% erhöht. Eine weitere Aus-weitung gab es 1957, nachdem für die phenol-haltigen Abwässer eine Anlage zur Extraktion (Reinigung und Aussonderung) des Wassers ge-baut worden war. Jetzt konnten in Troisdorf die in den USA entwickelten Polymerisations- und Polykondensationskunststoffe hergestellt werden, so bei der DAG das Polyacetalharz **Ultralon**.

Vom **13.-21. Mai 1950** beteiligte sich die Firma mit einem großen Stand auf der Heimat- und Leistungsschau aus Anlass des 50jährigen Be-stehens der Gemeinde Troisdorf.

Zum gesamten Sachverhalt des Beginns der Kunststoffproduktion nach dem II. Weltkrieg zi-tiere ich aus dem Geschäftsbericht 1948-1952, S. 5: „Für die Erzeugung und die Weiterver-arbeitung von Kunststoffen steht unserer Gesell-schaft als eigene Betriebsstätte die Kunststoff-Fabrik Troisdorf zur Verfügung, ferner als 100%ige Beteiligungen die Tochtergesellschaften „Rheinisches Spritzguß-Werk GmbH“ mit Be-triebsstätten in Weissenburg (Bay) und Köln für die Herstellung von Spritzgußartikeln und die Eckert und Ziegler GmbH in Weissenburg (Bay) für den Bau von Spritzgußmaschinen und -formen. Der neu aufgenommenen Erzeugung von chemischen Produkten werden die Che-mischen Betriebe in Rheinfeldern und Troisdorf dienen, so wie vor allem das seit 1949 im Aufbau begriffene Wissenschaftliche Laboratorium in Troisdorf“.

Damit war die teilweise Rückeroberung der Ab-satzmärkte in die Wege geleitet. Dr. Hans-Jürgen Saechtling vom Troisdorfer Werk verdeutlichte den Wiederbeginn der Kunststoffproduktion in einem Vortrag beim Volksbildungswerk in Hennef im März 1950 (Kölner Stadt-Anzeiger vom 25.3.1950), wobei er ausführte, dass 1939 in Deutschland und in den USA je 100.000 to Kunst-stoffe jährlich hergestellt worden seien, 1948 dagegen in Deutschland nur 40.000 to und in Amerika 600.000 to; 1949 waren es in West-deutschland dann schon 62.000 to, 1950 80.000 to und 1951 ca. 168.000 to. In seinem Aufsatz „Mit-ten im Jahrhundert der Kunststoffe“, veröffent-licht in der Broschüre zur Kunststoffausstellung

1952 in Düsseldorf „Jahrhundert der Kunststoffe in Wort und Bild“, S. 10/11, (ECON-Verlag Düsseldorf, 1952) verweist Dr. Saechtling auch auf weitere Entwicklungen in den USA, wonach Versuche im Silikonverfahren zu neuen Kunststoffen mit großer Wärme- und Wasserbeständigkeit geführt haben. Wegen zu hoher Preise seien die Erzeugnisse aber (noch) nicht für eine Massenproduktion geeignet.

In diesen ersten Nachkriegsjahren zeichnete sich auch ein Übergang der Kunststoff-Massenproduktion auf Klein- und Handwerksbetriebe ab, die ihre Waren meistens billiger auf den Märkten anbieten konnten. So siedelten sich im Umkreis von Troisdorf Betriebe der Kunststoffverarbeitung an, die ihre Roh- bzw. Halbprodukte bei der DAG kauften und sich auf Press-, Stanz- und Spritzgussteile spezialisierten. Einige Firmen brachten es dabei zu Größen bis zu 1000 und mehr Mitarbeiter und gehörten der Mittelindustrie an. Die Betriebsinhaber waren sehr oft frühere Mitarbeiter bei der RWS/DAG gewesen. Aber auch der Kunststoffapparate- und Kunststoffmaschinenbau profitierten von den früheren Erkenntnissen und Anwendungserprobungen bei der Firma. Nach und nach führte das weitere Vordringen der Kunststoffe in andere Anwendungsbereiche zur Ausgliederung auch von Halbzeugproduktionen oder zum Aufbau neuer Halbzeugfirmen als eigenständige Produktfirmen. Hierauf musste Dynamit AG rechtzeitig vorbereitet sein.

So heißt es auch in dem Geschäftsbericht über das verlängerte Geschäftsjahr vom 21.6.1948 (Währungsreform) bis 31.12.1949, S. 18:

Die Wiederaufbaumaßnahmen setzten uns in den Stand, dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung in der Bundesrepublik auf unseren Arbeitsgebieten zu folgen. Dies gilt insbesondere für das Gebiet der Sprengstoffe und Zündmittel für den Bergbau und sonstige industrielle Zwecke. Nicht ebenso einheitlich war entsprechend der allgemeinen Lage die Entwicklung auf dem Kunststoffgebiet. Auf diesem Gebiet waren zum Teil größere Umstellungen erforderlich, um den Nachteilen zu begegnen, die ihrerseits eine Folge der durch die Entflechtung verursachten Auflösung der engen Zusammenarbeit und Aufgabenteilung mit den früheren IG-Werken waren. Es wird auch in Zukunft großer Anstrengungen bedürfen, um die durch die Entflechtungsmaßnahmen eingetretenen Schwierigkeiten für unsere Kunststofffertigung zu überwinden.

Weiter ausgeführt ist dann, dass die bewährten Sozialeinrichtungen, die Pensionskasse der

„Angestellten in den vereinigten Sprengstoff- und Celluloid-Gesellschaften V.V.a.G.“ in Troisdorf und die „Professor Dr. Paul Müller-Stiftung GmbH“ in Troisdorf für die (neue DAG-) Gesellschaft erhalten bleiben.

Der letzte Absatz, S. 5, lautet:

Trotz großer Vermögenseinbußen, die das Unternehmen durch den Krieg und durch die im Bericht erwähnten Kriegsfolgemaßnahmen erlitten hat, haben wir die Zuversicht, daß unsere Gesellschaft auch in Zukunft ihre alte Stellung behaupten wird, die sie seit Jahrzehnten im Wirtschaftsleben eingenommen hat.

Dieser Optimismus bestätigte sich dann nach dem Geschäftsbericht für 1950, in dem erstmalig nach dem II. Weltkrieg in der Gewinn- und Verlustrechnung ein Jahresgewinn von 2.086.916,66 DM ausgewiesen ist und der dann den Verlustvortrag von 16.947.319,58 DM auf 14.860.402,92 DM verringerte. In ihm ist auch ausgeführt, dass die in der Fabrik Troisdorf errichteten und in Betrieb genommenen Chemischen Betriebe, die in erster Linie der Verbesserung der eigenen Rohstoffbasis dienen sollten, auch erstmalig über diesen Bedarf produziert haben und die Produkte am Markt verkaufen konnten.

Grund für diese Verbesserungen war auch, wie der Geschäftsbericht ausführt, der 1950 ausgebrochene Korea-Krieg und die daraus resultierende stärkere Nachfrage nach Kunststoffroh- und -halbprodukten.

Auch der Geschäftsbericht für das Jahr 1951 schreibt die wertmäßige Umsatzsteigerung von 50% vornehmlich der Koreakrise zu, auch habe deshalb der Export um 14% zugenommen. An diesem Erfolg habe die Gesamtbelegschaft von 7531 Beschäftigten erheblichen Anteil genommen. Die Verbesserungen in allen Bereichen steigerten den ausgewiesenen Gewinn in der Gewinn- und Verlustrechnung auf 7.277.663,48 DM. Er wurde auf den Verlustvortrag des Vorjahres übertragen und ergab damit noch einen Verlust von 7.582.739,43 DM am Schluss des Jahres 1951.

1952 dann konnte der Verlust ganz aufgefangen werden. Bei einem Gewinn von 7.806.780,34 DM wurde der Verlustvortrag ganz getilgt und es blieb noch ein Gewinn von 224.040,91 DM übrig. Bei diesem Ergebnis hoffte der Vorstand, dass ab 1953 wieder eine Dividende gezahlt werden könne. Insgesamt aber blieben 1952 die Erwartungen gedämpft. Es war nur noch eine Umsatzsteigerung von 8% zu verzeichnen, die aus den Tätigkeiten der Sprengstoffbetriebe stammten. Der Kunststoffbereich dagegen war infolge des Endes des Korea-Krieges rückläufig. Der Wettbewerb mit anderen Anbietern am

Markt und der Rückgang der Konjunktur bei geringeren Verkaufserlösen machten sich bemerkbar. Der Vorstand hoffte, durch neue Ergebnisse der Forschungs- und Entwicklungstätigkeit des Wissenschaftlichen Labors, neue Produkte und billigere Herstellungsverfahren eine Verbesserung herbeizuführen. Ein neues Produkt aus dem Jahre 1953 war **Trosifol**, das als PVC-Butyral-Folie hergestellt und als Verbundglaszwischenlage beim Sicherheitsglas für Autoscheiben und im Baubetrieb Verwendung fand. Heute, nach mehr als 50 Jahren, ist das Troisdorfer Kunststoffprodukt ein Markenartikel geblieben und findet vielfältige Anwendung. Andere Verbesserungen erhoffte sich der Vorstand aus der Herauslösung aus dem Verbund mit der IG Farbenindustrie. Zweifellos war die Nachkriegsentwicklung stark durch die Anlehnung an diesen Rüstungskonzern beeinträchtigt worden.

Die vollkommene Entflechtung ergab sich erst aus der Anordnung Nr. 97 der Alliierten Hohen Kommission vom 16. Dezember 1953, die im Amtsblatt Nr. 111 vom 7.2.1954, S. 2853, veröffentlicht worden war. Im Vorgriff auf diese Änderungen war ab 1.1.1953 das Chemiewerk Rheinfelden ganz als Tochterwerk auf die DAG übergegangen. Dazu schreibt der Geschäftsbericht - Seite 6 -:

Der Abschluß der Entflechtung und die Angliederung des Werkes Rheinfelden haben inzwischen

aber den Weg frei gemacht, für die Inangriffnahme verschiedener Vorhaben, von denen als bedeutsamstes der Bau einer Anlage im Werk Troisdorf zur Polymerisation des im Werk Rheinfelden hergestellten Vinylchlorids zu erwähnen ist. Nach dem für das Ende des laufenden Geschäftsjahres erwarteten Anlauf der Polyvinylchloriderzeugung wird das mit der Angliederung des Werkes Rheinfelden verfolgte Ziel der Verbesserung und Sicherung der Rohstoffbasis für einen weiteren maßgeblichen Teil der Troisdorfer Kunststoffherzeugung erreicht sein.

Dr. Gajewski hatte auf der Jubilarfeier am 7.1.1954 (für 1953) die Notwendigkeit der Übernahme damit begründet, dass in Rheinfelden Chlor, Natronlauge und Wasserstoff hergestellt werde. Chlor werde zu Salzsäure und danach mit Acetylen zu Vinylchlorid umgewandelt. Die Weiterverarbeitung in Troisdorf zu PVC (Polyvinylchlorid) ermögliche die Herstellung von **Milpolam**.

Mit dieser Maßnahme erreichte die Chemiesparte eine wesentliche Ausweitung ihrer Kapazitäten. Das zeigte sich auch an der Gewinnausschüttung für 1953, die 3.733.070,85 DM betrug und erstmalig eine Dividendenzahlung von 7% auf das Grundkapital von 47.000.000,- DM ermöglichte.

Im April 1953 stellte das Werk die firmeneigene Turnhalle an der Mülheimer Straße für die vorläufige Unterbringung von Flüchtlingen aus der Ostzone zur Verfügung. Die Turnhalle blieb bis Januar 1955 belegt.

Entscheidungen für die Zukunft

Am 16. Dezember 1953 wurde die Dynamit AG aus der alliierten Kontrolle entlassen. Es war ein Aktienkapital von 47 Millionen DM vorhanden. Der neue Aufsichtsrat wählte am 3. Februar 1954 **Carl Goetz** zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates und als weitere Mitglieder die Herren **Emil Bühle**, **Rudolf Stöter-Tillmann**, **Dr. Ernst von Waldhausen** sowie als Arbeitnehmervertreter **Ewald Klett** und **Albert Goedtner**. Der Aufsichtsrat bestimmte außerdem am 3.2.1954 Herrn Dr. Ing. Fritz Gajewski zum Vorsitzenden des Vorstands. Am 10. Mai 1954 wurden zu weiteren Vorstandsmitgliedern bestellt: **Dr. Ernst R. Fischer**, **Franz Anton Gierlichs** und Dipl.-Ing. **Ferdinand Habel** und am 1.7.1954 **Dr. Paul Esselmann**.

Mit dem neuen Vorstand war jetzt die Grundlage geschaffen, die schwierigen Aufbauarbeiten nach dem II. Weltkrieg in eine Phase der Neu-



Franz Anton Gierlichs, Mitglied des Vorstands

orientierung, Innovation und der Eroberung neuer Märkte, insbesondere bei der Kunststoffproduktion, beginnen zu lassen und Zukunftsentscheidungen zu treffen.

So teilt auch der Vorstand eingangs des Geschäftsberichts für 1954 mit (S. 5):

Unsere Gesellschaft hat an dem weiteren Aufstieg teilgenommen, den die Wirtschaft der Bundesrepublik insgesamt und ihre Chemiewirtschaft im besonderen im Jahre 1954 genommen hat. Auf allen Arbeitsgebieten konnten Produktion und Umsatz gegenüber dem Vorjahr wiederum erheblich ausgeweitet werden. Auf verschiedenen Gebieten waren die Produktionskapazitäten voll ausgenutzt. Ihr weiterer Ausbau zur Ausschöpfung der Möglichkeiten, die die günstige Entwicklung der Marktlage bietet, ist unsere Hauptaufgabe. Auf dem Weg zu diesem Ziel konnte das abgelaufene Geschäftsjahr als das erste nach der Entlassung der Gesellschaft aus der alliierten Kontrolle nur einen Anfang bedeuten.

Neben dem Ausbau der Kapazitäten und im Zusammenhang damit wurden die Modernisierung der Produktionsanlagen und die Rationalisierung der Produktion in allen Werken auch im Berichtsjahr mit Nachdruck fortgesetzt. Das gleiche gilt für die nach Abschluß der Entflechtung auf breiterer Grundlage betriebenen Forschungs- und Entwicklungsarbeiten. Sie dienen vornehmlich dem Ziel, auf dem Gebiet der Kunststoffe und der chemischen Erzeugnisse einerseits die Rohstoffgrundlagen zu verbessern und andererseits neue Anwendungsgebiete zu erschließen bzw. neue Verarbeitungsverfahren zu erarbeiten. Auf dem Spreng- und Zündmittelgebiet gelten sie insbesondere der erhöhten Sicherheit bei der Verwendung unserer Erzeugnisse.

Zur Kunststoffsparte erwähnt der Geschäftsbericht, dass hier der Umsatz erfreulich zugenommen habe. Es seien eine Reihe von Vorhaben zur Steigerung der Kunststoff-Produktion zum Abschluss gekommen bzw. diese würden 1954 noch in Angriff genommen. Insgesamt würden alle diese Maßnahmen zu einer Kapazitätsausweitung führen, um dem Bedarf gerecht zu werden. Ein Produkt dieses Jahres ist der Markenname **Trocal**. Es war ein Weich-PVC, den man als Überziehmasse über Metallprofile für Fenster, Türrahmen und Wintergartenrahmen zog. Damit wurden Korrosionsschäden verringert bzw. ganz vermieden. 1967 wurden die Profile ganz aus dem Hart-PVC Trocal hergestellt und die Kunststoffprofile erhielten einen besonderen Oberflächenschutz aus Polymethylmethacrylat.

Eine andere Ausrichtung war die Gründung der Dynarohr-Werk GmbH unter Einbeziehung der Rheinisch-Westfälischen Eisen- und Stahlwerke

AG. Beide Gesellschaften beteiligten sich mit 50:50 am aufzubringenden Gründungskapital. Mit den Produktionsvorstellungen strebte man die Verwendung von Kunststoffen im Rohrleitungsbau an.

1954 wird auch mit dem Bau des neuen Verwaltungsgebäudes am nördlichen Ortseingang von Troisdorf, Ecke Kaiserstraße/Kölner Straße, begonnen. Außerdem werden Vorbereitungen für die Herausgabe einer Werkszeitschrift begonnen, die mit einer Vorläuferausgabe und als spätere **Dynamit-Nobel-Werkszeitschrift** zur Aufgabe hat, „das Band, das den Einzelnen mit seinem Werk und die Werke untereinander verbindet, fester zu knüpfen“ (Zitat aus dem Geschäftsbericht 1954).

Dass der Vorstand mit dem Geschäftsjahr 1954 mehr als zufrieden war, ergibt auch der Hinweis, dass der Gesamtumsatz von 229 Millionen auf 275 Millionen DM und damit um 20% gestiegen war, wobei der Auslandsumsatz eine Steigerung von 55% auf 66 Millionen DM erfuhr. So weist auch die Gewinn- und Verlustrechnung für 1954 einen Jahresgewinn von 3.951.737,51 DM auf. Mit dem Gewinnvortrag aus 1953 ergibt sich eine Summe von 4.394.808,36 DM, die für eine Dividendenzahlung von 9% herangezogen wird. Die positiven Ergebnisse des Jahres 1954 führen auch zur zusätzlichen Einstellung von 560 Mitarbeitern im Troisdorfer Werk.

Das Jahr 1955 war ein Jahr vielfältiger Aktivitäten im Kunststoff- und Chemiebereich. So überstieg bei einzelnen Erzeugnissen die Nachfrage oft die Produktions- und Liefermöglichkeiten. Deshalb wurden verstärkt Ausbau und Erweiterung der Werksanlagen betrieben. Die Umsatzsteigerung betrug bei den Kunststoffen 22% und der Export ins Ausland war 57% höher als 1954. Es waren insbesondere die Kunststoffe zur Verwendung in Bauwerken sehr gefragt. Großen Anteil hieran hatte die Grundproduktenherstellung des Polyvinylchlorid-Betriebes, die fast vollständig für die Mipolamherstellung verwendet wurde.

Sehr aufschlussreich schilderte Generaldirektor Dr. Gajewski bei der Jubilarfeier am 5. Januar 1956 den Ablauf des Geschäftsjahres 1955 in einem Vortrag, den ich hierunter in Teilen aus der DN-Werkszeitschrift 1/1956, Seiten 1/2 abdrucke:

Das Jahr 1955 war ein neuer erfolgreicher Abschnitt in der Aufwärtsentwicklung unserer Firma, wie auch des Werkes Troisdorf. Der Einsatz und die vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Firmenangehörigen boten

die Voraussetzung für die Steigerung der Produktion und den steigenden Absatz unserer Erzeugnisse im In- und Ausland, trotz schärfster Konkurrenz.

In der Troisdorfer Kunststoff-Fabrik konnte die neu erbaute Polyvinylchlorid-Anlage (PVC) voll ausgefahren werden, das dort erzeugte PVC eignet sich nunmehr für alle Verwendungszwecke im Mipolambetrieb, und es ist geplant, die Produktion auf das Doppelte auszubauen.

Ein neuer Astralon-Kalender wurde in Betrieb genommen, die Produktion von Weichfolien wurde verdoppelt und die von PVC- und Trolen-Kunststoffrohren stieg beträchtlich. Die mit der „Rheinisch-Westfälische Eisen- und Stahlwerke-AG“ gegründete „Dynamrohr-Werk GmbH“, Mülheim, hat die ausschließliche Herstellung und den Vertrieb von Kunststoff-Wasserleitungsrohren zur Aufgabe. Eine neue Großanlage für die kontinuierliche Herstellung von Fußbodenbelägen geht in diesem Jahr ihrer Vollendung entgegen; der Trolit-Betrieb konnte seine Kapazität durch Inbetriebnahme neuer Maschinen erhöhen. Auch die Vulkanfiber-, Knopf- und Nitrocellulose-Betriebe konnten 1955 ihre Produktion wesentlich steigern.

Die Gesamtproduktion Troisdorfer Kunststoffe einschließlich der in Troisdorf erzeugten chemischen Produkte betrug im vergangenen Jahr 47000 to (1954 38000 to).

Die Ausweitung der Produktion brachte 953 neue Arbeitsplätze und die Belegschaft stieg von 6283 (1. Januar 1955) auf 7236 (1. Januar 1956), von denen 5777 Arbeiter und 1459 Angestellte sind.

Die Gesamtzahl der bei der Dynamit-AG Beschäftigten – ohne Tochtergesellschaften – betrug am 1. Januar dieses Jahres 10658 Beschäftigte, davon ein Drittel Frauen.

Auch die sozialen Leistungen haben im vergangenen Jahre einen beachtlichen Stand erreicht. Die Sozialaufwendungen betragen ca. 16 Mill. DM, das sind ca. 30 % der Lohn- und Gehaltssummen. Hiervon betragen die freiwilligen Sozialaufwendungen der Firma 19,5 %, die gesetzlichen 10,5 %.

Nachdem im vergangenen Jahre die Firmenrenten beträchtlich erhöht werden konnten, hat nunmehr der Vorstand beschlossen, einen Rechtsanspruch auf diese Firmenrenten zu gewähren, vorbehaltlich eines Widerrufes bei grundlegender Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Für die 2741 Pensionäre der Dynamit-AG wurden 4,48 Mill. DM aufgewendet und dem Pensionsfond 1 Mill. DM überwiesen.

Dem werkgeförderten Wohnungsbau konnte der Betrag von 900000 DM zur Verfügung gestellt werden. Was die Pläne für das Jahr 1956 betrifft, so ist neben der Produktionssteigerung und Errichtung neuer Anlagen nicht zuletzt an den Ausbau der Forschung gedacht, denn ohne Forschung kein Fortschritt!

So soll das Troisdorfer Wissenschaftliche Laboratorium schrittweise erweitert werden, damit durch eigene Forschung neue Produkte entwickelt werden können. Aus dem gleichen Grunde wird voraussichtlich noch in diesem Jahre mit dem Bau eines neuen Kunststoff-Laboratoriums begonnen werden. Auch die Entwicklung und der Ausbau der Verfahrens- und Anwendungstechnischen Abteilung ist für die Firma von großem Interesse, liegt sie doch im Schnittpunkt von Ingenieurtechnik, Physik und Chemie.

Abschließend für den Kunststoffsektor stellte er fest, dass die Kunststoff-Fabrik in Anbetracht ihrer großen Entwicklung für die Zukunft besondere Aufmerksamkeit erfordere. Damit waren verstärkte Investitionen gemeint, um die Marktchancen des Kunststoffes in allen Bereichen des Lebens der Menschen im In- und Ausland zu nutzen. So seien in dieser Sparte heute schon im größten Teilwerk in Troisdorf 4840 Personen beschäftigt und das seien 45% der Gesamtbelegschaft der Firma.

Mit den Zuweisungen für den Wohnungsbau wurden werkseigene Wohnungen gefördert, die betriebsnah lagen, und Zuschüsse an Werksangehörige für den Eigenheimbau. So entstanden mit diesen Bereitstellungen – auch in späteren Jahren – Wohnungskomplexe am Ravensberger Weg / Hohenzollernstraße in Troisdorf, am Hollstein und im Feldbruch in Spich, und an der Agnesstraße in Oberlar.

Welche Bedeutung dem Kunststoff in Deutschland 1955 zukam, zeigen mehrere Berichte über die zweite Kunststoffmesse vom 8. bis 16. Oktober in Düsseldorf. Die Weltproduktion war von 1.800.000 to 1951 auf 2.400.000 to 1954 gewachsen, davon in Deutschland von 191.000 to 1951 auf 338.000 to 1954. Mit dem 54er-Ergebnis überschritt die Deutsche Produktion die Englische um 83.000 to und lag noch um ca. 1 Mio to niedriger als das USA-Ergebnis. In Deutschland hatten sich seit Kriegsende besonders die Firmen Bayer-Leverkusen, BASF-Ludwigshafen, Farbwerke Hoechst-Frankfurt, Wacker-Chemie München und Chemische Werke Albert Wiesbaden als Hauptmitbewerber zu Dynamit AG Troisdorf hervorgetan. Dazu kamen eine große Zahl kleinerer Firmen als Pressmassen- und Halbfabrikatenhersteller. So zeigte die Kunststoffmesse Düsseldorf 1955 mit 220 Firmen der Kunststoffindustrie und 100 Firmen der Kunststoffmaschinen- und Werkzeugindustrie das große Potential der zukunftsorientierten Firmenbranche, die fast ausschließlich ab 1919 ihren Ausgang in Troisdorf genommen hatte. Sie war aber auch eine Warnung für die Kunststoffler

aus Troisdorf, die Märkte sorgfältig zu beobachten und sich nicht zu verzetteln.

Es ist hier nicht der Ort, den eindrucksvollen großen Stand der Kufa Troisdorf zu dokumentieren, füllte er doch eine kleine Verbindungshalle zwischen den großen Hallen voll aus. Er war während der Düsseldorfer Kunststofftage zu einem immer angesteuerten Boulevard-Café geworden, wie es ein Zeitungsreporter schrieb. Zur Eröffnung wurde der Farbfilm uraufgeführt: **Die Dynamit AG und die Kunststoffe**, der in 20 Minuten Einblicke in Forschung, Entwicklung, Produktion und Gebrauch der Kunststoffe gab. Das **Kunststoff-Warenhaus aus Troisdorf** war ein echter Besuchermagnet geworden, dem viel Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Einzelheiten kann man in dem Aufsatz von Dr. Anneliese Krause nachlesen, der in Nr. 5/1955 der DN-Werkszeitschrift, Seiten 8-10, veröffentlicht ist.

Übrigens hatte Dr. H. J. Saechtling den Begriff: **Troisdorf – ein Kunststoff-Warenhaus** erstmals in seinem Aufsatz **Troisdorfer Kunststoffe** in der Einführungsausgabe der DN-Werkzeitschrift, Januar 1955, Seiten 5-7, verwandt. Seit dem ist er in Zeitungsberichten immer wieder als Überschrift verwendet worden, z.B. Die Welt am 25.1.1955, Siegkreis-Rundschau vom 11.4.1957. So war ungewollt, weil man nicht daran gedacht hatte, das Jahr 1955 ein Meilenstein in der 50-jährigen Geschichte der Troisdorfer Kunststoffe geworden. Alles hatte ja 1905 mit der ersten Produktion des Celluloids begonnen. Und so ist auch nicht verwunderlich, dass in diesem Jahr der Umsatz um fast 10 % gegenüber 1954, auf über 358 Mio DM, gestiegen war. Wobei der Geschäftsbericht vermerkt, dies sei bei nachgebenden Preisen geschehen. Aus dem Reingewinn von 5.246.830,20 DM konnte dann auch eine 10%ige Dividende an die Aktionäre gezahlt werden.

Eine besondere Ehre wurde Herrn Generaldirektor Dr. Fritz Gajewski zu seinem 70sten Geburtstag 1955 bereitet. Die Firma dotierte mit 150.000,00 DM die Dr.-Fritz-Gajewski-Stiftung zur Förderung des Begabten-Nachwuchses der Dynamit-Actien-Gesellschaft vorm. Alfred Nobel und Co. Im Juli 1955 wurde ihm die Ehrenwürde „Dr. rer. nat. honoris causa“ von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn verliehen.

1956 war das letzte Geschäftsjahr, das unter der Leitung und der Verantwortung von Dr. Gajewski stand. Es war ein Jahr der starken Investitionen zur Modernisierung der Altanlagen, der Erhöhung der Produktion und der Anstrengungen, den Kunststoffmarkt für die Trois-

dorfer Erzeugnisse zu erweitern. So produzierte die Kufa 5000 to Kunststoffe mehr als 1955, damit insgesamt 52000 to. Die Investitionen betrafen

- den Polyvinylchloridbetrieb, der jetzt die doppelte Menge PVC ausstieß,
- den Mipolambetrieb, der drei große Kalander modernster Bauart für die Herstellung von Astralon und Hartfolien erhielt,
- den Weichfolienbetrieb, der zur Ausweitung der Produktion ein neues Gebäude benötigte, um einen 6-Farbdruck-Kalander für Weichfolienfärbungen aufstellen zu können,
- den Mipolambetrieb; er erhielt eine neu konstruierte Maschine für die Herstellung von Fußbodenbelägen,
- die Ultrapas-, Trolonit- und Celluloidbetriebe; sie wurden erweitert, um den höheren Bestellungen der Kunden gerecht zu werden,
- das neue Verwaltungsgebäude an der Kaiserstraße / Kölner Straße; es wurde am 2. Juni in Dienst gestellt,
- das Haus der Technik, das benutzt werden konnte,
- das Gebäude für Verfahrens- und Anwendungstechnik; es wurde seiner Bestimmung übergeben,
- die Einrichtung einer Werksbücherei,
- die Unterkunfts- und Speiseräume in den Vulkanfiber-, Phenol-, PVC-, Mipolam- und Astralonbetrieben,
- Lager- und Magazinräume sowie
- den Wohnungsbau der Betriebsangehörigen, für den 1.630.000,00 DM zur Verfügung gestellt wurden.

Der Arbeitsplatzzahl am Standort Troisdorf (mit Züfa) stieg von 7236 im Jahre 1955 auf 7537 in 1956. Hinzuzurechnen sind noch 466 ausländische Arbeitnehmer und 439 fremde Leiharbeiter.

Bei derartigen enormen Steigerungen ist es nicht verwunderlich, dass das Anlagevermögen in der Bilanz um den doppelten Betrag und zwar auf 38 Mio DM gestiegen war. Auch der Gesamtumsatz stieg von 301 Mio DM 1955 auf 326 Mio DM, das sind mehr als 8%. Allerdings vermerkt der Geschäftsbericht, dass bei den Kunststoffen zwar mengenmäßig der Umsatz um 11% gestiegen sei, aber wegen des Preisdrucks die Geldeinnahme nicht diese Zunahme erreichte. Die Gewinn- und Verlustrechnung weist für 1956 einen Reingewinn von 5.767.421,40 DM aus. Daraus erhielten die Aktionäre 12% Dividende auf das Grundkapital von 47.000.000,00 DM.

Bei der Jubilarfeier am 11. Januar 1957 erläuterte Dr. Gajewski den Geschäftsbericht, der der letzte war, da er am 31.1.1957 in den Ruhestand trat. Als

Ausblick für die nächsten Jahre erwähnte er noch: „Wir haben die Zeit der stürmischen Entwicklung und des Aufbaues hinter uns und es hat den Anschein, als wenn sich das Jahr 1957 in ruhigeren Bahnen bewegen und damit vielleicht eine Periode einer wohl weiteren, jedoch stetigeren Entwicklung einleiten wird. Wir rechnen damit, daß wir die Anlagen mit den neu geschaffenen Kapazitäten voll werden auslasten können. Wenn in den Produktionsbetrieben – vielleicht mit Ausnahme des PVC-Betriebes – ein gewisses Auslaufen der Investitionen (richtig: Investitionen) stattfindet, so werden doch wieder erhebliche Mittel für Nebenbetriebe verlangt. Ich erwähne nur, daß in Angriff genommen werden muß: die Erweiterung des Wissenschaftlichen Laboratoriums, ein neues Kunststoff-Laboratorium sowie Neubauten für eine Werkküche und Speisesäle in der Kufa und Züfa.

Leider sind wir noch nicht weitergekommen in der Planung und Erstellung eines Baues, in dem den Angestellten die Möglichkeit gegeben wird, in würdiger Umgebung ihr Mittagessen einzunehmen. Nach meinem Vorschlag sollte dieses Gebäude gegenüber dem neuen Verwaltungsgebäude erstellt werden mit einem daran einschließenden kleinen Park. Wir hoffen jedoch, daß auch dieses Projekt noch in diesem Jahr zur Bearbeitung kommen wird.

Das starke Wachsen unseres Werkes erfüllte uns mit Freude und Genugtuung, auf der anderen Seite jedoch ist nicht zu übersehen, daß dieses Wachsen im Rahmen einer ehemaligen Pulverfabrik mit einer Unzahl kleiner und unzweckmäßiger Bauten erfolgt. Das Werksgelände ist nicht planiert und wird durch eine viel zu große Anzahl von kurvenreichen, ohne Plan angelegten Straßen durchzogen. Durch all dieses ergeben sich große Nachteile, wobei ich nur die hohen Unterhaltungskosten und das schwierige Transportproblem nennen möchte. Ich habe deshalb gewünscht – und der Vorstand stimmt mit mir darin überein –, daß ein Plan aufgestellt wird, das Werk von Grund auf zu reorganisieren, d. h. die einzelnen Produktionen möglichst zusammenzulegen und, wo angängig, in mehrstöckigen Neubauten unterzubringen. Dementsprechend muß auch eine andere Straßenführung geplant werden. Die Neubauten sind bereits in die geplanten neuen Straßenfluchten gestellt und große, zweckentsprechende Gebäude errichtet worden, in denen geschlossene Maschineneinheiten für die betreffenden Produktionen aufgestellt worden sind.

Ich habe Ihnen einen kurzen Überblick über die uns im Werk Troisdorf bewegenden Dinge gegeben. Der Vorstand will auch in diesem Jahr in echtem Unternehmergeist und mit Verantwortung die Firma leiten, in vorsichtigem Abwägen von Wagnis und Risiko, nicht nur, um das Werk Troisdorf, sondern auch die gesamte Firma zu Aufstieg und zu Erfolg zu führen. Ich bitte Sie alle, uns hierbei zu helfen.

Zum Schluß darf ich zum Ausdruck bringen, daß an der Entwicklung und an dem Erfolg im Jahre 1956 alle Werksangehörigen in angestrengtem Einsatz mitgewirkt haben und daß diese Entwicklung das Resultat einer reibungslosen Zusammenarbeit zwischen Belegschaft, Betriebsvertretung und Leitung ist, wofür ich allen, auch im Namen des Vorstandes, von Herzen danke. Mein Wunsch ist, daß dies auch im neuen Jahr so sein möge und daß unsere Hoffnungen in Erfüllung gehen mögen.

Ich habe aber noch einen Wunsch: Die letzten Monate haben uns hart an den Abgrund eines Krieges gebracht. Wir können unser Werk, unsere Firma jedoch nur weiterbauen, wenn wir Frieden haben, und deshalb wünsche ich, daß uns das Geschick den Frieden erhalten möge.“

Ein besonders freudiger Tag für das Werk, die Firma und die Stadt Troisdorf war der **22. Juni 1956**. An diesem Tag wurde das neue Hauptverwaltungsgebäude am nördlichen Eingang der Stadt feierlich eingeweiht und vom Architekten dem Vorsitzenden des Vorstands, Herrn Generaldirektor Dr. Fritz Gajewski, übergeben. Das Haus war zu dieser Zeit das erste Hochhaus im früheren Siegkreis und für die neue Stadt Troisdorf, die seit 23. März 1952 die Stadtrechte besaß, ein technisches Wahrzeichen und Zeichen merkantilen Geistes. Heute, nach fast 50 Jahren, kann man sagen, das Haus hat sich bewährt, erfüllt funktional seine Aufgaben und wäre es wert, unter Denkmalschutz gestellt zu werden. Der Bonner Generalanzeiger titulierte am 23.6. in der Überschrift: **DAG-Haus – Haus der schöpferischen Initiative**. In der Kopfrubrik heißt es dann:

Nachdem das neue Verwaltungshochhaus der Dynamit-AG Troisdorf schon seit einigen Wochen von der emsigen Betriebsamkeit der Angestellten und leitenden Herren des Werks erfüllt war, wurde gestern Vormittag im soeben fertiggestellten Vortragssaal die Einweihungsfeier für das große und repräsentative Gebäude nachgeholt, wobei dem Schöpfer des Hauses, Architekt Schaeffer-Heyrothsberge (Wiesbaden) herzliche Worte der Anerkennung und des Dankes für eine großartige Leistung gesagt wurden. Der Architekt, der seiner Freude über das wohlgelungene Werk und die vorbildliche Zusammenarbeit mit feinen Zeugnissen künstlerischer Besessenheit Ausdruck gab, deutete selbst an, in welchem Umfang der Neubau einmal der Kern eines für die ganze Stadt Troisdorf einmaligen und kennzeichnenden Baukomplexes sein werde, wenn einmal alle Pläne Wirklichkeit würden, die die Dynamit-AG noch hege.

Vorgestellt wurde das neue Haus von Direktor Dr. Paul Esselmann. Er legte die Bedeutung für das Werk, die Firma und die Stadt dar und schilderte die wesentlichen Merkmale des imposanten Baus und erklärte, das Haus werde der Kernpunkt des Unternehmens sein, von dem aus seine Kräfte ausstrahlten. Der Neubau sei aber auch ein Spiegelbild für die Entwicklung des Unternehmens. Das 37500 Kubikmeter umbauten Raumes umfassende Gebäude mit 206 Räumen für 448 Personen werde mit Stolz und Genugtuung als Sinnbild für den Wiederaufstieg des Unternehmens betrachtet werden dürfen. – Architekt Schaeffer-Heyrothsberge wies auf die wesentlichen Merkmale des Baues hin. Der Grundriss sei nicht alltäglich. Er habe zwei parallele Flure gewählt, womit er es vermieden habe, dass der Bau – wie es häufig bei Hochhäusern geschehen sei – als „aufgestellte Pralinschachtel“ bezeichnet werden könne. Vor dem Gebäude bleibe ein großer Grünraum, und auf der gegenüberliegenden Seite könnten einmal ein neues Kasino und ein Laboratoriumsbau entstehen, für die Größe, Würde und Bedeutung der Dynamit-AG sichtbare Zeichen würden. Dem Generaldirektor überreichte er seinen symbolischen Schlüssel des Hauses. Direktor Dr. Gajewski erinnerte an die frühere Zusammenarbeit mit Schaeffer-Heyrothsberge und hob hervor: „Wir hoffen, daß in diesem Hause der Fleiß, die Leistung und der Fortschritt heimisch werden, die schon in dem alten Gebäude geherrscht haben“. – Der Vorsitzende des Betriebsrates, Ratsherr E. Klett (Siegburg), sprach die Glückwünsche der Belegschaft aus. Er nannte den Neubau das „Haus der schöpferischen Initiative“ der vieltausendköpfigen Mitarbeiterschar der Dynamit-AG-Betriebe. Er verband seine Glückwünsche mit dem Wunsch, dass das Haus alle Zeit von dem Schicksal verschont bleiben möge, das die alten Gebäude habe zusammenbrechen lassen. – Der kleine Werkschor der Dynamit-AG unter Leitung von Willi Schell wirkte bei der Einweihungsfeier mit.

Mit der Indienstellung des zentralen Verwaltungshauses waren wesentliche Aufbauarbeiten des Werkes nach 1945 erfüllt und das Haus selbst ein sichtbares Zeichen der Prosperität und der Leistung der Betriebsangehörigen geworden. Dr. Gajewski hat hierfür fast 10 Jahre gearbeitet und die Ziele vorgegeben. Andere mussten sie dann nach seinem Ausscheiden am 31. Januar 1957 weiter führen.

Dr. Ernst R. Fischer (1957 – 1964)

Nach dem Ausscheiden von Dr. Fritz Gajewski aus dem Aufsichtsrat übernahm ab 1. Februar 1957 Dr. Ernst Fischer kommissarisch die Vorstandsgeschäfte. Gajewski war vom Aufsichtsrat für die Zeit nach seinem Ausscheiden zum Ehrenvorsitzenden gewählt worden.

Das Jahr 1957 war, aus heutiger Sicht gesehen, das letzte Jahr des Auf- bzw. Wiederaufbaus nach dem II. Weltkrieg und ein Höhepunkt der Nachkriegskonjunktur. Es bescherte dem Unternehmen eine Geschäftsausweitung, aber nicht auf allen Feldern der Produktion, insbesondere nicht am Standort Troisdorf. Hier erfuhr die Kunststoffproduktion eine erhebliche Ausweitung und hatte damit den größten Anteil am Gesamtumsatz. Die Umsatzsteigerungen waren durch den Ausbau der Kapazitäten im eigenen Werk und durch Erweiterungen in den eigenen Zulieferbetrieben, wie z.B. in Rheinfeldern durch die Chloralkali-Elektrolyse, ermöglicht worden. Die Kapazitätsausweitungen schafften die Grundlage für die Steigerung der Polyvinylchlorid-Produktion bei den Press- und Spritzgussmassen im Troisdorfer Werk. Das zeigt sich auch in dem Ausstoß des verkauften Kunststoffes von 60000 to gegenüber 52000 to 1956 (+15%). Der Verbrauch im eigenen Werk führte aber auch dazu, dass die Chemieproduktion an die Grenze ihrer Auslastung angelangt war und deshalb der Drittverkauf eingeschränkt werden musste. Diese Abnehmer, besonders aus dem Ausland, orientierten sich auf andere Chemieproduzenten und konnten in späteren Jahren nicht mehr zurückgeholt werden. Eine Entwicklung, die dem neuen Chemiestandort Troisdorf wahrscheinlich nicht dienlich war?

Die Kapazitätsausweitungen sorgten 1957 beim DAG-Umsatz für eine Steigerung von 326 Mio DM 1956 auf 368 Mio DM, allerdings waren die Anlageinvestitionen um 2 Mio DM geringer als 1956 bei noch 38 Mio DM. Zu berücksichtigen ist dabei, dass Ende 1957 für die Neugründung der **GmbH zur Verwertung Chemischer Erzeugnisse** in Liebenau (Weser) 10 Mio DM aufgebracht werden mussten.

Entsprechend der Kapazitätsausweitung stieg auch die Zahl der Beschäftigten im Troisdorfer Werk von 7537 Personen am 31.12.1956 auf 8223 am 31.12.1957 (+9%). Es hatten wiederum 686 Personen neue Arbeitsplätze bei der DAG gefunden. Hinzuzurechnen sind noch 391 Leiharbeiter und 360 Fremdarbeiter (ausländische Arbeitnehmer), also waren insgesamt 8974 Personen im Werk



Dr. Ernst R. Fischer, Vorsitzender des Vorstands

Troisdorf beschäftigt. So stellt Dr. Fischer im Rückschaubericht bei der Pensionärsversammlung am 3.1.1958 (Werkszeitschrift Nr. 1 / Februar 1958, S. 2) fest: „Mit Berechtigung stellen wir fest, daß die Beschäftigungszahl nicht einmal über den Produktionszuwachs (15%) hinaus gestiegen ist (9%). Trotz der verkürzten Arbeitszeit - 45 Stundenwoche ab 1. Mai 1957 - konnten die Anforderungen des Verkaufs an die Produktion befriedigt werden“.

Direktor Dr. Fischer befasste sich dann noch mit

- der Rentenreform,
- dem Fortzahlungsgesetz im Krankheitsfall,
- den Auswirkungen des Gemeinsamen Marktes (Westeuropa und Italien),
- der wirtschaftlichen Entwicklung in Amerika und deren Auswirkungen auf Produktionen in Deutschland,
- dem Preisniveau in der Bundesrepublik und daraus folgend der Preisgestaltung für Kunststoffprodukte aus Troisdorf sowie
- den Überlegungen zur Rationalisierung in Betrieb und Verwaltung.

Sein Vortrag endete mit der Versicherung: *Wir wissen, daß wir eine Firma sind, die in Deutschland und in der Welt einen hervorragenden Ruf hat. Es ist eine Ehre, ihr anzugehören. Wir wissen, daß wir Mitarbeiter haben, die arbeiten und Leistungen erbringen.*

Aus dem Gewinn des Geschäftsjahres von 5.830.340,88 DM wurden 12% Dividende gezahlt; das waren 5.640.000,00 DM. Der Restbetrag von 190.340,88 DM wurde auf das Rechnungsjahr 1958 übernommen.

Bei Vorlage des Geschäftsberichts für die Hauptversammlung der DAG am 25. Juli 1958 wurde vom Vorstand noch folgende Vorausschau auf das Geschäftsjahr 1958 vorgelegt:

Die fast allgemein zu beobachtende Beruhigung der Wirtschaftslage, die sich auch in unserem Bereich in den ersten Monaten des laufenden Geschäftsjahres beim Umsatz wie beim Auftragseingang bemerkbar machte, gestattet es nicht, eine zuverlässige Voraussage über den mutmaßlichen Verlauf der Geschäftsentwicklung zu machen. Mit einiger Sicherheit kann lediglich gesagt werden, daß bei unserer Gesellschaft eine Umsatzausweitung, wie sie im Jahre 1957 erzielt wurde, nicht wieder zu erreichen sein wird. In den ersten Monaten dieses Jahres lagen die Umsätze um fast 6% über denen des Vergleichszeitraums des Jahres 1957. Bei den Sparten Kunststoffe, Munition und Chemische Erzeugnisse erreichten bzw. überstiegen sie damit geringfügig auch den Monatsdurchschnitt des Vorjahres. Der Export war aber bei allen Sparten und besonders bei den Sprengstoffen und Zündmitteln rückläufig.

Dem Geschäftsbericht 1957 ist zu entnehmen, dass am 9. Juli Herr **Dr. Dieter Bühle** in Zürich-Oerlikon den stellvertretenden Vorsitz im Aufsichtsrat von seinem Vater übernommen hatte. Außerdem waren zum 15. September als stellvertretende Vorstandsmitglieder bestellt worden

- Dipl. Ing. **Wilhelm Biedenkopf** und
- Dipl. Ing. **Heinrich Schindler**.

Außerdem enthält der Geschäftsbericht einen Nachruf für Dr. jur. Rudolf Schmidt, der am 23.9.1957 verstorben war. Herr Schmidt hatte wesentlich zum Aufbau und zur Weltgeltung der Kunststoff-Fabrik beigetragen. Der Nachruf hat folgenden Wortlaut:

Der Verstorbene begann seine Tätigkeit in unserem Konzern, die seine Lebensarbeit werden sollte, im Jahre 1912. Von 1915 bis zu seinem Uebertritt in den Ruhestand im Jahre 1946 gehörte er dem Vorstand unserer Gesellschaft an. In den langen Jahren seines Wirkens hat sich Herr Dr. Schmidt außerordentliche Verdienste um unsere Gesellschaft und die ihr angeschlossenen Firmen erworben. Im politischen und wirtschaftlichen Auf und Ab der Jahrzehnte, in denen er die Geschicke des weitverzweigten Unternehmens mitgestaltete, oblag es ihm insbesondere, das organisatorische Gefüge des Unternehmens den so oft gewandelten Verhältnissen anzupassen und damit wesentliche Voraussetzungen für den Aufbau und den

weiteren Ausbau zu schaffen. Auch in den Jahren seines Ruhestandes stellte uns Herr Dr. Schmidt seinen auf umfassenden Kenntnissen beruhenden Rat immer wieder bereitwillig zur Verfügung. Ein klarer Blick für das Notwendige und das Mögliche, Gründlichkeit und Ideenreichtum zeichneten ihn aus, und durch seine charaktervolle Art erwarb er sich die Anerkennung und die Zuneigung seiner Mitarbeiter.

Wir werden uns des Verstorbenen stets in großer Dankbarkeit erinnern.

Im Jahr 1958 gab es die folgenden betrieblichen Problemstellungen:

- Die zurückgehende Weltkonjunktur machte sich auch bei der DAG in Troisdorf bemerkbar. Trotz geringfügiger Produktionssteigerungen bei der Kunststoff-Fabrik von knapp 3,5% gab es Erlösschmälerungen wegen notwendiger Preissenkungen im Wettbewerb mit neu entstandenen Kunststoffbetrieben in Deutschland und Europa.
- Die Produktionsanlagen waren voll ausgelastet und erlaubten, auch den Bedarf anderer Produzenten zu decken.
- Kostensteigerungen bei den Personalkosten aufgrund tariflicher Änderungen; sie wurden aber teilweise durch Rationalisierungsmaßnahmen aufgefangen; beschäftigt waren in Troisdorf 8775 Männer und Frauen.
- Die Erweiterung der Kunststoffproduktion. Neue kostensparende Produktionsverfahren und die Erweiterung der Betriebsanlagen erforderten den Einsatz erheblicher Kapitalmittel. In Betrieb genommen wurden ein Weichfolienkalender, die Erweiterung der PVC-, Trolitul-, Astralon- und Trovidurbetriebe.
- Der Knopfbetrieb wurde am 21.12.1959 stillgelegt.
- Das Wissenschaftliche Laboratorium war voll betriebsfähig und nahm seine Arbeit auf.
- Im Sommer war der ganz aus Kunststoffen einschließlich Innenausstattung hergestellte Troisdorfer Kunststoff-Bungalow fertiggestellt.
- Im Oktober beteiligte sich die KUFA an der Kunststoffmesse in Düsseldorf.
- Der Kauf der Chemischen Werke Witten GmbH (früher Imhausen-Werke) wurde vollzogen. Dadurch kam die Weichmacherproduktion (DMT-Verfahren) des neuen Werkes zu 100% an die DAG. Roh- und Hilfsstoffe für die Kunststoffproduktion auf PVC-Basis konnten jetzt gegenseitig ergänzt werden. Die Produktionsprogramme wurden aufeinander abgestimmt.
- Eine andere Beteiligung war die Übernahme von 23% des Stammkapitals der Firma Fabrica Metalurgia Diana in Rio de Janeiro (Brasilien).

- Die Ausschüttung einer 14%igen Dividende von 6.580.000,00 DM bei einem Gewinn von 6.720.643,76 DM auf das Aktienkapital von 47 Mio DM.

Die Übernahme durch Friedrich Flick

Von besonderer Bedeutung für die Weiterentwicklung der Dynamit AG war die Übernahme von 12 bis 13% des Aktienkapitals von 47.000.000,00 DM der DAG durch den Industriellen **Dr. Friedrich Flick**. Flick wird deshalb auch seit dem 29. Juni 1959 als Vorsitzender des Aufsichtsrates im Geschäftsbericht 1958 genannt. Weitere Mitglieder sind seit diesem Tag

- Werner Söhngen,
- Dr. Rolf Hanschmann,
- Konrad Kaletsch,
- Rudi Josten.

Ausgeschieden sind

- Carl Götz,
- Albert Gödtner.

Ehrevorsitzender ist Dr. Fritz Gajewski geblieben.

Wahrscheinlich standen alle Veränderungen im Aufsichtsrat und im Vorstand auf der Tagesordnung der Ordentlichen Hauptversammlung vom 25. Juli 1958. Auf ihr ist Dr. Ernst R. Fischer endgültig zum Vorstandsvorsitzenden und sind die Dipl.-Ingenieure Wilhelm Biedenkopf und Heinrich Schindler zu ordentlichen Mitgliedern des Vorstands bestellt worden. Bei den weiteren Mitgliedern des Vorstands: Dr. Paul Esselmann, Franz Anton Gierlichs und Ferdinand Habel ergaben sich keine Änderungen.

Im Bericht des Aufsichtsrats ist auch das Ausscheiden von Herrn Carl Goetz als Vorsitzender seit 1957 gewürdigt worden.

Die Aktivitäten Flicks hatten 1958 zum Ziel, sich in den Weltkunststoffmarkt einzuklinken, weil das Troisdorfer-Kunststoffwerk als ein bedeutender Kunststoffherzeuger mit Wachstumschancen galt. Hierin sah Flick eine wichtige Ergänzung seiner Feldmühle-Beteiligung und den Einstieg in das Chemiegeschäft. Es waren zunächst nur ca. 8% des Grundkapitals, die seine Flick KG in Düsseldorf von dem Großaktionär Bühle und Co, Schweizer Werkzeugmaschinenfabrik in Oerlikon, als Paket gekauft hatte.

Das entscheidende Jahr für die DAG Troisdorf war dann 1959. Für die Öffentlichkeit offenbar wurden die neuen Transaktionen von Flick auf der Aktionärsversammlung der Feldmühle Papier- und Zellstoffwerke AG Anfang August 1959

in Düsseldorf. Dort wurde bekannt, dass Feldmühle zur Aufstockung seines Kapitals den Anteil von etwa 25% am Aktienkapital der DAG Troisdorf übernommen habe. Flick war in diesem Jahr der Großaktionär bei Feldmühle. Mit den 13% vom Großaktionär Bühle aus dem Jahre 1958 und einer Aufwertung der DAG-Aktien sowie einigen Zukäufen waren so mehr als 25% und damit eine qualifizierte Minderheit am Aktienkapital der DAG vorhanden. Großaktionär Stinnes sah in der Beteiligung von Feldmühle am Kapital der DAG „einen entscheidenden Schritt in der Verbreitung des Tätigkeitsfeldes“ der eigenen Firma (zitiert aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung – FAZ – vom 8.8.1959). Die Aussage bedeutete die Hinwendung von Feldmühle in den Chemiebereich und zur künftigen Zusammenarbeit der DAG Troisdorf mit dem Werk Lülldorf der Feldmühle AG. So wurden Troisdorf und Lülldorf Fixpunkte der wirtschaftlichen Interessen Flicks bei Unternehmungen, die Renditen für die Zukunft in einen erweiterten europäischen Markt versprachen. Flick zog diese Aktivitäten den Automobilinteressen bei Daimler-Benz und Auto-Union vor. Die FAZ vom 8.8.1959 zitierte dazu den Vorstandsvorsitzenden Dr. Herbert Rohrer mit der Angabe: „Feldmühle besitze in Lülldorf am Rhein ein Gelände von einer Million Quadratmeter. Die industrielle Phantasie könne also schweifen“. Nach diesen Äußerungen wird verständlich, warum schon am 29. Juni Friedrich Flick zum Aufsichtsratsvorsitzenden bei Dynamit AG gewählt wurde, obwohl er nur die oben genannte qualifizierte Minderheit am Aktienkapital besaß. Dazu sei nochmals ein Zitat aus der FAZ vom 19.11.1959 wiedergegeben:

Schon vorher war jedoch Dr. Friedrich Flick zum Aufsichtsratsvorsitzer dieses großen Kunststoffherstellers berufen worden. Nichts kann besser demonstrieren, daß sich Flick schon zu einer Zeit beachtlichen Einfluß auf die Geschicke Dynamit Nobel zu sichern wußte, als er in noch relativ bescheidenem Umfang an dem Aktienkapital von 47 Millionen beteiligt war.

Ab November 1959 überschlugen sich dann die Ereignisse zu Feldmühle und DAG. Der Grund war, dass am 31. Dezember 1959 das Umwandlungssteuergesetz außer Kraft trat. Das Gesetz ermöglichte es Firmen, steuerliche Vergünstigungen in Anspruch zu nehmen, wenn sie sich mit anderen Firmen zusammenschlossen und an der Börse die Aktienkurse gesunken waren. Ein Großaktionär konnte ohne Zustimmung der übrigen Aktionäre die Umwandlung verlangen, wenn er mehr als 75% des Aktienkapitals der um-

zuwandelnden Gesellschaft nachweisen konnte. Den anderen Aktionären musste dann ein angemessenes Abfindungsangebot vorgeschlagen werden. Ab Mitte November 1959 war Flick nicht untätig geblieben. Über seine AG für Kunststoffwerte, deren alleiniger Gesellschafter er war, hatte er die Aktienbeteiligung der Rheinstahl an DAG mit seiner Beteiligung an der Wittener Gußstahl AG getauscht und damit weitere 32% an DAG erhalten. Außerdem kaufte er kleinere Aktienbündel an der Düsseldorfer Börse auf, weil dort der Kurs der DAG-Aktie von 1000 auf 850 gesunken war. So schrieb denn auch der Industriekurier am 20.11.1959: „In die Kurse von zwei zu den Spitzenwerten der deutschen Börsen zählenden Papiere ist in den letzten Tagen eine beträchtliche Unruhe gekommen, die sich in einem enormen Kursrutsch ausdrückt. Es handelt sich um die Aktien von zwei Unternehmen, die nicht nur in Westdeutschland innerhalb ihrer Branche eine führende Stellung einnehmen, sondern auch innerhalb des europäischen Marktes. Es sind die Feldmühle AG und die **Dynamit AG vorm. Alfred Nobel & Co KG Troisdorf**. Das letztere Unternehmen hat sich in den letzten Jahren zu einem bedeutenden Unternehmen der Kunststoffindustrie entwickelt.“

Die Pläne zur Umwandlung nach den Bestimmungen des Umwandlungsgesetzes nahmen Anfang Dezember 1959 Gestalt an. Für den 28. Dezember war eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen worden mit dem Tagesordnungspunkt: Beschluß zur Übertragung des Vermögens von Dynamit Nobel AG auf die Hauptgesellschafterin: AG für Kunststoffwerte Düsseldorf. Die Anteile an der AG für Kunststoffwerte hielten zu dieser Zeit: Flick/Feldmühle 25%, Bühle + Co Oerlikon 25%, Flick aus der Rheinstahlübernahme 32%. Damit waren 82% in der Hand von Friedrich Flick. Mit diesen Anteilen und der Unterstützung der Maschinenfabrik Bühle hatte Flick den großen Joker gezogen. Die restlichen Aktionäre sollten abgefunden werden. Nach der Beschlussfassung am 28.12.1959 übertrug, mit einer Neubewertung des Aktienkapitals von 47 Millionen DM auf 96 Millionen DM, die AG für Kunststoffwerte das erhöhte Kapital auf die neue Firma **Dynamit Nobel Aktiengesellschaft - DN** -. Mit einem weiteren Beschluss wurde der alte Vorstand in seinen Ämtern bei DN belassen. Mit der Höhe der Neubewertung war die Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz einverstanden. Damit sollte den ausscheidenden Aktionären ein Angebot gemacht werden. Für die neue Flick-DN war nun der Weg frei für eine Zusammenarbeit mit der Feldmühle AG,

insbesondere mit dem Werk Lülsdorf, das als Chemiewerk für die Kunststoffrohrproduktion ausgebaut werden sollte. Die besonderen Standortvorteile mit einer 750 Meter langen Rheinfront und einem Grundstücksareal von der Hälfte des Bayer-Werkgeländes in Leverkusen.

Die Zeitungen kritisierten das Vorgehen Flicks mit Schlagzeilen wie

- Flicks großes Spiel (FAZ vom 11.12.1959),
- Das mißbrauchte Umwandlungsgesetz (Industriekurier vom 16.12.1959),
- Mit nicht ganz einwandfreien Mitteln (Leserbrief in der FAZ vom 19.12.1959),
- Stürmische Dynamit-Hauptversammlung (Kölner Stadt-Anzeiger vom 30.12.1959),
- Klageandrohungen und Proteste bei Dynamit Nobel (FAZ vom 30.12.1959).

Neben diesen Redakteursberichten der Zeitungen gab es auch Anzeigen, etwa wie folgt:

- Dynamit-Nobel-Aktionäre vereinigt Euch ! U.a. mit dem Hinweis, dass das *Flickwerk* eine verfassungswidrige Enteignung bedeutet;
- Aktionäre der DAG, die mit den Verwaltungsvorschlägen in der HV am 28.12. nicht einverstanden sind, senden ihre Stimmkarten an die Schutzgemeinschaft der Kleinaktionäre.

Auf Grund der Entscheidungen der Hauptversammlung vom 28.12.1959 wurden die auscheidenden Aktionäre vom Vorstand der Dynamit Nobel AG in einer Anzeigenveröffentlichung aufgefordert, ihre Aktien zur Auszahlung des Abfindungsbetrages bei bestimmten Banken vorzulegen. Außerdem wurde mitgeteilt, dass die neue Firma Dynamit Nobel AG ihren Sitz in Troisdorf habe. Sie sei am 30.12.1959 in das Handelsregister eingetragen worden. Verschiedene Kleinaktionäre erhoben gegen den Umwandlungsbeschluss vom 28.12.1959 Anfechtungs- und Nichtigkeitsklagen. Bis zum 28.1.1960 gab es fünf Kläger. Nach Bekanntwerden eines Urteils des Landgerichts Düsseldorf und des Oberlandesgerichts Hamburg, dass das Umwandlungsgesetz nicht verfassungswidrig sei, zogen nach und nach vier Kläger ihre Anträge zurück. Der letzte Kläger beantragte, das Verfahren bis zur Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts ruhen zu lassen. Im August 1962 verkündete das Bundesverfassungsgericht seine Entscheidung: Das Umwandlungsgesetz verstößt nicht gegen die Verfassung. Schon im April 1961 berichtete DN, dass 97% des Aktienkapitals der Kleinaktionäre das Abfindungsangebot vom 28.12.1959 angenommen und den Abfindungskurs von 735 akzep-

tiert hätten. Damit waren die Vorgänge zur Übernahme der Troisdorfer Aktiengesellschaft durch Flick beendet.

Dr. Fischer berichtet über das Jahr 1959

Schon auf der außerordentlichen Hauptversammlung am 28.12.1959 hatte Dr. Fischer die Erwartungen an einen stetig wachsenden Kunststoffmarkt gedämpft. Er führte nach einem Zeitungsbericht der FAZ vom 29.12. folgendes aus:

Der Vorstandsvorsitzer der Gesellschaft zeichnete schließlich auch bei der Sparte Kunststoffe ein relativ düsteres Bild der Situation und der Zukunftsaussichten. Während die westdeutschen Kunststoffherzeuger – Dynamit Nobel ist der größte europäische Kunststoffverarbeiter – für 1959 mit einem Umsatzzuwachs von etwa 30% rechnen könnten, müsse die Zuwachsrate des Unternehmens selbst auf etwa 12% veranschlagt werden und liege damit auch unter dem erwarteten Durchschnitt der westdeutschen Kunststoffherarbeiter von 20 bis 25%. Außerdem habe Dynamit Nobel bei seiner vielseitigen Produktion eine Fülle von alten Artikeln im Fertigungsprogramm. Eine Steigerung des nachhaltig erzielbaren Gewinnes sei in dieser Sparte nicht zu erwarten.

Wenn die Dynamit AG ihre Stellung auf diesem Markt halten wolle, müsse sie eine ausreichende eigene Rohstoffbasis aufbauen. Daher sei die Verbindung mit der Feldmühle, die über das erforderliche Gelände verfüge, für das Unternehmen lebensnotwendig. Die vorliegenden Pläne für eine solche Zusammenarbeit könnten jedoch so lange nicht verwirklicht werden, als die beiden Unternehmen nicht in einer Hand vereinigt seien.

Diese Begründung der Umwandlung löste bei den freien Aktionären lebhaft Unruhe aus. Auch der von der Verwaltung gezeigte Pessimismus wurde mit enttäuschten Zwischenrufen quittiert.

Bei der Jubilarfeier am 15. Januar 1960 machte Dr. Fischer, auf den Standort Troisdorf bezogen, noch folgende Ausführungen:

Die Produktion in der KUFa und ZÜFa verlief 1959 erfreulicherweise ohne besondere Zwischenfälle. In vielen Betrieben wurde die Kapazität fast völlig ausgenutzt. Die Produktion der KUFa stieg auf etwa 71000 T. und lag damit 13% über der des Vorjahres. Ich möchte jetzt an dieser Stelle nicht auf die Gründe eingehen, warum der Umsatzzugang nicht größer war. Leider muß ich feststellen, daß unsere Umsatzzunahme nicht der der westdeutschen kunststoffverarbeitenden Industrie im Jahre 1959 entspricht. Die durchschnittliche Zuwachsrate in der kunststoffverarbeitenden Industrie war etwa doppelt so hoch wie die unsrige; der Umsatzzugang auf dem Kunst-

stoffsektor betrug nur 12%; etwas mehr als im Vorjahre, aber nicht entsprechend der Hochkonjunktur, die gerade auf dem Kunststoffgebiet 1959 geherrscht hat.

Er erwähnte dann noch die Zusage von Herrn Flick in seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsvorsitzender, dass sich an dem sozialen Status der Belegschaft nichts ändern werde, es sei denn **zum Vorteil**. Die Absichten der Zusammenarbeit würden besonders die Ausweitung der Chemiebereiche zum Ziele haben. Damit werde die lebensnotwendige Rohstoffversorgung für die Weiterbearbeitung der Kunststoffe am Standort Troisdorf verbessert. Sie scheitere hier deshalb, da dazu das nötige Gelände fehle. So sei jetzt schon der Beschluss gefasst worden, auf dem Werksgelände in Lülsdorf eine Anlage zur Herstellung von Vinylchlorid zu errichten. Die Weiterverarbeitung zu Polyvinylchlorid (PVC) erfolge dann in Troisdorf. Diese Basiserweiterungen würden zufolge haben, in Troisdorf Erweiterungen bei den verschiedensten Kunststoffbetrieben zu planen.

Die Jahre bis 1964

1960

Die Erweiterungen bei den Produktionseinrichtungen und die daraus resultierende Eroberung neuer Absatzmärkte machten es notwendig, über Lizenzvergaben nachzudenken und über weitere Absatzwege. Dabei wurde Troisdorfer Know-how in das Ausland verlagert und bei den Handelspartnern die Produktion ausgeführt. So wurde Anfang 1960 die Herstellung von Ultraplatten in Ägypten aufgenommen oder es wurden Verkaufsbüros eingerichtet, um die Kunststoffprodukte schnellstens zu ordern und zu liefern, so z.B. in Bremen, München, Nürnberg, Coburg, Hannover, Kassel und Saarbrücken. Auch die Teilnahmen an Messen und Ausstellungen war für die Troisdorfer Produkte außerordentlich wichtig. Man beteiligte sich an der Kölner Photokina, an der Deutschen Industrie-Messe in Hannover und an der Internationalen Fachmesse für Sportartikel, Campingbedarf und Gartenmöbel – SPOGA – sowie der Internationalen Fachmesse für Kinderwagen und Kinderausstattung – BABY – beide in Köln. In Hannover besuchte Bundeswirtschaftsminister Prof. **Ludwig Erhard** die Großausstellung der DN auf der Industriemesse. Um die gesteigerten Aufträge erfüllen zu können, wurden im Jahre 1960 der 5-Walzen-Kalender in der Mipolamfabrik und die 16-Etagen-

Presse in der Vulkanfaserfabrik fertiggestellt; auch die PVC-Anlage wurde erweitert. Die Produktion im Kunststoffsektor stieg um 18% gegenüber 1959 und die Beschäftigtenzahl stieg 1960 um 444 Personen auf insgesamt 9200 Beschäftigte (+5%). Vom Dynaplastik-Werk in Bergisch Gladbach übernahm DN am Stammkapital 50% von 3 Mio DM. Jetzt war DN auch an der Wellbahn-Produktion und an der Produktion von Rolläden beteiligt. Vom Schweizer Betrieb Plaston AG in Zug übernahm DN das volle Aktienkapital von 1 Mio SFr und die Wiesbadener Kunststoffvertriebs-GmbH ging mit 50.000,- DM ebenfalls an die DN. Die Gesamtbeteiligungen machten 2854,5 Mio DM aus. Damit wurden in der Bilanz 43.386.151,62 DM als Beteiligungen an fremden Firmen ausgewiesen. Der Gesamtgewinn betrug 5.916.493,62 DM, zusätzlich des Gewinnvortrags aus 1959 in Höhe von 83.266,25 DM. Hieraus wurde eine Divende von 6% auf das Aktienkapital von 96.000.000,- DM in Höhe von 5.760.000,- DM gezahlt. Ein Restbetrag von 239.759,87 DM wurde auf neue Rechnung vorge-tragen.

Die Kapitalbeteiligungen blieben 1960 weitgehend unverändert: Feldmühle hielt 67,6% an DN. Den Restbetrag hielten mit 32,4% Bühle (Oerlikon Schweiz) und Flick (Düsseldorf). Die genauen Anteile der beiden Aktionäre sind nicht bekanntgegeben worden. Nicht voran gekommen waren in diesem Jahr die Pläne Flicks, in Lülsdorf eine Rohstoffbasis für DN **Troisdorf** aufzubauen (VC/PVC).

Zwei interessante Aufsätze in der Werkszeitschrift zeigen, wie auch Betriebsangehörige sich Gedanken um das Betriebsgeschehen gemacht haben. So schrieb Prokurist **Johann Schulz** einen eindrucksvollen Bericht über den Knopfbetrieb, der am 21.12.1959 geschlossen wurde (Nr. 1/1960, S. 5/6). Unter der Überschrift „Abschied von den Knöpfen- und ein Blick zurück“ führt er aus:

Dezember 59, den 21. – 7.25 Uhr,

Es goß in Strömen. Eine Heimarbeiterin begegnete uns. Sie trug nach alter Schwarzwaldsitte auf dem Kopf einen großen Vulkanfaserkarton, gefüllt mit Knöpfen. 25 Jahre sahen wir sie im Straßenbild Troisdorfs. Es war ihr letzter Gang, denn heute werden die Knopfmaschinen, Pressen, Werkzeuge verladen und von einer anderen Knopffabrik übernommen.

Uns alten „Knöpflern“ ist etwas wehmütig um's Herz. Der Regen paßt zu unserer Stimmung. Da aber jeder von uns mit anderen Aufgaben betraut wird, ist der Schmerz bald überwunden.

1923 wurden die Troisdorfer Knöpfe aus Nitrocellulose geboren, sie waren im Aussehen interessant, aber

gefährlich brennbar. Durch entsprechenden Füllstoff wurden sie dann gezähmt. Ein wenig später stand uns bereits Acetat-Cellulose zur Verfügung. Daraus konnten wir dann die Hörner der Büffel nachbilden und für den In- und Auslandsmarkt den brauchbaren TROLIT-Knopf schaffen.

Danach schildert er dann die Historie der Entwicklung dieses Betriebs bis zum Kriegsende, den schwierigen Neuanfang nach dem Krieg und die späteren Konkurrenzprobleme bis zur Schließung der Produktion. Als Zusammenfassung führt er aus: „Das Knopfwerk kann für sich in Anspruch nehmen, mitgeholfen zu haben, die damals neuen Rohstoffe POLLOPAS, TROLITUL und TROGAMID, verkaufsfähig zu machen.“

Ein anderer Aufsatz in der Werkzeitschrift 1/1961, S. 24/25, von **Hermann Siebertz** beschäftigt sich unter dem Titel „Vulkanfiber-Koffer als modisches Reisegepäck“ mit der Produktion, mit den Vorteilen des Kunststoff-Koffers beim Reiseverkehr, seiner langen Lebensdauer und den Erfolgen auf den Absatzmärkten. Am Schluss seines Aufsatzes gibt er eine Stellungnahme der Lederwaren-Zeitung, Fachorgan der Kofferindustrie, wieder:

Nach Lage der Dinge ist es das Verdienst des Vulkanfiberhauptproduzenten, der Dynamit Nobel AG, dem Vulkanfiber durch neue, moderne Dessins wieder günstige Zukunftsaussichten eröffnet zu haben. Damit vereinen sich im Vulkanfiber bewährt hoher Gebrauchswert, Preiswürdigkeit und moderner Effekt – eine wahrlich günstige Basis für das künftige Geschäft. Unsere Jubiläumsberichte „100 Jahre Vulkanfiber“ dürften zur klaren Erkenntnis geführt haben, daß sich Vulkanfiber einer gründlichen Modernisierung unterzogen hat. Erhalten blieben seine traditionellen Qualitäten, außerordentliche Festigkeit und enorm leichtes Gewicht. Damit steht der Eintritt der altbewährten neuen Vulkanfiber in ihr 2. Jahrhundert unter glücklichen Vorzeichen. Unsere guten Wünsche begleiten den Jubilar auf seinen künftigen Wegen.

Die beiden Aufsätze schildern – auch nach 45 Jahren – überzeugend, wie sich Mitarbeiter für ihr Kunststoffprodukt einsetzten und ihrem Troisdorfer-Kunststoff zum Erfolg verhelfen wollten.

1961

Am 1. Januar 1961 ging ein Mann in den Ruhestand, der ein Fachmann auf dem Gebiet der Kunststoffentwicklung in Troisdorf war: **Direktor Dr. Ernst Becker**. Er war seit 1932 in Troisdorf. Im Zusammenhang mit dem Interessenausgleich innerhalb der IG-Farbenindustrie (sie-



Dr. Ernst Becker, Direktor der Kunststoff-Fabrik

he I. Teil dieses Aufsatzes in TJH 2004, Nr. XXXIV, S. 38 ff) war der Vulkanfiber-Betrieb von Dünaberg nach Troisdorf verlegt worden. Als Leiter dieses Betriebes konnte er hier seine Arbeit fortsetzen. Nach dem Krieg, 1947, wurde er Leiter der Kunststoff-Fabrik und war damit verantwortlich für Aufbau und Produktion aller Einzelbetriebe am Standort Troisdorf. Seinen Initiativen war es zu verdanken, dass bei den angeordneten Demontagen 1947 Teilbereiche aus den alliierten Listen gestrichen wurden und damit die Grundlagen vorhanden waren, nach der Währungsreform den Wiederaufbau voranzutreiben. Dabei erkannte er auch die Notwendigkeit des Aufbaues einer eigenen Rohstoffversorgung der weiterverarbeitenden Betriebe in Troisdorf und damit Investitionen in die Chemiesparte. Auf ihn gehen zahlreiche Patente und technische Verbesserungen zurück.

Direktor Becker war nicht nur in der eigenen Firma ein anerkannter Fachmann, sondern auch in Fachkreisen des In- und Auslandes. So war es folgerichtig, dass er auch im Vorstand des Gesamtverbandes der kunststoffverarbeitenden Industrie, in der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Kunststoff-Industrie und Vorsitzender der Forschungsgesellschaft Kunststoffe, die ein Forschungsinstitut in Darmstadt einrichtete, war. 1958 wurde er Mitglied des Präsidiums der Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungsgemeinschaften.

In einem Aufsatz für die Werkszeitschrift Dynamit Nobel Nr. 1/1961, S. 6/7, legte Becker die „Troisdorfer Pionierarbeit an Kunststoffen“ dar. Hieraus zitiere ich die folgenden Abschnitte im Wortlaut:

Die Kunststoff-Industrie ist keine ganz junge Industrie. Schon im vorigen Jahrhundert gab es eine beachtenswerte Fabrikation von Kunststoffen auf der Basis von abgewandelten Naturstoffen. Es waren das Celluloid und Vulkanfiber mit Cellulose als Grundlage sowie Kunsthorn mit Milch-Casein als Grundstoff. Die Erzeugnisse dieser Industrie waren der Allgemeinheit vor allem in Form von Puppen, Kämmen, Koffern und Knöpfen bekannt.

Seit den beiden Weltkriegen hat sich das alles grundlegend geändert. Es sind zahllose Kunststoffe hinzugekommen und auf Schritt und Tritt stößt man auf sie. Es gibt Fußböden, Telefonapparate, Radiogehäuse, Lampenschirme, Schalter, Dacheindeckungen, Karosserien, Wasser- und Abwasserrohre aus Kunststoff, um aus der Unzahl der Anwendungsmöglichkeiten nur einige wenige zu nennen. Es ist aber ein sehr weiter, mühevoller Weg, der von der Entdeckung eines Stoffes bis zu seiner Anwendung als Kunststoff führt. Es sei hier auf das interessante Beispiel des Polystyrols hingewiesen. Das monomere Styrol kommt u.a. im Leuchtgas vor und sein Polymerisationsprodukt, das Polystyrol, fiel nur dadurch unangenehm auf, daß es sich in den Gasuhren festsetzen konnte und diese dadurch blockiert wurden. Heute werden monatlich viele Tonnen Polystyrol verarbeitet, überall sieht man Gegenstände, die aus ihm hergestellt sind. Um dieses Ziel zu erreichen, bedurften es viel Schweiß und Mühe. Aber auf dem langen Weg bis heute wurde noch eine andere schwierige Klippe überwunden. Seit dem 1. Weltkrieg war der Name Kunststoff vielfach mit dem Makel des Surrogates behaftet. Die Kunststoffe haben diesen Makel längst abgestreift, sie führen ihren Namen heute, nach drei erfolgreichen Kunststoff-Messen mit Stolz; ja fast wird manchmal des Guten zuviel getan und man verlangt im „Jahrhundert der Kunststoffe“ von diesen Stoffen einfach alles.

Die Troisdorfer Kunststoff-Fabrik hat für die Einführung und die Entwicklung der Kunststoffe sowohl in Deutschland wie in der Welt manche bahnbrechende Pionierarbeit geleistet, und wenn heute die Verwendung der Kunststoffe gewissermaßen Allgemeingut geworden ist, so ist das nicht immer so gewesen. Es gab Zeiten, in denen dieser oder jener Kunststoff erstmalig seinen Weg von Troisdorf zu den Verbrauchern antrat.

Von Troisdorf aus nahm also das Spritzgießen der Kunststoffe seinen Anfang. Heute ist daraus ein überaus bedeutender Industriezweig geworden, in dem die Acetylcellulose einen zwar immer noch beachtlichen Anteil hat, prozentual aber nur noch einen kleinen

Teil der gesamten Spritzgußmassen überhaupt darstellt. Die bald angegliederte Tochtergesellschaft „Eckert & Ziegler GmbH“, Weißenburg, die Spritzgußmaschinen herstellt, hat sich um die Entwicklung dieser Maschinen große Verdienste erworben und nimmt auch heute noch einen beachtlichen Platz ein. Als die Herstellung des Polystyrols in technischem Maße gelungen war, als in Troisdorf die Eignung des Stoffes für Spritzgußzwecke erkannt war, galt es immer noch, große Schwierigkeiten zu überwinden. Die Spritzgußartikel wurden trüb und rissig, es gelang in Troisdorf, die Ursachen hierfür zu ermitteln und den Weg für den Siegeszug dieses Stoffes freizumachen.

Nach 1918 wurde auch das Pressen von Gegenständen aus Phenolharzpreßmassen aufgenommen. Hier waren es insbesondere komplizierte Preßteile mit eingepreßten Metallteilen, wie sie beispielsweise komplette Tischtelefonapparate darstellen, oder Großpreßteile, wie die damals außerordentlich großen Radiogehäuse, mit denen Troisdorf bahnbrechend voranging. Im Zuge dieser Entwicklung wurden aus dem Preßstoff Dynal ganze Karosserieteile und ähnlich große Teile für die Wehrmacht auf 5000-t und noch größeren Pressen hergestellt. Dynamit Nobel hat als eine der ersten Firmen der Welt die Preßmasse Polopas auf den Markt gebracht, die in die Preßartikel die farbige Note brachte, die damals nur den Spritzgußmassen eigen war.

Es darf nicht vergessen werden, daß die ersten Folien in Troisdorf hergestellt wurden und daß die Kaschierung von Kunststoffen für Regenbekleidung und Faltboote in Troisdorf ihren Anfang gefunden hat. Wenn heute die meisten Zuleitungen für elektrische Lampen und Geräte mit weißem oder farbigem Weich-PVC umhüllt sind, so ist die erste Kabelmasse in Troisdorf entstanden, die wegen ihrer schweren Brennbarkeit rasch großen Anklang fand, nicht zuletzt auch für elektrische Zünder für den Bergbau. Auch die Verarbeitung derartiger Kunststoffe auf Walzen, die über den Zersetzungspunkt erhitzt waren, wurde in Troisdorf erstmalig mit PVC-Mischpolymerisaten durchgeführt; sie ist aus der Technik des lösungsmittelfreien Pulvers entlehnt und wurde zum Vorbild für die Verarbeitung von PVC und vielen anderen Kunststoffen. Besonders zu nennen sind die in Troisdorf hergestellten Folien und Platten aus Mischpolymerisaten (Astralon), die eine vielseitige Verwendung fanden und nicht zuletzt für die Kartographie von, man kann fast sagen, unwälzender Bedeutung geworden sind. Schon damals begann man mit Tief- und Kaltziehen dieser Folien und Platten.

Auch bei der Herstellung von Schäumen aus Kunststoffen hat Troisdorf wesentliche Pionierarbeit geleistet. Das gleiche gilt für die Verwendung von Kunststoffen für Schallplatten (Tromiphon).

Zu den Troisdorfer Pionierarbeiten zählen die Arbeiten zur Verwendung von Kunststoffen für künstliche Gebisse, wenn sich auch später die Anwendung auf einen anderen Kunststoff verlagert hat, der nicht in Troisdorf fabriziert wird.

Interessant sind die ersten Versuche in Troisdorf zum Verblasen von Kunststoffen, eine Technik, die im Laufe der Zeit immer größere Bedeutung erlangt hat. Weich-PVC-Platten wurden auch für Dichtungen aller Art erstmalig verwendet.

Auch nach dem 2. Weltkrieg ist Troisdorf seiner Tradition, als Pionier auf dem Kunststoffgebiet zu wirken, treu geblieben.

Natürlich kann, wenn einmal ein gewisser Stand in der Anwendungstechnik erreicht ist, nicht jeden Tag etwas absolut Neues gefunden werden. Die Hauptarbeit besteht in tausenderlei Verbesserungen, die nach außen weniger in Erscheinung treten. Auch haben mittlerweile eine Vielzahl von Unternehmen die Verarbeitung von Kunststoffen aufgenommen, so daß auch deshalb die Entwicklung völlig neuer Gebiete immer schwieriger wird.

Aber auch heute steht Troisdorf in vorderster Front und auch in neuester Zeit kann es auf ausgesprochene Pionierarbeiten hinweisen. Es seien nur einige Gebiete erwähnt: Es gelang beispielsweise ein Astralon zu entwickeln, das mit Hilfe des neuen Vakuum-Tiefziehverfahrens tiefgezogen werden kann. Und in mühevoller Arbeit wurde ein 100%-ig geeignetes Bohrmaterial aus Hart-PVC für die Frischwasserversorgung und für Abwässer geschaffen. Pionierarbeit wurde auch in der Entwicklung eines gießfähigen Phenolharzschaumes für die verschiedensten Zwecke geleistet.

Diese Leistungsbilanz des Fachmannes in Kunststofffragen ist ein beredtes Zeugnis für die Schicksalhaftigkeit des Kunststoff-Standortes Troisdorf. Ob nachfolgende Manager dies im Sinne von Dr. Becker immer beachtet haben, bleibt dahingestellt.

Ministerpräsident Dr. Franz Meyers besucht DN

Während eines Besuchs des früheren Siegreises am 8.3.1961 besichtigte Ministerpräsident Dr. Franz Meyers, Düsseldorf, auch Werksteile der Dynamit Nobel AG. Empfangen wurde der Ministerpräsident von Generaldirektor Dr. Fischer und den Direktoren Dr. Kunst, Biedenkopf und Gierlich.

Aus einem Bericht im Anzeiger für Sieg und Rhein vom 9.3.1961 zitiere ich zum Besuch folgendes:

Namens des Werkes begrüßte Direktor Dr. Fischer den hohen Gast. Direktor Dr. Fischer wies auf den schnellen Wiederaufbau des Werkes und die erfreuliche Entwicklung der letzten Jahre hin. Die Firma Dynamit Nobel AG beschäftige jetzt über 22000 Arbeitnehmer, davon allein im Hauptwerk Troisdorf über 9000. Große Sorge bereite der große Lohnanteil an der Produktion, insbesondere die Verkraftung der letzten Lohnerhöhung. Auch die Umwandlung der Deutschen Mark und dem damit zu erwartenden Ausfall an Exportaufträgen gäben zu ernststen Befürchtungen Anlaß. Man habe aber doch Hoffnung, die anfallenden Schwierigkeiten zu überwinden.

Bevor die Besichtigung einzelner Betriebe vorgenommen wurde, gratulierte Meyers zwei Arbeitsjubilaren, die in den nächsten Tagen ihre 50jährige Betriebszugehörigkeit feiern können. Es waren dies Herr Heinrich Bitz vom Werkschutz und der Handlungsbevollmächtigte Herr Carl Büchel. Der Ministerpräsident beglückwünschte die beiden Jubilare sehr herzlich. Überhaupt scheint der Ministerpräsident wenig oder vielmehr garnichts von der sonst so üblichen Überheblichkeit zu haben. Das kam besonders deutlich zutage bei der Besichtigung der Betriebe. Alle Produktionsstätten, die er sich ansah – es waren dies das PVC-Werk, der Mipolam-Fußbodenbetrieb, der Vulkanfieber-Betrieb, der Astralon-Betrieb und der Trolit-Betrieb – interessierten ihn. Er ließ sich Rohmaterial und Verarbeitung erklären und hatte für jeden Arbeiter ein paar freundliche Worte.

Im Frühjahr 1961 beteiligte sich die Kunststoff-Fabrik an sechs wichtigen Industrie-Messen, die die Produktion und Innovation des Werkes in besonderer Weise darstellten:

- die Deutsche Industrie-Messe in Hannover vom 30. April bis 9. Mai,
- die Internationale Messe in Lyon vom 4. bis 12. März mit den Troisdorfer Verkaufsschlagern Mipolam-Folien und Mipoletten-Dekorationsfolien,
- die INTERZUM vom 8. bis 11. Juni in Köln,
- die AICHEMA vom 9. bis 17. Juni in Frankfurt und
- die INTERPLAS vom 21. Juni bis 1. Juli.

Außerdem beteiligte sich die Kufa an der Frühjahrsausstellung „Bauzentrum Wien“ mit einem eigens aus Troisdorfer Kunststoffen hergestellten Pavillon und organisierte eigene Fachtagungen, z.B. die Pneupack-Tagung am 12. Oktober mit der Zielgruppe „Elektro-Industrie“. Auf der Fachtagung wurden Spezialfolien als Pneupack-Verpackungskissen vorgestellt.

Wie sich 1961 die geschäftliche Entwicklung des Werkes darstellte, teilte Generaldirektor Dr. Fischer auf der Jubilarfeier im Januar 1962 mit, so u.a.

- die Beschäftigungszahl erreichte 9005 Arbeiter und Angestellte, darin enthalten sind 179 ausländische Arbeitnehmer. Zusätzlich wurden über Verleihfirmen 550 Fremdarbeiter beschäftigt,
- die Firma stellte 1.700.000,- DM für den Wohnungsbau ihrer Beschäftigten bereit,
- es wurden 90000 to Waren hergestellt (+ 7%),
- der geldmäßige Umsatz ging zurück,
- der PVC-Betrieb wurde vergrößert. Für den Transport des Vinylchlorid auf dem Rhein wurde in Mondorf eine Abfüllanlage vom Schiff auf Tankwagen in Betrieb genommen,
- die Fußbodenbelags-Anlage wurde in Betrieb genommen,
- mit dem Bau des Dynarohrwerks an der Mülheimer Straße wurde begonnen,
- die neue Arztabteilung wurde ihrer Bestimmung übergeben,
- der Versandbetrieb wurde umgestaltet,
- das Sozialgebäude an der Kaiserstraße und die Anwendungstechnische Abteilung sind als Neubauten begonnen worden.

Herr Dr. Fischer zögerte für den Kunststoffbereich nicht, festzustellen, dass das Jahr 1961 nicht mehr eine Ausdehnung des Umsatzes und damit der Produktion zuließ. Er machte hierfür Entwicklungen in Amerika und Europa in der chemischen Industrie verantwortlich, durch die eine starke Konkurrenz bei verschiedenen Produkten hervorgerufen worden sei. So würden Waren auf dem Markt angeboten, die unter den eigenen Herstellungskosten liegen. Deshalb müssten die eigenen Produktionskosten den gefallen Preisen angepasst werden. Neben geringfügigen Einsparungen müssten die Betriebe insbesondere alles tun, um Kosten zu verringern. Hier sei jeder einzelne, auch der Lehrling, gefragt. Man werde deshalb den Verbesserungsvorschlägen der Mitarbeiter große Aufmerksamkeit widmen und für die besten durchführbaren Vorschläge Prämien zahlen. In jedem Falle müsse die Kostenschere verbessert werden. An der Stilllegung des Phenolbetriebes im Jahre 1961 sehe man, dass andere Hersteller billiger produzieren können. Das gleiche Schicksal treffe den Trolan-Betrieb, der in den nächsten Wochen geschlossen werde. Das sei zwar schmerzhaft aber notwendig. Es könnten keine Betriebszweige aufrecht erhalten werden, die keinen Pfennig mehr am Markt verdienen.

Fischer kritisierte dann noch die hohen Krankenkosten. Diese belasteten ganz wesentlich die Produktionskosten und schädigten die Betriebskrankenkasse und die Arbeiter, die keine Bummelanten sein wollen. Er mahnte deshalb die anwesenden Altersjubilare, Vorbild für die jüngere Genera-

tion zu sein und Anregungen zu geben für kostengünstiges Verhalten in den Troisdorfer Betrieben. Die Ausführungen des Generaldirektors finden ihren Niederschlag im Geschäftsbericht 1961. Ein gangs wird folgendes ausgeführt:

Nach dem raschen zum Teil überdurchschnittlichen Wachstum der vorausgegangenen Jahre stand das Geschäftsjahr 1961 deutlich im Zeichen eines Rückganges der Zuwachsraten sowie einer weiteren Verschärfung des Wettbewerbs, die nicht nur den Export, sondern durch erhöhte Importe auch den Inlandsmarkt entscheidend beeinflusste. Diese schon im Vorjahresbericht angedeutete Entwicklung hat im Verlauf des Berichtsjahres angehalten und sich im zweiten Halbjahr 1961 eher noch stärker ausgeprägt.

Die Vielfalt unseres Produktionsprogrammes hatte zur Folge, daß die Produktions- und Umsatzentwicklung einerseits und die Erlös- und Kostensituation andererseits im einzelnen unterschiedlich waren. Bei vielen Erzeugnissen mußten die Verkaufspreise ermäßigt werden und dies obwohl die Kosten auf Grund der den Produktivitätszuwachs weit überholenden Lohn- und Gehaltserhöhungen weiter anstiegen. Wenn dennoch insgesamt befriedigende Ergebnisse erzielt werden konnten, so ist dies dem noch verhältnismäßig günstigen Verlauf des ersten Halbjahres und nicht zuletzt den erfolgreichen, wenn auch mit erheblichem Investitionsaufwand verbundenen Rationalisierungsmaßnahmen zuzuschreiben.

Auf dem Kunststoffsektor hatte der Wettbewerb zu neuen Preisgestaltungen nach unten geführt. Dadurch wurde der Umsatz gedrückt, aber die gestiegene Produktion konnte nicht voll abgesetzt werden. Der Rückgang machte sich besonders im Exportgeschäft bemerkbar, weil in vielen Staaten eigene Kunststoffkapazitäten geschaffen worden waren. Wettzumachen war das nur mit einer vorausschauenden Innovation, um neue Anwendungsgebiete für die Kunststoffverwendung zu erschließen. Deshalb schlug der Geschäftsbericht vor, höhere Mittel für Forschung und Anwendungstechnik bereitzustellen. Außerdem sollte in den einzelnen Betrieben die Rationalisierung verstärkt vorangetrieben werden. Erstmals seit 1949 gab es 1961 dann auch einen Rückgang der Beschäftigtenzahlen und des Gewinns.

1962

Ob sich die eher pessimistische Prognose für 1962 auf dem Chemie- und Kunststoffsektor auch tatsächlich so entwickelte, konnte man erst bei Vorliegen des Jahresabschlusses 1962 erkennen. Das neue Jahr hatte mit der Überraschung begonnen, dass zum 1. Januar der

Beschäftigungsvertrag für das Werk Lülldorf der Feldmühle Papier- und Zellstoffwerke AG aus dem Jahre 1960 durch ein Pachtverhältnis mit Dynamit Nobel AG ersetzt wurde. Das nahe gelegene Werk am Rhein gehörte jetzt zur DN und firmierte unter dem neuen Namen **Feldmühle Lülldorf**. Mit übernommen wurden die Verkaufsbüros Köln und Bielefeld und die Abteilungen Chemikalien-Verkauf und Korund-Verkauf, beide in Düsseldorf. Entscheidend für die Angliederung an DN Troisdorf war die 1961 gebaute Anlage zur Herstellung von **Vinylchlorid** auf der Basis von Azetylen. Als Chlorhersteller war der Weg für Lülldorf vorgezeichnet und er ließ sich bei der großen Grundstücksreserve mit 1,2 km Rheinfront noch ausbauen. Damit war eine billige Frachtbasis des Chlorsalzes vom DN-Werk in Rheinfelden bei Basel in ein großes Tanklager im Lülldorfer Werk gegeben. Nach Fertigstellung und Inbetriebnahme der Vinylchlorid-anlage wurde das Produkt in Kesselwagen auf dem Schienennetz der Kleinbahn Troisdorf-Sieglar-Lülldorf nach Troisdorf, teilweise auch mit Tanklastwagen über die Dörfer zum Troisdorfer Werk transportiert. Jetzt konnte die Kunststoffproduktion in Troisdorf auf eine günstigere – billigere – Ausgangsbasis kalkuliert werden. Das war ja einer der Hinweise, die Dr. Fischer in seinem Jahresbericht für 1961 angemahnt hatte. Der Stärkung des Verkaufs dienten 1962 die Beteiligungen an Messen und Ausstellungen, u.a.

- auf der 14. Deutschen Handwerksmesse vom 12. bis 23. April in München (Produkte des Innenausbauens);
- an der Hannover-Messe vom 29. April bis 8. Mai, auf der Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard den Stand der DN besuchte (Allgemeine Erzeugnisse und Produkte);
- an der Druck- und Papier-Ausstellung – DRUPA – vom 5.-18. Mai in Düsseldorf (Produkte aus Astralon, Mipofix, Libradur, Librafol, Trovitherm, Mipolam-Weichfolien);
- an der Internationalen Krankenhaus – Ausstellung vom 9. bis 12. Mai in Köln-Deutz (Mipolam-Bodenbeläge, Ultrapas-Dekorationsplatten, Mipolam-Möbelprofile und Dekorationsfolien aus Mipolette-Kunststoff);
- auf der „informa 62“ – die moderne Küche – vom 20. Juni bis 1. Juli in Stuttgart (Ultrapas-Kücheneinrichtungen, Schwimmbassinfolien, Mipolette-Dekostoffe, Mipofix-Klebefolien, Tronex- und Tronette-Lichtbahnen, Mipolam-Möbelprofile und -Bodenbeläge).

Messe und Ausstellungen hatten den Zweck, die Erzeugnisse aus Kunststoffen einem großen Besu-

cher- und Käuferkreis bekannt zu machen, die Zurückhaltung für die angenommenen Ersatzstoffe zu zerstreuen und weitere Käuferschichten zu gewinnen. Daneben dienten sie auch der Fachdiskussion und dem wissenschaftlichen Austausch.

Der Kostenminimierung in den Kunststoffbetrieben der Firma war auch das betriebliche Vorschlagswesen gewidmet. Es hatte zum Ziel, durch Verbesserungen bei allen betrieblichen Abläufen zu Kosteneinsparungen zu kommen. Aus einem Bericht in der Werkszeitschrift 1/1962, S. 14/15 erfährt man, dass im August 1961 aus der Kunststoff-Fabrik von 208 Personen 185 Vorschläge eingingen. Insgesamt waren 244.000,- DM Einsparungen errechnet worden, für die Prämien von 24.000,- DM ausgezahlt wurden.

Am 29. September 1962 gab es eine weitere Stärkung für den Industriestandort Troisdorf-Oberlar. An diesem Tag wurde die Verlegung der Fabrikanlagen der Dynarohr-Werk GmbH am ehemaligen Oberlarer Sportplatz an der Mülheimer Straße gefeiert. Die Fabrikanlage an der Ortsgrenze von Spich wurde bei den Feierlichkeiten als eine der architektonisch schönsten Kunststoff-Rohrfabriken Europas bezeichnet. Sie war eine Bereicherung des Palettenangebots an Kunststoff-Erzeugnissen der DN, die mit 50% am Kapital beteiligt war. Die andere Hälfte war im Besitz der Rheinische Stahlwerke AG. 300 Arbeitsplätze wurden damit von Mülheim (Ruhr) nach Oberlar verlegt.

In späteren Jahren ist der Betrieb ganz von der DN übernommen worden. Die Kunststoffrohre wurden auf Basis des Polyvinylchlorids hergestellt, das in späteren Jahren wegen seiner Krankheitserreger nicht mehr bei der Produktion verwendet wurde. Die bau- und produktionstechnischen Einzelheiten beschreibt der Bericht von Dipl.-Ing. Hermann Fischer in der Werkszeitung 6/1962, S. 1-3.

Zur Verbesserung der Verladekapazitäten für Eisenbahn-Stückgut und LKW-Transporte wurde Ende 1962 die neue Verladerampe der Kufa in Betrieb genommen. Sie war 110 m lang und 20 m breit und ganz überdacht. Jetzt konnten Abfertigung und Expedition schneller ausgeführt werden (Werkszeitschrift 6/1962, S. 10).

Der Geschäftsbericht für das Jahr 1962 bilanziert dieses Jahr wie folgt:

Das Geschäftsjahr 1962 stand für die meisten Erzeugnisgruppen unseres Unternehmens noch stärker als das Vorjahr im Zeichen zurückgehender Erlöse bei steigendem Herstellungsaufwand, insbesondere steigenden Personalkosten. Die Auswirkungen dieser Entwicklung konnten im Gegensatz zu den Vorjahren

durch Rationalisierungsmaßnahmen, durch Preisermäßigungen bei den Vorprodukten und durch Kostendegressionen bei den im Umsatz gestiegenen Erzeugnissen nur zum Teil ausgeglichen werden. Dabei war der Verlauf des Geschäftsjahres für die verschiedenen Sparten im einzelnen recht unterschiedlich. Bei den Sparten Kunststoffe und Chemische Erzeugnisse stiegen Produktion und Absatz dagegen weiter an. Darüber hinaus erfuhr die Sparte Chemische Erzeugnisse eine beachtliche Geschäftsausweitung durch die auf das Werk Feldmühle Lülldorf entfallenden Umsätze. Dieses Werk wird – wie im Bericht über das Vorjahr schon vermerkt – seit dem 1. Januar 1962 auf Grund eines Pachtvertrages mit der Feldmühle Aktiengesellschaft von unserer Gesellschaft betrieben. Im Zuge der weiteren Vertiefung der Zusammenarbeit mit der Feldmühle Aktiengesellschaft, die mit mehr als 80% am Grundkapital unserer Gesellschaft beteiligt ist, wurde im Berichtsjahr zwischen der Feldmühle Aktiengesellschaft als Organobergesellschaft und unserer Gesellschaft als Organuntergesellschaft ein Organschaftsvertrag einschließlich Gewinn- und Verlustübernahmevertrag abgeschlossen. Die Investitionen des Berichtsjahres dienten neben der Modernisierung der Betriebe und der rationellen Gestaltung der Fertigung vor allem wieder dem Ausbau der Kapazitäten für neue sowie für solche schon zum Produktionsprogramm gehörenden Erzeugnisse, bei denen eine weitere Geschäftsausweitung erwartet werden darf. Dies gilt in erster Linie für die Chemiebetriebe des Werkes Feldmühle Lülldorf und des Werkes Rheinfelden und für die weiterverarbeitenden Betriebe der Kunststoff-Fabrik Troisdorf.

Auf dem Kunststoffgebiet hat sich die in den Vorjahresberichten festgestellte rückläufige Preisentwicklung auch im Berichtsjahr im wesentlichen fortgesetzt. Für die Mehrzahl unserer Verkaufsprodukte mußten weitere Erlöseinbußen hingenommen werden. Trotz einer erfreulichen mengenmäßigen Steigerung lag deshalb der wertmäßige Umsatz dieser Sparte unserer Gesellschaft nur verhältnismäßig geringfügig über dem des Vorjahres. Dabei ist aber weiter zu berücksichtigen, daß einzelne Verkaufsprodukte durch die technische Entwicklung nach und nach überholt werden und daß der sich daraus zwangsläufig ergebende Rückgang bei diesen Produkten im Berichtsjahr nur durch überdurchschnittliche Steigerungen bei den auf der Basis modernerer Werkstoffe hergestellten Produkten ausgeglichen werden konnte. Der Export konnte nach dem Rückgang im Vorjahr im Berichtsjahr erfreulich gesteigert und sein Anteil am Gesamtumsatz der Kunststoffsparte erhöht werden. Neben der Erweiterung der Produktionskapazitäten stand im Berichtsjahr der Ausbau der Anwendungstechnischen Abteilung unserer Kunststoff-Fabrik in

Troisdorf im Vordergrund unserer Bemühungen. Für sie und für unsere übrigen Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen waren wiederum beträchtliche Mittel erforderlich.

Weiter gestiegen ist auch der Umsatz der Dynarohr-Werk GmbH, obwohl infolge weiteren Preisoverfalls die wertmäßige Umsatzsteigerung hinter der beachtlichen Mengensteigerung zurückblieb. Auch die Ertragslage des Jahres 1962 war aus diesem Grunde wieder unbefriedigend. Im Berichtsjahr wurde das neue Werk der Gesellschaft zur Herstellung von Kunststoff-Rohren fertiggestellt und in Betrieb genommen. Wir erwarten davon eine Verbesserung der Rentabilität. Im Zusammenhang damit wurden der Sitz der Gesellschaft nach Troisdorf verlegt und das Stammkapital der Gesellschaft um 4.000.000,- DM auf 5.000.000,- DM erhöht; wir übernahmen einen weiteren Stammanteil von 2.000.000,- DM. Inzwischen haben wir in freundschaftlichem Einvernehmen mit den Rheinischen Stahlwerken auch deren 50%ige Beteiligung an der Dynarohr-Werk GmbH auf unsere Gesellschaft übernommen.

Dankbar erkennen wir die fleißige und bereitwillige Mitarbeit der Angestellten und Arbeiter in unseren Betrieben und Abteilungen sowie in den Tochtergesellschaften an, die es erst ermöglichte, die vielfältigen Aufgaben zu erfüllen, die dem Unternehmen auch im Jahre 1962 gestellt waren. Unsere Anerkennung gilt auch allen Betriebsräten für ihre verständnisvolle Zusammenarbeit.

Die Belastungen durch die wiederum erheblich über die gesamtwirtschaftliche Produktivitätssteigerung hinausgehenden Lohn- und Gehaltserhöhungen führten trotz des relativen Rückgangs der Belegschaft und trotz erfolgreicher technischer Rationalisierungsmaßnahmen zu Kostensteigerungen, die bei einer Reihe von Erzeugnissen auf die Dauer nicht tragbar sind. Sie wurden noch verstärkt durch die weitere Verlängerung des Urlaubs sowie durch eine Arbeitszeitverkürzung bei den den Tarifoerträgen für die Metallindustrie unterliegenden Werken.

Anzumerken sind noch für 1962

- der Bau von 16 Wohnungen für Sowjetzonenflüchtlinge am Bergeracker in Troisdorf-West,
- die Einführung einer Werkszeitschrift für die griechische Belegschaft und
- die Ausstellung der sieben Patent- und Gebrauchsmusterschutzbriefe, von denen drei die Kunststoffsparte betrafen.

So betrug am 31.12.1962 die Beschäftigtenzahl in Troisdorf (Kufa + Züfa) 8573 Personen, zuzurechnen sind 279 ausländische Arbeitnehmer = 8852 Gesamtbeschäftigtenzahl.

Von der Gesamtzahl waren 25% Angestellte (+2% gegenüber 1961), darunter 229 Akademiker (+9% gegenüber 1961). Dr. Fischer begründete bei der Jubilarfeier am 14.1.1963 die Veränderungen mit der technischen Revolutionierung der Produktionsprozesse (Werkszeitschrift 1/1963, 1. Umschlagseite).

An Stelle einer Dividende wurde für das Rechnungsjahr 1962 der Gewinn von ca. 12,3 Mill DM an Feldmühle abgeführt (Seite 24 des Geschäftsberichts).

1963

Wie dann das Jahr 1963, das letzte Jahr für Generaldirektor Dr. Fischer verlief, zeigt uns der Geschäftsbericht. In ihm ist anfangs ausgeführt, dass die Produktion und der Umsatz für das Gesamtwerk, trotz nachteiliger Einflüsse des strengen Winters, insgesamt positiv verlaufen sind, aber in verschiedenen Geschäftsfeldern die Entwicklungen hinter den Erwartungen zurückblieben. Als Gründe dieser Entwicklungen sieht der Bericht differenzierte konjunkturelle Erwartungen innerhalb der gesamten deutschen Wirtschaft. Allgemein war angestrebt worden, durch günstigere Kapazitätsauslastungen, durch Rationalisierungsmaßnahmen und durch verbilligten Einkauf der Rohstoffe Kostensteigerungen zu vermeiden. Bei gestiegenen Personalkosten war das aber nicht immer möglich.

Zum hier interessierenden Kunststoff- und Chemiebereich führt der Bericht aus:

Auf dem Kunststoffgebiet lag die erfreuliche mengenmäßige Umsatzsteigerung infolge der weiterhin überwiegend rückläufigen Erlöse für unsere Erzeugnisse wieder über der wertmäßigen Umsatzsteigerung. Der Export stieg erneut verhältnismäßig stärker an als das Inlandsgeschäft. Während der Umsatz auf dem Gebiet der härtbaren Harze und Pressmassen teils stagnierte, teils rückläufig war, entwickelte er sich bei den anderen Erzeugnisgruppen, insbesondere den Erzeugnissen auf der Basis thermoplastischer Kunststoffe günstig. Das Schwergewicht unserer Investitionen zur Erweiterung der Kapazitäten auf dem Kunststoffgebiet betrifft deshalb in erster Linie diese Erzeugnisgruppen.

Beträchtliche Mittel werden ferner aufgewendet für die Entwicklung neuer Produkte und die Erschließung neuer Anwendungsgebiete für unsere vielseitigen Kunststoffe und Kunststoffserzeugnisse.

Auch der Umsatz der Dynarohr-Werk GmbH lag im Berichtsjahr erneut über dem des Vorjahres. Die Erlöse auf dem Kunststoff-Rohr-Markt sind noch weitgehend unzureichend, so daß die Ergebnisse trotz beachtlicher Rationalisierungserfolge nach wie vor

nicht befriedigend sind. Nachdem wir – wie im Vorjahresbericht bereits erwähnt – im 1. Halbjahr 1963 die 50%ige Beteiligung der Rheinischen Stahlwerke an der Dynarohr-Werk GmbH übernommen hatten, hat die Dynarohr-Werk GmbH mit Wirkung ab 1. Juli 1963 ihre Betriebsanlagen auf unsere Gesellschaft übertragen. Sie ist seitdem wieder als reine Verkaufsgesellschaft auf ihrem angestammten Arbeitsgebiet tätig.

Bei den Chemischen Erzeugnissen einschließlich der Elektro-Schmelzprodukte stieg der mengen- und wertmäßige Umsatz und der Anteil am Gesamtumsatz weiter an. Besonders günstig entwickelte sich der Exportumsatz in Chemikalien. Auch im laufenden Geschäftsjahr wird eine erneute Ausweitung der Produktion erfolgen und zu höheren Umsätzen mit Dritten wie auch zu verstärkten Lieferungen an unsere weiterverarbeitenden Betriebe führen.

Bei der Kunststoff-Produktion in Troisdorf allein war der Ausstoß um 6,5 % gegenüber 1962 gestiegen. Insgesamt lag das Volumen hier bei 100.000 t. Eine höhere Auslastung vorhandener Kapazitäten scheiterte am Arbeitskräftemangel.

Aus der Gesamtdarstellung des Geschäftsberichts ergibt sich ein Umsatzrückgang von 628 Mio DM auf 622 Mio DM. Dieser Rückgang wird hauptsächlich mit Produktionsverlagerungen auf Tochtergesellschaften und auf Rückgänge bei den Behördengeschäften begründet.

Die Zahl der Beschäftigten einschließlich beim neuen Dynarohr-Werk betrug in Troisdorf 8607 am Jahresende, das sind 107 weniger als am Jahresbeginn 1.1.1964.

Aus der Gewinn- und Verlustrechnung geht hervor, dass die Gesellschaft ca. 20,1 Mio DM Überschuss erwirtschaftet hat, davon sind 15,9 Mio DM als Gewinn an die Obergesellschaft Feldmühle AG und 4,2 den freien Rücklagen zugeführt worden.

Von besonderer Bedeutung waren 1963

- die Vorstellung des neuen Kunststoffprodukts TROLOCOR als Schutzschicht für Böden, Wände, Behälter,

- der Vollbetrieb des Dynarohr-Werkes an der Mülheimer Straße unter Verwendung der Dynadur- und Dynalen-Kunststoff-Rohstoffe,

- die Teilnahme an der 4. Internationalen Fachmesse der Industrie: *Kunststoffe 1963 – K 63* – in Düsseldorf mit der Vorstellung weiter- oder neuentwickelter Kunststoffe, z.B. TROVIDUR HT, Hart-PVC HS 30, DYNAZELL (PVC-Schaum), ULTRAPAS-C-C-Collection, TROLITUL AN 4, TROGAMID T, DYNAPLAN-Folien, TROCAL-Dachrinnen, TROVIDUR-Platten, TROVIDUR-Tanks, TRONETTE-Dachbahnen u.a.,

- die Präsentation einer Kunststoff-Wohneinheit auf der *INTERZUM* Internationale Messe der Zuliefer für Möbel, Polstermöbel und Holzbearbeitung; auf ihr wurde das von Prof. Eusemann (Nürnberg) entwickelte Combi-Color-System vorgestellt, das bei der Verwendung von ULTRAPAS-C-C im Wohnbereich für eine Verschönerung der Zimmer in den Wohnungen diene,

- der internationale Kunststoff-Kongress in Wien vom 17.-19. April 1963. Bei der Eröffnungsveranstaltung sprach der DN-Kunststoff-Verkaufsleiter **Dr. Gerhard Schultz**,

- die erste Weihnachtsfeier für griechische Arbeiter im Arbeiterheim in Sieglar.

Bei seiner letzten Rede auf der Jubilarfeier im Januar 1964 nahm Herr **Dr. Fischer** auch zum Arbeitskräftemangel Stellung. Hier die textliche Wiedergabe aus der *Werkzeitschrift* 1/1964, Seite 1:

Die Produktion hätte auf einzelnen Gebieten noch größer sein können, wenn der Gesamtbedarf an Arbeitskräften zu decken gewesen wäre. Auch die Inbetriebnahme neuer Fabrikationen wird durch den Arbeitskräftemangel erschwert. Wir würden im Jahre 1964 eine Reihe wesentlicher Kapazitätserweiterungen vornehmen und auch mit weiteren Investitionen neue Produkte zum Anlaufen bringen bzw. die Anlagen erstellen, wenn die Deckung zusätzlicher Arbeitskräfte hundertprozentig sichergestellt wäre.

Damit berühre ich ein Problem, das nicht nur Troisdorf und Dynamit Nobel allein, sondern auch die deutsche, ja die gesamte europäische Wirtschaft betrifft.

In den letzten zehn Jahren hat sich das Sozialprodukt stürmisch entwickelt und dementsprechend der Lebensstandard. Bisher war hierfür die Grundlage gegeben, jedoch scheint sich jetzt eine Wende anzubahnen. Das Sozialprodukt kann weiterhin nur steigen, wenn auch die Zahl der Erwerbsspersonen steigt oder wenn die Arbeitszeit verlängert wird oder die Produktivität steigt. Nun müssen wir feststellen, daß in der Bundesrepublik eine Zunahme der Zahl der Erwerbstätigen für lange Zeit nicht mehr zu erwarten ist, die Abgänge durch Pensionierung und Tod werden gerade noch durch die Neuzugänge gedeckt. Eine wesentliche Zunahme ausländischer Gastarbeiter ist wahrscheinlich auch nicht möglich, höchstens um 200000.

Anders als in Deutschland haben die USA eine Arbeitskräftereserve von etwa 6% der Bevölkerung, aus der ohne weiteres der Bedarf gedeckt werden kann; die USA haben einen Überfluß an Arbeitskräften.

Betriebsratsvorsitzender Ewald Klett gab zu diesem Teil der Rede folgende Erwiderung (*Werkzeitschrift* 1/1964, S. 3):

Zu Herrn Direktor Dr. Fischers Ausführungen sei mir die Bemerkung gestattet, daß ich es bei den heutigen schweren Anforderungen für unmöglich halte, die alte Arbeitszeit von 48 Wochenstunden im Dreischichtenbetrieb ohne gesundheitliche Schäden überhaupt durchzustehen. Nach meiner Überzeugung wird die Automation in Zukunft derart rapide Fortschritte machen, daß uns gar nichts anderes übrig bleiben wird, als die Arbeitszeit noch mehr zu verkürzen, wenn wir nicht eine Arbeitslosenarmee haben wollen.

Gerne möchte ich die Prognosen von Herrn Dr. Fischer, die ja eine weitere günstige Entwicklung unserer Firma und darüber hinaus der gesamten deutschen Wirtschaft beinhalten, aufgreifen und möchte den Wunsch und die Hoffnung aussprechen, daß diese Prognosen zutreffen und uns noch lange Jahre der Vollbeschäftigung beschieden sein mögen, dann haben wir die sicherste Grundlage für die Existenz unserer gesamten Belegschaft.

Beide, Dr. Ernst R. Fischer und Ewald Klett, haben mit ihren Reden eine Zehnjahresvorausschau zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Firma, zur Produktivität und Rentabilität in Deutschland, abgegeben, wie dies in den Jahren bis 1963/1964 noch möglich war. Ähnliche Gedanken und Bersorgnisse hatte auch Dr. H. O. Wesemann in einem Vortrag am 21.10.1962 vor Firmenangehörigen geäußert, bei dem er Zeichen eines künftigen gestörten Marktes durch den Arbeitskräftemangel erblickte. Eine entstehende Wohlfahrtsgesellschaft würde zu Anspruchsdenken führen, die wahrscheinlich nicht alle erfüllt werden könnten (Kölner Stadt-Anzeiger und Kölnische Rundschau vom 26.10.1962 und *Werkzeitschrift* 6/1962).

Das Jahr 1964 – eine Zwischenlösung

Generaldirektor Dr. Ernst R. Fischer trat am 1. Februar 1964 in den Ruhestand. Er musste das Amt aus gesundheitlichen Gründen niederlegen. Seine Aufgaben übernahm für ein Jahr der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende **Dr. Herbert Rohrer**. Er war daneben Generalbevollmächtigter der Friedrich Flick AG. Neu als ordentliches Mitglied in den Vorstand berufen wurde **Dr. Werner Kneip**, der frühere Geschäftsführer der Chemischen Werke Witten GmbH.

Warum die Zwischenlösung im Vorstand des bedeutendsten Kunststoffverarbeiters Deutschlands erfolgte, ist uns nicht bekannt. Hing das vielleicht mit den Schwierigkeiten in der Familie Flick zusammen, weil im Juni 1963 eine erste Klage vor der Handelskammer nur teilweise Er-

folg hatte und Friedrich Flick gegen seinen Sohn Otto Ernst eine weitere Klage anstregte, um den Entzug von Vollmachten bei der Flick KG zu erreichen (Rheinische Post vom 11.1.1965)?

Ein besonders wichtiges Ereignis war am 11. März 1964 der Besuch des schwedischen Ministerpräsidenten **Tage Erlander** während seines Aufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland. Besichtigt und erläutert wurden dem hohen Besuch u.a. die Mipolamfertigung, der Kunststoffbetrieb für die Herstellung von Dynadur- und Dynalenrohre, das Press- und Spritzgusswerk, das Vinyl-Chemiewerk und die Astralonproduktion sowie die Produkte in der Ausstellungshalle. Ministerpräsident Erlander bedankte sich für die Informationen und erinnerte an **Alfred Nobel**, dessen Name Bestandteil der Firmenbezeichnung sei und sich hieraus auch Beziehungen zu seinem Land anknüpfen ließen zumal man beabsichtige, auch in Schweden eine Kunststoffindustrie aufzubauen.

Von einem anderen Besuch berichtet die Werkszeitschrift 1964 in Nr. 2 auf Seite 19. Die griechischen Arbeitnehmer besuchte der neue Metropolit der griechisch-orthodoxen Kirche in Düsseldorf, **Polycuktos Finfis**. Er lobte im Sieglarer Wohnheim der DN die vorzügliche Unterbringung seiner Landsleute und damit ausgezeichnete Voraussetzungen für eine geordnete Lebensführung.

Eine Mipolamfachtagung für Bodenbeläge aus Troisdorf am 31. Januar 1964 unterstrich zu dieser Zeit deutlich die führende Stellung der DN auf dem Gebiet der Kunststoffverarbeitung. Der Markenname **Mipolam** war seit Jahrzehnten zu einem Spitzenerzeugnis bei den Bodenbelägen geworden und fand sowohl in Deutschland als auch international Anerkennung. Die Absatzorganisation im Groß- und Einzelhandel für dieses Produkt war für Europa und auch weltweit aufgebaut und wurde durch eine eigene Vertriebsorganisation im Werk Troisdorf gesteuert. Mehr als 50 Teilnehmer erlebten durch Vermittlung der Herren **Winckler** und **Stellmach** einen ereignisreichen Tag mit Informationen und Besichtigungen. Dadurch konnten die Teilnehmer Wissenswertes über den neuesten Stand der Technik, über den zunehmenden Druck von Konkurrenzprodukten und über die beabsichtigten Kapazitätserweiterungen erfahren. Diesem Zweck dienten auch die Hannover-Messe vom 20.4. bis 5.5.1964, die Außendienst-Mitarbeiter-tagung über die Anwendung von Trocal-Dachrinnen und Mipolam-Dachfolien am 24.4. und die Fachtagung „Kunststoffe im Bauwesen“ vom 29.9. bis 1.10.1964, beide in Troisdorf.

Die Leistungen der Mitarbeiter und der Werksverwaltung auf dem Gebiet der Kunststoffe wurde in diesem Jahr besonders anerkannt durch die Verleihung der **ACHEMA DENKMÜNZE** in Silber durch die Deutsche Gesellschaft für Chem. Apparatewesen e. V. Die Voraussetzungen hierfür hatten sich seit Jahren durch eine konsequente Erprobung der Kunststoffmaterialien in den werkseigenen Laboratorien und bei der Anwendungstechnischen Abteilung ergeben. Wesentliche Grundlagenforschung hatte auch das Wissenschaftliche Labor in Troisdorf betrieben und so hohe wissenschaftliche Erkenntnisse beim Kunststoff geliefert.

In diesen Jahren bemühte sich die Werkleitung mit Vertretern der Kreisberufsschule, der Industrie- und Handelskammer und der Handwerkskammer um die fachgerechte Ausbildung der Nachwuchskräfte für alle Kunststoffbereiche in einer eigenen Ausbildungsstätte und bei der Berufsschule in Troisdorf-Sieglar. Hieraus entwickelte sich 1964 die Fachschule für Kunststofftechnik, die Teil einer Gewerbeschule war und am alten Standort der Berufsschule am Hofweier in einer neuen Halle untergebracht werden konnte.

Der Bericht für das Geschäftsjahr 1964 gibt einleitend an, dass Produktion und Umsatz gesteigert werden konnten und damit den Sparten Kunststoff und chemische Erzeugnisse eine volle Beschäftigung gesichert war. So waren bei den Kunststoffen 13,1 % und bei den chemischen Erzeugnissen 11,3 % Zuwachs erreicht worden. Die Ergebnisse seien durch Rationalisierungsmaßnahmen und gute Kapazitätsauslastung bei ungünstiger Kostenentwicklung und stark gestiegenen Personalkosten zustande gekommen. Besonders herausgestellt werden die Herstellung der Mipolam-Bodenbeläge, die Dynarohr-Erzeugnisse, die Trocal-Dachrinnen und Trocal-Regenfallrohre, die PVC-Schwämme, die Schichtpressplatten und die Ultrapas-Dekoplatten. Für die zukünftige Entwicklung wird ein grundsätzlicher Schritt von besonderer Bedeutung angedeutet, die Zuwendung zur Petrochemie. Dies soll über den 1964 gebauten Düker geschehen, der unter dem Rhein das Vorprodukt **Äthylen** von der Raffinerie Wesseling zur Feldmühle Lülldorf pumpt. Nach der Umwandlung in Lülldorf entsteht das Vinylchlorid, das dann wiederum in Troisdorf zu PVC aufbereitet wird. Für 1965 wird mit 80% Grundverwendung für die Kunststoffherstellung gerechnet.

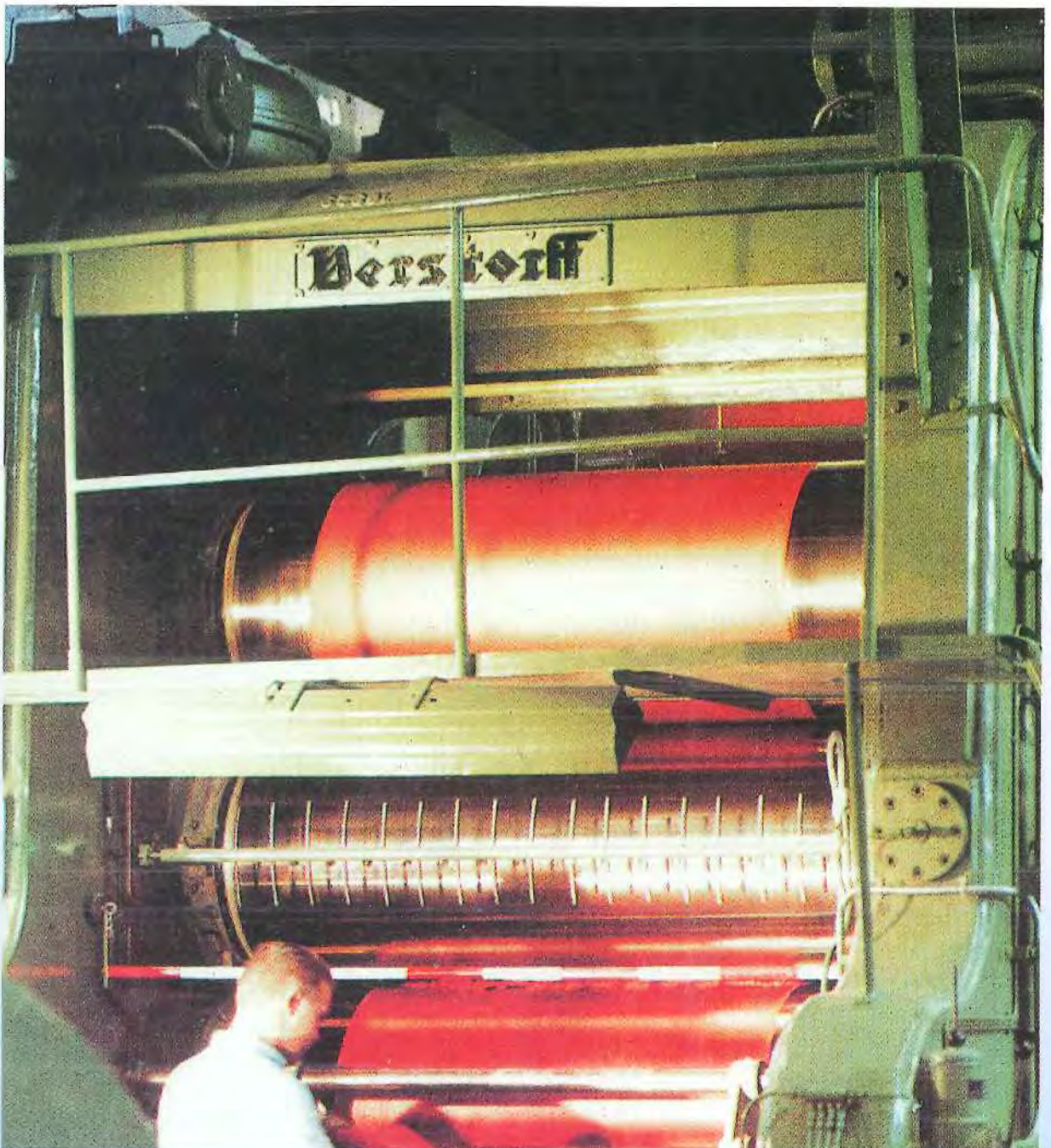
Der Jahresgewinn für 1964 ist in der Gewinn- und Verlustrechnung mit 24,6 Mio DM ausgewiesen. Nach Abzug von 8,5 Mio DM in die Rück-

lage verbleiben 16,1 Mio DM Gewinn, der an die Feldmühle und damit an die Flick KG abzuführen war.

So brachte das Jahr 1964 gute Voraussetzungen mit, das 100-jährige Bestehen der Firma 1965 gebührend zu feiern. Es war aber auch wegen Ausrichtung der Kunststoffproduktion auf die Petrochemie ein, wie sich später herausstellte, Schicksalsjahr.

Quellen

- Archiv Matthias Dederichs (AMD): Bestand RWS/DAG/DN (Geschäftsberichte, Werkszeitschriften, Zeitungsberichte, Fotos)
- Archiv der Stadt Troisdorf (ASTdf): Bestand A, Nr. 442, 507, 514, 2300, 2332 und 2927.



Kalender in der Kunststoff-Fabrik Troisdorf, 1965

Frühling im Auwald

Ein bedeutender Pflanzenstandort

Winfried Hellmund



Überlebenskünstler

Vom Altentor zieht sich, dem Hochwasserdamm vorgelagert, ein mehr oder weniger schmaler Auwaldstreifen in Richtung Lohmar bis zum Güldenbergr. Das Gebiet ist von mehreren Altwassern der Agger durchsetzt und wird vom Heim- und Güldenbach durchquert. So erhält es die notwendige Feuchte.

In diesem Auwald nutzt eine Reihe von Frühblüher die kurze, lichtdurchflutete Periode, in der die Bäume und Sträucher noch kein Laub tragen, rasch ihre Vegetations- und Fortpflanzungsorgane auszubilden.

Dies wird ihnen dadurch ermöglicht, dass sie im Vorjahr unterirdische Speicherorgane angelegt haben, in deren Gestalt sie Herbst und Winter, im Erdboden verborgen, überleben.

Die Vorratskammern können Zwiebel, unterirdische Sprosse, so genannte Wurzelstöcke (Rhizome), Wurzel- oder Sprossknollen und Speicherwurzeln sein (Abb. 1).

Eine Zwiebel (Abb. 1A) ist eigentlich eine spezialisierte Knospe, deren dicke, saftige Speicherblätter einer flachen Wurzelscheibe entspringen und sich eng umschließen. Zusätzlich schützt eine trockene undurchlässige Außenhaut vor Wasserverlust (vgl. Küchenzwiebel!).

Die Bezeichnung „Wurzelstock“ führt leicht in die Irre, da es sich nicht um einen Wurzelabkömmling, sondern um einen umgewandelten, unterirdischen Spross handelt. Das Vorhandensein von reduzierten, zu Schuppen verwandelten Blättchen (Abb. 1B) oder deren Narben beweisen dies.

Knollen schließlich sind fleischige, speichernde Verdickungen des Sprosses (vgl. Kartoffel! ; Abb. 1D) oder der Wurzel (vgl. Dahlie!; Abb. 1C).

Speicherwurzeln haben sich durch eine allgemeine Zunahme des Wurzelquerschnitts herausgebildet (Abb. 1E).

In den verschiedenen Typen von Vorratsspeichern werden, wenn der Boden sich im Frühjahr im noch laubfreien oder laubarmen Auwald durch die ersten Sonnenstrahlen erwärmt, kurzfristig Energie und Baustoffe aktiviert und für den Aufbau eines neuen Sprosses verfügbar gemacht.

Neben der zweifellos wichtigsten Fähigkeit der Frühblüher, Speicherorgane auszubilden, um die widrigen Jahreszeiten zu überstehen, erkennt man in den Einzelbeschreibungen noch eine Fülle von begleitenden „Tricks“, Problemlösungen und Antworten auf Fragen, wie der Artbestand weiter gesichert werden kann. Es wird deutlich, wie der Energiespender Licht noch besser genutzt wird, wie die Pflanze an neue, noch unverbrauchte Bodenstoffe gelangt und wie sie die günstigere, d. h. neue Erbkombinationen ermöglichende, Fremdbestäubung erreicht. Eigenbestäubung als „Notbremse“, ungeschlechtliche Vermehrung der Art durch Brutknöllchen am oberirdischen Spross, durch Tochterknollen im hohlen Speicherorgan oder durch Verselbständigung einzelner Speicherorgane sind weitere Lösungen von Fortpflanzungsproblemen. Schließlich „tricksen“ unsere Frühblüher nach dem „Do, ut des“- Standpunkt („Ich gebe damit du gibst“) fremde, mobile Organismen mit dem Angebot von Nektar in „raffiniert“ ausgeklügelten Blüten aus, um die Bestäubung zu erlangen; oder sie locken mit Leckerbissen, die

sie an ihre Samen anhängen, potentielle Fresser, die dabei durch Verschleppen der Samen die Verbreitung der Pflanze fördern.

Frühblüher im Auwald und ihre Überlebensstrategien

Zu den angesprochenen Pflanzen zählt der **Gefleckte Aronstab** (*Arum maculatum* L.; Abb. 5), der eine längliche, wurzelstockartige, bis zu 2,5 cm dicke Knolle als Vorratsspeicher besitzt. Wegen seiner interessanten, hoch spezialisierten Bestäubungsstrategie mit Hilfe einer Kesselfalle war der Aronstab schon einmal Thema in einem TJH (vgl. Nr. VIII 1978). Deshalb wird hier nicht näher auf diese Pflanze eingegangen.

Schon im März leuchten die meist achtblättrigen, gelben Blütensterne des **Scharbocks-Krautes** (*Ranunculus ficaria* L.) aus seinem frischgrünen Blattteppich (Abb. 2). Der Lackglanz der Blütenblätter ergibt sich aus dem Zusammenwirken von Öltröpfchen in ihrer äußeren Zellschicht und einer darunter liegenden stärkehaltigen Schicht, die Licht reflektiert.

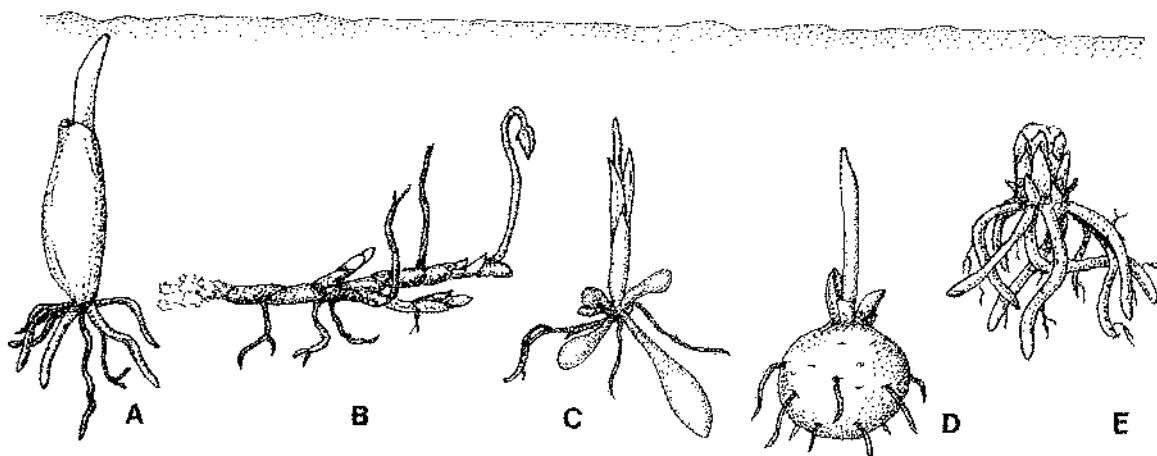
Der eigentümliche Name der Pflanze rührt von ihrer früheren Verwendung in der Volksmedizin her. Die Blätter, die reich an Vitamin C sind, wurden nämlich gegen Scharbock (= Skorbut), eine Vitamin-C-Mangelkrankheit, gegessen (LANGE 1993). Ähnliche Begründung findet auch der zweite Artname „Feigwurz“, der einerseits auf die länglichen, keulenförmigen Wurzelknollen, die Winterspeicher der Pflanze (Abb. 1C), anspielt, andererseits an die früher übliche Anwendung des Krautes gegen Feigwarzen erinnert (NÖLDNER 1937).

Die Blüten zeigen photonastische Bewegungen, d.h. sie schließen sich bei trübem Wetter und zur Nacht und öffnen sich wieder bei Tagesanbruch bzw. bei Sonnenschein. Auch die grünen Laubblätter nehmen Licht wahr, denn sie nehmen untereinander eine mosaikartige Stellung ein, so dass sie wie ein Teppich frisch-feuchte Böden des Auwaldes oder kleinere Flecken desselben bedecken.

Vegetativ - außer durch Verselbständigung einzelner ihrer Wurzelknollen - kann sich das Scharbockskraut, wenn z. B. durch ungünstige Witterung die Blütenbestäubung und damit die Samenbildung ausbleibt (NÖLDNER l. c.), auch durch Brutknöllchen vermehren. Diese weißlichen, fleischigen Gebilde entstehen in den Blattachsen und fallen nach Absterben des Laubes massenweise zu Boden, womit die teppichartige Ausbreitung der Pflanze beträchtlich gefördert wird. Trotzdem räumt die Pflanze der geschlechtlichen Fortpflanzung klar den Vorrang ein; denn nur diese führt zu Neukombinationen des Erbgutes, die die Überlebenschance der Nachkommen verbessern können.

Ein naher Verwandter aus der Familie der Hahnenfußgewächse (Ranunculaceae) ist die **Sumpf-Dotterblume** (*Caltha palustris* L.). Dies äußert sich im ähnlichen Bau der männlichen und weiblichen Blütenorgane, wenn auch die Blütenhülle hier mit nur fünf breit eiförmigen, dottergelben Kronblättern (Abb. 6) ausgestattet ist und die kelchblattähnlichen Hochblätter, die beim Scharbockskraut ausgebildet sind, hier ganz fehlen.

Die Sumpf-Dotterblume hat eine andere Überlebensstrategie entwickelt. Meist tritt sie einzeln



1 A – E: Unterirdische Speicherorgane der Frühblüher: A Zwiebel (Bärlauch *Allium ursinum* L.), B Wurzelstock (Busch-Windröschen *Anemone nemorosa* L.), C Wurzelknollen (Scharbockskraut *Ranunculus ficaria* L.), D Sprossknolle (Hohler Lerchensporn *Corydalis cava* L.), E Speicherwurzeln (Sumpf-Dotterblume *Caltha palustris* L.) (Zeichnungen W. HELLMUND)



2 – 6 : Frühblüher im Auwald unterhalb des Güttenbergs (Aufn. vom Verfasser):

2: Scharbockskraut (*Ranunculus ficaria* L.), Ausschnitt aus einem Trupp (05.04.1991)

3 Hohe Schlüsselblume (*Primula elatior* L.), Pflanzen mit langgriffeligen Blüten (04.1973)

4 Busch-Windröschen (*Anemone nemorosa* L.), (05.04.1991)

5 Ausschnitt aus dem geschlossenen Standort des Bärlauch (*Allium ursinum* L.), Pflanzen noch ohne Blüten, dazwischen die gefleckten Blätter eines Aronstab (*Arum maculatum* L.), (05.04.1991)

6 : Knospe und Blüte der Sumpf-Dotterblume (*Caltha palustris* L.), (04.1979)

und unmittelbar am oder im Wasser auf, hier an Altarmen der Agger, in Gräben oder an Heim- und Gildenbach. Außerdem überwintert sie mit einem kurzen Wurzelstock und den daraus entspringenden gleichmäßig verdickten Wurzeln (Abb. 1E), die zu Energie- und Baustoffspeicher umfunktioniert sind („Speicherwurzeln“).

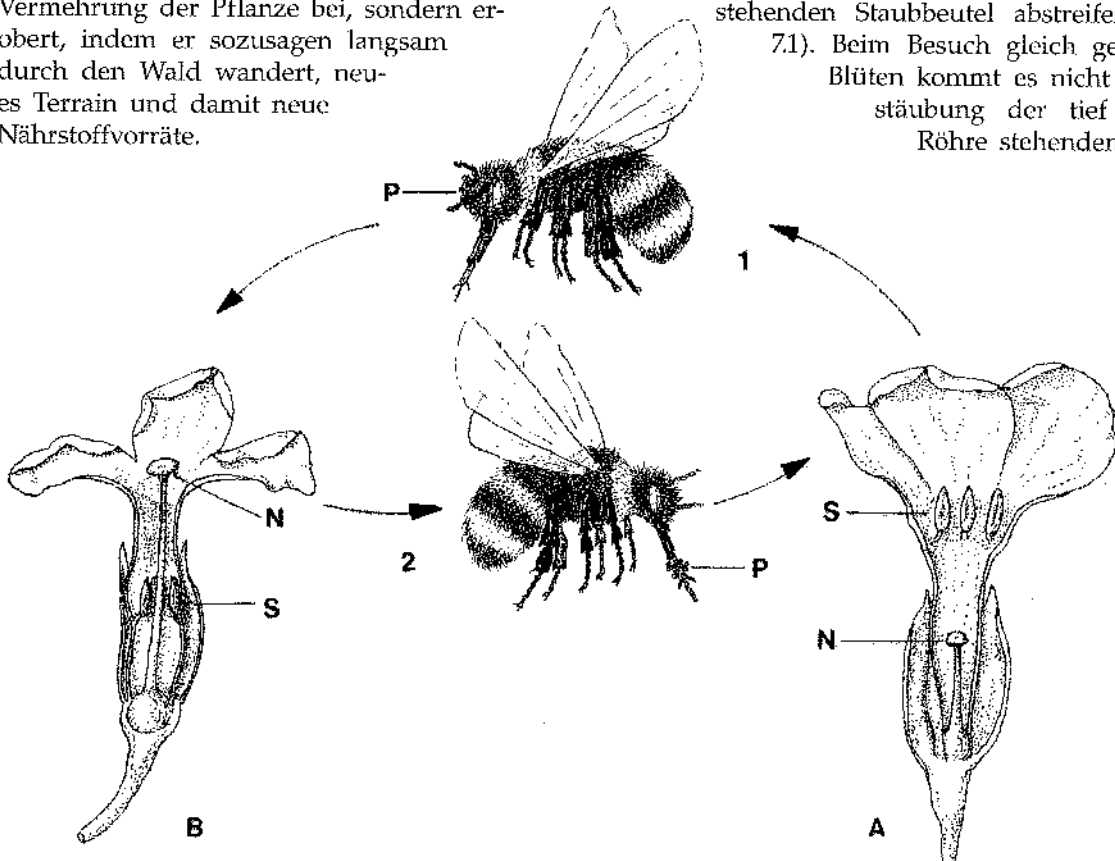
Ein dritter Vertreter der Hahnenfußgewächse, das **Busch-Windröschen** (*Anemone nemorosa* L.) soll nicht unerwähnt bleiben, obwohl es im Auwald nicht so massiert auftritt wie etwa im gewöhnlichen Buchenlaubwald, wo es im Frühjahr mit der verbliebenen Winterfeuchte auskommt. Mit seiner auffälligen weißen Blumenkrone aus sechs Blütenblättern (Abb. 4) dürfte es vielen Wanderern bekannt sein. Wenige dagegen wissen, dass diese Pflanze mit einem vielfach verzweigten, waagerechten Wurzelstock (Abb. 1B) die ungünstige Jahreszeit im Erdboden verborgen überdauert.

Dieser unterirdische Spross (Rhizom) wächst an seinen Spitzen und bildet dort im Frühjahr junge oberirdische Triebe, während die hinteren, älteren Teile des Wurzelstocks absterben. Auf diese Weise trägt der Wurzelstock nicht nur zur Vermehrung der Pflanze bei, sondern erobert, indem er sozusagen langsam durch den Wald wandert, neues Terrain und damit neue Nährstoffvorräte.

Die **Hohe Schlüsselblume** (*Primula elatior* L.), die schwefelgelbe Blüten in einseitwendiger Dolde auf einem langen Stiel trägt, überwintert mit einem mehr oder weniger senkrechten Wurzelstock. Dieser ermöglicht es, wie der botanische Gattungsname (*Primula* = „Kleine Erste“) betont, eine der „ersten“ Blumen im Frühjahr zu sein (Abb. 3).

Bemerkenswert ist, wie die Pflanze es mit einfacheren Mitteln als der Aronstab erreicht, Eigenbestäubung zu vermeiden.

Genetisch festgelegt (PHILIPPI 1990) bringen die einzelnen Pflanzen nämlich entweder langgriffelige Blüten mit tief stehenden Staubgefäßen in der Blütenröhre oder kurzgriffelige Blüten mit hohem Stand der Staubgefäße am Blüteneingang hervor (Abb. 7). Langgriffelige Blüten (Abb. 3, 7B) werden mit dem Pollen von kurzgriffeligen Blüten (Abb. 7A) bestäubt und umgekehrt. Nur Insekten mit langem Rüssel wie Hummeln oder Schmetterlinge haben überhaupt eine Chance, an den Nektar am Grunde der langen Blütenröhre zu gelangen. Besucht ein solches Insekt zuerst eine Pflanze mit kurzgriffeligen Blüten, wird es bei der Nektaraufnahme mit dem Kopf Pollen von den am Eingang der Blütenröhre stehenden Staubbeutel abstreifen (Abb. 7.1). Beim Besuch gleich gestalteter Blüten kommt es nicht zur Bestäubung der tief in der Röhre stehenden Narbe,



7: Blütentypen der Hohen Schlüsselblume und ihre Bestäubung: A kurzgriffelige Blüte, B langgriffelige Blüte, N Narbe, S Staubgefäße, 1 Hummel mit dem Blütenstaub (P) am Kopf, 2 Hummel mit dem Blütenstaub (P) am Rüssel (Zeichnung W. HELLMUND)

wohl aber beim nachfolgenden Besuch einer anderen Pflanze mit langgriffeligen Blüten; denn dann berührt es unvermeidlich mit dem Kopf die Narbe an deren Blüteneingang. Gleichzeitig streift es mit seinem Rüssel Pollen von den tief stehenden Staubgefäßen ab und überträgt diesen (Abb. 7.2) beim späteren Besuch einer kurzgriffeligen Form auf deren Narbe in der Blütenröhre (Abb. 7A).

Flächendeckende Bestände

Die bisher besprochenen Frühblüher wachsen mehr oder weniger einzeln oder truppweise im Auwald. Im Folgenden sollen zwei Arten dargestellt werden, die in dem eingangs bezeichneten Biotop flächendeckende Bestände von hunderten Exemplaren bilden. Dabei handelt es sich dennoch nicht um „Allerweltpflanzen“. Bei uns finden sie sich nur an den bezeichneten Stellen, am Anfang bzw. am Ende des Auwaldstreifens. Der Hohle Lerchensporn wächst nahe beim Altenort (Abb. 9) und der Bär(en)lauch unterhalb des Gildenbergs, besonders in einem verlandeten Altarm der Agger (Abb. 5). Die nächstliegenden weiteren Standorte beider Arten liegen nach dem Verbreitungsatlas für Nordrhein – Westfalen an der Siegmündung und am Unterlauf der Bröhl (HAEUPLER 2003). Im rechtsrheinischen NRW findet sich der Bärlauch nur noch weiter aufwärts der Agger und im Bereich der Wupper, während der Hohle Lerchensporn von der Dhünn an rheinabwärts mehrere Standorte aufweist und weiter im Osten unseres Bundeslandes erstmals dichtere Verbreitung hat.

Der **Hohle Lerchensporn** (*Corydalis cava* L.), der feuchte nährstoffreiche Lehmböden bevorzugt, ist im Nordwesten Deutschlands selten oder ganz fehlend, sonst gilt seine Verbreitung als zerstreut. „Lerchensporn“ heißt er, weil sein Blütensporn zum Vergleich mit der verlängerten Hinterkralle einiger Lerchenarten Anlass gibt (Abb. 10). Die Bezeichnung „hohl“ (*cava*) bezieht sich nicht auf den Blütensporn, sondern auf den tief im Boden verborgenen Vorratsspeicher, eine unterirdische Sprossknolle (Abb. 1D). Diese wird mit zunehmendem Alter innen hohl (Abb. 8). Darin unterscheidet sie sich von anderen Lerchenspornarten. Der Hohlraum dient zur Anlage von Tochterknollen.

Erst nach vier bis fünf Jahren wird die Pflanze blühreif (NÖLDNER l. c.) und treibt einen Blüten spross (Abb. 10). Dieser bildet doppelt dreizählige, tief eingeschnittene, zarte Blätter und eine Blüten traube aus, die bis 20 Einzelblüten trägt. Die kleinen eiförmigen Tragblätter der Blüten sind ganzrandig. Am hiesigen Standort ist die Blütenfarbe gewöhnlich purpurn (Titelbild!), weniger häufig weiß (Abb. 11).

Die Einzelblüte besteht aus vier Kronblättern, von denen die beiden äußeren Unter- und Oberlippe bilden. Die Oberlippe ist in einen langen Sporn ausgezogen, der an seinem stumpfen Ende abwärts gebogen ist. Dort wird der Nektar aufbewahrt, der daher nur von langrüsseligen Bienen vom Blüteneingang aus erreicht werden kann. Kräftige kurzrüsselige Hummeln beißen den Sporn jedoch von außen auf und „betrügen“ die Blüte um die Bestäubung. Die Pflanze kann sich zwar durch Selbstbestäubung helfen, doch nimmt sie dabei das Ausbleiben neuer Genkombinationen in Kauf.

Aus den bestäubten Blüten gehen längliche, zweiklappige Kapseln hervor, die mehrsamig sind. Die Samen besitzen fettreiche Anhängsel, die Ölkörper. Diese werden gerne von Ameisen verzehrt, wobei die Samen oft verschleppt werden, was wiederum die Ausbreitung der Pflanze begünstigt (EWALD & VENZI 1970).



8: Die freigegrabene und längsgeschnittene Sprossknolle des Hohlen Lerchensporns (*Corydalis cava* L.) macht die Höhlung sichtbar, in der Tochterknollen gebildet werden können (Aufn. 11. 04. 2003 W. HELLMUND)

Die von ihrem Erscheinungsbild hübsche Pflanze enthält aber auch viele, teilweise stark giftige Alkaloide, vor denen gewarnt werden muss. Diese dürften auch der Grund gewesen sein, weshalb die Pflanze früher als Brechmittel und

gegen Wurmkrankheiten verwendet wurde (LANGE l. c.).

Der **Bär-** oder **Bärenlauch** (*Allium ursinum* L.) hat als Vorratskammer eine Zwiebel, die ihm ein zeitiges Auskeimen im feuchten, nährstoffreichen Lehm-Tonboden ermöglicht. Die Zwiebel (Abb. 1A) hat eine auffällig schmale Gestalt von 2-5 cm Länge. Sie ist nur wenig dicker als der aus ihr hervorgehende Stängel, der an seinem Grund zwei langgestielte, breit-lanzettliche, dünne Laubblätter entlässt (Abb. 5).

Diese verbreiten in den pflanzenreichen Beständen des Bärlauchs einen weithin wahrnehmbaren Knoblauchgeruch, der bisweilen unangenehm werden kann, auf Gourmets aber anziehend wirkt. Sie haben die schon von unseren Vorfahren als Zwiebelgewürz verwendete Pflanze für die moderne Küche wiederentdeckt. Die jungen Blätter werden als Würze zu Salaten, Suppen und Quarkspeisen genommen (LANGE l. c.). Beim Sammeln sollten die Blätter aber nicht mit denen der Maiglöckchen oder der Herbstzeitlose verwechselt werden, da diese giftig sind (WÖRZ 1998).

Der 20 bis 50 cm hohe Stängel trägt an seinem Ende eine flache leicht rundliche Scheindolde von zahlreichen, gestielten, weißen Blüten, die anfangs noch von einem häutigen, aber hinfälligen Hüllblatt umschlossen sind (Abb. 12). Durch sie erscheint der Auwald wegen der hohen Geselligkeit der Art am ausgedehnten Standort wie beschneit. Die sternförmige Einzelblüte besitzt sechs freistehende, lanzettliche Kronblätter und ebenso viele Staubfäden. Der oberständige grüne Fruchtknoten ist dreigeteilt (Abb. 13). Seine Narbe wird von Bienen, Hummeln und Fliegen bestäubt.

Die Frucht ist eine Kapsel, die in ihren drei Fächern die Samen heranreifen lässt. In den Monaten Juni und Juli werden die dann reifen, schwarzen Samen ausgestreut und wie beim Lerchensporn zum Teil durch Ameisen verschleppt. Zur Keimung gelangen sie aber erst im März oder April des nächsten Jahres (NÖLDNER l.c.). Bedeutung hat die Pflanze auch in der Volksheilkunde, wo sie ähnlich dem Knoblauch Verwendung findet. Sie soll bei Arterienverkalkung, Bronchitis, erhöhtem Blutdruck und Verdauungsstörungen hilfreich sein (LANGE l. c.).

Alter und Gefährdung der Standorte

Die bedeutenden Standorte des Hohlen Lerchensorns und des Bärenlauchs dürften im

hiesigen Auwaldstreifen schon sehr lange bestehen. Der Verfasser kennt sie bereits seit ca. 55 Jahren. Seitdem hat sich diesbezüglich kaum etwas verändert, so dass man davon ausgehen kann, dass die Bestände der beiden Arten weiterhin nicht gefährdet sein dürften.

Literatur

- EWALD, E. & VENZL, E. (1970): Pflanzenkunde, Bd. 2, 260 S., zahlr. Abb., Bayrischer Schulbuch-Verlag, München.
- HAEUPLER, H., JAGEL, A. & SCHUMACHER, W. (2003): Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen in Nordrhein-Westfalen, 616 S., zahlr. Abb., Hrsg.: Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW, Recklinghausen.
- LANGE, D. (1993): Frühlingsboten, Kosmos Naturführer, 93 S., zahlr. Abb., Stuttgart.
- NÖLDNER, W. (1937): Aus Wald und Flur, Pflanzen unserer Heimat, 128 S., 175 Farbfotos, zahlr. Zeichnungen., Hrsg.: Cigaretten-Bilderdienst, Hamburg-Bahrenfeld.
- PHILIPPL, G. (1990): Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs, Hrsg. SEBALD, O. u. a.; Bd. 2, 442 S., zahlr. Abb., Verlag E. Ulmer, Stuttgart.
- WÖRZ, A. (1998): Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs, Hrsg. SEBALD, O. u. a.; Bd. 7, 595 S., zahlr. Abb., Verlag E. Ulmer, Stuttgart.



9 – 11: Hohler Lerchensporn (*Corydalis cava* L.) beim Alten Tor und 12 – 13: Bärenlauch (*Allium ursinum* L.) unterhalb des Guldbergs (Aufn. vom Verfasser):

9: Die Aufnahme lässt die große Ausdehnung des Bestandes an Hohlem Lerchensporn erahnen (28.03.2003)

10: Das Einzel Exemplar des Hohlen Lerchensporn zeigt neben der Blattform die Blütentraube und den namensgebenden Blütenhorn (28.03.2003)

11: Purpurn und weiß blühende Pflanzen des Hohlen Lerchensporn (28.03.2003)

12: Blühende Pflanzen des Bärlauch (23.05.1985)

13: Scheinolden des Bärlauch, die Einzelblüten mit ihren sechs weißen Kronblättern und ebenso vielen Staubblättern haben einen grünen, dreiteiligen Fruchtknoten; oben rechts mit bräunlicher Spitze das zurückgeschlagne Hüllblatt des Blütenstandes (Ende 04.1988)

Dr. Wilhelm Neußer

Verzällche

Ostehaas un Ostehääsje

Diss Daach, et woor e paar Daach heeß un drüh jeweers, jink ich met mengem Liebche, dat et att övve fuffzich Johr met me uss hätt jehaale, nohm Sonneberrech, om Jraaf von menge Ahle Bloome jeeße.

Me jinken ovven an de Poorz erenn un kohmen alsu noh dressich, vierzich Schrett an e Jraaf, wo de ierzde Duude litt, dä 1929 doh bejraaven ess wuorde.

Ich hoffen, dat Ahnjehüürje von em me net kott senn, wenn ich senge Name donn heheer schrieve. Dä ess nämlich att doh onge de Eerd komme, wie eijentlich doh ovven om Sonneberrech noh jar kenne beerdich dorref werde. Dä Kerrechhoff, der joh jar kenne woor, - der ahle Kerrechhoff am Hippolletes woor nämlich noch net janz zoh, ävve dä neue, der dann dröm och Waldfriedhof sollt heesche, woor noch jar net luttisch un katholisch jesähnt un freijejovve. Alsu moht füür dä Derenbach en Sondejenehmijung jejovve werde. Jesähnt wuorde esse ävve späade met.

Wie me nu noch en etliche andere Jrääve von Vewandte un Frönde hatten besöhk un e Vateunse jebätt un spekeliert, wo me wall seleve bahl onge de Eerd wärten komme, wohl ich, mezzem em Somme, mengem Mariännche noch ens zeeje, wo ich meng östeliche Unschuld hatt veloore.

Ävve net, dadde nu meent, dat wöör Sönd jedonn jeweers! Ävve dä Böhm, an däm dä „Söndefall“ woor passiert, stonnt jar net miehl! Ävve nu hann ich ahnjefange ze vezälle vom Ostehaas, un bess eret ze lässe kritt, ess et bahl Chressddaach, un dann jeht däm seng Onschuld att met drenn.

Nu hann sich seche att vell Löck de Kopp dröve zebroche, wiesu Hase, die me ze Droosdorref

net emme von Kning ongescheede deht – un kann – Eie lääje könne, wo se et janze Johr övve bloß Köttelche op de Been krieje.

Jenau esu wondewies kütt et dem Heinemännche vüür, wenn et heesch, dä däht Eie koofe un bemoole, en enem Kessje en de Jäjend erömschleefe, dorrech Jaadezöng kruffe, ohne datte et kleenste Wöllche avv däht strööfe un och noch Zucke- un Schockelaadeeiche bei sich hätt.

Un, heesch et, hä ess esu scheu, datt deren net ze sehn kriss. Du kanns et ahnstelle, wie de weils. Em Bösch loofen se, die Hase ode Kning, ze Dotzende eröm. En enem Jeschäff kriss de se me Lääbe net ze sehn, och wenn de späade em Ness Schockelaadeeie fengs, wie de se em Jeschäff vom Engelse Pitte kenns, weil se doh körvwies em Laade stonn.

De Heinemännche stich öff de Fenge en de Naas, ävve et flupp net, hä kütt un kütt net dohenge. Hä ess joh och iersch vier Moond övve sechs

Ävve hück, op Ostesonndaach, esse noh de Huhmess, weil ens wedde su e schüün Ostewädde ess, mem Jroobvatte enn de Bösch. „Me jonn ens luure“, hätt dä jesaht, „ovv de Ostehaas net ongewäächs jet veloore hätt!“

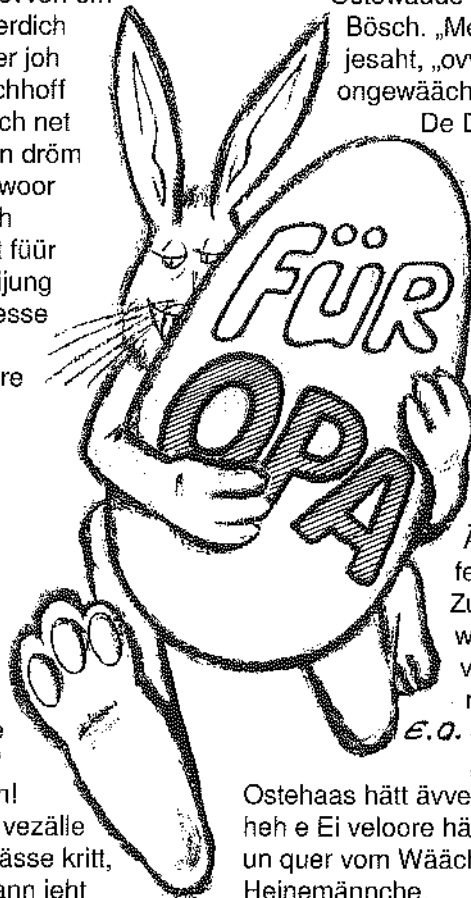
De Duuvejass erop, dorrech de Drees bes an de Leieweihe ess ävve nix, wenn de Heinemännche och jede Steen öm deht drähe. „Dat woor dem Ostehaas seche ze wegg av vom Dörrep“, säht de Jroobvatte, „Diss Daach hann ich en ävve am Kraadepöölche jesehnl!“

Trotzdäm söhk de Heinemännche övveall wegge. Ävve iersch om Kerrechhoff fenke an enem Dännche drei Zuckeeiche, zwei ruude un e wießet. Wo dä Haupwääch vom Kröcks eravkütt, litt e richtig Ei. E jrönet. En enem E. O. Schobbe Jras.

„Jung“, säht de Jroobvatte, „dä

Ostehaas hätt ävve schlääch opjepass, datte heh e Ei veloore hätt!“ - „Un ess komisch kreuz un quer vom Wääch fottjehöpp“, denk de Heinemännche.

Wie e wedde e Ei, dissmohl e fijelettet, fenk, stopp eret stell en de Botzetäsch un schreit net: „Ich hann eent jefonge!“



Dat mähte noch ens esu. Un bei enem Schockelaadeei.
 Un dann fällt em op, dat de Jroßvatte unrühich widd, e paarmohl nohzällt, wat de Heinemännche att hätt jefonge – un avvjelevvet – un johzeggs sähte: „Me müssen noch mieh söhke!“ Hä lööf seleve övveall eröm, wo se att jesöhk hann, fenk nix, schöddelt de Kopp, zällt wedde un lööf noch ens öm en Reih Böhm eröm. De Heinemännche hält sich stief.
 Vom Kraadepöölche bess heem säht de Jroßvatte bahl kee Woort. Beim Heinemännche deheem pischpete jet met senge Doochte, dem Heinmännche senge Mama, die knoorz jet eröm, wat de Heinemännche net vesteht, säht ävve fүүr dän nix.
 Wie de Jroßvatte ene Schnaps kritt, flutsch de Heiemännche nohm Papa, zeech däm die ongeschlaarene Eie, dä jriemelt, kniep, nimmp de Heiemännche met dorrech de Hoff noh vörran an de Huusdüür un lääch die Eie doh an de Dörrpel.
 Wie de Jroßvatte jlich drop, weil Mettaachszeegg ess, op heem ahn well, mahte jruuße Oore, wie e doh die Eie sieht.
 „Wie kommen die dann hehin?“ frööche.
 „Die hätt seche de Ostehaas dohinjelaht, weil mir se em Bösch net jefonge hann!“ säht de Heinemännche.
 Doh fänk de Jroßvatte och an ze jriemele, maht ävve wedde e eerns Jeseech, hivv de Fenge un säht: „Dä Ostehaas woor ävve eijentlich noch vell ze jong!“
 Dann laachen se alle vier:
 De Jroßvatte, de Papa, de Mama un de Heinemännche.
 Osteerie senn se net mieh söhke jejange.
 Schaad!

Vedeente Luhn

Dat Vezällche heh hätt och konne beim von Kleist'sche Dreckes stonn, wenn der Droosdorve Platt hätt jekonnt. Konnte ävve net.
 Deswäjen moß ich vesöhke, et üch wieszemaache, su jood, wie et jerööt.
 De Hauproll däht dobei de Nieres spelle, dän se och öff „de Senk“ ode de „Hals ohne Stross“ dähten nenne.
 Dä konnt sich nämlich e janz Bier op eemohl en de Muhl schödde un ohne eene Schluck ze donn, erav losse loofe. Un veil Löck sähten dann: „Dat ess e Keerl, wa? - Dat mäht emm esu leech kenne noh! - Nieres, donn noch ess! Ich

jävven ere eent uss!“
 Un dä Nieres woor doh janz stolz drop.
 Off dat de Löck wereklich wohlen? Un och bedaachden, wat dohdross werde wүүrd?
 Fröh hatte domet ahnjefange. Rooche wie ene Schloot dähte och genau su. Un de Körnche fetze och em Hallevdotzend.
 Un nu denkt ens: Esu jar dem Nieres seleve schiooch att ens et Jewesse. Un dann bestallte drei Kohn op eemohl un dronk ere bloß zwei davon.
 Wie eret esu en etliche Johre jedrevven hatt, mohte ävve heh un doh och ess nohm Dokte. Un der merck flöck, wo de Haas em Klieh sooß.
 Ode Schabbau un Nikketien em Ballech. Un et Zeddere von de Häng de Ursaach hatt. Un emme mieh Wehwehche herkohmen. Alsu dähte e paarmohl Deutsch met em kalle. Un dat net ze knapp! Un profzeiht emm, en enem Dreivierteljohr dähte onge de Eerd lieje, wenne su wegge däht schmuure un suffe.
 Un tatsächlich: Dat nohme sich ze Hätze.
 Un ene janze Samsdaach un ene Sonndaach un Dreiviertel vom Moondaach dronke kenne Droppe, uuße Kaffe, Limmenaad un Himbeersaff. Nohm Fieroovend jinke ävve wedde en de ierschde von senge sebbe Stammkneipe -



die Name veschwiejen ich - däht nohm drette Bier bezahle un jink, dronk beim zwette Wiert zwei Bier un bezahit, beim drette eent un zom drettemohl kenne Kohn un - schrömp op heemahn. Wie e an de vierte Wiertschaff kohm, däht et enn bahl von de Fööß rieße, su platsch blevve vүүr de Düür stonn, een Sekund, zwei, drei, vier Häzschlääch.

De Pette, dä deheem jäjenövvve zohfälllich am Fenste stonnt, vezohl de anderen Daach: „ich hann de Luff ahnjehaale un jadaach - un fүүr meng Frau jesaht: „Jriet! Luur ess! Dä fällt jlich öm!“ Nä, dähte net. Hä hoof et linke Been fүүr vүүrahñ ze jonn. Satz et wedde op, hoof et rächte, satz et och wedde op un: Verhafftlich! Jink eene Schrett vүүrahñ, zwei, drei, vier-, un mir däht de Öhdern stocke -, fönnef, sechs, sebbe!

Dann blevve drei, vier Häzzschlääch stonn, klopp sich met de rächde Hand flöck hengereneen op de linke Schoide, wall en zehnmohl, ruck! Drähte sich eröm, e paar jruuße Schrett: Fott woore - jajoh: En de Wiertschaff erenn!

Deef en de Naach hann seren von doh ze drett heemjeschleff. Datte sich dä Luhn, bahl an de Wiertschaff vebei jejange ze senn, esu suur vedeent hatt, dovon wosse nix mieh.

Net vell Johre donoh hätte wocheiang em Spidohl jelääje, wie drei Hööfje Elend, un ess von doh nohm Sonneberrech onge de Eerd komme.

Männechmohls, wenn ich an en denke, bädden ich e Vateunse fүүr en un lossen die Fläsch Bier, die ich beim Oovendesse drinke wohl, zoh. Ich. Met achzich noch.

Kappes

Wenn ich fүүr eene saare, der mich kennt un mich däs wäjen net janz fүүr voll nimmp, uuße, wenn ich ere e paar setze hann: „Wenn ich e Mensch sehe, der an de linke Segg bloß ee Uhr hätt, dann weeß ich, ov der e Männche ode Wiewje ess!“

Dann jitt et drei Möchlichkeete. Et kann senn, dat eene frööch: „Wiesu? Kamme dat an de Uhre sehn?“ Dann jävven ich et drahn.

Ode et säht eene: „Su? Ich sehn dat bei zwei ode drei Uhre ävve och!“ Dann haalen ich leeve de Muhl. Der ode die kann nämlich wehrßele. Un dann stonn ich domm doh. Wie esu öff.

Et drette, wat passiere kann, ess, dat een ode eene frööch: „Su? Jitt et dat dann? Me hann doch ail zwei Uhre!“

Un männeche eene föhlt dann werelich noh ovven, offe zwei Uhren hätt. Un dann ävve säht: „Dat ess doch Kappes, wat de doh vezälis!“

Wenn üch dat heh nu als Ahnwerek jefällt für dat, wat ze Droosdorref alles Kappes ess, dann doht wegge lässe, bes üch et Luuuriere von de Naas fällt, ode e doht drövvve ennschloofe, ode ühr

meent, ich hätt se net mieh all, wat ich att lang seleve weeß, ode ühr kott dropp, dat ich velleech noch ess en Doktearbeet wöhl schrieve. Su ode su: Maht eenfach der Booch zoh un rooft mich ahn un saht me, ich söhl mer et Lihrjeid weddejävve looße.

Für die, die werelich noch weggelasse welle - et werden ere net vell övve zehndausend senn - moß ich et iersch saare, dat ich von menge aach Wöördeböche eent op hann jeschlaare für ze luure, wat Kappes ess. Dat woor terräck et richtije. Nämlich dat dreibändije vom Adam Wrede, enem kölsche Professe, och für Kölsch. Dat Jeschrevvene un Jedruckte. Net dat Jezappte.

Un dat Kapittelche für „Kappes“ ess esu vell un esu schüün, dat ich et heh janz fottkoppiert erenn donn setze. Mieh ess dann och op Droosdorve Platt net mieh ze saare ode ze schrieve. Wahl ävve drenn. Enn däm, wie mir kalle.

Alsu: Adam Wrede, Neuer Kölnischer Sprachschatz, 3 Bände Band 2, S. 18

Greven-Verlag, 5. Auflage, 1973

Kappes m.: Kappus; mhd. kappaz, kabez, kap-puz; ahd. kabuz, chabuz; zugrunde liegt lat. *caput* (Kopf). 1. vorzüglich Weißkohl (*brassica oleracea capitata alba*); altköln. (15. Jh.) *cappis ind ulouch* (Zwiebel); (16. Jh.) vor s. Severinsporzen und Weierporzen *cappiß*, *morren* (Möhren), *mois*, *kuil*. Man unterscheidet *wieße un rude Kappes* (Rotkohl, schwäb. Rotkraut, thüring. Blaukraut), *Spetz-kappes*; *Kappes flanze*, *setze*; *e Stöck Kappes*, Gartenstück mit *K. bepflanzt*; *K. schave*. *K. enmaache* (zu Sauerkraut); *sore* -, *enjemaate K.*, geschabter, in die Tonne gestampfter Kohl, durch Wacholderkörner gewürzt. *Kappes stuve*, *dämpe*. *Sore K. met halve Kopp* (Schweinskopf), *e lecker Esse*. *K. met Speck*. 2. übertragen a. wertloses, leeres Geschwätz, fauler Zauber. 1859 Gev meer de Zeidung *Angenies* - Wat schrieven se dann vun Paris: - Do meld't uns 'su 'ne Flappes - Eugenia (Eugenie, 1853 Napoleons III. Gemahlin, gest. 1920) goder Hoffnung wör - Un morgen eß et Kappes. *Dat es jo alles K., watte (was du) do säs (sagst)*. b. nichts, nichtig; *ze K. wäde*, zu nichts werden. *No, Adam, wie es et dann met dinged Jesoch, es et durchjejange? Och, leeve Jung, dat es Kappes, ist nichts geworden*. c. RA: *Dat es wie K. un Tubak*, ein wüstes Durcheinander. 3. Bauernregel: *Wann et anfängk ze riefefängk der K. an ze kniefef.*

Nohluure könnde och noch:
Rheinische Mundarten, Bd. 4.
Helmut Fischer
Wörterbuch der Unteren Sieg
Rheinland-Verlag GmbH Köln, 1985, S.202 und

Duden:

Das große deutsche Wörterbuch der deutschen Sprache in 6 Bänden, Band 4, S. 1423

Wat die net drenn hann: Dat et och noch en enem zwette Woort en Steigerung jitt. Un die hamme ömm Meertesdaach eröm jesonge un wahrscheinlich nix jedaach dobei.

Die Stroof dächt heesche:

Sankt Martin, Sankt Martin,
Sankt Martin rett dorch Kappes un
Schafuur.

Doh kohm ne Buur un schlooch en op e
Uhr.

Sankt Martin aber ritt in Eil hinweg mit
seinem Mantelteil!

Wie ich att et zwätte ode drette Johr en de Scholl
woor un me mem Meerteszooh jinken, dächt ich
die Stroof esu hatt senge, jäjen die andere un
ohne jemerek ze hann, dat de Lehre Puff teräck
näve me jink, dat ich ere op eemohl, paafdich!,
von däm jehüürich eene op e Uhr krääch. Un
dann sähte: „Du mels dich morjen in
der Schule bei mir!“

lehr, dat ich dat donn konnt,
hatte mich en de Paus att
beim Weckel. Zoh ene
Knuuz met de Knöchele
op de Kopp joof et en
Stroofarbeed: Dat richtigje
Leed fuffzichmol
avschrievel

Weil ich met drei
Bleistefte ze jliche Zegg
schrieve konnt, woor
ich met sebbezhemol
schrieve att ferdich
un hatt noch eemohl
överich.

De Papp säht:
„Doh benn ich
ävve ess
neujerich, watte
dovon hält!“ Woor ich

och. Un wuurt entäusch. Hä besooch et
net un hätt sich me Lääbe net mieh jemelt.

Wat eijentlich net hehinjehüürt: Dä Lehre Puff
wuurd äm Äng vom Kreech dorech en Ami-Jranat
von Mengde uss „ussjebomb“ uss sengem Fach-
werekhüüsje em Jronde nävverem Schöthhoot,
sengem Schwoore. Hä moht en de
Cecilienstrooß zoh sengem Jong trække. Un hatt
em Jronde e Scheld an et Jjaadepöörzje jehange:
„Puff in der Cecilienstraße“

Dat woor Kappes, ne?

Domet senn ich wedde beim Thema. Alsu. Wat
hamme all fүүr bijolorische Kappesse: Weiße

Kappes, ruude Kappes, suure Kappes. Spruute.
Kühl. Kappeszuup. Em Kreech och Fooßblappe
met Sondemeldung jehesche. Kappesweckel.
Kappeschloot. Spetzkappes. Weische Kappes
ode Schavuur. (Die Weische wooren fröhte öf,
wat me hüek Franzuse nenne.)

Wenn ühr e noch mieh kennt, Kappesse, sedd
esu jood un doht mich beliehre. Fүүr jede
Kappes ene Kohm! - Nä, nä! Net fүүr jede
Kappeskopp! Fүүr jede Zoort Kappes!
Nu die andere Kappesse.

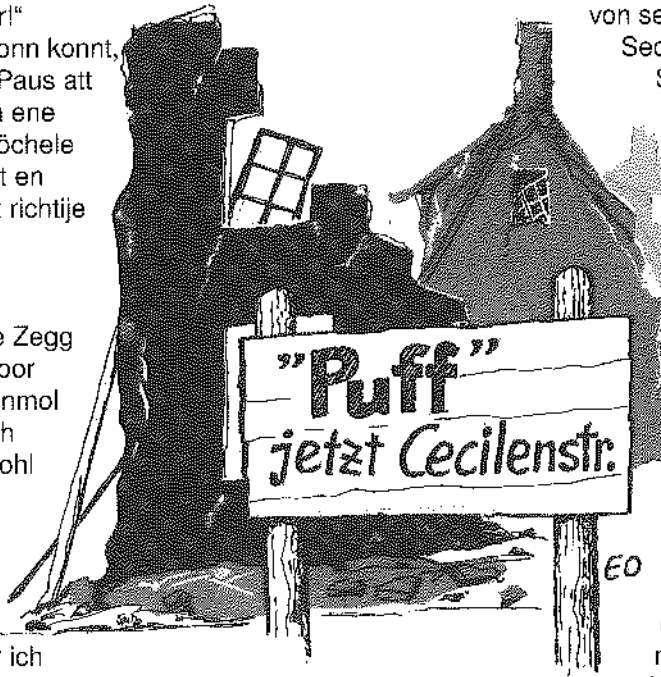
Su, wie der Kappes vom Puff jitt et dausend
Saache, met, enn, bei dänne me Kappes kann
maache. Un et Dollste ess, wat ich fillesoofisch
jar net en de Kopp krieje: Wiewellelei Kappes
kamme maache. Un maachen de Löck, wemme
nix mäht!

Wie öf hann ich att fүүr Löck, met dänne ich
ömmjonn ode -jink, jesaht: „Dat woor Kappes,
dat de däm ode der dat ode dat häss jeliht!
Doh sühs de nix mieh von wedde! Däm ode der
daaschs de bloß de Katz liehne! Die kütt
von seleveschs wedde!“

Seche könnt ich Üch dausend
Saache, Zohständ,
Vekiehrlichkeete, Ennfäll,
Bemerkunge,
Weddewööerd,
Jeschrevvs un wat
net all vүүrdraare,
wat all Kappes
woor! Ode ess! Un
wievell Saache
dovonn haalen
sich von
lewichkeet zoh
lewichkeet! Ne?

Wat ess dann zom
Beispelli met all däm
Kappes, dän Politike von
sich jävve? Un mier fressen
et enne uss de Häng! - Nä,
nä, bei uss net! Mir senn ze
jescheut un ravveniert!

Wat ess söss noch alles emme, öf,
männechmohis, jeläjentlich. av un zoh Kappes:
De Polletik steht att doh, et Fernsehen, de
Zeidung, et Wädde, et Esse, de Musik em
Radio, dä Vezäl an de Thek, de Urlaub, de
Priese fүүr bahl alles, de Vekehr op de Strooße
seleve, de janze Sport, de Wäddeberich hüek
Oovend un --- nä? Net ens dä janze Kappes ess
Kappes?



„Wegekrenz Antonius 2,5“

Der Bildstock des heiligen Antonius als Verkehrsknotenpunkt?

Heribert Müller



In der Serie „Kultmale am Wege“ hatte der Bergheimer Heimatforscher Rektor Heinrich Brodeßer in den Troisdorfer Jahreshften Kreuze und Bildstöcke im Stadtgebiet Troisdorf ausführlich und gebührend beschrieben.¹ Ergänzend möchte der Verfasser ein weiteres Kultmal erwähnen:

Wer in Müllekovn in „Die große Heerstraße“ einbiegt oder in Kriegsdorf den Bussardweg in Richtung Feldflur benutzt, trifft dort auf die Hinweisschilder für Radfahrer mit den Aufschriften: „Wegekrenz Antonius 2,5 (km)“ bzw. „Wegekrenz Antonius 1,9 (km)“. Folgt man diesen merkwürdigen Hinweisen, erscheint nach kurzer Fahrt in der Weite der Feldflur an einer Kreuzung mehrerer Wirtschaftswege eine Grünanlage. In deren Mitte steht ein Bildstock: das sog. Antoniuskrenz. Diese Verehrungsstätte des Hl. Antonius von Padua befindet sich zwar auf dem Gebiet der Stadt Niederkassel, sie sollte jedoch wegen ihrer zahlreichen Besucher aus den angrenzenden Troisdorfer Stadtteilen kurz beschrieben werden:

Als sich am Sonntag, dem 13. Juni 2004 – dem Festtag des hl. Antonius – viele Christen aus den umliegenden Ortschaften am Bildstock des Heiligen in der Rheidter Flur eingefunden hatten, um mit Pfarrer Heribert Krieger und Diakon Kurt Mainz aus Niederkassel-Rheidt einen festlichen Gottesdienst zu Ehren des Tagesheiligen zu feiern, werden sich sicherlich viele Teilnehmer der Weihe der neuen Anlage vor 20 Jahren erinnern haben.

Als nämlich im Mai 1984 der Verschönerungsverein Rheidt sein 50jähriges Bestehen feierte, konnte er zwei Tage zuvor der Öffentlichkeit eine in Eigenleistung erstellte neue Gebets- und Raststätte neben dem alten Bildstock übergeben. Mit planerischer und finanzieller Unterstützung der Stadt Niederkassel und vieler privater Spender

hat der Verein eine würdige, moderne Anlage geschaffen.

Den zentralen Mittelpunkt des Areals bildet ein aus behauenen Grauwackesteinen errichteter, auf einer zweistufigen Bodenplatte ruhender Pfeiler mit einer Aussparung zur Aufnahme einer Skulptur. Hierzu hat nach der mutwilligen Zerstörung der alten Heinz-Josef Kreuzer aus Sieglar eine neue Antoniusfigur aus Kirschbaumholz geschnitzt. Eine Glastür mit vorgesetztem Eisengitter schützt diese Nische vor Witterungsschäden und Vandalismus.

Den Pfeiler bedacht eine Bruchsteinplatte, die ein Metallkrenz trägt.

Fächerartig überspannt ein mit rankendem Pflanzwerk versehenes Holz-/Stahlsegment den Bildstock, den halbkreisförmig Bänke umstehen, die zum Verweilen einladen. Eine das Areal umgebende Baum- und Sträuchergruppe bietet Schatten und Schutz vor widriger Witterung und grenzt mit den dazwischen liegenden Findlingen die sakrale Stätte von der offenen Flur ab.

In einem festlichen Gottesdienst weihte der damalige Eschmarer Pfarrer Augustinus Baumgarten im Mai 1984 den neuen Bildstock im Rheidter Feld ein. An der Feier nahmen neben dem damaligen Pastor Gerhard Vobbe aus Rheidt auch der frühere Vizelandrat Helmut Loos teil.² Das alte Heiligenhäuschen wurde sodann abgerissen. Der aus Ziegeln gemauerte und verputzte Baukörper dürfte Ende des 19./Anfang des 20. Jh. errichtet worden sein. Nach einem Umlegungsverfahren im Jahr 1938 steht die jetzige Anlage auf einer der Stadt Niederkassel gehörenden Liegenschaft.

Ob dort bereits früher ein Wegekrenz oder Bildstock gestanden hat, kann man wegen der besonderen Lage dieser Stätte nicht ausschließen; kreuzen doch hier die alten Verkehrswege von und nach Uckendorf, Kriegsdorf/

Eschmar, Bergheim/Müllekoven und Mondorf/Rheidt.

Zudem muss der in die Grünanlage integrierte Findling, in den ein griechisches kleines Lambda eingekerbt ist, erwähnt werden. Er hat dieser Parzelle den Flurnamen: Am Bannstein gegeben. Diese Bannsteine dienten früher der Abgrenzung bestehender Gerichtsbezirke. Die alte Rheidter Gerichtsverfassung (Landgericht und Hofsgerichte) sah u.a. vor, „eine Gefängniszelle, einen Galgen und ein Rad“ vorzuhalten.³ Der Rheidter Galgen dürfte am Weg nach Uckendorf gestanden haben; die dortige Flurbezeichnung: Am Schafott und der Rheidter Wegenname: Galgenweg weisen auf die frühere Rheidter Hinrichtungsstätte hin. -

Die Antonius-Verehrung war im 19. und 20. Jh. in der katholischen Volksfrömmigkeit stark ausgeprägt. So stand außer dem Rheidter Antoniushäuschen ein Bildstock des Heiligen in Eschmar, den eine dortige Familie Henseler um etwa 1920 gestiftet hatte. Er war an einem früheren Feldweg entlang des Eschmarer Niederterrassenhanges aufgestellt und ist heute verschwunden.⁴ Auch die Kriegsdorfer Christen schätzen ihr Antoniushäuschen am Amselweg. Aus Dank haben die Eheleute Hubert Engels im Jahr 1925 diese Andachtsstätte gestiftet.⁵ Die dortige Straße „Zum Antoniuskreuz“ führt in die offene Feldflur zum Rheidter Bildstock.

- Wer war nun dieser Antonius, der als großer Wundertäter und vielerorts verehrter Heiliger gelten darf (die Italiener nennen ihn liebevoll und knapp: *il Santo* – der Heilige -)? 1195 in Lissabon geboren, wurde der Portugiese zuerst Augustinerchorherr und später Franziskaner. In Norditalien, Südfrankreich und zuletzt in Padua (Venedig) predigte er den ihm zuströmenden Volksmassen. Er trat gegen den Wucher auf und setzte sich für die Rechte der Armen ein. Schon 1231 starb er, erschöpft von seinen übermenschlichen Anstrengungen und einer Krankheit, die er sich während eines missionarischen Aufenthaltes in Afrika zugezogen hatte. Seine Fürbitte wird in den verschiedensten Anliegen angerufen, insbesondere bei verloren gegangenen Gegenständen. Es wird überliefert, dass in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg Frauen aus Sieglar und Eschmar wöchentlich die Verehrungsstätte im Rheidter Feld aufgesucht haben, um für eine baldige Rückkehr ihrer Männer aus der Kriegsgefangenschaft zu bitten. Auch heute noch zeugen die ständigen Besucher des Bildstockes und dessen üppiger Blumenschmuck von der Liebe der Verehrer zu „ihrem“ Heiligen aus Padua.



Leider muss nachgetragen werden, dass die Anlage vermutlich in der Nacht zum 26. Juli 2005 verwüstet und die Heiligenfigur gewaltsam entwendet wurde. Tage später wurde sie beschädigt aufgefunden.

Anmerkungen:

- 1) Brodeser, Heinrich, *Kunstmale am Wege, Kreuze und Heiligenhäuschen im Stadtgebiet Troisdorf*, TJH IX 1979, ders., *Wegekreuze und Heiligenhäuschen in Eschmar*, TJH X 1980, ders., *Die Sieglarer Wegekreuze*, TJH XXVII 1997, ders., *Denkmale und Brunnen in Bergheim und Müllekoven*, TJH XXX 2000, ders., *Heimatbuch Rhein-Sieg*, Okt. 1985
- 2) Bericht Extra-Blatt v. 22./23.05.1984
- 3) Delvos, Christian Hubert Thaddäus, *Geschichte der Pfarreien des Dekanates Siegburg*, Verlag J.P.Bachem Köln, 1896, S. 378 ff.
- 4) Brodeser, Heinrich, *Wegekreuze und Heiligenhäuschen in Eschmar*, TJH X 1980, S. 100 ff
- 5) Müller, Hermann W., *Kriegsdorf und der Heilige Antonius*, TJH XXIX 1999, S. 136 ff.

Bildnachweis:

Engels, Bartholomäus, Niederkassel-Mondorf,
private Sammlung
Müller, Heribert, Privatbesitz



Geschmückter alter Bildstock



Kriegsdorfer Antoniushäuschen von 1925 mit
Straßenhinweis zum Rheidter Antoniuskreuz



Alter (links) und neuer Bildstock(rechts)



Altes Antonius-Kreuz



Antonius-Kreuz im Rheidter Feld – jetzige Anlage

Zeitzeugen berichten: **Ein Geschenk des Himmels: „Lackierte Apostel“**

**Marianne Steigmeier aus Eschmar erzählt aus ihrem
Leben**

Janet Beil

Beschwingt radele ich durch Eschmars Fluren zum Siegdeich. Obwohl es über holprige Feldwege geht, komme ich gut voran. Remagen ist mein Ziel. Nach Wochen der Trennung werde ich dort im Gefangenenlager meinen Vater wiedersehen – hoffe ich.

Während des Fahrens sind plötzlich die noch frischen Erlebnisse der letzten Kriegstage hier an der Sieg im Frühjahr 1945 wieder da.

Meinen Vater, den Eschmarer Peter Siebertz, hatte die Familie in den Kriegsjahren 1939 – 1944 bei sich zu Hause. Neben seiner Arbeit beim „kriegswichtigen Betrieb“ der Firma Dynamit AG war der Vater bei der Feuerwehr tätig und trug auch hier als Brandmeister Verantwortung an der „Heimatfront“. Im Verlauf des Jahres 1944 musste die Familie dann doch vom Vater Abschied nehmen, den man zu Schanzarbeiten beim Westwallbau¹ in Linnich abgeordnet hatte. Inzwischen Hitlers „Volkssturm“² einverleibt, kehrte er mit anderen Männern im Frühjahr 1945 zur Verteidigung der „Festung Mannstaedt-Werke“ in Friedrich-Wilhelms-Hütte zurück. Wenn es dann gelegentlich abends klopfte, stattete der Volkssturmmann Peter Siebertz seiner Familie einen kurzen Besuch ab. Nach einer frohen Stunde im Kreis seiner Lieben – der älteste Sohn war beim Militär – ging unser Vater im Dunkel der Nacht an seinen Verteidigungsplatz zurück. Als jedoch in nächster Zeit der Geschützlärm lauter und intensiver wurde, mussten wir auf die Besuche verzichten.

Meine Sorge um den Vater ließ mich eines Tages dazu bewegen, ihm ein Mittagessen zu bringen. Trotz der Warnungen der Mutter fuhr ich mit dem Rad durch die Felder zum Siegdeich. Dort traf ich auf deutsches Militär, das über die Deichkrone in Richtung Menden/Meindorf schoss. „Sind Sie lebensmüde?“ schrie mich ein Soldat an, als ich mich anschickte, das Rad auf den

Deich zu schieben. „Ich will meinem Vater in den Mannstaedt-Werken Essen bringen. Und daran werden auch Sie mich nicht hindern!“ brüllte die 18-jährige trotzig zurück. Ich musste ihm das Rad und meine Adresse hinterlassen, bevor ich unten am Deichfuß weitergehen durfte. Je näher ich dem Werk kam, um so lauter wurde der Kampflärm. Schnell sprang ich über die Eisenbahnanlagen und stand dann vor einer riesigen Blockadewand: verschiedene Eisenträger und Drahtrollen hatte man zur Feindabwehr übereinander getürmt. Ich lief an diesem Metaldamm entlang und fand schließlich ein Schlupfloch zum Werksgelände. Erneut lautes Brüllen. Ein Leutnant wollte wissen, was ich im Kampfgebiet zu suchen habe. „Meinem Vater, dem Volkssturmmann Peter Siebertz, Essen bringen“ schrie ich im Lärm ratternder Maschinengewehre. Mein Vater sei weiter hinten an der Werksmauer, er werde ihn aber zu mir schicken. Er sperrte mich in einen kleinen, dunklen Schutzraum und schloss dessen Tür. In völliger Dunkelheit, umgeben von Waffenlärm, wartete ich nun auf meinen Vater. Nach einer Weile öffnete sich die Tür, entsetzt stand mein Vater vor mir und meinte besorgt: „Könk, dat darfstu nie mie mache.“³ Er griff hastig nach der Tasche mit dem Essen und befahl mir, mich sofort zu entfernen. Als ich zum Deich zurückkam, lag mein Rad noch an der gleichen Stelle. Das Staunen der rastenden Truppe war nicht zu übersehen.

Tage später, als der Kampflärm verstummt war und die Mannstaedt-Werke offensichtlich von den amerikanischen Truppen genommen worden waren, erschien bei uns zu Hause ein Herr Schmidt aus Troisdorf, der meiner Mutter berichtete, dass amerikanisches Militär deutsche Soldaten und Volkssturmlaute gefangen genommen und mit mehreren Lastwagen abtransportiert hätte. Das Ziel soll ein Sammellager bei Remagen

sein. Unter den Gefangenen seien auch die ihm bekannten Peter Siebertz und Heinrich Marchlick aus Eschmar gewesen. Dieser Bote hatte sich offensichtlich der Festnahme entziehen können.⁴ Die folgenden Tage und Wochen waren von einem eigentümlichen, noch gewöhnungsbedürftigen Gefühl des nahenden Kriegsendes bestimmt. Die schon zur Normalität gewordene Geräuschkulisse des Kriegslärms, die vielen Bombentage und -nächte und die sich anschließenden Beschusszeiten waren einer ungewöhnlichen Friedhofsruhe gewichen. Nicht nur die Waffen schwiegen, es blieb auch der übliche Industrielärm der beiden Troisdorfer Großwerke aus, den sonst der Ostwind auch in unsere Wohngegend trug.

Ebenso fehlte das Rattern der Züge beim Befahren der Hütter Eisenbahnbrücke. Kein Auto auf den Straßen, nur gelegentlich tuckerte ein Traktor bei der zögerlich einsetzenden Feldarbeit.

Nachdem die Monate April und Mai 1945 ohne ein Lebenszeichen vom Vater verstrichen waren, entschloss ich mich Anfang Juni 1945, nach dem Gefangenen zu suchen. Wieder riet meine Mutter, von meinem Vorhaben abzulassen, die Fahrt nach Remagen sei zu unsicher. Als ich von meiner Absicht nicht abließ, packte die besorgte Ehefrau ihrem Ehemann einige Kleinigkeiten ein: etwas Kuchen, ein paar Plätzchen und natürlich Zigaretten. Ein weiteres Päckchen war für den Nachbarn Marchlick gedacht. –

Inzwischen näherte ich mich auf meiner Fahrt nach Remagen dem Bergheimer Fahr.⁵ Der vielstimmige Vogelgesang an diesem Frühsommertag Anfang Juni 1945 und der angenehme kühle Fahrtwind stimmen mich fröhlich; ein heißer Tag kündigt sich an. Der die Sieg überquerende Steg hat die Kriegshandlungen heil überstanden. Weiter geht die Fahrt auf dem Rheindeich nach Beuel. Gegenüber wird die Bonner Trümmerlandschaft sichtbar: die Ruinen der Klinik und der Beethovenhalle sowie die zerstörten Häuser der Bonner

Kuhl⁶ erinnern an den schrecklichen Angriff auf Bonn am 18. Oktober 1944.

In Oberkassels Hauptstraße schleichen einige Frauen mit ihren Einkaufstaschen in die wenigen, geöffneten Läden, um noch vorhandene Waren zu kaufen. Erinnerungen an den amerikanischen Artilleriebeschuss werden wach. In den kurzen Schießpausen hastete die Bevölkerung von Geschäft zu Geschäft, um sich mit dem Notwendigsten zu versorgen. –

Ich näherte mich dem Rheinort Niederdollendorf. Dort soll eine Behelfsbrücke der Amerikaner nach Bad Godesberg führen. Ich finde dort eine von amerikanischem Militär bewachte Pontonbrücke vor. Der Frage eines farbigen Soldaten: „Wo willst du hin?“ folgt meine vorgefertigte Antwort, dass ich hier bei einer Tante gewohnt habe und nun zu meinen Eltern in Koblenz möchte. Er weist auf ein provisorisches Schild mit der Aufschrift: „Zur Entlausung“ hin. Diese findet in einer nahen Holzbude statt. Bis auf BH und Schlüpfer muss ich meine Kleidung ausziehen. Nun wird mein junger, hungriger Körper mit einem weißen, übelriechenden Puder besprüht. Ich frage mich nach dem Sinn dieser desinfizierenden Maßnahme der Siegermacht. Komme ich aus der verlausten rechten Rheinseite in ein steriles Gegenüber? Ich darf mich wieder anziehen und erhalte in der Kommandantur den ersehnten Passierschein, ein kleines, graues Papier in Postkartengröße.



Rasch geht die Fahrt am linken Rheinufer entlang weiter. Es ist Mittagszeit, Hunger macht sich bemerkbar. Zu Hause wird sich die Mutter von dem Wenigen, was der Garten hergibt, ein bescheidenes Mahl bereitet haben.

Ab Rolandswerth fahre ich auf der Hauptstraße weiter. Der Fahrtwind bläst die Reste des Desinfektionsmittels aus den Haaren. „Amis“ in einem Jeep winken der jungen Blondin zu, ihre Rufe verstehe ich nicht. Trotz Hunger, Durst und Mittagshitze trete ich kräftiger in die Pedale, als Remagen in Sicht kommt. Dort frage ich eine Frau nach dem Weg zum Lager. Sie zeigt mir die Richtung mit dem Bemerkung: „Dort kommen Sie nicht hin!“

In der Zugangsstraße habe ich einen ersten Blick zum Gefangenenlager. Hinter einem etwa zwei Meter hohen Drahtzaun mit Stacheldrahtbewehrung wird eine unübersehbare, graue Menschenmasse sichtbar. Die meisten Inhaftierten stehen in Gruppen beisammen, andere gehen umher, vereinzelt liegen Soldaten auf nassem Boden. Am Zaun lese ich den Hinweis: „Vorsicht! Das Betreten des Geländes ist verboten. Es wird scharf geschossen!“⁷

Aus einem Haus rechts der Lagerstraße tritt eine junge Frau auf mich zu und fragt nach meinem Woher und Wohin. Ich äußere meinen Wunsch, den Vater zu sehen und ihm und seinem Nachbarn ein Päckchen abgeben zu dürfen. Sie geht ins Gebäude zurück und erscheint erneut, begleitet von einem amerikanischen Colonel (Oberst). Nun werde ich von ihm nach dem Grund meines Kommens gefragt. Ich wiederhole meinen Wunsch und überreiche ihm meine Mitbringsel. Er werde das Nötige veranlassen, reagiert er nicht unhöflich und verschwindet mit meinen Gaben. Nun redet die junge Deutsche wieder auf mich ein: Ich müsse sofort das Sperrgebiet verlassen und mir irgendwo ein Nachtquartier suchen, ab 22 Uhr beginne die Sperrstunde.⁸ Es war mittlerweile Abend geworden. Erleichtert, wenn auch unbefriedigt, trat ich meine Rückfahrt an. Als ich den Stadtrand von Bad Godesberg erreichte, war es dunkel geworden. Im Stadtteil Muffendorf hielt ich Ausschau nach einer Übernachtungsmöglichkeit. Ich klopfte an einem Haus, aus dessen Etagenwohnung ein Lichtschein in das Dunkel der Straße fiel. Zwei ältere Damen – Geschwister um die 60 Jahre alt – öffneten mir. Ob ich wegen der Ausgangssperre bei ihnen übernachten könnte, fragte ich zögernd. Die Beiden nahmen mich auf und reichten mir ein Glas Wasser; gierig trank ich ein zweites. „Hast du Hunger?“ sorgte sich die Ältere. Ich nickte und erzählte ihnen vom vergeblichen

Versuch, den Vater zu besuchen. Da ich seit dem Frühstück nichts mehr gegessen hatte, bat ich um eine Scheibe Brot. Inzwischen hatte die jüngere Schwester einen Teller gefüllt, den sie mir vorsetzte und fragte: „Mögen Sie „Lackierte Apostel?““ Ratlos sah ich die beiden schmunzelnden Frauen und die im Teller in einer hellen, sämigen Soße schwimmenden Pellkartoffeln an. Ich probierte und aß gierig die rheinische Köstlichkeit: „Lackierte Apostel“.⁹ Wegen meines Heißhungers gab es einen Nachschlag. Außerdem erhielt ich eine Schnitte Schwarzbrot mit Klatschkies (Quark). Als Schlafgelegenheit wurde sodann das Sofa für mich hergerichtet. Nach diesem anstrengenden Tag konnte ich vor dem Einschlafen nur noch dem Himmel danken: für diese beiden guten Frauen und ihre köstlichen „Lackierten Apostel“.

Nach dem Frühstück am nächsten Morgen: einer Tasse Muckefuck¹⁰ und einer Scheibe Schwarzbrot mit Röpekrock¹¹, schiebe ich nach herzlicher Verabschiedung mein Rad rheinwärts; ein Platter verwehrte mir das Fahren. An der Bastei oberhalb des Godesberger Fähranlegers stelle ich das nun lästig gewordene Fahrrad zunächst ab, um die nahe Pontonbrücke zu inspizieren. Welche Ausrede wäre heute fällig, sollten wieder die gleichen „Amis“ Wache schieben, denen ich gestern die Story von der Tante auf der anderen Rheinseite aufgetischt hatte? Während ich vor der Pontonbrücke über die von den Amerikanern verordneten eingeschränkten Bewegungsmöglichkeiten nachsinne, ruft hinter mir eine Männerstimme:

„Halt! – Wohin?“ Wieder steht ein farbiger Soldat da, dem ich klar mache, dass ich auf die andere Rheinseite möchte und daher wohl einen Passierschein benötige. In gebrochenem Deutsch sagt er mir diesen Schein zu, aber es würde eine Stunde dauern. Ich misstraue ihm und überlege, ob ich den Rhein schwimmend überqueren soll. Schwimmen kann ich zwar, aber werde ich die Strecke und die Flussströmung schaffen? Und mein Rad ist auch noch da. Nach einer Stunde kommt tatsächlich der Soldat zurück, mit dem Passierschein winkend. Wir beide lachen wie wohl auf der ganzen Welt junge Menschen miteinander lachen.

Gegen Mittag treffe ich mit meinem Rad zu Hause ein, das Essen steht noch warm auf dem Herd.

Ende August wird unser Vater aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. Ein Eschmarer, der mit dem Rad unterwegs war, hatte ihn im Kirchtal gesehen und uns benachrichtigt. Sofort laufe ich los. In der Rheinstraße kommen mir zwei

Männer wankend entgegen. Als ich mit lauten „Papa“-Rufen auf den ersten Mann zulaufe, flüstert die hintere Gestalt: „Nein, ich bin dein Vater!“ Dieser hagere, abgemagerte, ja entstellte Mensch ist also mein Vater, um den die Familie Monate gebangt hat.

Nach einer kurzen Begrüßung zu Hause lässt sich der völlig Entkräftete auf das Sofa fallen. Die Gesundung von Körper und Seele braucht viel Zeit. – Mutters Päckchen hat er übrigens nie bekommen.

Anmerkungen des Verfassers:

1 Die als Westwall („Siegfriedlinie“) bezeichnete Verteidigungsanlage meint die nach 1938/39 errichtete Kette von Befestigungswerken entlang der Westgrenze des Deutschen Reiches von Aachen bis Basel, etwa 630 km lang. Als Vorbild galt die französische Maginotlinie. Von 1942 bis 1944 ließ Hitler zusätzlich den Atlantikwall entlang der niederländischen, belgischen und französischen Küste errichten. Strategisch waren diese Hindernisse ohne wesentliche Bedeutung. Es gelang den alliierten Landungstruppen, diese Betonsperren zu durchbrechen bzw. mit ihren Luftlandetruppen zu überfliegen.

Nach 1945 wurden die Anlagen weitgehend geschleift; die Reste sind denkmalgeschützt.

2 Am 25. September 1944 hatte Hitler die Bildung des deutschen Volkssturmes – das letzte militärische Aufgebot des nationalsozialistischen Deutschen Reiches – angeordnet. Alle 16- bis 60-jährigen, nicht der Wehrmacht angehörigen, waffenfähigen Männer wurden zum „Kampfeinsatz“ aufgerufen. Kinder in Uniform und ältere Männer in Zivilkleidung sollten die feindlichen Armeen stoppen und den „Endsieg“ erkämpfen. Die militärische Bedeutung des Volkssturmes, der die Wehrmacht unterstützen sollte, blieb wegen der unzulänglichen Ausbildung, Bewaffnung und Altersstruktur gering; seine Einheiten erlitten z.T. erhebliche Verluste. Nach kurzen, ungeordneten Kampfeinsätzen wanderten die hastig in Uniformen gesteckten Pennäler und die Volkssturmlaute in die oft improvisiert errichteten alliierten Gefangenenlager.

3 „Kind, das darfst du nie mehr machen!“

4 Einzelheiten zum Kampf um die „Festung Mannstedt-Werke“:

s. Ossendorf, Karlheinz, Amis zogen dem Igel die Stacheln, Troisdorfer Jahreshefte XXV 1995,

Dr. Schulte, Albert, Vierzig Tage Krieg an der Sieg, Troisdorfer Jahreshefte VIII 1978.

5 Siegfürte bei Bergheim

6 Häuserzeilen um den „Kuhle Dom“ (Stiftskirche), benannt nach einer früheren Sandkaule in Rheinnähe.

7 Bereits Ende März 1945 hatten die amerikanischen Truppen mit der Errichtung eines der größten Sammellager für deutsche Kriegsgefangene in der sog. „Goldenen Meile“ begonnen. Außerdem entstanden weitere Lager in den linksrheinischen Rheinauen in Büderich, Rheinberg, Wickrathburg am Niederrhein sowie am Mittelrhein in Andernach, Bingen, Dietersheim, Ingelheim, Bad Kreuznach und Bretzenheim.

Die topographisch als „Goldene Meile“ bezeichnete Rheinebene zwischen den Orten Remagen, Kripp, Sinzig und Bad Breisig erhielt ihren Namen wegen der besonderen Fruchtbarkeit ihrer Lösserde. Parallel zum Rhein ist die Ebene etwa 10 Kilometer lang und zweieinhalb Kilometer breit. In ihrer Mitte wird sie von der unteren Ahr durchflossen, die bei Kripp in den Rhein mündet.

Eilig hatten die Amerikaner dort für zwei Durchgangslager ein Gelände von etwa drei Kilometern Länge und 800 Metern Tiefe mit meterhohen Stacheldrahtwänden versehen, bespickt mit unzähligen Wachtürmen, Hunderten von Posten und ständig herumfahrenden Jeeps mit aufmontierten Maschinengewehren.

Außerdem waren die beiden hintereinander liegenden Lager in ungefähr 22 bis 25 durch Stacheldraht von einander getrennte Flächen – Camps genannt – aufgeteilt. Jedes Camp war mit fünf- bis siebentausend Gefangenen belegt. In einem abgegrenzten Bereich befand sich ein Frauenlager: „Female Cage“ genannt – „Käfig der Frauen“. An die dreihundert weibliche Gefangene – Wehrmachtshelferinnen – fasste der „Käfig“.

Infolge des rasanten Vordringens der Alliierten in den Westen Deutschlands hatte man rund 325 000 deutsche Soldaten, Reste der aus der Nordeifel und dem Niederrheingebiet zurückgewichenen deutschen Truppen, im sog. Ruhrkessel, dem Gebiet zwischen dem Fluss Sieg und dem Industriegebiet an der Ruhr, zusammengepresst. Die Alliierten wurden von dem riesigen Gefangenenstrom, dem sie sich plötzlich gegenüber sahen, völlig überrascht. Sie waren daher hoffnungslos überfordert, die logistischen Probleme der Unterbringung und Verpflegung dieser Massen halbwegs human zu lösen. Die Belegungszahlen der beiden Lager Remagen und Sinzig schwanken zwischen 180 000 und 300 000 Gefangenen. Im Freien untergebracht, waren diese schutzlos der Witterung ausgesetzt. Sintflutartige Regenfälle im Frühjahr 1945 verwandelten die Lager in eine Morastwüste. Die wenigsten Soldaten besaßen noch ihren Mantel oder eine Decke, man hauste daher in selbstgeschaukelten Erdlöchern. Zudem war die Lagerzeit von Hunger und Durst gekennzeichnet. Erst nach Tagen wurden gechlortes Rheinwasser und an Nahrung täglich vier Kekse, et-

was Kaffee und Milchpulver in die ausgestreckte Hand und in einer Büchse etwas Kartoffelbrei mit Fleisch gereicht.

Viele Gefangene starben daher an Unterernährung und der grassierenden Ruhr. Hier von sind 1213 Tote im Bereich der heutigen Kriegsgräbererehnenstätte in Bad Bodendorf bestattet.

Am 11. Juli 1945 wurden die Lager Remagen/Sinzig von französischen Truppen übernommen. Täglich transportierten nun Züge die Gefangenen eines Restlagers zur Zwangsarbeit in französischen Bergwerken ab. Zuvor hatten die Amerikaner viele Internierte entlassen. Am 20. Juli 1945 schlossen die Franzosen das Restlager in der „Goldenen Meile“; die verbliebenen Insassen nahm das Lager Andernach auf.

(Entnommen der Schrift: Grohs, Karlheinz, Die schwarze Madonna von Remagen, Selbstverlag, Herausgeber: Verein „Friedensmuseum Brücke von Remagen e. V.“.)

Weitere Informationen zu dieser Thematik bietet das Friedensmuseum „Brücke von Remagen“ in Remagen an. Außerdem erinnert eine Gedenkstätte im Bereich des ehemaligen Lagers Remagen an die Rheinwiesenerlager. Mittelpunkt dieser Erinnerungsstätte ist eine Stele, die eine von einem Lagerinsassen geschnitzte „schwarze Madonna“ birgt.

8 Die Sperrstundenregelung stand im Zusammenhang mit dem von den Alliierten verhängten, nächtlichen Ausgehverbot.

9 Der umgangssprachliche Begriff: „Lackierte Apostel“ stammt nach Müller aus dem Koblenzer Raum und meint gestovte Fettkartoffeln (Müller, Josef, Rheinisches Wörterbuch, Kurt Schroeder-Verlag Bonn und Leipzig, 1924). Nach Kraeber wird diese Koblenzer Spezialität auch „Lackierte Affen“ oder „Schrottele“ genannt und steht für Bechamelkartoffeln (Kraeber, Hannelore, Neues Wörterbuch der Koblenzer Mundart, Fuck-Verlag, Koblenz). Die im Bad Godesberg - Mehlemer Raum anzutreffende Benennung „Lackierte Apostel“ meint ebenfalls gekochte, in Scheiben geschnittene Kartoffeln bzw. kleine Pellkartoffeln in Bechamel-Soße (weiße Mehlschwitze, mit den Gewürzen: Salz, Pfeffer, Muskat, Fleischbrühe und Speckwürfeln angereichert).

10 Als infolge der Kontinentalsperre die Einfuhr von Kaffeebohnen aufhörte, ging man zum Anbau von Ersatzstoffen, vor allem von Cichorie, über. Diesen Kaffee-Ersatz nannte man Muckefuck (von franz. mocca faux =falscher Mokka). Aus: Dr. E.G. Zitzen, Scholle und Strom.

11 Rübenkraut (Röpekrock), der Brotaufstrich in den Hungerjahren nach Kriegsende 1945. Die nach der Rübenenernte auf den Feldern zurückgelassenen bzw. selbst angebauten Zuckerrüben wurden von der Bevölkerung in Verwertungsbetrieben bzw. in deren

Annahmestellen gegen Rübenkraut eingetauscht. Auch die Selbsterstellung dieses Brotaufstrichs auf dem häuslichen Herd war üblich. Hierbei wurden die geschnitzelten Zuckerrüben gepresst und der so gewonnene Saft verkocht. Vielfach lagerte sich der zuckerangereicherte Kochdampf auf den Küchenmöbeln ab und hinterließ auf dem Furnier einen klebrigen Firnis.



Bildnachweis:

- Trees, Stunde Null in Deutschland, Droste-Verlag GmbH, Düsseldorf
- Cartier, Raymond, Der Zweite Weltkrieg, R. Piper & Co Verlag, München
- Grohs, Karlheinz, Die schwarze Madonna von Remagen, Selbstverlag
- Bonner Generalanzeiger vom 06.04.2005

Der Bergheimer Kirchhof bzw. Friedhof

Die Vorgeschichte

Herr Heinrich Brodeßer, bekannt für seine intensiven Nachforschungen in der Bergheimer Heimatgeschichte, hat mir seine Unterlagen überlassen, so dass ich einige seiner Aufzeichnungen mit seinem Einverständnis verwerten darf. Er hat folgendes festgehalten:

„Die alte Begräbnisstätte befand sich im „Hof der Kirche“ – daher Kirchhof. Dort fanden die Dorfbewohner ihre letzte Ruhestätte – im Schatten ihrer Kirche also. Am liebsten wäre man in der Kirche begraben worden. Dieser Platz war jedoch den ritterbürtigen bzw. adligen Herren und Damen vorbehalten. Im ausgehenden Mittelalter wurden hier die in Bergheim residierenden Herren von Langel bestattet, später die Herren von Leeroth aus dem adligen Gut zu Müllekovon (heute Knodderhof).“

1860

In der 2. Hälfte des vorletzten Jahrhunderts wurde der Neubau einer größeren Kirche geplant. Jedoch schon vor diesem Bauvorhaben war der alte Kirchhof zu klein geworden. Aus diesem Grund erwarb der Gemeinderat schon 1860 neunzehn zusammenliegende Parzellen nördlich der Ortsgrenze im Winkel der heutigen Müllekovener-/ Friedhofstraße. Im gleichen Jahr errichtete bereits der Kölner Bildhauer Josef Gymnich dort das heute noch vorhandene Friedhofskreuz im neugotischen Stil mit der Inschrift:

„Beati mortui, qui in Domino moriuntur.“

(„Selig, die im Herrn sterben“)

Es steht unter Denkmalschutz. (s. Bild Nr. 1)

1861

Pfarrer Georg Klein nimmt innerlich widerstrebend und nur auf die höhere Anweisung des

Kölner Erzbischofs die kirchliche Einsegnung vor, denn es schmerzte ihn, dass der ursprüngliche Kirchhof aufgegeben werden musste und die Eigentumsrechte des neuen Friedhofs in der Hand der Zivilgemeinde lagen. Über die Einweihung schrieb Pfarrer Klein: „Am Charfreitag wurde der neue Kirchhof hierselbst kirchlich eingeweiht. Die Wege innerhalb der Einfriedigung, vier Fuß* von der Hecke und sechs Fuß von den Grenzen, die durch die Grenzsteine bestimmt sind, um den ganzen Kirchhof herum sind ungeweiht geblieben, um als Begräbnisstätte für ungetaufte Kinder etc. zu dienen. Der Weg vom Eingangstor bis zum Kreuze, der den ganzen Kirchhof durchschneidet, wurde mit eingeweiht, wie alles innerhalb des oben beschriebenen Weges um den Kirchhof herum.“

An diesem Wege liegen die begehrtesten Grabstätten. Auch Pfarrer Klein fand hier, am oberen linken Ende des Hauptweges, unmittelbar vor dem Friedhofskreuz, seine letzte Ruhestätte, die von der Pfarre liebevoll gepflegt wird. Auf dem Sockel steht die Statue des Bergheimer Pfarrpatrons, Sankt Lambertus, mit folgender Inschrift:

Sankt Lambertus, ora pro nobis.

Zum christlichen Andenken an den hoch-

würdigen Herrn Jubilarpriester

Georg Klein, Pfarrer zu Bergheim

Geb. den 27. Febr. 1813 in Donrath,

gest. den 10. April 1893 zu Bergheim.

Requiescat in Pace.

Das Priestergrab steht unter Denkmalschutz und wurde 2003 von der Stadt Troisdorf komplett restauriert. (s. Bild Nr. 2)

1869

Als mit dem Bau der neuen Kirche begonnen wurde, stellte sich der Kirchenvorstand die

* Fuß = 12 Zoll, ein Naturmaß, je nach Gegend zwischen 25 und 34 cm

Frage: Was soll mit den Gebeinen der Verstorbenen, die beim Ausheben der Fundamente gefunden werden, geschehen? Es wurde beschlossen, dass der Totengräber gegen eine besondere Vergütung die vorgefundenen Gebeine aufnehmen und gesammelt auf dem neuen Friedhof beerdigen soll. Wenn diese Anordnung eingehalten wurde – hierfür gibt es leider keinen Nachweis – fanden die sterblichen Überreste von Bergheimer und Müllekovener Bürgern aus den letzten hundert Jahren vor der Baumaßnahme eine würdige Ruhestätte. Die alten Grabsteine sind leider „entsorgt“ worden, indem man sie in den Fundamenten beim Neubau verarbeitet hat.

Außerdem wurde im gleichen Jahr eine „ungewöhnliche Beerdigung“ vorgenommen: Bei dem Abriss der alten Kirche fand man auf dem Speicher einige uralte, unansehnlich gewordene Bilder, die man nicht in die neue Kirche übernehmen wollte. Aus Pietätsgründen sollten sie aber nicht zerstört oder weggeworfen werden. Stattdessen beschloss der Kirchenvorstand, – entsprechend einer uralten, frühchristlichen oder sogar heidnischen Tradition – die Kulturgegenstände auf dem neuen Friedhof zu „beerdigen“, und es ist nicht ausgeschlossen, dass der Totengräber irgendwann auf die Überreste der alten Bilder aus dem ehemaligen Kirchenschiff stößt!

Der neue Friedhof

Sehr bald wurde der Gestaltung des Friedhofs jede Eigenständigkeit genommen: Die Grabstätten konnten angekauft und mit Grabkreuzen versehen werden. „Anständige“ Kreuze wurden vorgeschrieben; darunter verstand man Kreuze im neugotischen Stil und die Höhe wurde mit fünf Fuß* festgelegt. Auch die Bepflanzung mit kleinen Ziergehölzen – keine hochstämmigen Bäume – verordnete der Kirchenvorstand. Erst 1912 änderte die Friedhofskommission, ein Gremium aus Mitgliedern des Kirchenvorstands und Gemeinderats, diese Bepflanzungsvorschrift. Die jetzt noch vorhandenen Buchen und Linden dürften damals gesetzt worden sein.

Eine klare Differenzierung bestand von Anfang an zwischen den „Privatgräbern“ und den kostenlos zugeteilten „Reihengräbern.“ Letztere wurden nach einer geringen Laufzeit von ca. 15 Jahren zum zweitenmal belegt und die Angehörigen verpflichtet, ihre Denkmäler zu entfernen. Über den Kauf der Privatgräber für 4 Taler waren anfangs Meinungsverschiedenheiten unter den Ratsmitgliedern ausgetragen worden, jedoch mit Weitblick bildete man mit dem Erlös

eine finanzielle Rücklage für eine absehbare Friedhofserweiterung bzw. Tilgung des Kaufpreises vom neuen Friedhof.

Tatsächlich galt es als vornehm in Bergheim und Müllekoven, eine eigene Grabstätte zu besitzen mit einer Laufzeit von 30 Jahren, die verlängert werden kann. Diese Möglichkeit besteht auch heute noch; von vielen ortsansässigen Familien wird sie als „Erbgut“ in Anspruch genommen, so dass in manchen heutigen Gräbern drei Generationen ihre Ruhestätte gefunden haben.

20.02.1902

In dem Protokoll-Buch der Gemeinde Bergheim und Müllekoven ist unter Tagesordnungspunkt (TOP 1) folgender Beschluss festgehalten: „Ankauf einer Parzelle (Grundstück) zwecks Erweiterung bzw. Vergrößerung des hiesigen Kirchhofs. Der hiesige 32 ar große Kirchhof, welcher Eigentum der Civilgemeinde ist, hat sich als zu klein erwiesen und muß erweitert werden, wozu sich durch Ankauf einer angrenzenden Ackerparzelle, welche Eigentum der Pastorat Troisdorf und im Flur 9 Nr. 283 mit einer Größe von 5 ar 31 quadratmeter gelegen ist, Gelegenheit bietet. Der Kaufpreis soll 451 Mark 35 Pfennig betragen. Die Vertretung erkannte das Kirchhofserweiterungsbedürfnis an, willigte unter Vorbehalt des Eingeständnisses der zuständigen höheren Behörde in den Ankauf der erwähnten Parzelle zum Preise von 451,35 Mark ein und beschloß, den Kaufpreis aus dem Bestand zu entnehmen, der aus dem Erlös der verkauften Eigengräber gebildet worden war.“

07.04.1908

Eine erneute Erweiterung stand an. (TOP 2) aus dem Protokoll-Buch: Vergrößerung des Kirchhofs: „Dem Heinr. Schmitz soll für die gemischte Parzelle 20 Mark pro Ruthe* als äußerster Preis geboten werden. Falls Schmitz hierauf nicht eingehen sollte, wird auf sein Stück verzichtet und alsdann die Erweiterung ohne dasselbe vorgenommen werden.“

14.05.1908

(TOP 3) Vergrößerung des Kirchhofs
„Der Gemeinderat beschließt, den Eheleuten Heinrich Schmitz (von hier) die im Kirchhof liegende Parzelle zum Preis von 25 Mark pro Ruthe* zur Vergrößerung des Kirchhofs anzukaufen.“

* Ruthe = altes Längenmaß: 3 – 5 m

Ich gebe dieses Verhandlungsergebnis kommentarlos weiter: H. Schmitz hatte unnachgiebig an seiner Preisvorstellung festgehalten.

20.12.1908

TOP 1: Kirchhofserweiterung und Leichenhaus: „Der neue Teil des Kirchhofs soll mit einer lebenden Hecke umpflanzt werden.“ Den Auftrag hierfür erhielt der Gärtner Johann Asbach aus Mondorf.

Auch war die Notwendigkeit eines Leichenhauses erkannt worden. Der Bergheimer Baumeister Peter Blum legte hierfür einen Plan vor; er erhielt den Auftrag für die Ausführung für 350 Mark. Den Platz für das Leichenhaus hatte der Gemeinderat bestimmt. Dieses kleine Gebäude, das heute nicht mehr vorhanden ist, diente als Abstellplatz für die Gartengeräte des Totengräbers. Leichen wurden hier normalerweise nicht abgestellt bzw. aufgebahrt. Den Sarg mit dem Leichnam des Verstorbenen bahrte man im Haus der Familie bis zum Begräbnistag auf. Ca. 1964 musste diese „häusliche Aufbahrung“ aufgegeben werden; eine gesetzliche Vorschrift ordnete die unmittelbare Überführung des Verstorbenen in die Leichenhalle an.

Ab 1913 brauchten die Bergheimer und Müllekovener den Sarg nicht mehr vom Trauerhaus bis zum Kirchhof zu tragen, ein Dienst, der meistens von 6 Verwandten oder von den engsten Nachbarn übernommen wurde. Kindersärge wurden dagegen von einer Bergheimer Bäuerin auf dem Kopf bis zum Kirchhof getragen, eine in der damaligen Zeit bei Frauen übliche Transportmethode der täglichen Gebrauchsgegenstände. Die Müllekovener dagegen brachten ihre Leichen auf einem Karren zum Kirchhof. Der nach Amerika ausgewanderte Schlimgen hatte 1913 seiner Heimatgemeinde 632 Mark für den Kauf eines Leichenwagens gespendet. Gezogen wurde der Wagen von einem Ackerpferd, das zum Begräbnis mit verziertem Geschirr und geschwärtzten Hufen herausgeputzt wurde. Der erste Fahrer war der Landwirt Heinrich Klein aus der Oberstraße, sein Nachfolger und letzter Fahrer von 1943 –1965 Johann Zerres aus der Siegstraße. Die Pflege und Wartung des Wagens gehörte zu ihren Aufgaben, die lt. Aufzeichnung anfangs mit 4,00 Mark entlohnt wurde. Für den schwarzlackierten offenen Wagen, der am äußeren Rand mit einer fransenbedeckten Schabracke geziert war, fand man einen geschützten Abstellplatz in der „Leichenwagenremise“, ein einfacher Bau auf dem ehemaligen Schulgelände; er wurde 1926 von Mathias Flory für 1000,00 Mark gebaut. Die Entwicklung der Zeit erkennend hatte zwi-

schzeitlich die Schreinerei Mondorf - früher Bahnstraße, jetzt Buchenweg -, die die Särge anfertigte und ein Ausstellungslager hierfür unterhielt, sich dem modernen Bestattungswesen angeschlossen: 1958 kauften sie einen speziellen PKW-Anhänger für den Leichentransport. Vom Haus des Verstorbenen aus fuhr dieses Gefährt, das beidseitig mit je 3 Kränzen geschmückt war, in der Leichenprozession bis zum Kirchhof. Viele Familien blieben jedoch noch 8 Jahre lang bei dem traditionellen Begräbnis mit Pferdegespann. Das endgültige Aus für die traditionsbewährte Begleitung der Toten durch den Ort bis zum Grab wurde besiegelt, wie oben erwähnt, durch die gesetzliche Anordnung.

Der 50 Jahre alte Leichenwagen stand seit 1966 ungenutzt in der Remise. Eine Gemeinde im Bergischen Land soll ihn gekauft haben. (s. Bild Nr. 3)

25.02.1927

(TOP 4) Erweiterung und Instandsetzung des Bergheimer Friedhofs. (Übrigens: Zum ersten Mal spricht man vom „Friedhof“ – bisher sprach man nur vom „Kirchhof“.)

„Der Gemeinderat beschließt die Erweiterung des Bergheimer Friedhofs in einer Tiefe von rund 40 mtr in der ganzen Länge des Friedhofs mit Ausnahme des Obstgartens des Johann Reinartz, weil seine Forderung von 50 M pro Rute und außerdem der weitere Besitz der Obstbäume und Sträucher zu hoch ist. Bei der kommenden Umlage der Grundstücke soll beantragt werden, alsdann diesen Obstgarten zwangsweise zum Friedhof hinzuzuziehen. Der Gemeinderat setzt den Preis für die zu erwerbenden Grundstücke auf 15 M die Rute fest und ermächtigt den Bürgermeister und Gemeindevorsteher, diesbezügliche Kaufverträge abzuschließen. Nach Fertigstellung dieses neuen Teils soll der alte Friedhof zunächst für die Beerdigungen geschlossen werden bis auf die noch nicht belegten Eigengräber. Es soll ferner ein Plan über den neuen Teil, demnächst auch für den alten Teil, aufgestellt werden. Nachdem das neue Stück belegt ist, soll mit der Neubelebung des alten Teiles genau nach dem aufzustellenden Plan begonnen werden. Der Gemeinderat beschließt, grundsätzlich für die Folge nur dann Eigengräber zu verkaufen, wenn ein Sterbefall stattgefunden hat und wenigstens eines der anzukaufenden Gräber sofort belegt wird. Es dürfen überhaupt gleichzeitig höchstens nur zwei Gräber verkauft werden. Aus ganz besonderen Gründen kann der Bürgermeister Ausnahmen hiervon gestatten.“

(Diese Regelung hat auch heute noch Gültigkeit. Es kann kein Grab auf „Vorrat“ erworben werden.)

Ferner wird der Preis für Eigengräber auf dem neuen Friedhof auf 40 M pro Stück festgesetzt. Auf dem alten Teil soll der Preis von 30 M pro Stück bestehen bleiben.“

(Hier dürfte ein Vergleich mit den heutigen Preisen interessant sein:

Die Stadt Troisdorf berechnet für den Ankauf eines Doppelwahlgrabes € 2.792,-.

Die Lage des Grabes können die Angehörigen des Verstorbenen aussuchen.

Ein Reihengrab ist für eine Person angelegt und kostet € 710,-.

Es wird an die laufende Reihe angeschlossen. Eine Verlängerung nach 30 Jahren ist nicht möglich.)

13.04.1927

An diesem Tage kommen die 13 gewählten Gemeinderatsmitglieder der selbstständigen Gemeinde Bergheim und Müllekoven zum letzten Mal zusammen, und in dem Protokollbuch finden wir die letzten Eintragungen, denn „gemäß Beschluß vom 20.12.1926 vereinigten sich die Gemeinden Spich und Bergheim ab dem 01.04.1927 mit Sieglar. Lt. „Eingemeindungsvertrag“ geht das gesamte Vermögen an die Gemeinde Sieglar über, d.h. **der Bergheimer Friedhof wird Eigentum der Gemeinde Sieglar.**

1955

Der Gemeinderat in Sieglar beschließt, auf dem Bergheimer Friedhof eine Leichenhalle zu bauen, jedoch der Beschluss kann nicht umgesetzt werden, weil der Bauplatz fehlte.

16.02.1961

Die Einwohnerzahl wuchs ständig: Die vorhandene Friedhofsfläche reichte nicht mehr aus. Die Gemeinde trat in Ankaufverhandlungen mit den nördlich gelegenen Grundstückseigentümern: Es waren die Geschwister Knoch, die Familien Billig und Windeck. Im Tauschverfahren einigte man sich mit ihnen in einem Vertrag, der vom damaligen Gemeindedirektor Trum und dem Kämmerer Düpenbecker unterzeichnet wurde.

1963

Die Leichenhalle wird auf dem neuen Acker – dem heutigen Standort – errichtet.

25.11.1964

Ein weiteres Grundstück an der Müllekovener Straße, das an den Grundbesitz der Familie Windeck (heute Priester) grenzte, kaufte die Gemeinde von den Eheleuten Hans Weber in Eschmar (ursprünglich Eigentum bis 1942 von Fr. Christine Schell – genannt JÖRD). Der Friedhof erreichte die heutige Größe: Ein Karree zwischen Müllekovener-, Friedhof-, Raiffeisen- und Gronewaldstraße.

1.8.1969

Die selbständige Gemeinde Sieglar schließt sich mit der Stadt Troisdorf zusammen, was natürlich in Bezug auf die neuen Besitzverhältnisse des Bergheimer Friedhofs einige Veränderungen mit sich brachte. Seit 1927 war die Laufzeit für die Privat- und Reihengräber auf 40 Jahre festgelegt. Eine Neuregelung reduzierte die Belegungsrechte auf 30 Jahre. Der Totengräber blieb zunächst in einem privaten Beschäftigungsverhältnis: Er war für den Grabaushub zuständig und wurde von den Angehörigen der Verstorbenen bezahlt. Auch war er für die Friedhofspflege zuständig, die ihm von der Stadt vergütet wurde; dies war eine Nebenbeschäftigung, die entsprechend mit einem geringen Lohn abgegolten wurde. Karl Becker war der letzte Totengräber. Er gab am 31.01.1972 diese Tätigkeit auf.

1972

Der Bauhof übernimmt – natürlich ausgestattet mit den entsprechenden Baumaschinen – das städtische Bestattungswesen. Vom städtischen Friedhofsamt wird sowohl die gesamte finanzielle Abwicklung als auch der Beerdigungstermin vorgegeben. Die damit verbundene Abhängigkeit von der Arbeitszeit des öffentlichen Dienstes hat die Einschränkung zur Folge, dass samstags keine Beerdigungen mehr vorgenommen werden können, zum Bedauern der Bevölkerung, zumal in den Nachbargemeinden wegen Privatisierung des Bestattungswesens die terminlichen Vorgaben großzügiger und angepasster angeboten werden.

1985

Ein Gräberfeld für Urnenbeisetzungen wird eingerichtet. Der Ankaufspreis liegt z. Zt.
für ein Urnenwahlgrab bei € 480,-,
für ein Urnenreihengrab bei € 179,-

1987

Die Friedhofshalle wird durch einen offenen Vorbau, der als Aufbahrungsstätte dient, erweitert.

2001

Die Friedhofshalle erhält eine Lautsprecheranlage.

Wegen nächtlicher ungebeter Besucher wird die offene Halle mit einem schmiedeeisernen Tor verriegelt.

Grabpflege und überlieferte Bräuche

In liebevoller Weise übernehmen die Familienangehörigen die Pflege der Gräber ihrer Verstorbenen: Im Frühjahr erfolgt das Abräumen der Winterabfälle, eine Bepflanzung mit den hoffnungsvollen, leuchtenden Frühlingsblumen wird vorgenommen, danach schmücken kräftige Sommerblumen die Grabbeete und schließlich ist der Allerheiligen-Schmuck ein absoluter Höhepunkt und Zeichen dafür, dass man seine Familienangehörigen nicht vergessen hat.

Dazu gehören auch zwei überlieferte Bräuche: Mitte September feiert die Pfarrgemeinde das Fest ihres Pfarrpatrons, des heiligen Lambertus, die Bergheimer Kirmes. Kirmesmontag ziehen die Gläubigen mit dem Priester nach dem morgendlichen Gottesdienst von der Kirche aus betend zum Friedhof. Sie versammeln sich vor dem Friedhofskreuz und gedenken im Gebet und Gesang ihrer Toten. Anschließend geht der Priester mit den Messdienern segnend durch die Gräberreihen.

Allerheiligen verläuft die Gedenkfeier im ähnlichen Rahmen: Bevor am Nachmittag der Pastor die Gräber segnet, versammeln sich am Friedhofskreuz der Kirchenchor bzw. der Männergesangsverein. Mit ihren dem Ort und dem Feiertag angepassten Liedern finden sie Gehör und Zuspruch bei den zahlreichen Friedhofsbesuchern. Wenn nicht bereits geschehen, geht man anschließend zum Familiengrab und zündet ein Kerzchen an. Abends erstrahlt der Friedhof in einem großen Lichtermeer.

Von den ehemaligen Gewohnheiten werden folgende nicht mehr praktiziert:

Als der Verstorbene noch bis zum Begräbnistag zu Hause aufgebahrt war, versammelten sich die Nachbarn – bei einem Mann die Männer, bei einer Frau die Frauen – um den Sarg und zogen dann Rosenkranz betend zur Kirche und zum Trauerhaus wieder zurück. Diesen Bittgang nannte man „Fußfall“*. Hierzu wurden die so genannten Fußfallsteine aufgestellt. Mit der modernen Bestattungsart ging dieser Brauch verloren.

Für einige Jahrzehnte übernahm man einen ver-

gleichbaren Vorgang, als die Bestattung von der Leichenhalle aus vorgenommen wurde. Bis zum Eintreffen des Priesters betete die Trauergemeinde den Rosenkranz. Nach der Aussegnung begleiteten die Trauernden wiederum betend den Sarg bis zum offenen Grab. Die ehrenvolle Aufgabe des Vorbetens hat Frau Helene Engels bis ins hohe Alter ausgeübt. Einen Nachfolger gab es nicht, und so folgt man heute meist schweigend dem Leichenwagen mit den trauernden Angehörigen.

Zum Schluss meines Berichts möchte ich das heikle Thema aufgreifen, das man in jüngster Zeit in der Öffentlichkeit klagend diskutiert: Wie viele Friedhöfe braucht eine Stadt, die mit Grabflächen übersorgt ist? Soll man Friedhofsflächen oder sogar ganze Friedhöfe aufgeben? Diese für viele Menschen unbegreiflichen Überlegungen werden begründet mit den teuren Friedhofsgebühren und den zusätzlichen Kosten für den Bestatter, Grabstein und gegebenenfalls die Grabpflege. Natürlich ist ein Sterbefall stets mit einer finanziellen Belastung verbunden gewesen. Unsere Vorfahren erkannten dies und sorgten vor mit der lebenslangen Einzahlung in die so genannte „Notgemeinschaft“, eine versicherungsgleiche Einrichtung, die beim Sterbefall half, den finanziellen Engpass zu überbrücken. Auf diese Absicherungsmöglichkeit greift man heute wieder vielerorts zurück. Außerdem ist der Vorwurf gegen die teuren Gebühren unredlich und unberechtigt, weil die Kommunen in einem klaren rechtlichen Rahmen handeln: Sie legen den Großteil der Kosten für die Friedhofsunterhaltung auf die Grabgebühren um.

Nun für unsere Region die Frage: Nehmen wir den Kostenaufwand in Kauf oder besser gefragt: Was ist uns diese so genannte „rheinische Bestattungskultur“ wert? Die Mehrheit ist m. E. nicht bereit, sich mit einer kaum nachzuempfindenden Gefühlskälte und Bequemlichkeit ihrer Verstorbenen zu „entledigen“, und somit hoffe ich, dass die Historie unseres gepflegten Bergheimer Friedhofs für weitere Generationen fortgeschrieben werden kann.

* Fußfall: Die Bittgänger verweilen auf dem Weg zur Kirche mit einem Kniefall vor einer Kreuzwegstation bzw. einem Heiligenhäuschen.

Die Totengräber bzw. Nachtwächter

Aus den Aufzeichnungen in den Protokollbüchern konnten nachgewiesen werden:

1863 – 1874: Brennessel
1874 – 1880: Peter Schellberg = jährl. Zahlung der Gemeinde 60 Taler.
Entlohnung für Grabaushub von den Hinterbliebenen: Erwachsene 10 Groschen,
Kindergrab 7 Groschen.

Außerdem musste er das wachsende Gras schneiden.

1880: Mathias Hartmann
kurzfristige Kündigung wegen Unregelmäßigkeiten.

1883 – 1903: Johann Jansen
Entlohnung für Grabaushub:
Erwachsene 1,5 Mark
Kinder 1,0 Mark

26.03.1903: Peter-Josef Oepen wird mit Stimmenmehrheit gewählt. Er ist Totengräber und übt gleichzeitig, wie seine Vorgänger, das Amt des Nachtwächters aus.

25.06.1919: Auf Oepens Antrag hin erfolgt eine Lohnerhöhung von 80 auf 220 Mark.

1921: Oepen geht in den Ruhestand.
Oepen war für die Gemeinde Bergheim - Müllekovener der letzte Nachtwächter. Aus finanziellen Gründen verzichtete man auf einen Nachfolger.

1921: Schell
Erwachsenengrab 40,00 Mark
Kindergrab 30,00 Mark

1922 – 1925: Peter-Josef Dünwald

19.10.1923:
Erwachsenengrab 15.000.000,-- Mark!
Kindergrab 10.000.000,-- Mark!

1925: Michael Weis

ab 1925 bis

Sept. 1949: Heinrich Walther
Er gab mit 64 Jahren seine Tätigkeit auf. Von der Gemeinde Sieglar betrug seine Entlohnung monatlich 50,00 DM; dieser Betrag bezog sich nur auf die Friedhofspflege.

Okt.1949 –

31.12.1950: Frau Walther übernimmt kurzfristig die Nachfolge ihres verstorbenen Mannes, den sie jahrelang bei den gärtnerischen Arbeiten auf dem Friedhof unterstützt hatte.

Jan. 1951 –

Dez.1960: Jakob Walther,
Sohn der Eheleute Heinrich Walther übernimmt den Aufgabenbereich auf dem Friedhof nach den Vorgaben seiner Eltern und den bekannten Konditionen mit der Verwaltung: Grabaushub in

privater Abrechnung – Friedhofspflege entlohnt die Kommune.

01.01.1961-

31.01.1972: Karl Becker

Die Verwaltung in Sieglar arbeitete für seine Nebentätigkeit einen klaren Vertrag aus:

10 Arbeitsstunden wöchentlich für die Pflege und Unterhaltung 1965 = 181,32 DM monatl.
1967 = 198,04 DM monatl.

Für den manuellen Grabaushub der Wahl- und Reihengräber ab 1967 zusätzlich 50,00 DM monatl. ab 1972 liegt die Zuständigkeit für das Bestattungswesen beim Bauhof der Stadt.

Beachtenswerte Grabdenkmäler

Katholische Priester:

1. Georg Klein: s. Seite 86 (s. Bild Nr. 2)

2. Dechant Josef Hoven:

Geb. am 26.09.1883 in Geilenkirchen,
gest. am 26.02.1954 in Köln,
Pfarrer in Bergheim von 1931 – 1953; von 1947 – 1953 Dechant des Dekanates Troisdorf, das neu gegründet worden war.

3. Heinrich Messerschmidt:

Geb. am 05.01.1909 in Köln,
gest. am 04.03.1976 in Sieglar.
Pfarrer in Bergheim von 1958 – 1974
Die Filialkirche St. Adelheid in Müllekovener wurde in seiner Amtszeit errichtet und von ihm seit 1964 zusätzlich betreut.

4. Dr. Josef Ludwig:

Geb. am 08.12.1890 in Bergheim,
gest. am 12.02.1949 in Aachen.
Der gebürtige Bergheimer war von 1930 – 1949 Pfarrer an der Fronleichnamskirche in Aachen; Seinem Wunsch entsprechend fand er seine letzte Ruhestätte im Familiengrab auf dem Bergheimer Friedhof.

Lehrer an der Bergheimer bzw. Müllekovener Volksschule:

1. Johann Gronewald:

Geb. am 25.05.1859 in Niederkassel,
gest. am 13.09.1950 in Eschmar.

Von April 1880 – 01.06.1924 Lehrer an der kath. Volksschule.

Ab 01.07.1900 Hauptlehrer. Außer dem Schuldienst erwarb er sich große Verdienste für das Dorfleben: Er war Dirigent, Organist, Begründer der Raiffeisenbank, Förderer der Fischereibruderschaft und engagierter Heimatforscher. Ein Straßenzug in Bergheim wurde nach ihm benannt. (s. Bild Nr. 4)

2. Paul Schürmann:

Geb. am 30.06.1887 in Essen-Bergeborbeck,
gest. am 22.01.1959 in Berlin beim Besuch seines Sohnes durch einen unverschuldeten Verkehrsunfall.

Von 1908 – 1952 Lehrer; von 1924 – 1945

Hauptlehrer.

Er gründete 1909 den Bergheimer Turnverein, dessen Vorsitzender er bis 1933 war.

Der ehemalige Schulhof im Zentrum des Ortes – heute unbebauter, freier Platz für zahlreiche öffentliche Veranstaltungen (u. a. Kirmes) und Parkplatz – trägt seinen Namen. (s. Bild Nr. 5)

3. Hermann Bachern:

Geb. am 18.06.1894 in Köln-Nippes,
gest. am 04.01.1967 in Troisdorf.

Vom 01.04.1925 – 31.10.1929 Lehrer in Müllekoven, vom 01.11.1929 – Nov. 1943 Volksschule in Oberlar, vom 01.12.1943 - 30.03.1957 wieder in Müllekoven; hier seit 1947 Schulleiter.

Er war ein großer Musikfreund, besaß eine wertvolle Plattensammlung und hielt Musikvorträge u.a. im Volksbildungswerk.

4. Gottfried Bußard:

Geb. am 16.04.1892 in Köln-Stülz,
gest. am 11.02.1979 in Troisdorf.

Vom 01.08.1935 – 31.03.1958 Volksschullehrer in Bergheim. Ab dem 04.12.1945 wurde er wegen seiner Parteiverweigerung in der Nazi-Zeit zum Hauptlehrer befördert und blieb es bis zu seiner Pensionierung am 31.03.1958.

5. Katharina Adolph:

Geb. am 31.07.1904 in Sieglar,
gest. am 29.03.1988 in Niederkassel.

Vom 01.10.1948 – 23.06.1969 unterrichtete sie an der Bergheimer Schule.

Von 1969 – 1971 hat sie noch mit 12 Wochenstunden wegen des Lehrermangels ausgeholfen.

6. Hermann Schmidt:

Geb. am 05.10.1897 in Köln,
gest. am 27.04.1991 in Engelskirchen,
begraben am 06.05.1991 in Bergheim.

Von 16.04.1951 – 31.03.1960 Lehrer an der ein-klassigen evangelischen Volksschule Bergheim/Sieg.

7. Richard Ginster:

Geb. am 17.02.1932 in Hünkhoven/Fifel,
gest. 27.11.1983 in Bergheim.

Vom 17.02.1966 - 1983 übte er seinen Beruf als Volksschullehrer an der katholischen Grundschule in Bergheim aus. Er verstarb mit nur 51 Jahren nach mehreren Herzinfarkten.

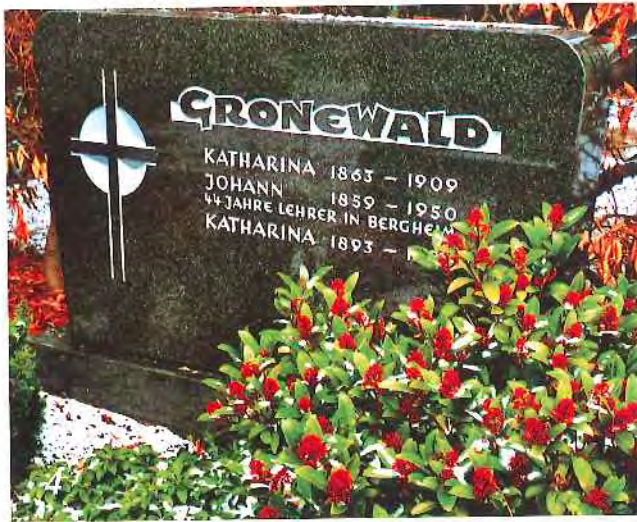
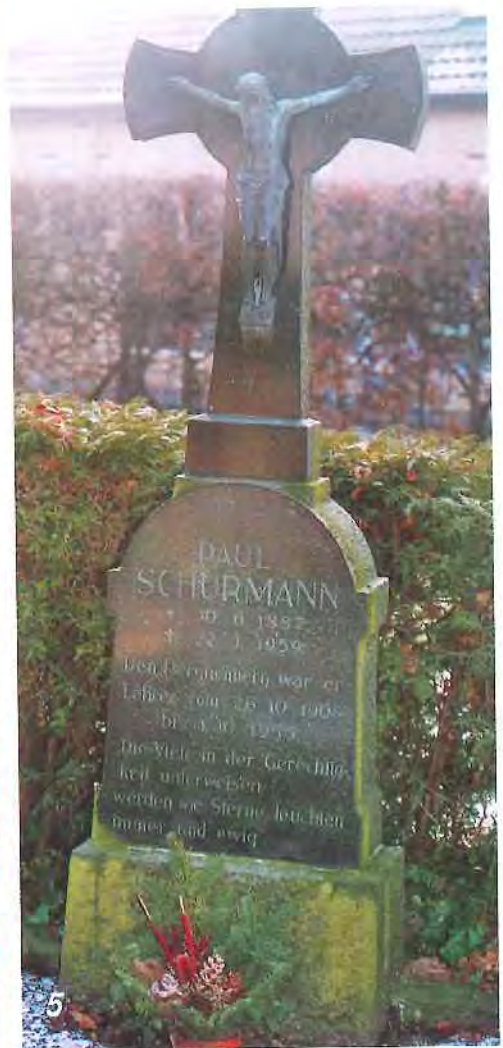
Grabmäler, die unter Denkmalschutz stehen:

1. Das Friedhofskreuz (s. S. 86 / Bild Nr. 1)
2. Das Priestergrab (s. S. 86 / Bild Nr. 2)
3. Boss Hilarius
4. Familie Johann Schell

Grabsteine von bekannten Bergheimer und Müllekovener Bürgern:

1. Karl-Josef Arnold: 1932 – 2001
Staatsanwalt a.D., Stadtdirektor von Niederkassel von 1970 – 1990
2. Gero Heinz Guy Huppertsberg: 1941 – 1998
Apotheker in Bergheim von 1975 – 1998
3. Josef Mertens: 1921 – 1991
Kunstmaler aus Müllekoven: Seine Motive fand er zunächst vorwiegend im nahen örtlichen Bereich; diese Bilder sind heute noch in zahlreichen Häusern unserer Ortschaften zu bewundern. Später experimentierte er mit abstrakten Farbkombinationen.
4. Dr. Erwin Purschke: 1898 – 1962
Nach der Vertreibung aus seiner ostdeutschen Heimat praktizierte er in Bergheim von 1952 – 1962. Er baute ein Haus mit Praxis in der Silberberger Straße, benannt nach seinem Heimatort in Schlesien. Er war ein beliebter Arzt.
5. Christian Schumacher: 1905 – 1968
Musikdirektor: Er dirigierte zahlreiche Männerchöre vor Ort und in der weiteren Umgebung.

Abschließend empfehle ich einen Spaziergang über den Bergheimer Friedhof und dabei an einigen Gedenksteinen innezuhalten: Die Vielfalt und die personenbezogenen Grabmale sind bewundernswert – sei es der Fischerbruder, der Steinmetz, der einzige Sohn oder das einzige Töchterchen, eine Freundin des Gesangs oder der Rosen, Kunstwerke in Schmiedeeisen oder in rotem Sandstein, das Familienwappen oder der Hinweis auf das himmlische Jerusalem.



Zum Gedenken an

Dr. Albert Schulte

Geb. am 05. 04. 1926 in Sieglar

Gest. am 11. 05. 2005 in Bonn-Bad Godesberg

Ne Lööre Jong

Über den Lööre Jong schreibe ich, ne Droosdorve Jong, im Zusammenhang mit einem Ereignis, bei dem er etwas fertig gebracht hat, das ich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht geschafft hätte, wäre ich im umgekehrten Fall vor eine Tatsache gestellt worden wie er, die für uns beide als historisch galt.

Wir kannten uns ganz flüchtig vom Gymnasium Siegburg her, das ich ab 1935 besuchte, er ein oder zwei Jahre später. Irgendetwas Genaueres über- oder von einander hätten wir nicht gewusst oder sagen können. Noch weniger aus Studienzeiten.

Erst 1970 enthielt eine Einladung der Troisdorfer Stadtverwaltung neben anderen unsere beiden Namen.

Da hatten der Kulturausschuss und der Rat beschlossen, einen Arbeitskreis zu berufen, der der aus der Gebietsreform von 1969 entstandenen neuen Stadt Troisdorf auch zu einer kulturellen Einheit verhelfen sollte. Dazu sei ein intensiveres Kennenlernen notwendig.

Wäre ich eingeladen worden zur Gründung von „Sieglarer Jahresheften“ zu kommen, ich weiß nicht, ob ich dazu „Ja“ gesagt hätte. Mir war es ja viel besser ergangen als Dr. Albert Schulte, denn die neue Stadt hieß ja nun Troisdorf und nicht Sieglar.

Und darum war zwei Jahre heftig, ja,

leidenschaftlich gerungen und schließlich am Schreibtisch entschieden worden mit Argumenten, die für die „andere Seite“ nicht akzeptabel waren.

Ich glaube, ich hätte mich damals nicht „einwickeln“ lassen und „für die Lööre Buure“ auch noch Kastanien aus dem Feuer holen wollen. Wozu Albert, zu meinem ungläubigen Erstaunen, ja sagte, wenn auch nicht ohne manche bissige Bemerkungen.

Vielleicht, weil er da schon in Godesberg wohnte und nicht zuzugeben brauchte, er sei aus Troisdorf. Nein: Er war aus Sieglar.

Aber dennoch ein Glücksfall für die Troisdorfer Jahreshefte. Und noch mehr für uns andere Mitglieder des Arbeitskreises für die Jahreshefte.

Er war ja nicht nur ein studierter Historiker, sondern auch ein Schreiber, der eine trockene Materie lebendig, humorvoll, hinreißend darstellen konnte. Wir, die anderen, haben auch immer unsere Freude daran gehabt. Außerdem hätte uns ohne ihn menschlich Wichtiges gefehlt. Wenn es auch manchmal aufregend war zu raten, ob seine Beiträge termingerecht fertig würden. (Und er uns mit seinem Qualmen nicht völlig vernebeln würde.)

So waren wir, was die Troisdorfer Jahreshefte anging, wirklich hilfreiche Freunde, weil er sich bezwang im Namensstreit Troisdorf – Sieglar.

Es hatte sich von Anfang an so ergeben, dass wir unsere Arbeitssitzungen, drei bis fünf im Jahr, meistens abwechselnd bei einem von uns abhielten, wobei wir auch Ereignisse und Zustände der jeweiligen Örtlichkeiten besichtigend oder untersuchend einbezogen.

Dabei hat Albert Schulte nicht nur aus seiner „alten“ Heimat Sieglar, in der er sich wie in seiner Westentasche auskannte, sondern auch in seiner neuen, Godesberg, wo er ebenso Hervorragendes in der Aufarbeitung der Geschichte der Stadt und ihrer Ortsteile leistete, Kenntnisse in Zuständen und Befindlichkeiten uns beigebracht und vorgeführt, bei denen wir sehr viel für die Arbeit an den Troisdorfer Jahresheften gewonnen haben.

Was hat Albert Schulte uns als uriger, original Lörer voll Humor, gefühlstiefer Derbheit und Liebenswürdigkeit bereichernd

geschenkt! Mit ihm möchte ich auch in der Ewigkeit ein wöchentliches Konsilium veranstalten dürfen.

Schade, dass er nicht mehr bei uns ist.

Danke, dass wir in so vielen Sitzungen mit ihm die Troisdorfer Jahreshefte gestalten durften.

Der Friede Gottes, an den er so unverbrüchlich geglaubt hat, möge, nein, wird mit ihm sein!

Und mit dem Dichter gesprochen:

Der ist in tiefster Seele treu,
Der die Heimat liebt wie Du!

Tschüss, Albert, Du echte Lööre Jong!



Dr. Albert Schulte im Gespräch mit Heinrich Brodeßer

Bücher- und Zeitschriftenschau

(Stand: Juni 2005)

Bücher und Aufsätze aus Zeitschriften

Detlev Arens (Hsg.)

Mit seinem Gold und Nebel

Das Bergische Land im Spiegel der Literatur.

Overath (Bücker und Sulzer Verlag), 2004

Dieser Band, der das Bergische Land zum Thema hat, vereinigt Texte dazu vom Mittelalter bis zur Gegenwart und bietet eine überraschende Auswahl aus der Literaturgeschichte. Der Bogen spannt von Caesarius von Heisterbach bis Heinrich Böll, der mit seinem Brief an meine Söhne oder viel Fahrräder, in dem Erlebnisse aus den letzten Kriegstagen zwischen Much und Siegburg berichtet werden, vertreten ist. Selbst D. H. Lawrence, der Autor von *Lady Chatterly*, findet sich mit einem Text über einen Ausflug in die Gegend zwischen Waldbröl und Nümbrecht. Eine anspruchsvolle, wenn auch nicht vollständige Anthologie, die sich dadurch auszeichnet, dass zu jedem Autor und jedem Beitrag eine ausführliche Einleitung vorangestellt ist, die nicht einfach eine Biographie des jeweiligen Autors darstellt. Man ist überrascht von der literarischen Vielfalt über das Bergische Land.

Dr. Claudia Maria Arndt (Hsg.)

Von Wasserkunst und Pingen

Erzbergbau im Rhein-Sieg-Kreis und seiner Umgebung

(Veröffentlichung des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis e.V., Band 25)

Siegburg (Rheinlandia-Verlag), 2005

Diese neueste Publikation des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis gibt in einer Reihe von Aufsätzen einen Überblick über den Bergbau im Rhein-Sieg-Kreis. Bernd Habel führt in seinem Aufsatz, dem eine Übersichtskarte der behandelten Abbaugelände vorgeschaltet ist in die Thematik des Heftes ein und behandelt in weiteren Aufsätzen die Friedrich-Wilhelms-Hütte bei Troisdorf und den Eisenerzbergbau im Pleistal, den alten Bergbau im Siegtal bei (Eitorf-)Merten und Eitorf und, zusammen mit Günter Benz, den Bergbau in der Gemeinde Much. Harald Patzke ergänzt die landschaftliche Palette mit Bergbau in Windeck und Umgebung. Reinhard Kließ und Clemens Dormagen berichten über Bergbau zwischen Schmelztal, Aegidienberg, Brünnsberg, Nonnenberg und Quirrenbach, eine Arbeit, die

von Elmar Scheuren über Spurensuche im Siebengebirge, eine historische Ansicht der Grube Altglück und von Jürgen Fuchs über Kupfererzbergbau bei Rheinbreitbach und Bruchhausen ergänzt wird. Mit Erzgruben in Lohmar und Neunkirchen-Seelscheid beschäftigt sich der Aufsatz von Albert Seemann und der von Michael Gechter mit Bergbau auf dem Lüderich, das bereits im Rheinisch-Bergischen Kreis liegt, thematisch aber mit dem Bergbau im rechtsrheinischen Rhein-Sieg-Kreis zusammenhängt. Mit dem Bergbau im linksrheinischen Rhein-Sieg-Kreis befasst sich die Arbeit von Dietmar Pertz, während uns Frau Dr. Claudia Maria Arndt die wechselvolle Geschichte der Grube Laura in Wachtberg-Oberbachern zwischen Bergbau und Pferdesport darbietet. Bernhard Böger bringt in einem Exkurs *Miszellen zu bergbaulichem Tun und bergmännischer Tracht*, indem er Streiflichter aus sächsischen, Harzer, Mansfelder und süddeutschen Bergrevuen passieren lässt. Diese informative, reich bebilderte Publikation wird durch ein Glossar bergbaulicher Begriffe, durch einen Orts- und einen Personenindex erschlossen. Hier liegt nunmehr eine zusammenfassende Darstellung eines einstmaligen wichtigen Gewerbezweiges im Rhein-Sieg-Kreis vor.

Dr. Claudia Maria Arndt

Unwiederbringlich vorbei.

Geschichte und Kultur der Juden an Rhein und Sieg. Zehn Jahre Gedenkstätte Landjuden an der Sieg. (Zeugnisse jüdischer Kultur im Rhein-Sieg-Kreis, Band 3)

Siegburg (Rheinlandia-Verlag), 2005

Nachdem in vergangenen Jahr in der Reihe *Zeugnisse jüdischer Kultur im Rhein-Sieg-Kreis* die beiden Bände über den jüdischen Friedhof in Siegburg (siehe *Bücherschau* 2004) und die jüdischen Friedhöfe in Bornheim, Hersel und Wachtberg erschienen sind, legt die Kreisarchivarin aus Anlass des zehnjährigen Bestehens der Gedenkstätte Landjuden an der Sieg eine wissenschaftlich fundierte und für mit dem Thema nicht vertraute Leserschaft spannend geschriebene Darstellung über Geschichte und Kultur der Juden an Sieg und Rhein vor.

Einleitend wird als ein Novum in der rheinischen Kultur- und Museumslandschaft Entstehung und Entwicklung der Gedenkstätte Landjuden an der Sieg in Windeck-Rosbach vorgestellt. Weitere Aufsätze behandeln die jüdische Religion, Jüdisches Schicksal im Nationalsozialismus, Landjuden – ein Leben zwischen Land und Stadt, Friedhöfe und Synagogen im Gebiet des heutigen Rhein-Sieg-Kreises und in Bonn.

Die Geschichte der Familie Sellgmann, die ihr ehemaliges Wohnhaus für die Gedenkstätte gestiftet hat, ist Thema weiterer Arbeiten im regionalen Bereich. Dazu wird die Ge-

schichte der jüdischen Gemeinden an der oberen Sieg, in Eitorf, Hennef-Geistingen, Ruppichterath, Siegburg, Mondorf und Königswinter, aber auch Aspekte zur Geschichte der Juden im linksrheinischen Teil des Rhein-Sieg-Kreises und jüdisches Leben in Bonn vorgestellt.

Der letzte Abschnitt dieser Arbeit bietet Informationen über jüdische Spuren im Rhein-Sieg-Kreis, der Stadt Bonn und angrenzenden Gemeinden, Internet-Links sowie ein Glossar und eine Bibliographie zum Thema. Ein Orts- und Personenindex ist für eilige Leser sehr hilfreich.

Hartmut Benz MA (Bearb.)

Das Archiv der Freiherrn von Proff zu Irnich.
Regesten der Urkunden und Akten
mit einem Anhang Archiv Irnich (bearbeitet von
Dr. Dieter Kastner)
(Hsg. Heimat- und Geschichtsverein Neunkir-
chen-Seelscheid)
Neunkirchen(-Seelscheid), 2004

Hartmut Benz hat mit den hier vorgelegten Regesten des Archivs der Freiherrn von Proff zu Irnich für die regionale Heimatgeschichte eine Quelle erschlossen, die lange nicht zugänglich war. Die Familie von Proff stammte aus dem Jülich, stand im Dienste der Herzöge von Jülich-Berg, hatte umfangreichen Besitz im ehemaligen Siegkreis und bekleidete hohe Verwaltungssämter im Amt Blankenberg. Mit den bedeutendsten Adelsfamilien der Region war die Familie von Proff versippt. Der hier erschlossene Bestand des Archivs umfasst 572 Einheiten für die Zeit von 1486 bis 1859. Manche Überraschung erwartet den Benutzer des Findbuches, das durch Personen- und Ortsindices gut erschlossen ist.

Heinrich Brodeßer

Bergheimer Geschichte und Geschichten II
o.O. und J. (Troisdorf-Bergheim; 2004)

Da das erste Heft der *Bergheimer Geschichten* einen unerwartet guten Anklang in der Bevölkerung gefunden hatte, sah sich der Autor ermutigt, ein weiteres Heft mit Schwerpunkt auf der Mitte und der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf den Weg zu bringen. Es behandelt die Sankt Lambertus-Pfarrkirche und ihre Pfarrherren, die neue Bergheimer Schule, Bergheimer Ortseignisse, Wasser – Wind – Wetter, die Bergheimer Siegfähre, die Landwirtschaft – Obst- und Gemüsebau sowie Dorfleute und Dorfklaaf. 94 Photos und Zeichnungen, alle aus dem Archiv des Verfassers, illustrieren die interessantesten Geschichten aus einem Fischer- und Bauerndorf an der unteren Sieg.

Klaus Böhne

250 Jahre Post in Uckerath 1755 – 2005
Briefe und Belege aus den Sammlungen
Eva Rolnizak, Dieter Kempf, Johannes Görgens
(im Auftrag des Briefmarken-Sammlerverein
Stadt Hennef 1981 e.V.)
Hennef, 2005

Der Briefmarken-Sammlerverein Stadt Hennef e.V. hat mit dieser kleinen Ausstellung von Postbelegen und Briefmarken in der Sparkasse Hennef des Ereignisses gedacht, dass sich in dem heute zur Stadt Hennef gehörenden, an der alten Ver-

kehrachse Bundesstraße 8 gelegenen Ort Uckerath seit 250 Jahren eine Postanstalt befindet. Ein reich illustrierter Katalog führt durch die Geschichte der Post in Uckerath von den Anfängen im Jahre 1755 bis zur Gegenwart und zeigt uns die Bedeutung dieses Ortes, der immer Durchgangsstation an der alten Handelsstraße von Köln über Frankfurt am Main nach Leipzig war. Diese Schrift ist eine weitere Quelle für die Verkehrsgeschichte des Siegburger Raumes.

Dorfgemeinschaft Niederpleis (Hsg.)

Dorfgemeinschaft Niederpleis
Festschrift zum 80jährigen Bestehen.
o.O. und J. (Siegburg, 2003)

Im Jahre 1923 – dem großen Inflationsjahr nach dem Ersten Weltkrieg – schlug die Geburtsstunde der Dorfgemeinschaft Niederpleis, als sich der Gesangverein, der Turn- und Fechtverein, der Reichsbund der Kriegsoffer und Hinterbliebenen, der Theaterbund und der Kaninchenzuchtverein zu einem Ortskartell zusammenschlossen, dessen Ziel Gemeinsames Handeln, ehrliches Schlichten und enger Zusammenschluss war. Frau Marlies Mick, die jetzige Ortsvorsteherin, schildert ausführlich die Entwicklung des Ortskartells im Dritten Reich und nach dem Zweiten Weltkrieg. In weiteren Beiträgen werden der Männergesangverein Lebenslust e.V. 1868, der Junggesellenverein/Männereih Pleeser Murre, der Turn- und Sportverein 1901 Niederpleis e.V., die Freiwillige Feuerwehr Sankt Augustin, Löschgruppe Niederpleis, die Sankt Antonius Schützenbruderschaft 1926 Niederpleis e.V., der Brieftaubenzuchtverein „Sportverein Niederpleis“, der Karnevalsverein „Herzblättchen“ Niederpleis 1992 e.V., sowie der FC Sankt Augustin 1978 e.V. vorgestellt.

Barbara Hausmann

150 Jahre Kreissparkasse im Rhein-Sieg-Kreis
1854 – 2004
Köln, 2004

Diese Festschrift anlässlich des 150jährigen Bestehens der Kreissparkasse im Rhein-Sieg-Kreis gibt in Wort und Bild einen Überblick über dieses Geldinstitut, das für die heimische Wirtschaft seine Bedeutung hat und im Jahre 2003 mit der Kreissparkasse Köln fusionierte.

Hingewiesen sei auf die archäologische Ausstellung über Ausgrabungen in Nordrhein-Westfalen im Römisch-Germanischen Museum in Köln, zu der im Philipp von Zabern-Verlag ein Katalog-Handbuch erschienen ist von **Heinz-Günter Horn / Hansgerd Hellenkemper / Gabriele Isenburg / Jürgen Kunow (Hsg.)**
Von Anfang an.
Archäologie in Nordrhein-Westfalen

Hier werden u. a. neue Erkenntnisse über die ersten Bauern im Rheinland mitgeteilt, die bei Grabungen in der jungsteinzeitlichen Siedlung in Niederkassel-Uckendorf zutage kamen. Umfangreiche Keramikfunde, Mahlsteine, Dechsel-Klingen und Steinartefakte weisen darauf hin, dass die Siedlung bei Niederkassel-Uckendorf bereits um 6.000 v.Chr. existiert hat. (Antike Welt, 36. Jg. 2005, Heft 3, Seite 79)

Elke Janßen-Schnabel

Modellhafte Konzeptentwicklung Kulturlandschaft Heisterbacher Tal

in: Denkmalpflege im Rheinland 21.2004 Nr. 3, Seite 125 – 132

Ziel dieses Projektes war es, den durch das Kloster Heisterbach geprägten Landschaftsraum als Teileinheit des Siebengebirges zu untersuchen sowie Verbesserungsmaßnahmen im Sinne der historischen Prägung vorzuschlagen und umzusetzen. Die vorliegende Arbeit stellt das Ergebnis der Untersuchungen vor. Das Gebiet ist nicht nur historisch, geologisch und archäologisch von Bedeutung, sondern war auch Wirkungsraum bedeutender Persönlichkeiten wie Cäsarius von Heisterbach, Wolfgang von Königswinter, Sibylla Mertens-Schaafhausen (Die *Rheingräfin*) u. a.

Claudia Klages / Pater Mauritius Mittler OSB

Die Fundmünzen aus der Abtei Michaelsberg in Siegburg

in: Rheinische Heimatpflege 2/2005, Seite 129 – 135

In den Jahren 1970 – 1977 wurde die östliche Stützmauer saniert, der dabei anfallende Erdaushub für einen Dachgarten verwendet. In dem Aushub fanden sich eine Reihe von Münzen, darunter römische, überwiegend aber Münzen des 15. bis 17. Jahrhunderts. Die Fundstücke befinden sich heute im Museum der Abtei auf dem Michaelsberg.

Thomas Kreft

Das mittelalterliche Eisengewerbe im Herzogtum Berg und in der südlichen Grafschaft Mark

(Aachener Studien zur älteren

Energiegeschichte 8)

Aachen, 2002

Diese Arbeit gibt eine geographisch-politische Landesbeschreibung des Bergischen Landes und des märkischen Sauerlandes, eine grundsätzliche Betrachtung der mittelalterlichen Eisenverarbeitung unter besonderer Berücksichtigung des Untersuchungsgebietes sowie eine Betrachtung der wichtigsten Städte der Eisenverarbeitung. Ein Quellenanhang enthält Regesten der schriftlichen Überlieferung mit Zunftsatzen und Verträgen sowie einen Katalog archäologischer Stätten des Eisengewerbes. Quellen- und Literaturangaben sowie verschiedene Register schließen das sorgfältig erarbeitete Buch ab.

Axel Kolodziej

Herzog Wilhelm I. von Berg (1380 – 1408)

(Bergische Forschungen, Band XXIX)

Neustadt an der Aisch, 2005

Dieses Buch beruht auf der Dissertation des Verfassers und stellt die erste moderne biographische Abhandlung über den Grafen Wilhelm von Berg dar, der 1380 von König Wenzel zum Herzog und damit in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. In sechs Kapiteln wird die Entwicklung der Grafschaft Berg und der ererbten Grafschaft Ravensberg, die Wahl Düsseldorfs zur Residenzstadt und der Bau des Düsseldorfer Schlosses, das Verhältnis zu König und Reich, zur Stadt Köln und zum Erzbischof von Köln sowie zu den Grafen von Kleve

und Mark, sein Mäzenatentum zugunsten geistlicher Institute wie das Hauskloster Altenberg und das St. Lambertusstift in Düsseldorf dargestellt. Ausführlich befasst sich der Verfasser mit der Entwicklung der Landstände und des Landrechts sowie der Einrichtung der Ämter in Ravensberg und Berg. Für unsere Region interessant sind die Ausführungen über das Verhältnis zur und die Streitigkeiten mit der Benediktinerabtei Siegburg sowie der Kampf um die Herrschaft Blankenberg. Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis beschließt diese Biographie und ein detailliertes Register erschließt ihren Inhalt.

Hartmut Küper

Bonn-Hangelar

Geschichte eines Flugplatzes

Band 2: 1926 – 1936

(Hsg. Geschichts- und Altertumsverein für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis)

Siegburg (Rheinlandia-Verlag), 2005

Dieser zweite Band der Geschichte des Flugplatzes Sankt Augustin-Hangelar umfasst die Zeit von 1926 bis 1936. Im Jahre 1925 zogen die französischen Besatzungstruppen, die bis dahin das Gelände für ihre Flugzeuge genutzt hatten, ab. Sofort wurde der Platz von deutschen Fliegern und Flugsportvereinen genutzt. Die Elektrischen Bahnen der Kreise Bonn-Stadt, Bonn-Land und des Siegkreises pachteten auf 10 Jahre das Gelände. Es folgte eine erste Blütezeit des Hangelarer Flugplatzes mit der Errichtung von Flugschulen, der Durchführung von Flugtagen mit Flugvorführungen von Ernst Udet und Liesel Bach. Höhepunkt in diesen Jahren war sicherlich die Landung von LZ 127 Graf Zeppelin im Frühjahr 1930. Doch dann folgte der allmähliche Niedergang. Die Zeit des Nationalsozialismus kündigte sich mit einer Gleichschaltung der Luftsportvereine an und brachte eine häufige Nutzung des Flugplatzes durch Mitglieder der Reichsregierung und Parteifunktionäre. Am 1. Mai 1936 ging dann die Verwaltung des Platzes an das Deutsche Reich über.

Der reich bebilderte Band berichtet weiter über die Bonner Jungflieger, über die Akaflug Bonn und über die Segelfliegergruppe des Instituts für Leibesübungen der Universität Bonn sowie über Luftsportvereine und Fliegersportgruppen im Raum Bonn und dem damaligen Siegkreis. Neben einem Literaturverzeichnis ist die akribisch recherchierte Arbeit durch ein ausführliches Personenregister sowie einem Namens- und Sachverzeichnis erschlossen.

Marie-Luise Mettlach

Eine Burg im Wind

Die sagenumwobene Burgruine Windeck im Rhein-Sieg-Kreis

in: Rhein. Berg. Kalender 75. Jg. 2005, Seite 231 – 239

Dieser Aufsatz ist eine kurzgefasste Geschichte der Burg Windeck aus Sagen und Realitäten, die gemeinverständlich das Wesentliche bietet. Da die Arbeit nicht in einer Rhein-Sieg-Kreis-spezifischen Publikation Aufnahme fand, könnte sie leicht übersehen werden – und das wäre zu schade.

Karlheinz Ossendorf

Überall ist Bethlehem

Die Krippe und andere Bräuche um die Geburt Christi.

(Gelebtes Brauchtum im Rhein-Sieg-Kreis.

Schriftenreihe der Sparkassenstiftung. Heft 10)

Siegburg (Rheinlandia-Verlag), 2004

In dieser kurz vor Weihnachten erschienenen, reich bebilderten Schrift schildert der Autor Brauchtum und Entwicklung der Darstellungen um die Geburt Christi. Vorgestellt werden selbstgebastelte Krippen und Krippenspiele, Herbergsuche und der *Begehbare Adventskalender* in Sankt Augustin-Meindorf, kurzum ein Kompendium alter und aktueller Bräuche, die weder kirchliche Vorschriften noch politische Unterdrückung verhindern konnten.

Elke Pies

Löhne und Preise von 1300 bis 2000

Abhängigkeit und Entwicklung über sieben Jahrhunderte. (Quellen zur Familienforschung 3)

Solingen (Verlag E. und U. Brockhaus), 2003

Heimattforscher stehen immer wieder vor dem Problem, welchen Wert zeitgenössische Preise und Löhne haben, gibt es doch keine zusammenfassende Darstellung dieses Sujets. Hier wird der Versuch unternommen, für die Zeit ab 1300 ein Hilfsmittel für den Laien zu erstellen, wobei wegen der Zersplitterung Deutschlands vor 1871 die Angaben nur beispielhaft gelten können, aber manche mühselige Sucharbeit erleichtern.

Stadt Bonn – Stadtarchiv (Hsg.)

Vita Adelheidis

Das Leben der Hl. Adelheid von Vilich

eingeleitet und übersetzt von Heinz Piesik

Bonn, 2003

Aus Anlass der 1025-Jahr-Feier der Gründung des Stiftes Vilich hat die Kirchengemeinde St. Peter in Vilich in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Bonn die *Vita Adelheidis* als wichtige und bedeutende Quelle erneut einem breiten Kreis von Interessenten zugänglich gemacht, nachdem die 1966 von Jakob Schiafke publizierte Übersetzung schon lange vergriffen war. Heinz Piesik hat den lateinischen Text neu übersetzt, mit einer Einleitung und mit Anmerkungen versehen, so dass diese Quelle den Heimatkundlern wieder in einer vorbildlichen Edition vorliegt.

Alois Richarz

Wer kennt dich ming Hangelor,

wie et für 70 – 80 Jahr ens wor.

Sankt Augustin-Niederpleis, 2005

Alois Richarz, ein gebürtiger Hangelarer, stellt seinen Geburtsort und seine Kinderzeit einmal anders vor – in Mundart oder Hangelärer Platt, und bringt für Nichteinheimische gleich die hochdeutsche Übersetzung dazu. In 13 Kapiteln wird Hangelar vor 70- 80 Jahren, das Bauernleben und das Brauchtum der Junggesellen vorgestellt, aber auch die Hangelärer Heide, die Siegfried-Figur auf dem Niederberg und die Bröltalbahn. Weitere Abschnitte beschäftigen sich mit der

Kinderzeit des Verfassers, mit Kinderreimen, die heute kaum noch einer kennt, mit dem glöhnige Mann, mit Nikolaustag und Weihnachten, mit der Kartoffel, dem Hauptnahrungsmittel in früherer Zeit. Dazu werden Lehrer Hovenbitzer, die ehemalige Stadtarchivarin Gebriele Meyer, heute Frau Spelt-hahn, und das Holzwurmstübchen der Schreinerei Steinhäusen in Birlinghoven vorgestellt. Eine Hommage an Niederpleis, den jetzigen Wohnort des Verfassers, beschließt diese Publikation, die man nicht nur lesen, sondern – wenn man das Platt noch beherrscht – vorlesen muss.

Christoph Schulz

Historische Schule Westerhausen

Die Schulchronik, Teil 2 – 1939 – 1945

(Hsg. Trägerverein Historisches Schulgebäude Westerhausen e.V.)

Hennef, 2005

Der 60. Jahrestag der Wiederkehr des Endes des Zweiten Weltkrieges fördert manche Zeitzeugenberichte zutage, die bisher im Verborgenen schlummerten. Christoph Schulz hat für den Trägerverein Historisches Schulgebäude Westerhausen e.V. die Schulchronik des Lehrers Anton Zimmer über die Jahre 1939 bis 1945 aufgearbeitet. Zunächst werden die benutzten Quellen, die einzelnen deutschen und US-Truppenverbände, die an den Kämpfen im Brückenkopf Remagen, im Siebengebirge und im Westerwald beteiligt waren, aufgelistet. Die *Militär-geschichtliche Abhandlung* des Verfassers geht nahtlos in die Aufzeichnungen über das Kriegsgeschehen und die Kampfhandlungen über, reich mit seltenem Bildmaterial illustriert und ergänzt durch biographische Daten der deutschen Truppenführer. Breiten Raum nimmt die Kriegsgerichtsverhandlung und der Freitod von Generalmajor Richard von Bothmer, den letzten Verteidiger von Bonn, ein, der zunächst namenlos auf dem Friedhof von Westerhausen verscharrt wurde, dann aber 1946 ein würdiges Grab auf dem Soldatenfriedhof an der Steinstraße in Hennef fand. Im Anhang finden sich nicht nur personengeschichtliche Erläuterungen zu den einzelnen Jahresrückblicken sondern auch Aufzeichnungen über *Selbstschutz und Streifendienst in Westerhausen, Broichhausen, Kurscheid und Umgebung*, mit dem sich die Bevölkerung in diesen wirren Nachkriegsmonaten gegen Übergriffe und Plünderungen zu schützen versuchte.

Zeitschriften

Bonner Geschichtsblätter

Jahrbuch des Bonner Heimat- und Geschichtsvereins

Band 53/54

Bonn, 2004

Zwei Aufsätze dieses knapp 500 Seiten starken Bandes 53/54 der Bonner Geschichtsblätter dürften auch für unsere Region Interesse beanspruchen:

Letha Böhringer

Der Kaiser und die Stiftsdamen.

Die Gründung des Frauenstifts Vilich im Spannungsfeld von religiösem Leben und Adelsgewalt.

und

Rudolf Cramer

Der Dichtersohn Ernst von Schiller und seine Mutter Charlotte im Bonner Raum.

Frau Böhringers Arbeit breitet vor uns eine neue Sicht über die Vorgänge um die Gründung von Stift Vilich aus, die einen an historischer Geschichte seiner Heimat Interessierten erstaunt und beeindruckt. Deshalb soll auf diesen Aufsatz, der sich spannend liest, hingewiesen werden, hatte Stift Vilich doch für den Raum der unteren Sieg seine Bedeutung und Ausstrahlungskraft. Erinnerung sei nur an die Bergheimer Fischereibruderschaft, die Fährgerechsamkeit an der unteren Sieg und an das Schultheißenamt im Lohmarer Wald.

Rudolf Cramer zeigt in seinem Aufsatz die familiären Bindungen des zweiten Sohnes des Dichters Friedrich von Schiller in den Bonner Raum auf. Er berichtet über das Wirken Schillers als Mitglied der rheinischen Justizbehörden, aber auch als Sachwalter des väterlichen Erbes, besonders des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller.

Eifelverein e.V. (Hsg.)

Eifeljahrbuch 2005

o. O. und J. (Meckenheim, 2004)

Dieses Jahrbuch behandelt zwar im wesentlichen Themen aus dem linksrheinischen Raum, speziell der Eifel, doch sei auf die Arbeiten über das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 60 Jahren, sowie auf *Eifeler Fastnachtsbräuche im Wandel* hingewiesen.

Heimat- und Geschichtsverein Lohmar e.V. (Hsg.)

Lohmarer Heimatblätter

Heft 18/2004

Beherrschende Aufsätze, die auch thematisch über das Lohmarer Stadtgebiet hinaus interessieren, sind Die Besiedlung der Pützerau, 50 Jahre Kapelle Mariä Heimsuchung in Donrath, der zweite Teil der Arbeit über Schönrath – eine Burg voller Rätsel, Wie das Licht nach Lohmar kam, Haus Dorp, über den Luftkrieg 1939 - 1945 und seine Auswirkungen im Amt Lohmar, sowie der zweite Teil der Übersicht über Die Flurnamen des Gemeindegebietes Halberg und die Ausgrabung eines fränkischen Hofes auf dem Ingerberg. Auch die kleineren Beiträge bieten Interessantes über das Stadtgebiet Lohmar.

Landschaftsverband Rheinland

Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege (Hsg.)

Archäologie im Rheinland 2003

Stuttgart (Konrad Theiss-Verlag), 2004

Nach wie vor bietet die alljährlich erscheinende Archäologie im Rheinland einen beachtlichen Überblick über die Arbeit des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege. Auch dieser Band, inzwischen der 17. dieser Reihe, gibt eingangs eine Übersicht über die wichtigsten Grabungen und Fundplätze des Jahres 2003. Drei Kapitel gliedern die Berichterstattung über die Bodendenkmalpflege:

Von der Erdgeschichte bis zur Gegenwart, Ausgrabungen und Funde,
Experimentelle Archäologie, archäologische Arbeitsmethoden und Öffentlichkeitsarbeit,
Archäologische Literatur zum Rheinland 2003

Aus dem Raum Bonn und dem rechtsrheinischen Rhein-Sieg-Kreis wird über folgende Fundkomplexe berichtet:

Älteste Bandkeramik und Flomborn – Der Fundplatz (Niederkassel-)Uckendorf wirft neue Fragen auf.

Bei der Projektionsmaßnahme im Bereich des Neubaus der Ortsumgebung Niederkassel wurden bandkeramische Siedlungsreste gefunden, die auch der überörtliche Presse eine Notiz wert waren. Die Befunde weichen von den bekannten der niederrheinischen Bandkeramik insofern ab, als hier erstmals typische Elemente der ältesten Bandkeramik für unsere Region belegt sind.

Ergänzend dazu sind die Untersuchungen zur Landwirtschaft der frühen Bandkeramik auf der Niederterrasse des Rheins. –Aus der Ausgrabung bei Niederkassel ergeben sich eine Anzahl wichtiger Forschungsergebnisse für die Archäobotanik.

In Niederkassel-Mondorf wurde ein neolithisches Erdwerk ergraben, das eine bandkeramische Siedlung und urnenfelderzeitliche Gruben schützte. Die Grundrisse von fünf Langhäusern wurden angetroffen, die wohl gleichzeitig bestanden haben. Das Mondorfer Erdwerk gehört zu den wenigen bandkeramischen Anlagen, bei der Bebauung im Innern und die Grabenanlage gleichzeitig bestanden haben.

Im Bereich des Bonner Römerlagers wurde Frühgeschichtliches an der Ostfront des Legionslagers und ein Familienfriedhof der späten Merowingerzeit festgestellt und untersucht, die neue Erkenntnisse über die kontinuierliche Besiedlung im Bereich des Römerlagers vermitteln.

Christoph Keller und Ulla Ullrich-Wick stellt Altstraßen und Höhenburgen im Amt Löwenburg vor. Diente die Löwenburg bis Mitte des 16. Jahrhunderts den Amtsmännern des Amtes Löwenburg als Dienstsitz, war es Aufgabe der nahegelegenen Höhenburgen auf dem Scherkopf und der Kitzenhardt, die unmittelbar vorbei führenden mittelalterlichen Fernwegbündel zu schützen. Ob die Wege bereits in vormittelalterlicher Zeit bestanden haben, kann zur Zeit nicht entschieden werden.

Die landschaftsarchäologische Fragestellung zur Kulturlandschaft Heisterbacher Tal erfordert eine naturwissenschaftlich basierte Rekonstruktion der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Umwelt. Renate Gerlach / Christoph Keller und Jutta Meurersbach legen ein erstes Ergebnis aus den Teichen des Klosters Heisterbach vor und ermöglichen damit eine erste Rekonstruktion einer mittelalterlichen Landschaft.

Ursula Francke befasst sich ausführlich mit Stadtentwicklung und Bodendenkmalpflege in Siegburg und legt damit eine Zusammenfassung der bisherigen archäologischen Untersuchungen vor.

Aus der Zusammenstellung Archäologischer Literatur dürfte von Interesse sein:

R. Fischer zu Cramberg, Das Schatzregal. Der obrigkeitliche Anspruch auf das Eigentum an Schatzfunden in den deutschen Staaten. (Veröffentlichung der Gesellschaft für Historische Hilfswissenschaften, 6; Trier, 2001)

J. Auler, Galgen, Rad und Scheiterhaufen. Ein archäologischer Bericht von mittelalterlichen und neuzeitlichen Richtigstätten. in: der niederrhein 70.2003, Seite 209 – 215

E. Kandler, Archäologische Bestandserhebung in Stadt Blankenberg. in: Festschrift Jürgen Eberhardt, Baudenkmalpflege in Lehre und Forschung, Köln 2003, Seite 100 f.

J. H. Kliesen, Wüstungen in verstaubten Akten und vergessenen Überlieferungen. Verlassene Siedlungen und Fluren von Historikern für die Nachwelt ausgegraben. in: Lohmarer Heimatblätter 17.2003, Seite 52 – 57.

Landschaftsverband Rheinland Amt für rheinische Landeskunde (Hsg.)

Volkskultur an Rhein und Maas.

21.Jg/2003, Heft 1; Heft 2; 22.Jg/2004, Heft 1-2;

Leider führt diese Zeitschrift ein Schattendasein in der Reihe der zahlreichen Publikationen zur rheinischen Geschichte und Kultur, dennoch enthält sie manche bemerkenswerte Veröffentlichungen zur rheinischen Volkskunde und Sprachforschung. Die Themenbereiche im Heft 1/2003 reichen von der *Abi-Kultur im Rheinland* und aktuellen Ostertrends bis *Sprechen wie Calmund und strunzen und stuten* im rheinischen Sprachgebrauch. Heft 2/2003 widmet Arbeiten nicht nur der Kommunikation im Kurzformat -SMS-, sondern auch dem Martinsfest im Ost-West-Vergleich sowie den Spielarten und der Geschichte des rheinischen Marktlebens. Das Doppelheft 1-2/2004 informiert über den Volkspoeten *Spieibähn*, über bürgerliche Freizeitgestaltung im 16. Jahrhundert anhand der Aufzeichnungen von Hermann Weinsberg sowie über *Ausdruckformen des Todes zwischen Spiel und Ernst* am Allerheiligenabend. Kleinere Beiträge behandeln den Martins- und Nikolausbrauch und Gaben bei Grenzübergängen als rechtshistorischen Kinderbrauch.

Stadt Niederkassel (Hsg.)

Niederkasseler Hefte 7

Stadt Niederkassel, 2004

Diese Heft der in unregelmäßiger Folge erscheinenden *Niederkasseler Hefte* enthält Beiträge zur Industrie- und Gewerbe-geschichte, zur Hofes- und Stadtgeschichte, zu Denkmälern und Kunstwerken sowie zu archäologischen Funden und zur aktuellen Zeitgeschichte. So erinnert die Geschichte der Schiffswerft Bröhl an die alte Tradition des Schiffsbaus in (Niederkassel-)Mondorf. Entstehung und Entwicklung der chemischen Fabrik Lülsdorf wird erstmals ausführlich dargestellt. Dokumentiert werden ferner Entwicklung und Baugeschichte des Drolshagener Hofes in (Niederkassel-)Stockern und der alten Höfe in (Niederkassel-)Rheidt. Sie zeigen die Vergangenheit der großen landwirtschaftlichen Betriebe auf. Die Erstnennung (Niederkassel-)Ranzels in einer Urkunde des Erzbischofs von Köln, die Entwicklung Niederkassels von früheren Bauernhöfen bis zur Stadtwerdung sowie die neuesten archäologischen Funde weisen auf die lange Geschichte dieser Region am Rhein hin. Das 25jährige Jubiläum der Realschule und die seit 10 Jahren stattfindenden *Denkmalfahrten* werden gewürdigt und die wichtigsten Ereignisse zur Stadtgeschichte seit dem Jahre 2000 sind in einer ausführlichen Chronik zusammengestellt. Alles in allem eine ansprechende Arbeit zu Ortsgeschichte, leider in einem unhandlichen Querformat.

Geschichts- und Altertumsverein für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis e.V (Hsg.)

Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises

Band 72 / 2004

Siegburg (Rheinlandia-Verlag), 2004

Dieser 72. Band der Heimatblätter bietet wieder einen bunten Reigen von Arbeiten zur heimatischen Geschichte. An erster Stelle steht das 100jährige Jubiläum von Engelbert Humperdincks Märchenoper *Hänsel und Gretel*. Dann folgen die Zunftbriefe der kleineren Siegburger Zünfte, die Entwicklung des Gerichts von Land und Amt Blankenberg sowie die Lebensgeschichte Friedrichs mit dem steifen Bein aus dem

Mittelalter. Die Arbeit über den Heckerhof und die Aggerfähre, über den Driesch und das Mühlenviertel zur Siegfähre zeigen den Weg einer alten Siegburger Familie auf. Das Gesundheitswesen in den Gemeinden Much und Neunkirchen-Seelscheid vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts sind ebenso Thema wie das Porträt von Peter Kallenbach als Beitrag zur Ortsgeschichte von Aegidienberg sowie die Protokollaufzeichnungen des christlichen Kartells Siegburg. Das Tagebuch der Else Kannengießer befasst sich mit dem Kriegsende in Siegburg und dem Neuanfang des Fußballs im Siegkreis 1945/46. Die Entstehung der Gemeinde Windeck im Rahmen der Gebietsreform in Nordrhein-Westfalen ist ebenso Thema einer Arbeit wie das alte Kreis-haus in Siegburg und der Jubiläumsrückblick auf 100 Jahre Geschichts- und Altertumsverein für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis. Das linksrheinische Kreisgebiet ist lediglich mit einer Arbeit über Anton Raaff, dem Startenor des 18. Jahrhunderts aus Wachtberg-Holzern vertreten. Ortsliteratur zum Rhein-Sieg-Kreis beschließt dieses recht umfangreiche Heft.

Heimat- und Geschichtsverein Neunkirchen- Seelscheid (Hsg.)

Heimatblätter – Jahrbuch 2004 Nr. 19

Neunkirchen-Seelscheid, 2004

Die Bandbreite der Themen dieses 19. Jahrbuches reicht wieder von den alten Grabkreuzen um das Pfarrhaus und Pfarrheim von St. Margarethe in Neunkirchen, über katholische Ordensschwestern aus dem Raume Neunkirchen-Seelscheid bis zur Arbeitsgemeinschaft für ländliche Heimat- und Wohlfahrtspflege der Evangelischen Gemeinde Seelscheid von 1924 bis 1930 sowie Anekdoten aus der Seelscheider Kindergartenarbeit. Ein umfangreicher und lesenswerter Aufsatz beschäftigt sich mit der *Rennenburg* bei (Ruppichteroth-) Winterscheid und der Nutscheidstraße – beides nicht auf dem Gebiet der Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid gelegen. Das Manuskript über den Feldzug von 1815 gegen Napoleon hat Dr. med. Wiersberg aus Troisdorf zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt und damit einen Zeitzeugenbericht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Bearbeitung der politischen Strömungen in der Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid während der Weimarer Republik werden fortgesetzt und die Mundartbeiträge sind durch die Sage über die *Hellenkäuchen* und das Weihnachtsevangelium in heimischer Mundart vertreten.

Rheinischer Verein für Denkmalschutz und Heimatpflege (Hsg.)

Rheinische Heimatpflege

41. Jahrgang 2004, Heft 4

Das 4. Heft des 41. Jahrgangs der Rheinischen Heimatpflege ist als Sonderheft dem *Bergischen Bauen* gewidmet. Vier Arbeiten beschäftigen sich mit der *Heimatschutzarchitektur* als Aufstieg und Fall einer *anderen Moderne* – nicht nur im Bergischen Land, mit der *Entwicklung des Fachwerk-Wohnhauses in der Gründerzeit* am Beispiel Gummersbach, mit dem *energischen Versuch in neuzeitlicher Richtung* und mit der *Bauberatungsstelle des Landkreises Solingen 1908/09 – 1920*. Die Umschlagbilder auf Vorder- und Rückseite des Heftes zeigen die Hl.-Rock-Kapelle im Dom zu Trier und die evangelische Pfarrkirche in Bischmösheim (Saarland) und haben mit dem Thema des Heftes nichts zu tun. – Schade!

Stadtarchiv Sankt Augustin (Hsg.)

Fundgrube Vergangenheit

Aufsätze zur Stadtgeschichte, Band IV

(Stadt Sankt Augustin, Beiträge zur Stadtgeschichte, Band 42)

Siegburg (Rheinlandia-Verlag), 2004

Von den sieben Aufsätzen dieses Heftes befassen sich allein vier mit dem Ortsteil Hangelar und zwar mit der Eisengießerei in Hangelar, mit den Pallottinerinnen in Hangelar, mit Preußens Gloria und der Hangelarer Heide sowie mit dem biologisch-dynamischen Anbau in Hangelar. Eine weitere Arbeit behandelt anhand eines alten Familien-Gedenkkreuzes von 1815 am Pleisbach die Geschichte des Hirzhofes und seiner Pächterfamilien. Die Ablöse des Zehnts ist Gegenstand der Ausführungen von Karlheinz Ossendorf, der sich auch unter dem Titel Nur mit Brief darf man Betteln mit den Bemühungen der Preußischen Regierung befasst, den Auswüchsen des starken Sozialgefälles um die Wende des 18./19. Jahrhunderts Herr zu werden.

Stadtarchiv Sankt Augustin (Hsg.)

Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Amt Menden/Rheinland

(Stadt Sankt Augustin, Beiträge zur Stadtgeschichte, Heft 43)

Siegburg (Rheinlandia Verlag), 2005

Im Vorfeld des 60. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkrieges stieg die Nachfrage nach dem inzwischen vergriffenen Heft 5 der Beiträge zur Stadtgeschichte, welches sich 1985 bereits mit diesem Thema befasst hatte. Dies war Anlass für den Heimatgeschichtlichen Arbeitskreis der Stadt Sankt Augustin, sich erneut mit dem Kriegsende im Bereich der damaligen Bürgermeisterei Menden/Rheinland zu befassen, mit dem hier vorliegenden Ergebnis eines 200seitigen Heftes.

In einleitenden Aufsätzen wird die Eroberung des heutigen Stadtgebietes Sankt Augustin, der Kampf um die Klöckner-Festung auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte (Karlheinz Ossendorf), die Geschichte des Flugplatzes Bonn-Hangelar in den letzten Kriegsmonaten (Hartmut Küper) sowie der Helfer auf dem Stellwerk Friedrich-Wilhelms-Hütte, welche die Flak im letzten Moment aus dem Bahnhof Menden herauschleusten (Karlheinz Ossendorf) dargestellt. Eine kleine Arbeit befasst sich mit dem Volkssturm, dem letzten Aufgebot 1944/45.

Der zweite Abschnitt schildert das Kriegsende im Amt Menden/Rheinland anhand von Auszügen aus den Schul- und Pfarrchroniken der einzelnen Gemeinden.

Im dritten Abschnitt werden persönliche Erinnerungen und Tagebuchaufzeichnungen über das Kriegsende, getrennt nach den einzelnen Ortsteilen, geboten. Ein Anhang liefert ein Abkürzungsverzeichnis, ein unvollständiges Verzeichnis der zitierten Quellen und Literatur, den Bildnachweis sowie ein Verzeichnis der Mitglieder der Arbeitsgruppe 60 Jahre Kriegsende des Heimatgeschichtlichen Arbeitskreises.

Als Ergänzung zum Thema Kriegsende sei noch auf folgende Publikationen hingewiesen:

Carl J. Bachem und Hans P. Müller (Bearb.)

Das Kriegsende im rechtsrheinischen Bonn.

Zeitzeugenberichte nach 60 Jahren

Mit Beiträgen von Helmut Vogt und Ruth Schlette

(Hsg. Denkmal- und Geschichtsverein Bonn-Rechtsrheinisch, Haus Mehlem)

Bonn-Beuel, 2005

Paul Henseler (Bearb.)

Das Kriegsende in (Königswinter-)Oberpleis.

Aus den Postgeschichtlichen Aufzeichnungen des ehemaligen Postamtes Oberpleis.

in: DAS ARCHIV, Magazin für Kommunikationsgeschichte, Heft 1/2005, Seite 87 – 91

Auf zwei Festschriften sei noch aufmerksam gemacht:

Kurt P. Schneider

100 Jahre Zur Küz Sieglar 1902 – 2002

(Hsg. Stadt Troisdorf)

Troisdorf, 2002

Eine Hommage an die beliebte Gaststätte im Herzen von Sieglar und heute noch Mittelpunkt dörflicher Feste der Sieglarer Vereine. Der Verfasser stellt Wort und Bild die 100jährige Geschichte dieser Gaststätte vor.

Kurt P. Schneider

Festschrift zur Denkmaleinweihung Lööre Oohs

(Hsg. Ortsring Troisdorf-Sieglar e.V.)

Troisdorf, 2005

Die Bewohner der Ortschaften an der unteren Sieg tragen z. T. Spitznamen, die den Charakter der Ortschaft widerspiegeln, so *die Sieglarer Ööhs, die Spicher Bleimöpps, die Hütte Böck, die Mendener Heusesele* und andere mehr. Die Sieglarer haben nun dem Tier, dessen Spitznamen sie tragen, ein Denkmal gesetzt und zur Einweihung am 18. Juni 2005 eine bezaubernde und lesenswerte Festschrift herausgegeben. Es wäre einer heimatkundlichen Forschungsarbeit wert, dem Ursprung dieser Spitznamen einmal nachzugehen.

Orts- und Namensregister

- Aachen 84, 91
 Adolph, Katharina 92
 Agger 17, 20, 42, 67, 70f.
 Altenrath 10, 12f., 20ff., 34
 Altentor 67, 71
 Andernach 84f.
 Antonius von Padua 78
 Arnold, Karl 37f.
 Arnold, Karl-Josef 92
 Astralon 48f., 53, 58f., 61, 65
 Bachem, Hermann 92
 Bad Godesberg 82f., 85, 94
 Bannstein 79
 Bauer, Viktor 39f.
 Becker, Ernst 57
 Bergeracker, Schulzentrum 15
 Bergheim 16, 21, 25, 78f.,
 82, 84, 86ff.
 – St. Lambertus 86. 90
 – Fischerhaus 21
 – Friedhofskreuz 86, 90, 92
 – Priestergrab 86, 92
 Bergheimer Fahr 82
 Bieber, Walter 21
 Bonn 9ff., 13, 15, 19, 21f., 36,
 43, 49f., 82, 85
 Bonner Kuhl 82
 Boss, Josef 25
 Brandt, Willy 17
 Brodeßer, Heinrich 16, 78f., 86
 Bruderschaften 14, 21, 91
 Burg Wissem 14, 17
 Bürgerhaus 8f., 17f., 21, 24
 Burghof 14, 23
 Busch, Jürgen 13
 Bußard, Gottfried 92
 „Cap Anamur“ 24
 Caritas 14
 CDU 9f., 16, 18, 20, 23ff., 37ff.
 DAG-Haus 50
 Deneke, Diether 23
 Düsseldorf 9f., 25, 41f., 45,
 48f., 53ff., 59, 61, 63, 65, 85
 „Duur“ 29
 Eissporthalle 15
 Eiting, Friedhelm 25
 Engels, Johannes („Duur“) 29
 Erhard, Ludwig 56
 Erlander, Tage 65
 Eschmar 16f., 22f., 25,
 78f., 81ff., 89, 91
 Esselmann, Paul 46, 51, 53
 Esser, Peter 34
 Farthmann, Friedhelm 20
 FDP 16, 24ff.
 Feldmühle 53ff., 61ff., 65f.
 Finfis, Polycuktos 65
 Fischer, Ernst R. 46, 51, 53, 64
 Flick, Friedrich 53f., 64f.
 Friedrich-Wilhelms-Hütte
 11, 15, 22, 81
 Fuchs, Hans 36
 Gajewski, Fritz 43, 46, 49ff., 53
 Gärtner
 – Erich 10
 – Wilma 10, 12, 21
 Gerhardus, Heinz Bernward
 10, 16, 25f.
 Gierlichs, Franz Anton 37, 46, 53
 Ginster, Richard 92
 Girgensohn, Jürgen 17, 23
 Goetz, Carl 46, 53
 „Goldene Meile“ 84
 Göllner, Uwe 25
 Gronewald, Johann 91
 Grünrahmenplan 25
 Guldenberg 67, 71
 Haas, Peter 15f.
 Habbel, Ferdinand 34, 46, 53
 Haehser, Karl 12
 Hamacher
 – Wilhelm 28
 – Matthias 28f.
 Haus Heep 22
 Haus Rott 15, 18
 Hesseler, Paul-Josef 9f.
 Hoven, Josef 91
 Huppertsberg, Gero Heinz Guy
 92
 Jaax, Hans 8ff., 14, 16, 18, 25
 Johnson, Charles T. 36
 Jubilarfeier 46f., 49, 55, 59, 63f.
 Jung, Herbert 14, 21
 „Kaiserloch“ 23
 Keller, Karl Franz 19
 Keutmann, Werner 25
 Klaßmann, Peter 25
 Klein, Georg 86, 91
 Klev, Wilhelm 29
 Klett, Ewald 37, 46, 51, 64
 Köln 11ff., 16, 20ff., 28, 34,
 36f., 44, 47, 49, 55f., 59, 61, 64,
 79, 86, 91f.
 Kolonie (Rote bzw. Schwarze)
 10f.
 Königshausen, Norbert 25
 Korczak-Realschule 15
 Kriegsdorf 78f.
 Kutzner, Heinrich 34
 „Küz“ 10, 18
 Lohmar 28f., 67
 Lohmar, Josef 29
 Lore, Heinrich 37, 42
 Ludwig, Josef 25, 91
 Lülisdorf 54ff., 61f., 65
 Maintz, Gottfried 20
 Maringer, Walter 25
 Mertens, Josef 92
 Messerschmidt, Heinrich 91
 Mipolam 37, 46ff., 56, 59, 61, 65
 Mondorf 17, 60, 79, 88
 Mülleken 78f., 86ff., 91f.
 Müller, Paul 45
 Neudeck, Rupert 24
 Niederkassel 9, 78f., 91f.
 Nobel, Alfred 49, 54, 65
 Nöbel, Wilhelm 13
 Nöfer, Günter 20f.
 Oberlar 14f., 22f., 48, 61, 92
 – Betriebe
 – Strack, Fabrik 22
 Ossendorf, Karlheinz 84
 Pungs, Wilhelm 37
 Purschke, Erwin 92
 PVC 12, 46ff.
 Rau, Johannes 13, 23
 Remagen 81ff.
 Rheidt 78f.
 Rhenag 15

Rohrer, Herbert 54, 64	Troisdorf 8ff., 14f., 17f., 20ff., 34ff., 43ff., 61ff., 78f., 81, 86f., 89, 91f., 94	– Kölner Straße 11, 13, 34, 47, 49
Saechting, Hans-Jürgen 44f., 49	– Bauhof 17, 89, 91	– Pfarrer-Kenntemich- Platz 24
Schliephake, Dietrich 11	– Betriebe	– Poststraße 13, 16, 21
Schmetkamp, Evelyn 23f.	– Dynamit AG 34f., 39f., 43ff., 48f., 53ff., 81	– Wilhelm-Hamacher- Platz 8, 13, 16ff., 21, 29
Schmidt, Herrmann 92	– Dynamit Nobel 11, 13, 18, 37, 54f., 57ff., 61, 64	– Wilhelmstraße 13, 16
Schmidt, Rudolf 37, 52f.	– Keller, Fabrik 19	Troisdorfer Jahreshefte 78, 84, 94
Schulte, Albert 84, 94	– Klöckner 10f., 39f.	„Troisdorfer Sommer“ 20
Schumacher, Christian 92	– Mannstaedt-Werke 81, 84	„Troisdorf's Zene“ 14, 20
Schürmann, Paul 92	– Viktor Bauer, Fabrik 35	Tüttenberg, Achim 13
Siebertz, Peter 21, 57, 81f.	– Fußgängerzone 13	Uckendorf 78f.
Siegburg 14f., 17, 22, 27ff., 34, 39, 42, 51, 79, 94	– Jugendamt 15	Verschönerungsverein Rheidt 78
Sieglar 8, 10, 12, 14ff., 18f., 22f., 25, 29, 34, 37, 61, 64f., 78f., 89, 91f., 94	– Kinderhort 14	VHS 9f.
SPD 9f., 13ff., 21, 23ff., 38f.	– Polizei 16	Volkssturm 81, 84
Spich 17f., 22, 34, 48, 61, 89	– Realschule 15	von Loë 27
St. Johannes 19	– Stadtbücherei 21	Wahner Heide 12, 14, 22
St. Josef-Hospital 20	– Straßen	Westwall 81, 84
Stadtwerke 15	– Am Bergeracker 23	
Steinbach, Wilhelm 27ff.	– Bismarckplatz 14	
Stricker, Wilhelm 25	– Blücherstraße 13	
Theiß, Karl 35	– Hippolytusstraße 13, 19	
Trocal 47, 63, 65		

Autoren und Fotografen

Udo Schumpe

Sieglarer Straße 55
53842 Troisdorf
Tel.: 02241/83678

Karlheinz Ossendorf

Nachtigallenweg 11
53757 Sankt Augustin – Menden
Tel.: 02241/311462

Josef Steinbach

Stresemannstraße 12
53840 Troisdorf
Tel.: 02241/75507

Matthias Dederichs

Am Seerosenteich 4
53840 Troisdorf
Tel.: 02241/78844

Winfried Hellmund

von-Loe-Straße 31
53840 Troisdorf
Tel.: 02241/78441

Dr. Wilhelm Neußer

Maienstraße 13
53840 Troisdorf
Tel.: 02241/75309

Heribert Müller

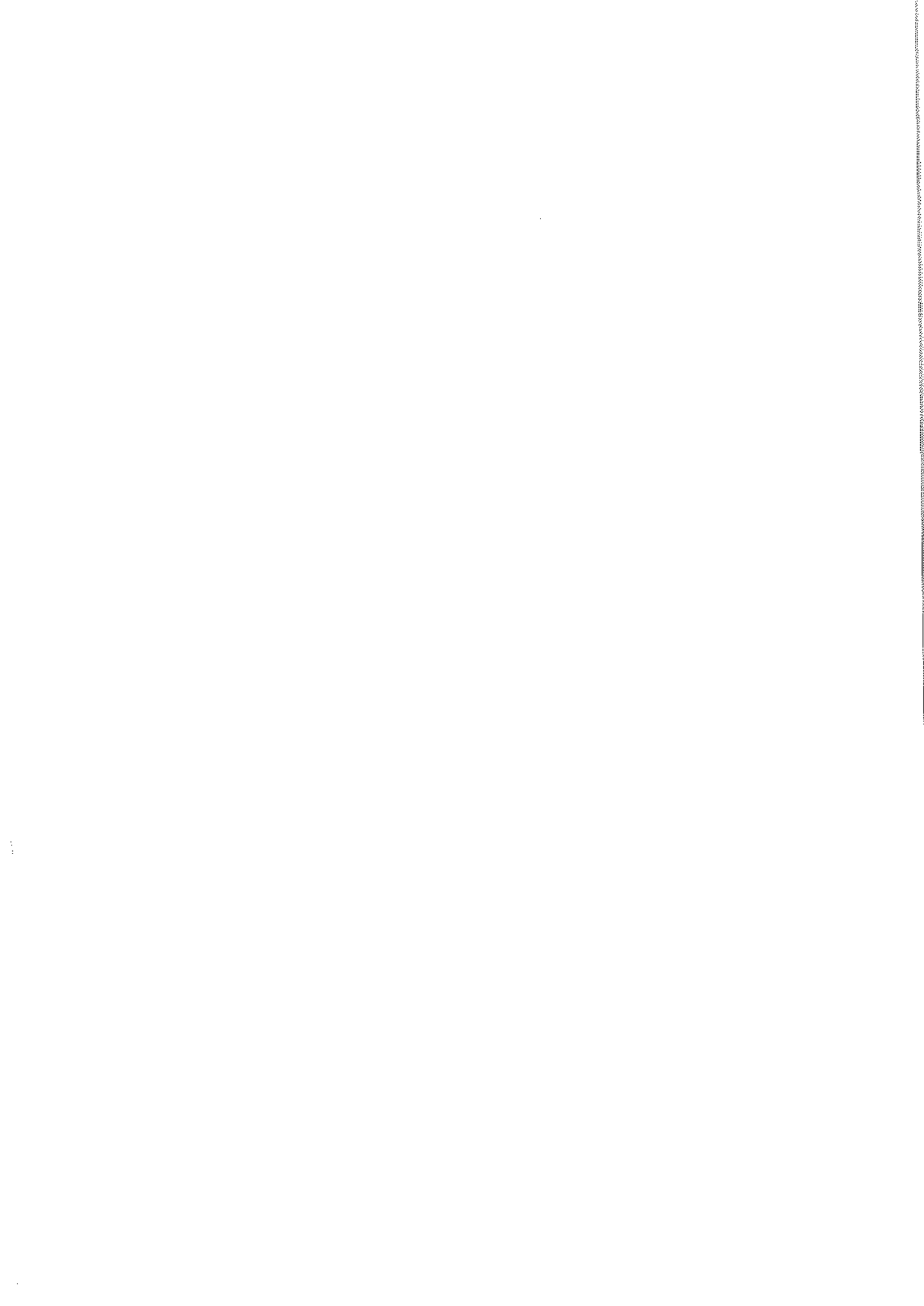
In den Weingärten 14
53844 Troisdorf-Eschmar
Tel.: 02241/42434

Walburga Müller

Rheindorfer Straße 15
53844 Troisdorf
Tel.: 0228/455811

Paul Henseler

von-Galen-Straße 78
53757 Sankt Augustin
Tel.: 02241/311791





Feierabend in der Kunststoff-Fabrik Troisdorf
am 24. Dezember 1954